

Herodotus,

Herodots Geschichte

Bd.: Zweyter Band

Düsseldorf [1799]

A.gr.b. 1744-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236258-3

VD18 80100104





<36623614640014

<36623614640014

Bayer. Staatsbibliothek



A. gr. b. 1744
Herodotus

Quart. Gr. Vet. 42. p. 193.

Herodots
Geschichte

aus

dem Griechischen übersetzt

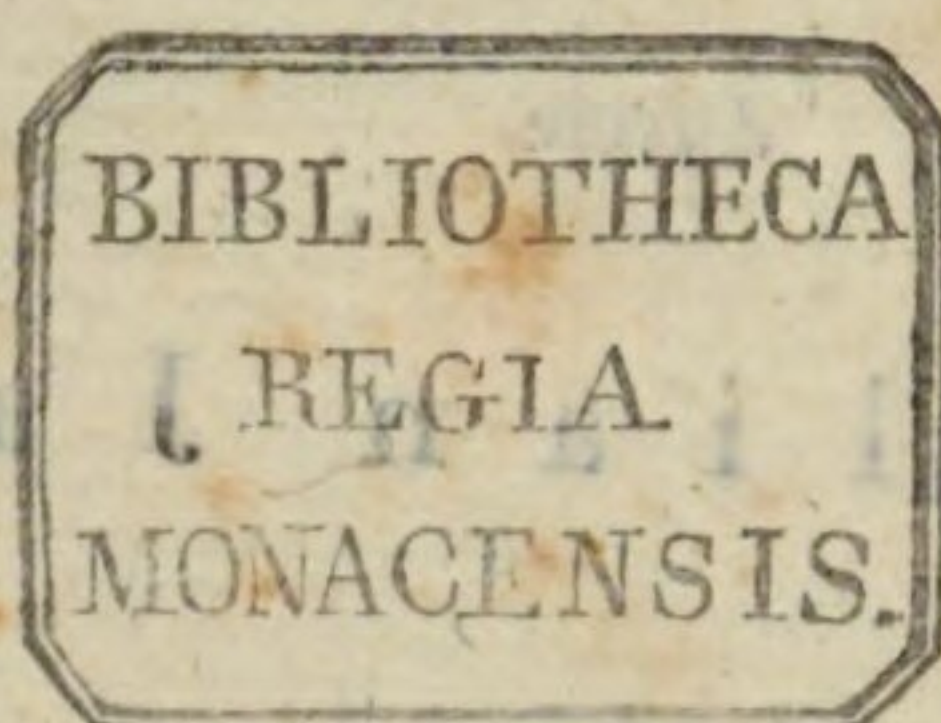
durch

Maximilian Jacobi.

Zweyter Band.

Düsseldorf,
bey J. H. C. Schreiner.

[1799]



V i e r t e s B u c h.

Vierdes Buch

M e l p o m e n e.

Erstes Kapitel.

1 **N**ach der Erobrung von Babilon unternahm der nämliche König Darius einen Heereszug wider die Scithen. Denn da Asien einen Ueberfluß an Menschen hatte, und eine Menge Geldes einkam, wünschte Darius sich an den Scithen zu rächen, weil durch den Einfall dieses Volkes in Medien, wo es seine Gegner in einer Schlacht besiegt hatte, der erste Grund zu den Missethätigkeiten gelegt worden war. Ich habe nämlich früher erzählt, wie die Scithen, indem sie die Kimmerier verfolgten, in Asien eingefallen waren; wie sie den Medern die Herrschaft über diesen Welttheil, in dessen Besitz sie sich damals befanden, geraubt, und sich darauf selbst acht und zwanzig Jahre lang in demselben behauptet hatten.

Als sie aber nach einer so langen Abwesenheit wieder in ihre Heimath zurückkehrten, stießen sie auf

keine geringere Mühseligkeiten, als sie in Medien geflohen waren, indem sich ein großes Heer ihrem Einzuge widersetzte. Ihre Weiber hatten während der langwierigen Entfernung ihrer Männer den Sklaven beygewohnt *); und aus diesen Umarmungen war eine Jugend entsprossen, die sich, als sie ihre Abkunft erfuhr, den Ankömmlingen aus Medien widersetzte. 3
Zuerst schnitten sie das Land durch einen breiten Graben, den sie von dem Taurischen Gebürge bis an das Mäotische Meer, wo es am breitesten ist, zogen, ab, und als die Scithen demohnerachtet einzudringen versuchten, giengen sie ihnen entgegen und schlugen sich mit ihnen. Doch da sich diese Gefechte öfters erneuerten, und die Scithen nichts dabey gewonnen, sagte einer von ihnen: „Was thun wir, ihr Scithen? Während wir mit unsern Sklaven fechten, wird unsre Zahl durch die Fallenden immer kleiner; und tödten

*) Die Scithen berauben alle ihre Sklaven des Gesichts um 2 der Milch willen, die ihr Getränk ist. Diese gewinnen sie, indem sie knöcherne Blasröhren, die mit Flöten die größte Aehnlichkeit haben, in die Mutterscheide der Stuten stecken, und dann hinein blasen, während andere die Thiere melken. Durch dies Blasen, behaupten sie, würden die Adern des Pferdes so angefüllt, daß sich das Euter senke; und deshalb thaten sie es auch. Ist dann die Milch gemolken, so giefen sie sie in ausgehöhlte hölzerne Gefäße, und stellen die Sklaven umher, um sie umzurühren. Was sich nachher oben aufsetzt, nehmen sie ab und halten es für das Beste; was untersinkt hingegen für schlechter. Dies ist der Grund, weswegen sie jedem, den sie gefangen nehmen, das Gesicht rauben; denn sie sind Nanaden und bestellen keinen Acker.

„wir sie, so werden wir am Ende nur über weniger
 „zu gebieten haben. Deshalb sollten wir, glaube ich,
 „Lanzen und Bogen beyseite legen, jeder seine Pferds-
 „peitsche ergreifen und so auf sie losgehen. Denn so
 „lange sie uns mit den Waffen in der Hand sahen,
 „wähnten sie sich uns gleich, und von gleicher Her-
 „kunft; erblicken sie aber einmal statt der Waffen die
 „Peitsche, so wird sie dies daran erinnern, daß sie
 „unsre Sklaven sind, und sie werden unsern Angriff
 „nicht abwarten.“

Als die übrigen diesen Vorschlag vernahmen, rich-
 4 teten sie ihn ins Werk; und die Sklaven, durch den
 Anblick erschreckt, vergaßen der Schlacht und ergrif-
 fen die Flucht.

So herrschten die Scithen über Asien, und kehrten
 auf diese Weise, von den Medern vertrieben, in ihr
 Vaterland zurück; und dies sind die Ursachen, weshalb
 Darius sich an ihnen rächen wollte, und den Heeres-
 zug wider sie unternahm.

Die Scithen behaupten: sie wären das jüngste von 5 allen Völkern, und erzählen auf folgende Weise ihren Ursprung. Während das Land noch ganz öde war, kam ein Mann dahin, der Targitaus hiefs, und nach ihrer, mir nicht glaubwürdigen, Aussage ein Sohn des Dis und der Tochter des Flusses Boristhenus war. Dieser Targitaus zeugte drey Söhne, den Leipoxais, Arpoxais und den jüngsten Kolaxais. Unter ihrer Regierung fielen vier goldene Kunstwerke, einen Pflug, ein Joch, eine Streitaxt und eine Flasche darstellend, vom Himmel herab in das Scithische Land, und alsbald gieng der älteste, der sie zuerst erblickte, auf sie zu, um sie wegzunehmen. Indem er sich aber nahte, fieng das Gold an zu brennen. Als er weg war und der zweyte hingieng, begegnete diesem das nämliche; und deshalb fürchteten diese beyden das flammende Gold. Da nun aber der jüngste ebenfalls darauf zugieng, erlosch die Flamme, und er trug alles in seine Wohnung, worauf die älteren Brüder ihm allein die ganze Herrschaft übertrugen.

Von dem Leipoxais, erzählen die Scithen weiter, 6 stammt unter ihnen das sogenannte Geschlecht der A-chater; von dem zweyten Bruder, Arpoxais, das Geschlecht der Katiärer und Traspier; von dem jüngsten aber, der die Herrschaft erhielt, das Geschlecht der Pa-

ralater, und das ganze Volk nennt sich nach dem Worte, welches in ihrer Sprache König bedeutet, Skoloter; denn den Namen, Scithen, gaben ihnen die Hellenen. —
 7 Seit ihrem Ursprunge oder seit der Regierung ihres ersten Königes Targitaus, bis auf den Einfall des Darius in ihr Land, behaupten sie, sind nicht mehr und nicht weniger als grade tausend Jahre verflossen. Jene goldene Kunstwerke verwahren ihre Könige mit der größten Sorgfalt, und besuchen sie jährlich, um sie durch reiche Opfer zu versöhnen. Wer das heilige Gold verwahrt, und während des Festes unter freyem Himmel einschläft, überlebt, wie sie sagen, das nämliche Jahr nicht; und deswegen geben sie ihm soviel Land, als er an einem Tage mit einem Pferde zu umjagen vermag. Weil das Land so groß ist, theilte es Kolaxais seinen Söhnen in drey Reiche, und machte dasjenige, worin das Gold aufbewahrt wird, zum größten. Diejenigen Scithen, welche am höchsten gegen Norden wohnen, sind nicht im Stande weiter hinauf vorwärts zu sehen, noch zu gehen, weil die ganze Erde und die Luft so in Federn gehüllt sind, daß sie alle Aussicht hemmen.

8 Dies erzählen die Scithen von sich und ihrem Lande. Die Hellenen am Pontus hingegen behaupten: Herakles wäre, als er die Kinder des Gerion weggetrieben hätte, in das damals öde Land gekommen, welches gegenwärtig die Scithen bewohnen. Gerion wohnte außserhalb dem Pontus, auf der Insel Eritheia, welche jenseits der Säulen des Herakles, unfern den Gedeirern im Oceanus liegt. Denn nach ihnen ent-

springt der Oceanus gegen Sonnenaufgang zu und umströmt dann die ganze Erde; doch führen sie keine Thatsache zum Beweis dieser Behauptung an. Von daher kam Herakles in das jetzige Scithien, und Sturm und Frost empfiengen ihn, so dafs er sich in seine Löwenhaut hüllte und einschlief. Während dessen aber verschwanden wunderbarer Weise seine Pferde, die vom Wagen losgespannt dort weideten. Sobald er 9 wieder erwachte, suchte er sie; er durchwanderte das ganze Land, bis er zuletzt nach Hiläa kam, wo er in einer Höle die zwiegestaltete Jungfrau Echidna fand, die von den Hüften an hinaufwärts ein Weib, hinabwärts eine Schlange war. Voll Erstaunen bey dem Anblick fragte er sie, ob sie die herumirrenden Pferde gesehen hätte? und sie antwortete: sie hätte sie selbst, würde sie aber nicht eher herausgeben, bis er sich mit ihr begattet hätte. Herakles gieng diesen Vertrag ein, begattete sich mit ihr, und begehrte, nachdem er die Bedingung auf diese Weise erfüllt hatte, wieder abzureisen, während sie mit der Herausgabe der Pferde beständig zögerte, weil sie ihn gerne so lange wie möglich bey sich behalten wollte. Doch endlich gab sie sie, und sagte: „Ich habe dir diese Pferde, da sie hierher kamen, erhalten, „und du hast mich dafür belohnt; denn ich habe drey „Söhne von dir empfangen. Nun frage ich dich, was „ich thun soll, wenn ich diese Kinder groß gezogen „habe; soll ich sie dir zuschicken, oder sich hier an- „bauen lassen? Denn ich herrsche über dies ganze „Land.“ Herakles antwortete: „Wenn du einst siehst, „dafs diese Knaben das männliche Alter erreicht haben,

„so kannst du nicht fehlen, wenn du denjenigen von
 „ihnen, der diesen Bogen zu spannen vermag, und
 „sich mit diesem Gürtel gürtet wie ich, hier seinen
 „Wohnsitz aufschlagen läßt; denjenigen aber, der
 „dazu unfähig ist, wegschickst. Thust du dies, so
 „wirst du klug und meinen Befehlen gemäß handeln.“

10 Darauf langte er den einen Bogen, deren er bis
 dahin zween geführt hatte, und so auch den Gürtel,
 an dessen Schloß eine goldne Flasche hieng, hervor,
 und übergab ihr beydes. Dann entfernte er sich. So-
 bald die Knaben das männliche Alter erreicht hatten,
 nannte Echidna den einen Agathirsus, den folgenden
 Gelon, den jüngsten Skithes; und vollzog des Herakles
 Befehle, die sie indessen nicht vergessen hatte. Aga-
 thirsus und Gelon bestanden den Kampf nicht, und
 verließen, von ihrer Mutter vertrieben, die Gegend,
 indess Skithes, der jüngste, den Bogen spannte, sich
 mit dem Gürtel gürtete, und im Lande blieb. Von
 diesem Sohne des Herakles stammen nun alle folgen-
 den Könige der Scithen; und wegen jener Flasche,
 trägt dies Volk eine Flasche an seinen Gürteln, — Dies
 that die Echidna für ihren Sohn Skithes.

11 Aufser dieser Sage, welche man bey den Helle-
 nen am Pontus findet, erhält sich aber noch eine
 Dritte, der ich vor allen den meisten Glauben bey-
 messe. Sie lautet, wie folgt: Die nomadisirenden
 Scithen in Asien giengen, da sie in einem Kriege mit
 den Massageten den kürzern gezogen hatten, über den
 Araxes, und kamen in das Land der Kimmerier. Denn
 das Land, welches jetzt die Scithen bewohnen, sollen

vor Alters die Kimmerier besessen haben. Als die Scithen hinkamen, berathschlagten sich die Kimmerier, was sie bey der Annäherung dieses großen Heeres thun sollten; und die Meynungen äußerten sich getheilt und heftig, obgleich die der Könige die vorzüglichere war. Denn das Volk wollte: man sollte auswandern, ohne sich mit dieser großen Menge in einen Kampf einzulassen; indessen die Könige behaupteten: man müßte mit den neuen Ankömmlingen um den Besitz des Landes fechten. Keiner wollte der Meynung des andern nachgeben, weder die Könige, noch das Volk. Durchaus wollte dieses den Scithen das Land ohne Schwerdstreich einräumen; und die Fürsten wollten lieber in ihrem eigenen Reiche umkommen, als mit dem Volke entfliehen; denn sie erwogen, wie viel Gutes sie bisher genossen hatten, und wie großem Ungemach hingegen sie wahrscheinlich entgegen gien- gen, wenn sie ihr Vaterland verließen. Mit diesen Gedanken trennten sich die Herrscher in zwey gleiche Haufen, und kämpften gegen einander, bis sie alle durch wechselseitige Streiche gefallen waren. Sie wurden von der Volksparthey bey dem Tirasstrome begraben, wo man noch heutiges Tages ihre Gräber sehen kann. Die übrigen Kimmerier verließen darauf das Land, welches die Scithen, öde wie sie es bey ihrer Ankunft fanden, in Besitz nahmen.

Auch jetzt noch findet man in Scithien Kimmeri- 12
sche Städte, wie z. B. Portmeia, Kimmeria; selbst ein Strich Landes wird noch Kimmerien genannt, und die Meerenge heißt gegenwärtig noch der Kimmerische

Bosporus. Das Volk selbst scheint sich bey seiner Flucht vor den Scithen im Chersones niedergelassen zu haben, dort wo gegenwärtig die Hellenische Stadt Sinope steht. Die Scithen verfehlten aber offenbar den Weg, indem sie die Kimmerier verfolgten, und kamen deswegen nach Medien. Denn diese flohen immer dem Meere entlang, während die Scithen bey ihrer Verfolgung den Kaukasus auf ihrer Rechten behielten, und beständig landeinwärts zogen, bis sie sich endlich in Medien befanden. — Dies ist die zweyte Sage, der die Hellenen sowohl wie die Barbaren folgen.

13. Der Dichter Aristeas, des Kaustrobios Sohn aus Prokonnes, erzählt: er wäre, vom Apollon begeistert, zu den Jessedonern gekommen. Ueber den Jessedonern, fährt er fort, wohnten die Arimasper, einäugigte Menschen; über diesen die Greifen, die das Gold bewachen; über diesen die Hiperboreer, und diese grenzten an das Meer. Alle diese Völker wären bis auf die Hiperboreer nach, von ihren Nachbarn angegriffen und vertrieben worden. Die Arimasper hätten den Anfang gemacht, und die Jessedoner aus ihren Wohnsitzen vertrieben; diese darauf die Scithen; und die Scithen zuletzt wieder die Kimmerier, die vordem am südlichen Meere wohnten, gezwungen ihr Land zu verlassen.

14. Aristeas stimmt also in seiner Aussage nicht mit den Scithen selbst überein. Die Vaterstadt dieses Mannes habe ich schon genannt; und nun will ich auch noch seine Geschichte erzählen, wie ich sie in Prokonnes und Kizikus gehört habe. Man sagte mir:

er sey einer der vornehmsten Leute in seiner Vaterstadt gewesen, und da er einst in eine Walkmühle gekommen, dort gestorben. Der Walker verschloß augenblicklich die Werkstadt, und eilte die Verwandten des Todten von diesem Vorfall zu benachrichtigen. Und schon hatte sich das Gerücht von dem Tode des Aristeas in der Stadt verbreitet, als ein Kizikenischer Bürger, der von Artakia kam, auftrat und die Sage bestritt, weil er ihm auf dem Wege nach Kizikus begegnet wäre und noch mit ihm gesprochen hätte. Er sprach mit Heftigkeit für die Wahrheit seiner Aussage; und als die Verwandten des Todten mit dem Begräbnißgeräthe kamen, um ihn wegzutragen, und das Haus geöffnet ward, fand man den Mann wirklich weder todt noch lebendig dort. Erst im siebenten Jahre nachher erschien er wieder in Prokonnes, machte das Gedicht, welches die Hellenen gegenwärtig das Arimasische Gedicht nennen, und verschwand dann zum zweyten Male.

So lautet die Erzählung jener Städte über den Aristeas. Folgendes trug sich, wie ich weiß, zu Metapont in Italien zu, und zwar, nach dem was ich aus der Vergleichung der Erzählungen zu Metapont und Prokonnes muthmaßen kann, dreyhundert und vierzig Jahre nach dem zweyten Verschwinden des Aristeas. Die Metapontiner berichten nämlich: Aristeas wäre in ihrem Lande erschienen, mit dem Befehl dem Apollon einen Altar zu bauen, und daneben eine Bildsäule zu errichten, die den Namen des Aristeas aus Prokonnes führte; denn Apollon wäre vor allen Italienischen Staa-

ten zuerst in den ihrigen gekommen, und er, der ihnen jetzt als Aristeas erschiene, wäre dem Gotte unter der Gestalt eines Raben gefolgt. Als er dies gesagt hatte, verschwand er wieder, und die Metapontiner sandten nach Delphi und ließen den Gott fragen: was die Erscheinung bedeutete. Die Pithia erwiederte, sie sollten ihr gehorchen; denn sie würden sich besser dabey befinden. Und die Metapontiner nahmen den Orakelspruch an und folgten ihm; und noch heutiges Tages sieht man auf dem Marktplatze zu Metapont eine Bildsäule, die den Namen des Aristeas führt, mit einem Altare des Apollons zur Seite, und umher stehen Lorbeerbäume.

Zweytes Kapitel.

Niemand weiß etwas bestimmtes über die Gegen- 16
den zu sagen, welche oberhalb dem Lande liegen,
von dem wir nun unsre Erzählung begonnen haben;
denn ich habe von keinem etwas vernehmen können,
der sie mit eignen Augen gesehen hätte. Selbst Ari-
steas, dessen ich eben erwähnte, sagt in seinen Ge-
dichten, daß er nicht weiter gekommen wäre, als zu
den Jessedonern, und alles, was er von den höher
gelegenen Ländern erzählte, hätte er durch Hörensagen
von den Jessedonern selbst erfahren. Aber ich will
alles berichten, von so ferne her mein Ohr nur eine
zuverlässige Nachricht aus jenen Gegenden vernehmen
konnte.

Zunächst an den Handelsplatz der Boristheniten, 17
der beynahe ganz in der Mitte von allen Scithischen
Seestädten liegt, grenzen die Kallipider, ein hellenisch-
scithisches Volk; und an diese höher hinauf eine andre
Völkerschaft, die Alazoner genannt. Diese und die
Kallipider kommen in Absicht ihrer Sitten beynahe
ganz mit den Scithen überein; aber sie essen und
bauen doch auch Getreide und nicht minder Zwiebeln,
Knoblauch, Linsen und Gerste. Ueber den Alazonern
wohnen die Scithischen Ackerbauer, die aber das Ge-
treide nur für den Verkauf, nicht für ihren eignen
Verbrauch bauen. Ueber diesen wohnen die Neurer.

Weiter gegen Norden aber ist das an die Neurer grenzende Land, so viel wir wissen, von Menschen öde.

So weit reichen die Völker an dem Hipanisstrome 18 hinauf westlich vom Boristhenes. Geht man über diesen letztern Strom, so findet man zuerst Hiläa am Meere gelegen, dann weiter hinauf Scithen, die Ackerbau treiben, und welche die Hellenen am Hipanis, Boristheniter nennen; sie selbst nennen sich Olbiopoliten. Diese Scithen, die sich mit dem Pfluge beschäftigen, wohnen dem sogenannten Pantikapesstrome entlang nur drey Tagereisen weit ostwärts, aber am Boristhenes wohl elf Tagereisen weit nordwärts hinauf. Ueber diesen liegt ein von Menschen vollkommen ödes Land. Dann folgen die Androphagen, ein eigenes, keineswegs Scithisches Volk. Weiter hinauf ist das Land aber wirklich, so viel wir wissen, vollkommen öde, von keinem menschlichen Volke bewohnt.

19 Geht man hier über den Partikapas, so findet man neben diesen Scithen, die noch das Feld bauen, schon andre, die blos ein Hirtenleben führen, und weder säen noch ackern; auch findet man in dieser ganzen Gegend keinen Baum, ausgenommen in Hilea. Diese Nomaden wohnen vierzehn Tagereisen weit hinaufwärts am Gerrusstrome.

20 Jenseits des Gerrusstromes liegt das sogenannte königliche Scithien, wo man die tapfersten Scithen findet. Auch ist dieser Theil des Landes am stärksten bewohnt, und das Volk selbst sieht die übrigen Stämme wie seine Sklaven an. Sie grenzen gegen Mittag an

Taurien, gegen Morgen theils an den Graben, den die Abkommen der geblendeten Sklaven gezogen hatten; theils an Kremmi, den Handelsort am Mäotischen Meere, und ein Theil des Landes stößt auch noch an den Tanais. Weiter von ihnen hinauf nordwärts wohnen die Melanchläner, ein eigenes nicht Scithisches Volk. Ueber diesen findet man Seen, und das Land ist, so viel wir wissen, gar nicht von Menschen bewohnt.

Geht man über den Tanais, so trifft man keine 21 Scithen mehr; sondern den unteren Theil des Landes, fünfzehn Tagereisen weit von dem Winkel, welchen das Mäotische Meer macht, nördlich bewohnen die Sauromaten, und das ganze Land ist von wilder und zahmer Holzung völlig entblößt; der obere Theil hingegen wird von den Budinern bewohnt; und dieser Landstrich ist durchaus dicht mit jeder Gattung von Bäumen bewachsen.

Nördlich von den Budinern ist das Land anfangs 22 sieben Tagereisen weit unbewohnt; wendet man sich dann aber etwas mehr nach Osten hinunter, so findet man die Thissageten, eine große, besondere Völkerschaft, die von der Jagd lebt. An diese grenzen in gleicher Richtung die Jirker, welche sich ebenfalls von Jägerey nähren, die sie auf folgende Weise treiben. Sie stellen sich auf Bäume, womit die Gegend dicht bewachsen ist, im Hinterhalt, und unten liegt ein Pferd, welches besonders dazu abgerichtet ist, um kleiner zu scheinen, auf dem Bauche, und nebst diesem ein Hund. Erblickt nun der Jäger ein Wild von dem Baume,

Baume, so schiefst er darauf, besteigt sein Pferd und setzt ihm mit dem Hunde nach. — Noch weiter östlich von diesen hinaufwärts wohnen andre Scithen, welche sich von den Königlichen Scithen getrennt haben und darauf in dies Land eingewandert sind.

23 Bis zu der Gegend, wo diese Scithen wohnen, ist das ganze Land, von dem ich bisher geredet habe, flach und niedrig, von hieran ^{aber} uneben und felsigt. Ist man lange durch diese rauhe Gegend gewandert, so gelangt man endlich am Fusse hoher Gebirge zu einem Volke, wo Männer und Weiber mit kahlen Köpfen, platten Nasen und langem Kinn zur Welt kommen sollen. Sie reden eine besondere Sprache, kleiden sich aber wie die Scithen, und leben von Baumfrüchten. Der Baum, von dem sie sich vorzüglich nähren, heisst Pontikus, ist etwa so groß wie der Feigenbaum, und trägt eine Kornfrucht, die der Bohne ähnelt. Ist diese reif, so wird der Saft, der schwarz und dick daraus hervorquillt und Aschi genannt wird, durch ein Tuch gepresst; diesen lecken sie ab, und trinken ihn auch mit Milch vermischt; von dem rückbleibenden Fleische hingegen formen sie eigene Massen, die sie essen. Denn aus Mangel an schicklichen Weiden ziehen sie wenig Vieh. Ein jeder bringt den Winter unter einem von jenen Bäumen zu, die in dieser Jahreszeit mit einer dichten weissen Decke, die sie im Sommer nicht haben, überzogen werden. Niemand fügt diesen Menschen ein Leids zu, weil man sie für heilig hält; auch führen sie keine kriegerische Waffen, und schlichten die Streitigkeiten der benachbarten Völker. Flücht-

linge, die bey ihnen Schutz suchen, würde keiner verletzen. Man nennt sie Argippäer.

Bis zu diesen Kahlköpfen hin sind die Länder und ²⁴ vorliegenden Völker sehr bekannt. Denn zuweilen kommen Scithen hin, von denen man leicht Nachrichten über sie erhält; und so auch manche Hellenen aus der Handelsstadt am Boristhenes und den übrigen Marktplätzen am Pontus. Die Scithen, welche hingehen, betreiben ihre Geschäfte vermittelt sieben Dollmetschern in sieben Sprachen.

Bis dahin also kennt man das Land; aber von der ²⁵ Gegend jenseits der Kahlköpfe kann niemand etwas zuverlässiges sagen, da hohe Gebürge, die noch niemand überschritten hat, den Zugang dahin verbieten. Zwar geben die Kahlköpfe vor, auf diesen Bergen lebten Menschen mit Ziegenfüßen, und jenseits derselben ein Volk, welches sechs Monate lang schlief; aber ich kann dieser Erzählung keinen Glauben beymessen. Den Kahlköpfen im Osten hingegen wohnen, wie man weiß, Jessedoner, und nur von den noch mehr nördlich gelegenen Gegenden kann man weder durch diese Jessedoner noch die Kahlköpfe mehr erfahren, als was ich schon gesagt habe.

Folgendes erzählt man von den Sitten der Jesse- ²⁶ doner. Stirbt einem Manne sein Vater, so bringen alle dessen Anverwandte Vieh herbey, welches sie schlachten und das Fleisch verschneiden. Dann wird der abgestorbene Vater ebenfalls in Stücken geschnitten, dies Fleisch mit dem Thierfleische vermischt und alles zusammen für ein Gastmal zugerichtet. Dem

Köpfe ziehen sie die Haut ab, nehmen das Eingeweide heraus, und übergolden ihn, um ihn bey grossen jährlichen Opfern, die sie ihm bringen, aufzustellen. Dies thut der Sohn für den Vater, wie solche Todtenfeyern auch bey den Hellenen üblich sind. Uebrigens sollen auch sie ein sehr gerechtigkeitliebendes Volk seyn, und die Weiber haben bey ihnen mit dem Männern gleiche Gewalt.

- 27 Die Jessedoner gehören demnach ebenfalls noch zu den bekannten Völkern. Sie sind es auch, die erzählen: dafs die Gegend über ihrem Lande von einäugigten Menschen und den goldbewahrenden Greifen bewohnt würde. Denn die Scithen erzählen es den Jessedonern, und wir andre wieder den Scithen nach. Auch der Name Arimasper ist Scithisch, da Arima bey diesem Volke eins, und Spu das Auge bedeutet.
- 28 In der ganzen Gegend, von der wir bisher geredet haben, ist der Winter ausserordentlich strenge. Acht Monate lang ist die Kälte so unerträglich, dafs man ohne Hülfe des Feuers keinen Lehen mit Wasser anmengen kann. Das Meer und der ganze Bosphorus Kimmerius gefriert, so dafs die Scithen diesseits des Grabens Heereszüge über das Eis unternehmen, und mit ihren Wagen hinüber zu den Sindiern fahren. Auf diese Weise währt die kalte Jahreszeit acht Monate hinter einander fort; und auch die übrigen vier Monate über bleibt es kalt, so dafs der Winter hier von dem Winter in allen andern Ländern durchaus verschieden ist. Denn in dieser Zeit regnet es nicht so viel, dafs es der Rede werth wäre; im Sommer hingegen regnet

es ohne Aufhören. Um die Zeit, wo man in andern Ländern die meisten Gewitter bemerkt, hat man hier gar keine, da im Sommer hingegen eins dicht auf das andre folgt. Donnert es im Winter, so sieht man dies wie ein Wunderzeichen an, und eben so die Erdbeben, sie mögen sich im Sommer oder im Winter ereignen. Die Pferde ertragen diese Kälte recht gut, die Esel und Maulesel aber durchaus nicht. In andern Ländern richtet die Kälte die Pferde zu Grunde, wenn sie auch Esel und Maulesel noch ertragen.

In der Kälte scheint mir auch der Grund zu liegen, daß die Kopfeingeweide dem Rindvieh in diesen Ländern durchaus keine Hörner hervortreiben. Zur Bestätigung meiner Meynung dient mir ein Wort des Homers in der Odißsee, wo es heißt:

„Libien, wo mit Hörnern geboren werden die Widder.“
Denn es ist eine wahre Bemerkung, daß die Hörner in warmen Ländern schnell wachsen, in kalten hingegen gar nicht, oder wenn sie erscheinen, doch klein bleiben.

Diese Erscheinungen kann man in Scithien als Folgen der Kälte ansehen. Da wundert mich aber *), 30 warum man in ganz Elis keine Maulesel ziehen kann, da das Land doch nicht kalt und auch sonst keine sichtbare Ursache dazu vorhanden ist. Die Eleer selbst erzählen: daß eines gewissen Fluches wegen keine Maulesel bey ihnen gedeyhen könnten. Sie treiben die Stuten deshalb zur Brunstzeit in die angrenzenden Län-

*) Denn ich habe gleich Anfangs mancherley in meine Erzählung einzuschalten gesucht.

der, und lassen sie dort so lange bey den Eseln, bis sie trüchtig sind; dann führen sie sie zurück.

31 In Absicht der Federn, welche, nach der Aussage der Scithen, die Luft dergestalt erfüllen sollen, daß sie weiter gegen Norden hinauf Weg und Aussicht sperren, hege ich folgende Meynung. In diesen Gegenden schneit es beständig; nur, wie man leicht denken kann, weniger im Sommer wie im Winter. Wer nun einmal häufigen Schnee fallen sah, weiß was ich sagen will. Die Schneeflocken gleichen dann Vogelfedern; und so glaube ich, daß die Scithen und übrigen angrenzenden Völker sie damit verglichen haben, weil der Winter in diesen nördlichen Gegenden des festen Landes so ganz unerträglich strenge ist.

32 Ueber die Hiperboreer findet man weder bey den Scithen, noch bey irgend einem andern von jenen Völkern eine Sage, es sey denn bey den Jessedonern. Doch auch hier trifft man, glaube ich, dergleichen nicht; sonst würden die Scithen ihrer nicht minder erwähnt haben, als der einäugigten Menschen. Aber Hesiod hat von ihnen erzählt, und so auch Homer in seinen Epigonen, wenn dies Gedicht wirklich von ihm herrührt.

33 Bey weitem die umständlichsten Nachrichten über dies Volk hört man bey den Deliern. Denn diese erzählen: die Hiperboreer hätten mit Waitzenstroh umwundene Opfer nach Scithien gebracht. Die Scithen hätten diese Opfer dem nächsten westlichen Volke überliefert, und so wären sie von einem Volke zum andern immer westlicher gewandert, bis sie endlich an das adriatische Meer gelangt wären. Von dort aus

wären sie zuerst in eine Hellenische Stadt, nach Dodona, dann weiter nach dem Melischen Meerbusen und nach Euboä gekommen, und so von Stadt zu Stadt bis nach Karistus. Die Karister hätten sie vor Andrus vorüber nach Tanus, und die Tanier endlich nach Delus gebracht. Die Hiperboreer sandten zuerst zwey Jungfrauen, welche die Delier Hiperoche und Laodike nennen, um die Opfer zu überbringen, und gaben ihnen Sicherheit halber fünf Hiperboreische Männer, welche die Delier gegenwärtig unter dem Namen Perpherer hoch verehren, als Begleiter mit. Da die Gesandten aber nicht zurückkehrten, und es den Hiperboreern verdrießlich war, wenn ihnen dies öfter begegnen sollte, so brachten sie die Opfergeschenke nun in Stroh gehüllt auf die Grenze des Landes, und trugen ihren Nachbarn auf, sie von Volk zu Volk weiter zu senden. Auf diese Weise befördert, gelangten sie, wie man sagt, zuletzt nach Delus *).

Jenen Hiperboreischen Mädchen, die in Delus starben, scheeren die Delischen Jungfrauen und Jünglinge ihr Haar. Die Jungfrauen schneiden sich vor ihrer Vermählung eine Locke ab, wickeln sie um eine Spindel, und legen diese auf den Grabhügel, den man linker Hand am Eingang des Tempels der Artemis, neben einem Oelbaume erblickt. Die Jünglinge winden ihr

*) Ich weiß etwas ähnliches, was mit dem nämlichen Opfer geschieht. Die Thracischen und Päonischen Weiber gebrauchen jedesmal Waitzenstroh bey den Opfern, die sie der königlichen Artenis bringen.

Haar um ein gewisses Kraut, und legen es auf den nämlichen Grabhügel.

- 55 Die Delier erzählen auch: es wären schon vor der Hiperoche und Laodike, doch ungefähr um die nämliche Zeit, noch zwey andre Hiperboreische Jungfrauen, Namens Arge und Opis, zu ihnen gekommen, um der Eileithia, wegen der glücklichen Entbindungen in ihrem Lande, gewisse Geschenke zu bringen. Apollon und Artemis hätten diese Jungfrauen selbst begleitet, und die Einwohner ihnen eine besondere Verehrung gewidmet. Die Weiber sammeln nämlich dabey Geschenke für sie ein, und feyern ihr Andenken in einem Gesange, den ihnen Oleen, ein Likier, gemacht hat. Von ihnen empfingen ihn die Inselbewohner und Joner, die ebenfalls die Opis und Arge besingen und unter ihrem Namen Geschenke sammeln *). Auch die Asche von den verbrannten Gliedern der Opferthiere streut man in Delus auf das Grabmal jener Jungfrauen, welches sich hinter dem Tempel der Artemis befindet. Es ist gegen Sonnenaufgang zu gerichtet, und wenig von dem Gastsale der Keier entfernt.

*) Jener Oleen, der aus Likien kam, hat auch die übrigen Hymnen gedichtet, welche in Delus gesungen werden.

Drittes Kapitel.

Dies sey genug über die Hiperboreer. Denn die Sage 36
über den Abaris, den man einen Hiperboreer nennt,
und der ohne zu essen auf einem Pfeile um die ganze
Erde getragen worden seyn soll, mag ich nicht nach-
erzählen. Giebt es wirklich Hiperboreer oder Men-
schen, die hinter dem Boreas leben, so giebt es auch
welche, die hinter dem Notus leben, oder Hiperno-
tier. Ich muß lachen, wenn ich sehe, wie viele schon
den Umkreis der Erde beschrieben haben, und wie sie
alle so sinnlos dabey zu Werke gegangen sind. Nach
ihnen umfließt der Ocean die Erde, die rund wie auf
der Drehbank gedrechselt ist; und Asien ist so groß
wie Europa. Doch ich will mit wenigen Worten ihre
Größe und Gestalt jetzt angeben.

Die Perser grenzen an das südliche so genannte 37
Erithreische Meer; nördlich über diesen wohnen die
Meder, über den Medern die Saspeiren, und über die-
sen die Kolcher, die an das nördliche Meer grenzen,
in welches sich der Phasisstrom ergießt, so daß diese
vier Völker die ganze Landstrecke von einem Meere
zum andern einnehmen.

Von da an erstrecken sich westlich zwey einander 38
gegenüber liegende Halbinseln, welche ich jetzt be-
schreiben will, in das Meer. Die erste fängt nördlich
beym Phasisstrome an, und dehnt sich neben dem Pon-

tus und Hellespontus vorbey nach dem Troischen Sigeum hin, während sie auf der andern Seite gegen Phönicien zu, bey dem Mariandischen Meerbusen beginnt, und sich bis an das Sigeishe Vorgebürge erstreckt. Auf dieser Halbinsel wohnen dreyßig Völker.

39 Die zweyte Halbinsel beginnt mit den Persern, umfaßt die in einer Reihe an einander stossenden Länder, Persien, Assirien und Arabien, und endigt sich, wiewohl nur dem Namen nach, mit dem Arabischen Meerbusen, in welchen Darius den Kanal aus dem Nil leiten liefs. Zwischen Persien und Phönicien ist die Halbinsel breit und groß; von Phönicien an schließt sie, dem Meere entlangs, Sirien, Palestina und Aegypten in sich, womit sie sich endigt, so daß sie von dieser Seite nur drey Völker umfaßt.

40 Dies ist die Gestalt Asiens im Westen von Persien. Mehr gegen Osten und Sonnenaufgang zu, jenseits der Perser, Meder, Saspeiren und Kolcher, macht das Erithreische Meer die Grenze, gegen Norden aber das Kaspische, und der Araxesstrom, der gegen Sonnenaufgang zu entspringt. Bis nach Indien hin ist Asien bewohnt; von da an aber, weiter gegen Osten, ist es wüste, und niemand kann darüber Nachricht geben.

41 Die Gestalt und Gröfse Asiens hätte ich demnach angegeben. — Libien, welches an Aegypten grenzt, stößt an die zweyte Halbinsel, die nur durch eine schmale Landenge mit Aegypten verbunden ist. Denn die Entfernung des mittelländischen Meeres vom Erithräischen Meere beträgt hunderttausend Orgüen, oder

tausend Stadien. Von dieser Landenge an wird das Land breit und heist Libien.

Ich wundre mich über diejenigen, die die Grenzen 42 von Libien, Asien und Europa bestimmt, und die Erde durch diese Bestimmung in jene Welttheile eingetheilt haben. Denn die Theilung ist wahrlich sehr ungleich; da Europa, obgleich es vielleicht eben so lang seyn mag wie die übrigen beyden Welttheile, doch in Absicht der Breite gewiß nicht mit ihnen verglichen werden darf. — Libien giebt gewissermaßen seine Grenzen selbst an; da es, bis auf die kleine Landenge nach, wodurch es an Asien grenzt, ganz vom Meere umflossen ist. Dies hat der aegyptische König Neko, so viel ich weiß, zuerst dargethan. Denn nachdem er das Graben des Kanals, aus dem Nil in den arabischen Meerbusen, eingestellt hatte, bemannte er einige Schiffe mit Phöniciern, und sandte sie aus mit dem Auftrage, durch die Herakleischen Säulen in das nördliche Meer, und so nach Aegypten zurückzukehren. Dies geschah. Die Phönicier segelten vom rothen Meere aus, und durchschifften den südlichen Ocean. So oft sie Mangel an Lebensmitteln litten, landeten sie und besäten das Land, wo sie sich jedesmal befanden, blieben dort, bis die Erndte trocken war, und schifften weiter. Sie umsegelten sie, nach dem Verfluß von zwey Jahren, im dritten die Herakläischen Säulen, und kehrten auf diesem Wege nach Aegypten zurück. Sie berichteten, was ich zwar nicht glauben kann, andern aber demohnerachtet vielleicht glaubwürdig scheinen mag, daß sie bey

ihrer Umschiffung Libiens die Sonne zu ihrer Rechten gesehen hätten.

- 43 Die Karchedonier erzählen, in der Folge hätte auch Sataspes, des Taspis Sohn, aus dem Geschlechte der Achemeniden, Befehl erhalten, Libien zu umschiffen, hätte die Reise aber nicht vollendet. Denn abgeschreckt durch die Länge der Fahrt, und die öden Küsten, kehrte er zurück, ohne das mühsame Werk, welches ihm von seiner Mutter auferlegt worden war, vollendet zu haben. Dieser Sataspes nämlich hatte eine Jungfrau, die Tochter des Zopirus, des Sohnes des Megabizus, genothzüchtigt, und war deshalb vom Könige Xerxes zum Kreuze verdammt worden. Seine Mutter aber, eine Schwester des Darius, bat um sein Leben, indem sie versprach, ihm eine härtere Strafe aufzulegen, als selbst die Kreuzigung für ihn seyn würde; denn er sollte Libien umschiffen, und nicht eher ruhen bis er den Arabischen Meerbusen wieder erreicht hätte. Auf diese Bedingung gewährte ihr Xerxes ihre Bitte, und Sataspes begab sich nach Aegypten, nahm dort ein Schiff und Seeleute, und verließ das nördliche Meer durch die Herakläischen Säulen. Darauf umsegelte er das Libische Vorgebürge Solonis, und verfolgte seinen Weg weiter gegen Süden. Nachdem er aber während vielen Monaten einen großen Theil des Meeres durchschifft hatte, und immer noch einen weit längern Weg vor sich sah, lenkte er wieder um und kehrte nach Aegypten zurück. Von dort aus begab er sich zum Könige Xerxes, und erzählte ihm, wie er auf seiner Reise zuletzt an kleinen Men-

schen vorbey geschifft wäre, die sich in Palmblätter kleideten, die aber bey Annäherung des Schiffes ihre Städte verlassen hätten, und in die Gebirge geflohen wären. Auch hätten sie in den Städten, in die sie gekommen wären, nichts verletzt, und nur kleines Vieh daraus mitgenommen. Als Ursache, weswegen er Libien nicht völlig umsegelt hätte, gab er an: das Schiff wäre wie festgehalten und nicht im Stande gewesen weiter vorwärts zu gehen. Xerxes glaubte aber nicht, daß er die Wahrheit sagte; und da er demnach nicht gethan hatte, was ihm auferlegt worden, erkannte er ihm seine vorige Strafe zu, und liefs ihn ans Kreuz schlagen. — Ein Verschnittner dieses Sataspes entwich, sobald er den Tod seines Herrn erfuhr, nach Samus, und nahm große Schätze mit, die ihm ein Samier, dessen Namen ich wohl weiß, aber mit Willen verschweige, entwendete.

Ein großer Theil von Asien ward unter dem Da- 44 rius entdeckt. Dieser König verlangte zu wissen, in welcher Gegend der Indus, der einzige Strom aufer dem Nil, in welchem man Krokodille findet, sich in das Meer ergöfse, und schickte nebst andern Männern, auf deren Glaubwürdigkeit er baute, den Skilax von Kariandes mit mehreren Schiffen aus, um diesen Gegenstand zu untersuchen. Diese Leute segelten von der Stadt Kaspatirus im Paktier Lande ab, und fuhren östlich gegen die aufgehende Sonne zu, den Strom hinauf, bis sie in das Meer gelangten. Nun richteten sie ihren Lauf gegen Abend, und kamen endlich im dreyßigsten Monate wieder an die nämliche Stelle, von

welcher der aegyptische König jene Phönicier, deren ich vorhin erwähnt habe, aussandte, um Libien zu umschiffen. Nach dieser Umseglung des Landes unterwarf sich Darius Indien, und trieb Schiffahrt auf jenen Meeren. Der östliche Theil von Asien ist demnach unbekannt; so ferne es aber bekannt ist, kommt es Libien an Gröfse gleich. So kommt auch Europa diesen beyden Welttheilen an Länge gleich. Ob es aber gegen Norden und Osten vom Meere umflossen ist oder nicht, kann niemand mit Gewifsheit sagen. Auch davon kann ich mir keinen Grund angeben, weswegen man der Erde, da sie doch nur ein Ganzes ausmacht, drey verschiedne Namen, die man von Weibernamen entlehnte, beygelegt, und als Grenzen den Nilstrom in Aegypten, und den Phasis in Kolchis angenommen hat *); eben so wenig habe ich die Namen derer, die diese Eintheilung machten, noch woher sie jene Benennungen der Welttheile nahmen, in Erfahrung bringen können. Ein grofser Theil der Hellenen behauptet aber: Libien wäre nach einem einheimischen Weibe dieses Namens, und Asien nach dem Namen der Gemahlin des Prometheus so genannt worden. Die Lidier hingegen läugnen dies letzte, und behaupten: Asien hätte seinen Namen vom Asias, einem Sohne des Kotis, und Enkel des Manes erhalten, nach welchem sich auch noch gegenwärtig ein Stamm in Sardis nennt.

Man weifs weder, ob Europa überall vom Meere umflossen ist, noch woher und durch wen dieser Welt-

*) Einige nehmen auch den Tanais im Maieterlande und Portmeia Kimmeria zur Grenze an.

theil seinen Namen erhalten hat; wenn man nicht die Europa aus Tyrus als dessen Stifterin nennen will; vordem trug er, so wie die übrigen Welttheile, gar keinen Namen. Europa aus Tyrus war aber aus Asien gebürtig, und scheint niemals in das Land, welches die Hellenen gegenwärtig Europa nennen, gekommen zu seyn. Denn aus Phönicien kam sie nach Kreta, und von dort nach Likien. Dies sey genug über diese Sache; wir bedienen uns indessen der hergebrachten Benennungen.

Die Gegend am Pontus Euxinus, gegen welche 46 Darius zu Felde zog, nährt, wenn man die einzigen gescheuteren Scithen ausnimmt, die ungebildetsten Menschen, die wir kennen. Denn aufser den Scithen und dem Anacharsis weiß ich weder einen berühmten Mann aus dieser Gegend zu nennen, noch irgend ein Volk, welches sich durch seine Klugheit auszeichnete. Die Scithen aber, die ich übrigens eben auch nicht bewundre, haben etwas erfunden, was man den klügsten menschlichen Erfindungen, die wir kennen, an die Seite setzen kann. Ihnen nämlich vermag keiner zu entrinnen, der ihr Land betritt; während sie hingegen wider ihren Willen weder aufgefunden, noch ergriffen werden können. Denn sie haben weder Städte, noch Mauern, noch andre Gebäude; sondern wandern alle mit ihren Häusern, die sie auf Wagen laden, umher, fechten mit ihren Bogen zu Pferde sitzend, und leben nicht vom Pfluge, sondern von der Viehzucht. Wie sollte ein solches Volk nicht unbezwingbar seyn, und wie ist es möglich mit ihm zu kämpfen?

47 Diese Lebensart ward bey den Scithen durch die dazu vorzüglich geschickte Beschaffenheit ihres Landes, und nicht minder durch die Ströme, die zu ihrer Vertheidigung beytragen, veranlaßt. Denn dieser ganze Erdstrich ist eben, hat vortreffliche Weiden, und ist reichlich bewässert, so daß man hier nicht viel weniger Flüsse zählt, als in Aegypten Kanäle. Die merkwürdigsten davon und die von dem Meere aus schiffbar sind, will ich anführen. Der erste ist der Ister mit seinen fünf Mündungen; dann folgen der Tires, Hipanis, Boristhenes, Pantikapes, Hipakiris, Gerrus und Tanais

48 Der Ister, der größte aller uns bekannten Ströme, bleibt sich im Sommer und Winter beständig gleich. Er ist der wetslichste Fluß in Scithien, und gelangt durch den Beytritt andrer Ströme zu seiner so außerordentlichen Gröfse. Von diesen letzteren fließen nur fünf durch Scithien, und diese tragen folgende Namen: Poras, bey den Hellenen Piretus, ferner Tiarantus, Ararus, Niparis und Ordessus. Der Poras ist groß, strömt gegen Osten, und ergießt sich dann in den Ister; der zweyte, Tiarantus, ist kleiner, und fließt mehr gegen Westen, während die drey übrigen, der Ararus, Niparis und Ordessus, zwischen jenen fließen, und sich zuletzt ebenfalls alle mit dem Ister vereinigen. Diese Ströme, die dem Ister ihr Wasser bringen, entspringen im Lande selbst; der Maris aber, der sich auch in ihn ergießt kommt aus dem Agathirser Lande.

49 Auf dem Gipfel des Hämus entspringen drey andre große Ströme, die ihren Lauf gegen Norden richten

und sich mit dem Ister vereinigen; sie heißen Atlas, Auras und Tibesis. Eben so ergießen sich der Athris, Noes und Artanes, welche durch Thracien und das Land der thracischen Krobizer fließen, in den nämlichen Strom; und so auch der Kios, der auf dem Rhodopes im Päonerlande entspringt, und mitten durch das Hämusgebirge strömt. — Aus Illirien kommt der Angrus, durchströmt die Triballischen Gefilde, und ergießt sich in den Brongus, der sich wieder mit dem Ister vereinigt; so daß dieser Strom auch jene beyden großen Gewässer aufnimmt. Ja sogar der Karpis und Alpis, Ströme, deren Quellen in dem Lande oberhalb den Ombrikern entspringen, stürzen sich in den Ister. Denn dieser Fluß, der unter den Kelten entspringt, dem westlichsten europäischen Volke, welches noch jenseits der Kineter wohnt, durchströmt die ganze Länge von Europa, und überschreitet dann erst die Grenzen des Scithischen Landes.

Durch den Beytritt der eben genannten und vieler 50 andrer Gewässer wird der Ister zum größten aller Ströme; während der Nil, wenn man beyde Flüsse an und für sich betrachtet, weit mächtiger ist, weil sich kein einziger Strom, nicht einmal eine Quelle mit ihm vereinigt.

Der Grund, weswegen der Ister sich im Sommer und Winter an Gröfse immer gleich bleibt, scheint mir in Folgendem zu liegen. Im Winter bleibt er wie er ist, oder schwillt nur wenig über seine gewöhnliche Gröfse an, weil es in jenen Gegenden während des Winters äußerst wenig regnet, und fast beständig schneit.

schneit. Im Sommer aber schmilzt die während des Winters gefallne entsetzliche Menge Schnee, und alle dies Schneewasser strömt dem Ister zu. Dadurch muß der Strom anschwellen; und das um so mehr, weil um diese Zeit in jenen Ländern, wie gewöhnlich, viel Regen fällt. Demohnerachtet aber muß die Gröfse des Stroms sich auch nun ungefähr gleich bleiben, weil die Sonne im Sommer mehr Wasser an sich zieht als im Winter, und durch diese Wechselwirkung das vorige Verhältniß erhalten wird.

51 Auf den Ister, den ersten Strom in Scithien, folgt der Gires, der im Norden aus einem grofsen See entspringt, welcher Scithien von Neuris trennt. An seiner Mündung wohnen Hellenen, die man Tiriten nennt.

52 Der dritte Fluß ist der Hipanis. Dieser entspringt im Scithischen Lande aus einem grofsen See, dessen Ufer wilde weifse Pferde bewohnen, und der mit Recht die Mutter des Hipanis genannt wird. Von diesem Ursprunge fließt er eine Strecke von fünf Tagereisen zu Wasser als ein unbeträchtlicher Strom mit süßem Wasser; die übrigen vier Tagereisen aber bis an das Meer ist er schrecklich bitter. Denn es ergießt sich in ihn eine kleine, so äußerst bittere Quelle, daß sie trotz ihrer Kleinheit den ganzen Hipanis, der unter vielen Strömen doch noch grofs genannt werden darf, mit seiner Bitterkeit ansteckt. Diese Quelle entspringt auf den Grenzen der pflügenden Scithen und der Alazonen, und diese Gegend heißt in Scithischer Sprache Exampäus, welches in der Griechischen so viel

wie die heiligen Pfade bedeutet. Der Tires und Hispanis nähern sich einander in ihrem Laufe im Alazonerlande, trennen sich dann aber wieder zu einer beträchtlichen Entfernung von einander.

Der vierte Strom, der Boristhenes, ist der größte 53 nach dem Ister, und unsrer Meynung nach reicher und ergiebiger, nicht allein als alle Scithische, sondern als alle Flüsse überhaupt, den einzigen Nil in Aegypten ausgenommen; denn mit diesem kann kein andrer Strom verglichen werden. Von allen übrigen ist der Boristhenes der reichste. Er giebt dem Vieh die schönsten, nahrhaftesten Wiesen; giebt einen Ueberfluß von den trefflichsten Fischen; und sein Wasser ist am lieblichsten zu trinken. Zwischen trüben Gewässern fließt er klar hin. Seine Ufer tragen das herrlichste Getreide und, wo sie nicht besät sind, dichtes Gras. An seiner Mündung verdichtet sich von selbst eine unsägliche Menge Salz; und nebst andern bewunderungswürdigen Dingen ist er auch an einer Art Grätenloser großer Seefische ergiebig, die man Antakäer nennt, und einsalzt. — Bis in die Gegend von Gerrus, wohin man zu Wasser in vierzehn Tagen gelangt, weiß man, daß dieser Fluß von Norden herabströmt; niemand aber kann sagen, neben welchen Menschen er, höher hinauf, vorbeifließt; doch scheint es, daß er aus einer Wüste zu den Feldbauenden Scithen gelangt, da diese auf einer Strecke von vierzehn Tagereisen zu Wasser seinen Ufern entlang wohnen. Von diesem Strome allein, und vom Nil kann weder ich, noch, wie ich glaube, irgend ein andrer

Hellene die Quellen angeben. Nahe bey dem Pontus Euxinus vereinigt sich der Hipanis mit ihm, und beyde ergiessen sich darauf in dies nämliche Meer. Die Landspitze, die bey der Vereinigung dieser beyden Ströme entsteht, wird das Vorgebürge des Hippoles genannt; und auf ihrer Höhe hat man der Demeter einen Tempel erbaut. Jenseits dieses Tempels wohnen am Hipanis die Boristheniten.

54 Der fünfte Strom nach diesen ist der Pantikapes. Auch dieser entspringt im Norden und aus einem See; und zwischen ihm und dem Boristhenes wohnen die Feldbauenden Scithen. Er bewässert Hiläa, und ergießt sich dann in den Boristhenes.

55 Der Hipakiris ist der sechste Fluß, entspringt aus einem See, fließt mitten durch das Land der nomadisirenden Scithen, und ergießt sich bey der Stadt Karkinitis in den Boristhenes, indem er Hiläa und den so genannten Achilleischen Dromus zur Linken behält.

56 Der siebente Fluß, Gerrus genannt, trennt sich als ein Arm vom Boristhenes auf den Grenzen der Gegenden, wo der Lauf des Boristhenes aufhört bekannt zu seyn, und erhält seinen Namen Gerrus von diesen Gegenden selbst. Er fließt gegen das Meer zu, wird die Grenze der nomadisirenden und Königlichen Scithen, und ergießt sich in den Hipakiris.

57 Der achte Fluß ist der Tanais. Dieser entspringt aus einem weit entlegnen großen See, und ergießt sich ebenfalls in einen großen See, den Mäotischen, der die Königlichen Scithen von den Sauromaten trennt.

Mit diesem Strom vereinigt sich noch ein andrer, Hiris genannt.

Die eben aufgezählten Flüsse sind es demnach, die 58 Scithien bewässern. Die dortigen Viehweiden sind die saftreichsten, die wir kennen; wie man dies vorzüglich bey der Oeffnung des Schlachtviehes erkennen kann; so 59 daß dies Land demnach an den wichtigsten Dingen einen Ueberfluß hat.

Viertes Kapitel.

Die Scithischen Sitten und Gebräuche bestehen in Folgendem. — Die einzigen Götter, die sie anbeten, sind die Histia, die sie am höchsten verehren, Zeus und die Erde, welche letztere sie für des Zeus Gattin halten; demnächst Apollon, die himmlische Aphrodite, Herakles und Ares. Diese Götter werden von allen Scithen durchgängig verehrt; die Königlichen Scithen opfern aber auch außerdem noch dem Poseidon. In der Landessprache heist die Histia, Tabiti; Zeus, so schön man ihn meiner Meinung nach nennen kann, Papäus; die Erde, Azia; Apollon, Oitosirus; Aphrodite, Urania, Artimpasa; und Poseidon, Thamimasadas. Bildsäulen, Altäre und Tempel sind bey ihnen nicht gebräuchlich, ausgenommen für den Ares, dem sie solche weyhen.

60 Ihre Opfergebräuche sind sich überall und bey allen Gottheiten gleich. Sie werden vollzogen, indem man dem Thiere um die Vorderfüsse einen Strick legt, den der Opfernde dann, indem er hinter dasselbe tritt, mit dem einen Ende zusammen und rückwärts zieht, bis es fällt. Indem es hinstürzt, ruft er den Gott an, dem er opfert. Darauf wirft er dem Thiere einen Strick um den Hals, steckt einen Stab zwischen durch, und dreht diesen so lange um, bis es erdrosselt stirbt. Und so, ohne Feuer, Gebet und Trankopfer, zieht er

ihm, sobald er es erdrosselt hat, die Haut ab und macht Anstalt es zu kochen. Weil aber der Holzmann- gel in Scythien so groß ist, bedient man sich zum 61 Kochen folgender Erfindungen. Sobald sie die Haut abgezogen haben, lösen sie die Knochen aus dem Fleische, und kochen dies in einer Art innländischer Kessel, *) indem sie aus den Knochen ein Feuer darunter anschürren. — So verfahren diejenigen, die Kessel besitzen; solche, die keine besitzen, werfen alles Fleisch in den Magen des Thieres, gießen Wasser hinzu, und kochen es über dem aus den Knochen angeschürren Feuer: denn die Knochen brennen sehr gut; und der Magen ist groß genug, das von den Knochen abgesonderte Fleisch zu fassen, so daß sich demnach jedes Rind und jedes andre Opferthier selbst kocht. Wenn alles gekocht ist, nimmt der Opferer die Erstlinge davon für den Gott, und wirft sie vor sich hin.

Nebst den übrigen Thieren opfern sie vorzüglich Pferde, und beobachten dabey für die andern Götter die eben erzählten Gebräuche. Aber davon verschie- 62 den ist das Opfer für den Ares. In jedem Gebiete errichten sie diesem Gotte ein Heiligthum, indem sie eine Erhöhung von Reissigbündeln, drey Stadien lang und breit, nur nicht völlig so hoch, machen. Auf dieser wird ein vierseitiges, oben plattes Gerüste erbaut, wovon drey Wände jäh abhängig sind, die vierte aber schräg ist, um zum Hinaufsteigen zu dienen. Und jährlich bringen sie hundert Wagen neues Reissig hinzu,

*) Sie sind den Lesbischen Kesseln ähnlich, und nur weit größer als diese.

um das alte, wegen des Regens nach und nach faulende, zu ersetzen. Auf der Höhe des Gerüstes pflanzen sie durchgängig ein altes, eisernes Schwerdt auf, als ein Bild des Ares. Diesem bringen sie die Opfer dar, Schafe und Pferde; auch opfern sie diesen Bildern häufiger als den übrigen Gottheiten. Von allen Feinden, welche sie lebendig in ihre Gewalt bekommen, schlachten sie den hundertsten; doch nicht auf die nämliche Weise wie die Thiere, sondern auf eine davon verschiedene. Denn sobald sie Wein über das Haupt dieser Unglücklichen ausgegossen haben, tödten sie sie über ein Gefäß, bringen das Blut auf die oberste Höhe des Reisserstosses, und gießen es über das Schwerdt aus. Während dies oben geschieht, lösen sie unten an der Opferstelle allen geschlachteten Menschen den rechten Arm mit der Hand in der Schulter ab, und schleudern ihn in die Luft. Ist alles, was zu der Feyerlichkeit gehört, vollbracht, so entfernen sie sich; die Hand bleibt liegen, wo sie hingefallen ist, und getrennt von ihr der Leichnam.

63 Dies sind die Opfergebräuche jener Völker. Schweine opfern sie gar nicht, und wollen sie auch nicht einmal in ihrem Lande ziehen.

64 Ihre Sitten im Kriege sind folgende. Hat ein Scythischer Mann seinen ersten Feind erlegt, so trinkt er von dessen Blute. Die Köpfe derjenigen, die er während der Schlacht tödtet, bringt er dem Könige; denn nur dann darf er an der Beute, welche man etwa macht, Theil nehmen; nicht aber, wenn er keinen bringt. Diesen Köpfen zieht er die Haut ab, indem

er über den Ohren einen Einschnitt rund um den Schädel macht, dann den Schopf mit der Hand faßt und ihn durch Schütteln von dem Schädel ablöst. Demnächst schabt er das Fleisch mit einer Ochsenribbe von der Haut ab, gerbt sie mit den Händen und bewahrt sie auf; er hängt sie an die Zügel des Pferdes, welches er reitet, und ist stolz auf dieses Ehrenzeichen. Denn wer bey ihnen die meisten Häute der Art besitzt, wird für den vorzüglichsten Mann gehalten. Viele von ihnen verfertigen auch aus den abgezogenen Häuten Mäntel, um sich gewöhnlich darin zu kleiden, indem sie sie gleich ihren Hirtenmänteln zusammennähen. Andre ziehen die Haut von der rechten Hand ihrer getödteten Feinde mit den Nägeln zusammt ab, um sich Köcherdeckel daraus zu machen. Denn die Menschenhaut ist dicht und glänzend, und übertrifft sogar durch diese blendende Weiße jede andre Gattung von Häuten. Viele schinden auch ganze Menschen, spannen die Haut über hölzerne Stäbe, und führen sie so auf ihren Pferden umher.

Die Köpfe ihrer verhafstesten Feinde selbst müssen noch folgende Behandlung erfahren: man sägt den Schädel unterhalb den Augbraunen ab, säubert ihn, und überzieht ihn, je nachdem man arm oder bemittelt ist, im ersten Falle blos von aussen mit Ochsenhaut, und braucht ihn dann; oder bekleidet ihn, im Fall man reicher ist, außerdem noch von innen mit Gold, und bedient sich seiner statt eines Trinkgeschirrs. Auf gleiche Weise behandeln sie solche Verwandte, mit denen sie etwa in Streit gerathen sind, wenn der König

den Zwist zu ihrem Vorthail entscheidet. Kommen dann angesehene Gastfreunde zu ihnen, so bringen sie diese Köpfe herbey, und erzählen zugleich als eine tapfere That, wie sie dieser, welche als Verwandte Streit wieder sie erhoben gehabt hätten, meister geworden wären.

66 Einmal im Verlaufe jedes Jahres mischt der Befehlshaber in jedem Distrikte einen Becher mit Wein, und jeder Scithe, der einen feindlichen Mann erschlagen hat, darf davon trinken; diejenigen aber, welche sich dessen nicht rühmen können, kosten nicht von dem Weine, sondern sitzen verachtet auf der Seite. Sie halten dies für die größte Schande. Wer von ihnen aber außerordentlich viele Feinde getödtet hat, erhält zwey Becher, um aus beyden zu gleicher Zeit zu trinken.

67 Man findet unter den Scithen viele Wahrsager, welche die Zukunft auf folgende Weise aus einer grossen Zahl Weidenstäbe verkündigen. Sie bringen grosse Bündel solcher Stäbe herbey, legen sie auf die Erde, und lösen sie auf; dann legen sie jeden Stab abgesondert hin, und wahrsagen, indem sie die Stäbe unter dem Sprechen einzeln wieder aufnehmen und zusammen legen. Diese Art wahrzusagen haben sie von ihren Vätern empfangen. Die Enareer oder Mannweiber behaupten: Aphrodite hätte ihnen diese Kunst geschenkt. Sie wahrsagen aus dem Lindenbast, indem sie ihn um die Finger wickeln und wieder ablösen.

68 Wird der König der Scithen krank, so läßt er die drey am meisten geschätzten Wahrsager vor sich kom-

men: diese wahrsagen auf die angegebene Weise, und sagen beynahe durchgebends, daß dieser oder jener Bürger, den sie nennen, einen falschen Eyd bey dem Königlichen Heerde geschworen hätte; denn bey dem Königlichen Heerde schwören die Scithen gewöhnlich, wenn sie den feyerlichsten Eyd ablegen wollen. Augenblicklich wird der Beschuldigte herbeygeholt; sobald er kommt, sagen ihm die Wahrsager: er hätte einen falschen Eyd bey dem Königlichen Heerde geschworen, und dies wäre die Ursache von des Königes Krankheit. Jener läugnet es, behauptet, er hätte keinen Meineyd geschworen, und beklagt sich bitterlich. Auf sein Lägnen läßt der König doppelt so viel Wahrsager kommen; und verkünden auch diese aus ihren Zeichen, daß er den falschen Eyd geschworen hätte, so schlägt man ihm auf der Stelle den Kopf ab, und die ersten Wahrsager theilen sich durchs Loos in seine Haabe. Sollten ihn aber die neu hinzugekommenen Wahrsager freysprechen, so läßt der König noch andre und immer mehrere kommen; wird nun der Mensch durch die grössere Zahl zuletzt für unschuldig erklärt, so müssen die erstgerufenen Wahrsager selbst sterben, und werden auf folgende Weise hingerichtet. Man 69 beladet einen Wagen mit Reifsig, spannt Ochsen davor, und befestigt die Wahrsager mit gefesselten Füßen, auf den Rücken gebundenen Händen und verstopftem Munde in ihrer Mitte; dann wird das Holz angezündet, und die Ochsen, die man scheu macht, rennen mit dem Wagen davon. Viele Ochsen verbrennen mit sammt den Wahrsagern, viele entfliehen auch

noch halbverbrannt, nachdem die Deichsel von den Flammen verzehrt worden ist.

Auch noch um anderer Ursachen willen verbrennen sie Wahrsager auf die eben beschriebene Weise, und nennen sie Lügenverkündiger. Von denjenigen, welche der König umbringen läßt, werden die Kinder eben so wenig verschont; alle männlichen müssen sterben, und nur den weiblichen fügt man kein Leids zu.

70 Wollen die Scithen einen feyerlichen Vertrag schliessen, so gießen sie Wein in einen irdenen Becher, und vermischen ihn mit dem Blute derjenigen, die den Vertrag schliessen, welches sie durch einen Stich mit einem Degen, oder durch einen kleinen Einschnitt in die Haut mittelst eines Messers erhalten. Darauf tauchen sie ein Schwerdt, Pfeile, eine Axt und einen Wurfspiels in den Becher, schwören, wenn dies geschehen ist, hohe Eyde, und trinken beyderseits von dem Gemische, sowohl diejenigen, welche das Bündnis schliessen, als auch die Vornehmsten aus ihrem Gefolge.

71 Die Grabstätte ihrer Könige ist in der Landschaft Gerrus, dort wo der Boristhenes beginnt schiffbar zu werden. Stirbt ein König, so graben sie an dieser Stätte ein großes vierseitiges Grab in die Erde; sobald dies bereit ist, wird ihnen der Leichnam übergeben. Diesen hat man mit Wachs überzogen, ihm den Bauch aufgeschnitten, und nachdem das Eingeweide gereinigt worden, mit gestossenem Galgan, Rauchwerk, Petersilie- und Aniessamen angefüllt und wieder zugenäht. So zugerichtet empfangen sie ihn, und bringen ihn auf

einem Wagen zu einem andern Volke. Dasjenige, zu welchem der Leichnam zuerst gelangt, beobachtet dasselbe Verfahren wie die Königlichen Scithen. Sie schneiden sich ein wenig von ihrem Ohr ab, scheeren ihr Haupt, ritzen sich die Arme auf, zerfleischen sich Stirne und Nase, und stoßen Pfeile durch ihre linke Hand. Darauf führen sie den Leichnam des Königs auf dem Wagen wieder zu einem andern ihnen unterworfenen Volke; und dasjenige, welches sie zuerst erreichen, zieht zugleich mit ihnen weiter. Auf diese Weise geht es mit der Leiche ferner durch die übrigen Landschaften, bis sie zu den Gerrern kommen, welches das am weitesten entfernte Volk ist, über welches sie herrschen, und dasjenige, bey dem sich das Grabmal befindet. Hier legen sie den Körper in die Grube auf frische Blätter und Kräuter, pflanzen zu beyden Seiten Speere auf, legen hölzerne Balken darüber, und bedecken es mit einem Dach von Weidenranken. In dem übrigen Raume des Grabmals wird eine Beyschläferin des Königs gelegt, die sie erdroßlen, ferner ein Mundschenk, ein Koch, ein Stallknecht, ein Diener, ein Bothschafter, mehrere Pferde, und etwas wenig von allem übrigen Besitz nebst einigen goldenen Flaschen. Silber und Erz haben sie gar nicht. Ist dies geschehen, dann erheben sie allesammt einen großen Grabhügel, und wetteifern unter einander ihn so hoch wie möglich zu machen.

Nach dem Verfluß eines Jahres nehmen sie wieder 72 von der übrigen Dienerschaft die geschicktesten, alles geborne Scithen, da der König keine Slaven für Geld

ankauft, sondern von denen bedient wird, denen er es selbst befiehlt. Sie erdroßeln funfzig davon, und eben so funfzig der schönsten Pferde, nehmen die Eingeweide heraus, waschen die Bauchhöhle, füllen sie dann mit Spreu, und nähen sie wieder zusammen. Darauf stellen sie die Hälfte eines radförmigen Kreises auf zwey Balken, die übrige Hälfte auf zwey andre Balken, und machen auf die nämliche Weise eine Menge solcher Maschienen. Hierauf stoßen sie lange Stangen von beträchtlicher Dicke durch den Körper der Pferde bis an den Hals, und stellen sie auf die halben Räder, so daß das vordere halbe Rad den Bauch an den Schultern, das hintere an den Schenkeln stützt. Die Beine hängen frey in der Luft, und die Zügel, welche man ihnen sammt dem Gebisse angelegt hat, zieht man nach vorne zu herab und befestigt sie an hölzerne Pfähle. Von den erdroßelten funfzig Jünglingen setzen sie jeden auf ein Pferd, indem sie eine Stange dem Rückgrade entlang bis an den Hals so durch den Leichnam stecken, daß ein Theil davon unten noch hervorragt, und in den querlaufenden Balken, der durch die Pferde geht, eingefügt werden kann. Haben sie diese Reuter im Kreise um das Grabmal hingestellt, so entfernen sie sich wieder.

Auf solche Weise beerdigen sie ihre Könige. Stirbt ein andrer Scithe, so führen die nächsten Anverwandten die Leiche auf einem Wagen bey den Freunden des Verstorbenen umher, und jeder von diesen nimmt die Schaar auf und bewirthe sie. Zugleich wird dem Todten, so wie den übrigen, von allem etwas vorge-

setzt; auf diese Weise werden Privatpersonen vierzig Tage lang umhergefahren, und demnächst erst begraben. — Nachdem das Begräbniss vollbracht ist, reinigen sie sich, indem sie folgende Gebräuche dabey beobachten. Sie reiben und waschen sich den Kopf stellen dann drey Balken auf, indem sie sie mit den obern Enden einer gegen den andern anlehnen, und spannen wollne Deken, die sie so dicht wie möglich zusammen ziehen, umher. Hierauf werfen sie in Feuer glühend gemachte Steine in einen Trog, der in der Mitte dieses aus Balken und wollnen Deken gefertigten Gezeltes steht *), versehen sich mit Hanfsamen, und schlüpfen nun selbst hinein. Hier werfen sie den Samen auf die glühenden Steine; dieser verbreitet einen solchen Rauch und heißen Dampf, daß man ihn schwerlich in irgend einer Hellenischen Badstube stärker finden würde. Die Scithen werden dadurch betäubt, und brechen in ein Geschrey aus. Es dient ihnen statt eines Bades; denn in Wasser baden sie sich gar nicht. So reiben auch ihre Weiber das Holz von Cipressen, Zedern und Libanon auf einem rauhen Steine mit et-

*) In ihrem Lande wächst der Hanf; eine Pflanze, die dem Flachs außerst ähnlich, nur dicker und höher ist, als jener. Aber darin wird der Flachs vom Hanf bey weitem übertroffen, daß er sowohl wild als gebaut wächst; die Thracier verfertigen ein Zeug daraus, welches dem Leinen außerst ähnlich sieht, so daß jemand, der sich nicht viel damit beschäftigt, kaum unterscheiden würde, ob das Gewand aus Flachs oder Hanf gewebt ist: wer aber niemals Hanf gesehen hat, hält es durchgängig für Leinwand.

was Wasser, und bestreichen sich, sobald die Masse etwas steif geworden ist, den Leib und das Gesicht damit. Dadurch erhalten sie zuvörderst einen angenehmen Geruch, und werden am folgenden Tage, wenn sie die Masse wieder abnehmen, rein und glänzend.

Auch dieses Volk hafst die Annahme aller fremden Sitten, sogar derjenigen anderer Scithischer Stämme; am meisten aber der Hellenischen, wie sie dies am Anacharsis und demnächst am Skiles bewiesen haben. Denn nachdem Anacharsis viele Länder durchreist war und überall grofse Weisheit hatte blicken lassen, kehrte er endlich zu den Scithischen Völkern zurück, und nahm seinen Weg über den Hellespont. Bey seiner Ankunft in Kizikus feyerten die Einwohner eben der Mutter der Götter ein glänzendes Fest; Anacharsis gelobte dieser Gottheit, dafs er ihr, sollte er glücklich und gesund in sein Vaterland zurückkehren, dort ein Fest auf die nämliche Weise, wie er es in Kizikus gesehen hatte, feyern und die ganze Nacht damit zubringen wollte. Sobald er hierauf nach Scithien kam, begab er sich in die so genannte Landschaft Hilea, welche unfern dem Dromus Achilleus liegt und überall mit verschiedenen Baumgattungen dicht bewachsen ist. Hier feyerte er der Göttin das Fest, in der Hand eine Trommel haltend, und mit allerley Bildern rund umhangen. Aber ein Scithe, der ihn bemerkte, wie er dies that, zeigte es dem Könige Saulius an; und als dieser, selbst zur Stelle kommend, den Anacharsis darüber betraf, schofs er ihn mit einem Pfeile nieder. Erkundigt sich gegenwärtig jemand nach diesem Manne,

so wollen ihn die Scithen nicht kennen, blos weil er, um Hellas zu besuchen, sein Vaterland verließ, und dort fremde Sitten annahm. Wie ich vom Timnes, dem Sohne des Ariapeithes, gehört habe, war er ein Oheim des Idanthirsus, des Königs der Scithen, und ein Sohn des Gnurrus, der den Likus zum Vater und den Spargapeithes zum Großvater hatte. Stammte er aus diesem Hause, so ward sein eigener Bruder sein Mörder, da Idanthirsus ein Sohn des Saulius war, und Saulius den Anacharsis tödtete.

Ich weiß wohl, daß die Peloponnesier die Sache 77 anders erzählen. Sie behaupten: der König der Scithen hätte den Anacharsis nach Hellas gesendet, um sich dort Kenntnisse zu sammeln. Bey seiner Rückkehr hatte er dem Könige gesagt: Alle Hellenen beschäftigten sich eifrig mit jedem Zweige der Weisheit, ausgenommen die Lacedämonier, welche nur darauf sähen, auf eine geschickte Weise etwas anzuhören und darauf zu antworten; die Hellenen aber messen dieser Erzählung keinen Glauben bey, weil Anacharsis in der That so umgekommen ist, wie ich es vorher erzählt habe.

Ein solches Loos fiel also diesem Manne, weil er fremde Sitten angenommen und mit den Hellenen Umgang gepflogen hatte. Viele Jahre nachher betraf ein 78 ähnliches Schicksal den Skiles, den Sohn des Ariapeithes. Dem Ariapeithes nämlich, dem Könige der Scithen, wurde, nebst mehreren andern Söhnen, Skiles von einem Istrischen, nicht einländischen, Weibe geboren. Dieses lehrte ihrem Sohn die Hellenische Sprache und

und Schriftzüge. Nicht lange nachher ward Ariapeithes von dem Spargapeithes, dem Könige der Agathirsen, durch List ermordet; und Skiles erhielt, nebst der Königswürde, die Gemahlinn seines Vaters, Opöa, mit der er in der Folge den Orikus zeugte, zur Ehe. Demohnerachtet liebte er die Scithischen Sitten nicht, da ihn die Erziehung, deren er genossen hatte, der Lebensart der Hellenen weit geneigter machte.

Deshalb traf er folgende Einrichtung. So oft er das Scithische Heer in der Nähe der Stadt der Boristheniten führte, liess er seine Völker vor der Stadt zurück, begab sich selbst aber hinein in die Stadt, und liess alsbald die Thore derselben schliessen. Dann verliess er die Scithische Tracht, legte ein Hellenisches Gewand an, und gieng damit, weder von seinen Trabanten noch irgend sonst jemand begleitet, öffentlich umher. Zugleich wurden aber die Thore streng bewacht, damit ihn kein Scithe in diesem Anzuge sehen möchte. Er richtete sich in allen Dingen nach der Hellenischen Weise; und so auch bey den Opfern, welche er den Göttern nach Hellenischem Gebrauch darbrachte. Hatte er dann einen Monat oder länger in der Stadt zugebracht, so entfernte er sich wieder in Scithischer Tracht. Er wiederholte dies öfters, liess sich ein Haus in Boristhenes bauen, und heyrathete ein inländisches Weib, welches er darinn wohnen liess. Da er aber einmal einem unglücklichen Schicksal bestimmt war, so fand sich bald folgende Gelegenheit darzu.

Skiles trug ein grosses Verlangen in die Bachischen Geheimnisse eingeweyht zu werden. Als er aber das

Opfer zur Einweyhung in die Hand nahm, sah man ein gewaltiges Wunder. Denn auf seine Wohnung, in der Stadt der Boristheniten, deren ich eben erst erwähnt habe, und welche von grossem Umfang, prächtig erbaut, und rings umher mit Sphingen und Greifen aus weissem Marmor geschmückt war, schleuderte Zeus einen Blitz, so dafs sie ganz abbrannte. Nichts destoweniger liess der König die Feyer der Einweyhung vor sich gehen *). Aber kaum war sie vollbracht, so stahl sich ein Boristhenite zu den Scithen hin und sprach: „ihr spottet unser, ihr Scithen, weil wir die „Bachusfeste feyern, und der Gott uns dann ergreift. „Nun hat der nämliche Gott sich eures Königs bemächtigt; er feyert seine Feste und rast, von ihm bezwungen. Doch glaubt ihr es nicht, so folgt mir, und ich will ihn euch zeigen.“

Die Scithischen Oberhäupter giengen mit ihm; der Boristhenite führte sie in die Stadt, und versteckte sie in einen Thurm. Da nun Skiles mit dem Zuge vorbeý kam, und die Scithen ihn rasen sahen, entsetzten sie sich davor, giengen wieder hinaus, und zeigten dem ganzen Heere an, was sie gesehen hatten.

Darauf kam Skiles in seiner gewöhnlichen Tracht 80 aus der Stadt hervor. Aber die Scithen empörten sich wider ihn, indem sie seinen Bruder Oktamasades zu ihrem Könige ernannten; und Skiles floh, als er dies

*) Die Scithen schmähen die Hellenen wegen ihrer Bachusfeyer, weil sie behaupten: es wäre unwahrscheinlich, dafs es einen Gott gebe, der die Menschen zum Wüthen reizte.

und den Grund davon erfuhr, nach Thracien. Sobald Oktamasades hievon Nachricht erhielt, führte er sein Heer nach Thracien, und stiefs bey seiner Ankunft am Ister auf die Thracischen Völker. Und schon wollten die Heere mit einander handgemein werden, als Sitalkes dem Oktamasades eine Bothschaft folgenden Inhalts zusandte: „Weshalb sollen wir uns schlagen? Du bist „der Sohn meiner Schwester, und mein Bruder ist in „deiner Gewalt. Gieb du mir diesen, dann will ich „dir deinen Skiles geben; und so wirst weder du dein „Heer, noch ich das meinige dran wagen.“ Diese Bothschaft schickte Sitalkes durch einen Herold hinüber; denn sein Bruder hatte sich zum Oktamasades geflüchtet. Dieser nahm den Vorschlag an, gab dem Sitalkes seinen Oheim, und empfing seinen Bruder dagegen. Sitalkes führte darauf seinen Bruder weg; Oktamasades aber schlug dem seinigen auf der Stelle den Kopf ab. So strenge wachen die Scithen über die Erhaltung ihrer Gebräuche, und solchen Lohn geben sie denjenigen, welche fremde Sitten annehmen.

81. Es ist mir nie möglich gewesen die Volksmenge der Scithen genau zu erfahren; denn sie geben sie auf zwey ungemein verschiedne Weisen an. Sie behaupten nämlich: ihre Zahl wäre sehr groß, wenn man das ganze Volk, und dennoch klein, wenn man blos die wahren Scithen rechnete. Folgendes habe ich aber mit eigenen Augen gesehen. Sie zeigten mir zwischen dem Boristhenes und Hipanis, in der sogenannten Landschaft Exampäus *), einen ehernen Kessel, wel-

*) Deren ich schon vorher erwähnt habe, als ich sagte,

cher sechsmal so groß ist, als derjenige, welchen Pausanias, der Sohn des Kleombrotus, an der Mündung des Pontus aufgestellt hat. Wer diesen niemals sah, dem will ich den Scithischen Kessel beschreiben, indem ich sage, daß er gemächlich sechshundert Amphoren faßt, und sechs Finger dick ist. Von diesem erzählten mir die Eingebornen, er wäre aus Pfeilspitzen gemacht. Denn als ihr König Ariantas einstens die Volksmenge hätte erforschen wollen, hätte er den Scithen befohlen, daß sie ihm alle ohne Ausnahme eine Pfeilspitze bringen sollten, und jedem, der es unterlassen würde, den Tod gedroht. Darauf wäre eine gewaltige Menge Pfeilspitzen zusammengebracht, und nach des Königs Willen dieser Kessel als ein Denkmal daraus verfertigt worden.

Scithien enthält außer seinen zahlreichen und großen 82 Flüssen weiter keine Merkwürdigkeiten. Was man nebst diesen und dem gewaltigen Flächenraum des Landes noch sieht, will ich jetzt sagen. Man zeigt in einem Felsen an dem Tirasstrome einen Fußstapfen des Herakles, der einem menschlichen Fußstapfen ähnlich sieht, aber zwey Ellen lang ist.

daß dort eine bittere Quelle sey, welche durch ihren Eintritt in den Hipanis das Wasser dieses Flusses untrinkbar mache.

Fünftes Kapitel.

83 Ich komme nun wieder zu meiner angefangenen Erzählung zurück. Als der König Darius sich zu dem Zuge wider die Scithen rüstete, und seine Bothen in die verschiedenen Gegenden seines Reichs sandte, um den einen zu befehlen eine Landmacht zu stellen, andern eine Flotte auszurüsten, und wieder andern über den Thracischen Bosphorus eine Brücke zu schlagen; rieth ihm sein Bruder Artabanus, der Sohn des Histaspes, von dieser Unternehmung gegen die Scithen ab, und nahm den Vorwand dazu von ihrer Armuth her. Darius aber, der auf diesen klügern Rath nicht achtete, hiefs den Artabanus schweigen, und zog, da alles be-

84 reit war, mit seinem Heere von Susa ab. In diesem Augenblicke bat ihn der Perser Oiobazes, dafs er ihm einen von seinen drey Söhnen, welche alle den Feldzug mitmachen sollten, zurück lassen möchte. Der König antwortete ihm, wie einem Freunde, der ihn um eine Kleinigkeit bäte: er wollte sie ihm alle drey lassen; und Oiobazes war hoch erfreut, in der Hoffnung, seinen drey Söhnen allen sollte der Kriegsdienst erlassen seyn. Darius aber gab den Nachrichtern Befehl, sie alle zu tödten; und auf diese Weise ermordet wurden sie dem Vater zurückgelassen.

85 Von Susa zog Darius nach Chalcedon am Bosphorus, wo man die Brücke gebaut hatte. Dort bestieg

er ein Schiff, und fuhr nach den so genannten kianischen Inseln, von denen die Hellenen sagen, sie wären vormals schwimmend gewesen. Auf dem Tempel sitzend beschaute er den Pontus, der äußerst sehenswürdig und das wunderbarste aller Meere ist. Seine Länge beträgt elftausend einhundert, seine Breite, wo es am breitsten ist, dreytausend dreyhundert Stadien; seine Mündung hingegen hat nur vier Stadien Breite, und diese Mündung, der Hals, welcher der Bosporus genannt wird, und über welchen die Brücke geschlagen war, hundert und zwanzig Stadien Länge. Er dehnt sich bis an den Propontis hin, der fünfhundert Stadien breit, vierzehnhundert Stadien lang ist, und in den Hellespont strömt. Dieser hat, wo er am engsten ist, sieben Stadien Breite, und in allem dreyhundert Stadien Länge. Sein Wasser verbindet sich durch eine Mündung mit dem Aegäischen Meere.

Diese Längen und Breiten mißt man auf folgende Weise. Ein Schiff legt in langen Tagen meistens sieben- 86
 zigttausend, und bey Nacht sechszigttausend Orgien zurück. Nun braucht man, um zu Schiffe an die Mündung des Phasis (denn hier hat der Pontus seine größte Länge) zu gelangen, neun Tage und acht Nächte. Dies macht siebenzigtausend einhundert Orgien; und diese betragen elftausend einhundert Stadien. Auf der andern Seite hat man eine Fahrt von drey Tagen und zwey Nächten nöthig, um aus Sindien nach Themiskira am Thermodon zu schiffen, wo der Pontus am breitsten ist. Dies beträgt wieder dreyssigtausend Orgien, oder dreytausend dreyhundert Stadien.

Auf diese Weise habe ich den Pontus, den Bosporus und den Hellespont gemessen, und sie so groß gefunden, wie ich eben angegeben habe. An den Pontus stößt ein Meer, welches nicht viel kleiner ist als er selbst, und das Mäotische Meer und die Mutter des Pontus genannt wird.

87 Nachdem Darius den Pontus beschaut hatte, schiffte er zur Brücke zurück, welche unter der Aufsicht des Mandrokles aus Samus erbaut worden war, und nahm nun auch den Bosporus in Augenschein. Er ließ an demselben zwey Säulen aus weißem Marmor errichten, und in Assirischen und Hellenischen Schriftzügen die Namen aller Völker, welche ihn auf diesem Zuge begleiteten, darauf eingraben. Er hatte sich von allen Nationen, welche unter seiner Herrschaft standen, begleiten lassen; und es waren außer der Seemacht, mit der Reuterey siebenzig Miriaden Menschen zusammen gekommen. In der Folge brachten die Bizantiner diese Steine in ihre Stadt, und verwandten sie zu einem Altare der Artemis Orthosia. Nur ein Stein, über und über mit Assirischen Schriftzügen bedeckt, ward bey dem Tempel des Dionisus zu Bizanz zurückgelassen.

Der Ort, wo der König Darius die Brücke über den Hellespont schlagen ließ, liegt meiner Meynung nach mitten zwischen Bizanz und dem Tempel, an der
88 Mündung des Meeres. Darius war über die Ausführung des Baues hoch erfreut, und beschenkte ihren Erbauer, Mandrokles von Samus, ungemein reichlich. Von diesem Geschenk verwendete dieser die Erstlinge dazu, den ganzen Bau der Brücke über den Bosporus,

nebst dem Könige Darius, wie er auf einem erhabenen Sitze ruhend das Heer darüber hinziehen liefs, nach der Natur mahlen zu lassen, und weyhte das Gemählde mit folgender Ueberschrift in den Tempel der Here.

„Als Mandrokles die Brücke gebaut auf dem fischreichen Pontus,

„Weyhet er dieses Geschenk Heren, als Denkmal des Werks.

„Selbst umkränzend sein Haupt, mit Ruhm die Samier krönend;

„Ganz nach Darius Sinn, hatt' er das Ganze vollführt.“

Darius selbst gieng nun nach Europa hinüber, nach- 89 dem er den Joniern den Befehl ertheilt hatte, in dem Pontus bis an den Ister zu schiffen, über diesen Fluß eine Brücke zu schlagen, und ihn dort zu erwarten; denn die Flotte stand unter dem Befehl der Joner, Aeoler und Hellespontiner, und segelte demnach zwischen den Cianeischen Inseln hin, gerade an den Ister. Als sie dort angekommen war, fuhr sie noch zwey Tagereisen weit den Strom hinauf bis an die Stelle, wo er sich in mehrere Arme theilt, und schlug dort die Brücke über denselben.

Nachdem Darius nun selbst auf der Brücke über den Bosphorus gegangen war, zog er durch Thracien, und hielt bey den Quellen des Tearusstroms mit seinem Heere drey Rasttage *). Dieser Fluß gewährte 91

*) Der Tearus wird von den angrenzenden Völkern seiner 90 Heilkräfte wegen bey mancherley Krankheiten, und vorzüglich beym Ausschlag an Menschen und Pferden, für

ihm, während sein Lager an dessen Ufer aufgeschlagen war, vieles Vergnügen; und er liess auch hier eine Säule mit einer Inschrift folgenden Inhalts errichten: „Die Quellen des Tearus gewähren vor allen Flüssen „das beste und schönste Wasser; und der beste und „schönste unter allen Menschen, Darius, der Sohn des „Histaspes, König der Perser und des ganzen festen „Landes, gelangte an dieselben, als er sein Heer gegen „die Scithen führte.“

92 Dann brach er auch von dort wieder auf und gelangte an einen andern Fluss, der unter dem Namen Artiskus das Land der Odriser bewässert; hier ertheilte er bey seiner Ankunft den Befehl, dass jeder einzelne Mann aus seinem Heere an einen Ort, den er selbst dazu angewiesen hatte, im Vorübergehen einen Stein niederlegen sollte. Sobald dies vollbracht war, zog er weiter, und liess die grossen Steinberge daselbst zurück.

93 Ehe Darius noch an den Ister gelangte, unterwarf er sich zuerst die Geten, welche sich für unsterblich halten. Denn die Thracier, zu Salmidessus sowohl

den vorzüglichsten unter allen Strömen gehalten. Er entspringt aus einem einzigen Felsen, mit acht und dreyßig Quellen, von denen die einen kalt, die andern warm sind. Sowohl von Hereum bey Perinth, als von Apollonia am Pontus Euxinus führt ein gleich langer Weg, jeder von zwey Tagereisen, an diese Quellen. Der Tearus ergießt sich in den Kontadestus, der Kontadestus in den Agrianes, der Agrianes in den Hebrus, und der Hebrus endlich bey der Stadt Aeno in das Meer.

wie die nördlichen Nachbarn der Apollonier und Mesambrier, die man Skirmiaden und Nipseer nennt, hatten sich dem Darius ohne Schwerdstreich ergeben; die Geten aber, das tapferste und gerechteste aller Thracischen Völker, waren unsinnig genug, sich ihm zu widersetzen, und wurden augenblicklich zu Sklaven gemacht.

In Absicht seiner Unsterblichkeit hegt dieser Thracische Stamm folgenden Glauben. Sie halten dafür, daß sie niemals sterben, sondern nach ihrem Tode zum Gotte Zalmoxis gelangen, den einige für eins mit dem Gebelisis halten. Alle fünf Jahre wählen sie einen unter sich durchs Loos, den sie als Bothen zum Zalmoxis schicken, um diesen mit ihren jedesmaligen Bedürfnissen bekannt zu machen. Bey dieser Sendung beobachten sie folgende Gebräuche. Einige von ihnen, die dazu bestellt sind, halten drey Lanzen in die Höhe, während andre den Bothen, der zum Zalmoxis wandern soll, ergreifen, ihm Hände und Füße zusammenbinden, und ihn so in die Höhe werfen, daß er auf die Spitzen der Lanzen fallen muß. Stirbt er von den Spiessen durchbohrt, so wähnen sie, ihr Gott sey ihnen günstig; stirbt er aber nicht, so beschuldigen sie den Bothen, daß er ein schlechter Mann wäre, und schicken, wenn sie diesen mit solchen Beschuldigungen überhäuft haben, einen andern ab, dem sie noch bey seinem Leben ihre Aufträge geben. — Dies nämliche Volk schießt auch, mit gegen den Himmel gerichteten Pfeilen, nach dem Donner und dem Blitz, und drohet dem Zeus, indem es

glaubt, daß es außer dem seinigen keinen andern Gott mehr gebe.

95 Die Hellenen, welche am Hellespont und Pontus wohnen, haben mir über jenen Zalmoxis nachstehendes erzählt. Zalmoxis war ein Mensch, und diente dem Pithagoras, dem Sohne des Mnesarchus in Samus, als Sklave. Hernach aber erlangte er seine Freyheit, und erwarb sich große Reichthümer, mit denen er am Ende in sein Vaterland zurückkehrte. Weil aber die Thracier damals noch eine wilde, rohe Lebensart führten, Zalmoxis hingegen durch seinen Umgang mit den Hellenen und einem ihrer ersten Sophisten, Pithagoras, an die Jonische Lebensweise und an höhere Sitten, als die Thracischen waren, gewöhnt war; liefs er sich ein Männergemach bauen, und die angesehensten Bürger dahin einladen. Er bewirthete sie dort auf das reichlichste, und lehrte sie, wie weder er, noch seine Trinkgenossen, noch alle ihre Nachkommen jemals sterben, sondern an einen solchen Ort kommen sollten, wo sie sich im Besitz eines ewigen Daseyns, des Genusses alles Guten erfreuen sollten. Während er dies betrieb und lehrte, liefs er sich zugleich eine unterirdische Wohnung bauen, und sobald sein Haus durchaus vollendet war, verschwand er vor den Thraciern. Er stieg hinab in die unterirdischen Gemächer, und lebte dort drey Jahre lang, während jene ihn zurück wünschten und für todt betrauereten. Erst im vierten Jahre nachher erschien er ihnen wieder; und auf diese Weise wurden der Nation seine Lehren glaubwürdig.

96 Dies wird von dem Zalmoxis erzählt; und ich

will diesem und dem, was man von der unterirdischen Wohnung sagt, weder meinen Glauben versagen, noch im mindesten beymessen. Doch ist es mir wahrscheinlich, daß Zalmoxis viele Jahre vor dem Pithagoras gelebt hat. Zalmoxis mag nun ein Mensch gewesen seyn, oder als ein inländischer Gott der Geten wirklich bestehen, so will ich dies nicht entscheiden.

Diese Thracier, von denen ich eben erzählt habe, wurden also von den Persern unterjocht und folgten dem übrigen Heere.

Als Darius mit seiner Landmacht an den Ister gelangt, und das ganze Heer über den Strom gezogen war, gab der König den Jonern Befehl, die Brücke abzubrechen und ihn mit den Seesoldaten auf dem festen Lande zu begleiten. Aber da die Joner schon die Brücke auflösen und seine Befehle vollziehen wollten, fragte ihn der Befehlshaber der Mitilener, Koes, des Erxandrus Sohn, ob er seine Meynung, die er ihm mittheilen wollte, anhören möchte, und sprach: „Du „willst gegen ein Land zu Felde ziehen, in welchem „sich weder angebaute Fluren, noch irgend eine bewohnte Stadt deinen Blicken darbieten werden. Deshalb laß die Brücke an dieser Stelle stehen, und laß „als Wächter diejenigen dabey zurück, welche sie erbaut haben. Finden wir dann die Scithen, und gelingt uns alles, wie wir es wünschen, so bietet sie „uns einen Rückweg an; sollten wir sie aber nicht finden, so wird sie uns auch in diesem Falle einen „sichern Rückzug gewähren. Denn niemals habe ich „gefürchtet, daß wir in einer Schlacht durch die Sci-

„then besiegt werden sollten; aber wohl, daß wir sie
 „nicht finden und während des Herumirrens großen
 „Verlust leiden möchten. Vielleicht könnte jemand
 „sagen: ich redete so um meines eignen Vortheils wil-
 „len, damit ich nur zurückbleiben möchte; doch ich,
 „König, habe dir die Meynung, welche ich für die
 „beste hielt, aufgedeckt: ich werde dir folgen und
 „gedenke wahrlich nicht zurückzubleiben.“

Darius bezeugte großes Wohlgefallen an diesem
 Vorschlag, und antwortete dem Koes: „Lesbischer
 „Fremdling, zeige dich mir ja, wenn ich glücklich nach
 „Persien zurückkehre, damit ich dir für einen so nütz-
 98 „lichen Rath durch Wohlthaten lohne.“ Darauf schürzte
 er sechszig Knoten in einen Riemen, berief die Tyran-
 nen der Joner vor sich, und sprach: „Ich habe meine
 „erste Meynung in Absicht der Brücke aufgegeben.
 „Nehmet diesen Riemen, und thut, was ich sage. Von
 „dem ersten Tage, wann ihr mich gegen die Scithen
 „aufbrechen seht, fangt an täglich einen Knoten in
 „dem Riemen zu lösen: kehre ich in der bestimmten
 „Zeit nicht wieder zurück, und sind euch unter dem
 „Auflösen der Knoten alle sechszig Tage verflossen; so
 „schiffet nur in euer Vaterland zurück. Bis dahin aber
 „bewacht, zufolge unsrer geänderten Meynung, die
 „Brücke, und wendet alle eure Sorgfalt auf ihren
 „Schutz und ihre Erhaltung; denn dadurch werdet ihr
 „mir den größten Dienst erweisen.“ Als Darius so
 gesprochen hatte, zog er schleunig von dannen.

Sechstes Kapitel.

Die Scithischen Küsten am Pontus Euxinus liegen 99 den Thracischen Küsten an dem nämlichen Meere gegenüber; dort, wo sich der Meerbusen, welchen dieses Land bildet, endigt, beginnt Scithien, und wird von Westen nach Osten vom Ister durchströmt. Ich will Scithien vom Ister an dem Meere entlang beschreiben. Gegen Mittag und den Südwind hinab erstreckt sich das alte Scithien, und reicht bis an die Stadt Kerkinitis. Von da an sind die Küsten, die noch immer an dem nämlichen Meere hinablaufen und hier dem Pontus gegenüber liegen, äußerst bergigt, und werden bis an den so genannten rauhen Chersones von dem Taurischen Volke bewohnt. Der Chersones aber grenzt zugleich an das östliche Meer. Denn auf zwey Seiten wird Scithien von dem Meere begrenzt, sowohl im Osten als im Süden, grade wie Attika. Auch wohnen die Taurier in Scithien gerade so, als wenn ein andres Volk, und nicht die Athenienser das Sunische Vorgebürge von Thorikus bis Anaphlistus, welches sich dann weiter in das Meer hinein erstrecken müßte, bewohnte. So ist die Lage von Taurien, wenn man großes mit kleinerem vergleicht. Hat einer indessen Attika von dieser Seite nie umschifft, so will ichs dem auf eine andre Weise erklären. Es ist der nämliche Fall, als wenn Japigien vom Hafen Brentesis an bis

nach Tarent abgeschnitten und dieses Vorgebürge von einem andern Volke, als von den Japigiern bewohnt würde. Diese beyden Beyspiele sind einander ungemeyn ähnlich; und grade so ist die Lage von Taurien.

100 Von Taurien an bewohnen die Scithen das Land über dem Taurischen Chersones, an den Küsten des östlichen Meeres hinauf, im Westen des Bosporus Kimmerius und des Mäotischen Meeres, bis an den Tanais, der sich in den Winkel jenes Meeres ergießt. Geht man aber vom Ister hinauf Landeinwärts, so findet man Scithien zuerst durch die Agathirser begrenzt; dann durch die Neurer; demnächst durch die Androphagen, und zuletzt durch die Melanchlainer.

101 Von dem Viereck, welches Scithien bildet, stoßen zwey Seiten an das Meer; zwey Seiten an andre Länder; und die Land- und Meergrenzen sind einander an Gröfse gleich. Denn vom Ister bis an den Boristhenes hat man einen Weg von zehn Tagereisen; eben so viel vom Boristhenes bis an den Mäotischen See; und zwanzig Tagereisen von dem Meere bis zu den Melanchlainern, welche über den Scithen wohnen. Die Länge von Scithien, wenn man es quer durchschneidet, wird also viertausend Stadien betragen, und eben so viel seine Breite vom Meere an Landeinwärts *).

103 Unter den in jenen Gegenden wohnenden Völkern findet man bey den Tauriern folgende Sitten. Sie opfern der Jungfrau die Schiffbrüchigen und alle Helle-

*) Den §. 102 des Textes suche zu Anfang des siebenten Kapitels der Uebersetzung.

nen, die an ihre Ufer getrieben werden, indem sie ihnen zuerst mit einer Käuie auf den Kopf schlagen, dann, nach einigen, den Körper vom Felsen, auf dessen Höhe der Altar steht, herabgestossen und den Kopf ans Kreuz schlagen; nach andern aber, die in Absicht der Behandlung des Kopfes das nämliche erzählen, den Körper nicht vom Felsen herabstossen, sondern beerdigen. Die Göttin, welcher sie opfern, nennen sie selbst Agamemnons Tochter Iphigenia. Allen Feinden, die sie gefangen nehmen, schneiden sie den Kopf ab, und nehmen ihn mit nach Hause, wo sie ihn auf die Spitze einer langen Stange stecken und hoch über dem Dach, meistens über dem Rauchfange, befestigen. Sie wähnen, daß diese Köpfe als Wächter ihre Wohnung überschauen. Sie leben von der Beute und vom Krieg.

Die Agathirser sind die reichsten Menschen, und¹⁰⁴ tragen das meiste Gold an ihrer Kleidung. Sie brauchen ihre Weiber gemeinschaftlich, um sich gleichsam alle wie Brüder und Verwandte ansehen zu können, und weder dem Haß noch dem Neide unter sich Raum zu geben. Ihre übrigen Gebräuche gleichen denen der Thracischen Völker.

Die Neurer haben mit den Scithen gleiche Sitten.¹⁰⁵ Ein Menschenalter vor dem Heereszuge des Darius nöthigten sie die Schlangen ihr ganzes Land zu verlassen. Denn zu den Schlangen, welche Neuris schon im Ueberflusse hervorbringt, kam noch eine weit größere Menge aus der Wüste, bis sie sich zuletzt gezwungen sahen ihre Wohnsitze zu verlassen, und sich unter den
Budi-

Budinern niederzulassen. Diese Menschen müssen Zauberer seyn. Wenigstens erzählen die Scithen und die in Scithien wohnenden Hellenen, daß sich alle Neurer einmal in jedem Jahre für wenige Tage in einen Wolf verwandeln, und demnächst wieder ihre vorige Gestalt annehmen. Ich werde ihnen dies zwar nie glauben; aber nichts desto weniger sagen sie es, und beschwören ihre Aussage.

106 Die Androphagen haben unter allen Menschen die rauhsten Gebräuche, kennen kein Recht und ehren keine Sitte. Sie sind Nomaden, und kleiden sich wie die Scithen, haben aber eine ihnen eigenthümliche Sprache, und sind die einzigen unter diesen Völkern, welche Menschen fressen.

107 Die Melanchlainer kleiden sich durchgehends schwarz, und haben daher ihren Namen erhalten. Uebrigens findet man bey ihnen die Scithischen Sitten wieder.

108 Die Budiner sind ein ausgebreitetes zahlreiches Volk, welches über den ganzen Leib blau und gelb ist. In ihrem Lande liegt eine hölzerne Stadt, die Gelon genannt wird. Jede Seite ihrer Mauern, die sehr hoch und aus Holz erbaut sind, ist dreyßig Stadien lang. Auch die Wohnungen und Tempel sind aus Holz aufgeführt. Denn man findet dort Tempel Hellenischer Gottheiten, die nach Hellenischer Weise mit hölzernen Bildsäulen, Altären und Kapellen geschmückt sind. Auch dem Dionisus bringen sie alle drey Jahre Opfer und feyern die Bachusfeste. Die Gelonen stammen nämlich ursprünglich von Hellenen, welche die

Handelsstädte verliessen, um sich unter den Budinern niederzulassen; daher auch ihre Sprache theils Scithisch, theils Hellenisch ist.

In ihren Sitten sind sich aber die Gelonen und¹⁰⁹ Budiner sehr unähnlich. Denn die Budiner als Eingeborne sind Nomaden und das einzige Volk dieser Gegend, welches seine Läuse frisst; die Gelonen hingegen bauen das Land, essen Brod, haben Gärten, und sind weder an Gestalt noch an Farbe den vorigen ähnlich. Die Hellenen aber nennen auch die Budiner mit Unrecht Gelonen. Ihr Land ist mit allen Arten von Waldung dicht bewachsen; und dort, wo der Wald am dichtesten ist, findet man einen mit Rohr und Sümpfen umgebenen See, in welchem eine Menge von Ottern, Biber und andre Thiere mit viereckigen Schnautzen gefangen werden, mit deren Fellen man die Mäntel verbrämt. Ihre Hoden werden mit Vorthail zur Heilung von Mutterbeschwerden angewendet.

Ueber die Sauromaten wird folgendes erzählt. Nach¹¹⁰ dem die Hellenen mit den Amazonen *) am Thermodon gefochten und den Sieg davon getragen hatten, führten sie alle Amazonen, derer sie hatten habhaft werden können, auf drey Schiffen von dannen. Diese aber fielen auf dem Meere über die Männer her, und tödten sie. Doch da sie keine Schiffe kannten, und weder mit dem Steuer, noch Segel, noch Ruder umzugehen

*) Die Scithen nennen die Amazonen Oiorpata, welches in Hellenischer Sprache so viel bedeutet, wie Männermörder. Denn, Oior, bedeutet bey ihnen einen Mann, und, Pata, tödten.

wußten, waren sie, nachdem sie die Männer erschlagen hatten, genöthigt, sich der Führung der Welle und des Windes zu überlassen, und gelangten auf diese Weise an den Mäotischen See zu den Kremmern, die noch in dem Lande der freyen Scithen wohnen. Sie stiegen hier ans Land, und begaben sich tiefer in die bewohnten Gegenden, wo sie zuerst auf eine Heerde Pferde stießen, die sie wegnahmen und nun beritten das Eigenthum der Scithen plünderten.

111 Die Scithen konnten sich indessen den Vorfall nicht erklären, da sie weder das Volk, noch die Sprache, noch Kleidung kannten und durchaus nicht wußten, wo sie möchten hergekommen seyn. Sie stellten sich vor, es wären Männer von ungefähr gleichem Alter. Als sie aber wider sie zu Felde zogen und sich einiger Leichname, derer die in den Gefechten gefallen waren, bemächtigten, erkannten sie sie für Weiber. Nun beschlossen sie, dieselben durchaus nicht mehr zu tödten. Vielmehr machten sie aus, eine gleiche Zahl von ihren Jünglingen gegen sie auszuschicken und sich in ihrer Nähe lagern zu lassen. Alles, was sie die fremden Weiber thun sähen, sollten diese auch thun; wenn sie aber von ihnen verfolgt würden, sollten sie nicht fechten, sondern gemach vor ihnen fliehen; und wenn jene von der Verfolgung abließen, sich ihnen wieder nähern.

Dies beschlossen die Scithen, weil sie Kinder von 112 ihnen haben wollten. Die abgeschickten Jünglinge thaten, was man ihnen aufgetragen hatte; und als die Amazonen sahen, daß sie nicht gekommen waren, um

ihnen zu schaden, ließen sie sie in Ruhe. Mit jedem Tage rückten die Lager einander näher. Weder die Jünglinge noch die Amazonen hatten außer ihren Waffen und ihren Pferden irgend etwas bey sich; und beyderseits lebten sie von der Jagd und vom Raube.

Um die Mittagszeit pflegten die Amazonen sich¹¹³ einzeln, oder zu zweyen zu zerstreuen und sich weiter von einander zu entfernen, um ihre Nothdurft zu verrichten. Als die Jünglinge dies sahen, thaten sie das nämliche; und es traf sich, daß einer von ihnen eine Amazone allein fand, die nicht weg lief, sondern erlaubte, daß er ihr beywohnte. Sprechen konnten sie nicht mit einander, weil sie einer des andern Sprache nicht verstanden, aber mit der Hand bedeutete das Weib, er sollte am folgenden Tage an den nämlichen Ort kommen, und noch einen andern mitbringen, dann wollte auch sie sich mit einer zweyten einfinden. Nachdem sich der Jüngling entfernt hatte, sagte er dies seinen übrigen Gefährten; und als er sich am folgenden Tage mit einem andern an den nämlichen Ort begab, fanden sie schon die beyden Amazonen, die sie dort erwarteten.

Sobald die übrigen Jünglinge dies erfahren hatten, zähmten sie auch die übrigen Amazonen. Darauf vereinigten sie ihre Lager, wohnten zusammen, und jeder¹¹⁴ behielt diejenige zum Weibe, die er zuerst genossen hatte. Die Männer waren nicht im Stande die Sprache der Weiber zu lernen; und die Weiber mußten die der Männer annehmen. Sobald sie sich nun verständlich machen konnten, sprachen diese zu den Amazonen:

„Wir haben Eltern, wir haben Vermögen; diese Lebensart mögen wir nicht länger fortsetzen, sondern wollen uns mit dem übrigen Theile des Volkes wieder vereinigen, und mit diesem zusammen wohnen. Aber euch wollen wir als Gattinnen behalten, und keine andre nehmen.“ Darauf sprachen die Amazonen: „Wir können nicht unter euern Weibern wohnen, denn unsre verschiednen Sitten trennen uns von ihnen. Wir führen Bogen und Wurfspiels, reiten und verstehen keine weibliche Arbeit; eure Weiber hingegen thun nichts von allem diesen, sondern betreiben ihre weiblichen Arbeiten, bleiben immer auf ihren Wagen, und gehen weder auf die Jagd noch sonst wohin. Wir sind also in jeder Rücksicht von ihnen verschieden. Wollt ihr uns aber wirklich zu Weibern haben, und thun was recht ist, so begeben euch zu euern Eltern, nehmt einen Theil von ihrer Habe, und kommt dann wieder, damit wir getrennt von ihnen wohnen.“

115 Die Jünglinge ließen sich dies gefallen, giengen hin, und erhielten den Theil der Habe, der ihnen zukam. Als sie darauf aber zu den Amazonen zurückkamen, sprachen die Weiber zu ihnen: „Uns ergreift Furcht und Sorge bey dem Gedanken, daß wir dieses Land bewohnen sollen, nachdem wir euch eurer Väter beraubt und die ganze Gegend verheert haben. Darum, da ihr uns einmal zu Weibern habt nehmen wollen, so folgt unserm Rathe, laßt uns dies Land verlassen, über den Tanais gehen und dort wohnen.“

116 Auch hierin willigten die Jünglinge, zogen mit ihnen über den Tanais, und ließen sich in einer glei-

chen Entfernung von drey Tagereisen, vom Tanais östlich, und vom Mäotischen Meere nördlich, nieder. Und daher ziehen die Weiber der Sauromaten, ihren ehemaligen Sitten gemäß, auch nun noch, in männlicher Tracht und zu Pferde, mit und ohne ihre Männer auf die Jagd und in den Krieg.

Die Sauromaten reden die Scithische Sprache, aber¹¹⁷ etwas verstümmelt, da die Amazonen sie von Anfang an nicht recht lernten. In Absicht der Ehen beobachten sie die Sitte, daß keine Jungfrau sich vermählt, bevor sie einen feindlichen Mann erschlagen hat; daher auch einige unter ihnen als Jungfrauen sterben, weil sie der Sitte nicht Genüge leisten können.

Siebentes Kapitel.

102 Die Scithen sahen wohl ein, dafs sie für sich allein nicht im Stande wären, den Persern die Spitze zu bieten, und schickten deshalb Gesandte an die benachbarten Völker. Darauf kamen die Könige derselben zusammen, und berathschlagten sich wegen der grofsen Macht, welche im Anzuge wäre. Dies waren die Könige der Taurer, Agathirser, Neurer, Androphagen, Melanchlainer, Geloner, Budiner und Sauromaten. Die-
 118 ser Versammlung erzählten die Scithischen Bothen: wie der Perser, nachdem er sich auf dem jenseitigen Welttheile alles unterworfen, jetzt eine Brücke über den Hals des Bosporus geschlagen hätte und in ihren Welttheil hinüber gekommen wäre. Schon hätte er sich darauf die Thracier unterworfen; und gegenwärtig liesse er seine Brücke über den Ister schlagen, um auch hier alles unter seine Bothmäfsigkeit zu bringen. „Ihr werdet ja“ sprachen sie, „auf keinen Fall ruhig bleiben und von Ferne zusehen, wie man uns zu Grunde richtet. Gemeinschaftlich lafst uns dem nahenden Feinde entgegen ziehen! Oder wollt ihr dies nicht? Dann verlassen wir entweder, wenn uns der Feind zu mächtig werden sollte, das Land, oder bleiben und verbinden uns mit ihm durch Verträge. Denn weshalb sollten wir uns Preis geben, wenn ihr uns nicht beystehen wollt; euch wird darum kein günsti-

„geres Schicksal treffen. Kommt doch der Perser nicht
 „minder zu euch als zu uns; und wahrlich, er wird
 „nicht so genügsam seyn, euer zu schonen, wenn er
 „uns einmal unterjocht hat, wovon euch auch folgen-
 „des zum kräftigen Beweise dienen kann. Hätte der
 „Perser allein seinen Feldzug gegen uns unternommen,
 „um sich wegen der frühern Unterjochung seines Lan-
 „des an uns zu rächen, so hätte er, ohne irgend ein
 „andres Volk zu beunruhigen, zu uns kommen müssen;
 „denn dadurch allein würde er bewiesen haben, daß
 „sein Heereszug die Scithen und kein anderes Volk
 „gelte. Nun aber hat er gleich bey seinem Eintritt in
 „diesen Welttheil jedes Volk, welches ihm sich zeigte,
 „unterworfen; und auf diese Weise schon sowohl die
 „übrigen Thracier, als auch unsre nächsten Nachbarn,
 „die Geten, unter seine Bothmässigkeit gebracht.“

Auf diese Erzählung der Scithen berathschlagten¹¹⁹
 sich die Könige der übrigen Völker, welche dort zu-
 sammen gekommen waren, und fanden sich in ihren
 Meynungen getheilt. Die drey Könige der Geloner,
 Budiner und Sauromaten versprachen, auf gemeinschaft-
 liche Verabredung, den Scithen beyzustehen; die Kö-
 nige der Agathirser, der Neurer und Androphagen,
 nebst denen der Melanchlainer und Taurer hingegen
 erteilten den Gesandten folgende Antwort: „Hättet
 „ihr die Perser nicht zuerst beleidigt und den Krieg
 „selbst angefangen, so würden wir eure Bitte billig
 „finden, und euch, wenn ihr wie nun zu uns kämt,
 „erhören und Hülfe leisten. Jetzt hingegen seyd ihr
 „ohne uns in das Land der Perser eingefallen, habt sie

„beherrscht, so lange Gott es euch gestattete; und
 „nun kommen sie, von dem nämlichen Gotte dazu an-
 „getrieben, auch Gleiches mit Gleichem zu vergelten.
 „Wir haben diese Männer niemals beleidigt, und wol-
 „len auch jetzt nicht des Zwistes Urheber werden.
 „Erst wenn sie sich unserm Gebiete nähern, und uns
 „zuerst beleidigen sollten, würden wir uns ihrem Vor-
 „haben widersetzen. Bis dahin aber wollen wir es
 „ansehen und zu Hause bleiben. Denn wir glauben,
 „dafs die Perser nicht zu uns, sondern blos zu den
 „ersten Urhebern der Beleidigungen kommen werden.“

120 Als die Scithen diese Antwort vernahmen, und
 sich von der Unterstützung dieser Völker entblöfst
 sahen, beschlossen sie, sich in keine allgemeine Schlacht
 in freyem Felde zu wagen, sondern dem nahenden
 Feinde auszuweichen, und sich vor ihm zurückzuzie-
 hen, auf ihrem Wege alle Brunnen und Quellen zuzu-
 schütten, und das Gras der Fluren zu zerstören. In
 dieser Absicht wollten sie ihr ganzes Volk in zwey
 Haufen theilen. Mit dem einen derselben, dem Stam-
 me, welchen Skopasis beherrschte, sollten die Sauro-
 maten sich vereinigen, und dieser erhielt, auf den Fall,
 dafs Darius sich nach dieser Seite hinwenden sollte,
 den Auftrag, gleich an den Tanais und an den Mäoti-
 schen See zu fliehen; wenn der Feind aber umkehrte,
 ihm nachzugehen und ihn zu verfolgen. Dies war der
 eine Stamm der Königlichen Scithen. Die beyden übr-
 igen Stämme, der grofse, über welchen Idanthirsus, und
 der dritte, über welchen Taxakis herrschte, vereinigten
 sich, um den zweyten Haufen zu bilden, nahmen auch

die Gelonen und Budiner in ihre Reihen auf, und wurden angewiesen, die Perser, wenn sie noch eine Tagereise weit von ihnen entfernt wären, langsam vorwärts, und jene Wege zu leiten, über welche man sich vorher einverstanden hatte. Zuerst sollten sie sie in die Länder derjenigen Völker zu ziehen suchen, welche ihnen ihren Beystand verweigert hatten, um sie, auf diese Weise gezwungen, mit in den Krieg zu verwickeln, da sie nicht gutwillig daran hatten Theil nehmen wollen.

Nach dieser Verabredung näherten sich die Scithen¹²¹ langsam dem Heere des Darius, indem sie ihre besten Reuter vorabschickten. Die verdeckten Karren, in welchen ihre Weiber und Kinder leben, und alles Vieh, ausgenommen das, was sie zu ihrer Nahrung nothwendig bey sich behalten mußten, schickten sie zuvor weg, mit der Weisung, immer höher nach Norden hinauf zu ziehen.

Die vorabgeschickten Scithischen Reuter fanden¹²² das Persische Heer in einer Entfernung von drey Tagereisen vom Ister, machten, da sie noch eine Tagereise weit vom Feinde entfernt waren, Halt, und zerstörten alle Pflanzen, die sie in der Gegend vorfanden. Die Perser, sobald sie die Scithische Reuterey erblickten, folgten ihr auf dem Fusse nach, und ließen sich langsam durch sie vorwärts leiten. Es war der einzelne Theil der Königlichen Scithen, gegen welchen sie sich wandten, und so verfolgten sie ihn gegen Morgen und den Tanais zu. Die Scithen zogen über den Strom, und die Perser, ihnen folgend, immer nach, bis sie, nach-

dem sie das Land der Sauromaten durchstreift hatten, in das Land der Budiner kamen.

123 So lange die Perser in dem Gebiete der Scithen und Sauromaten blieben, fanden sie, in dem ohnehin schon wüsten Lande, nichts zu zerstören vor. Jetzt aber, da sie in das Gebiet der Budiner gelangten, stiessen sie auf die von den Bewohnern verlassene und völlig ausgeleerte hölzerne Stadt, und verbrannten sie. Darauf verfolgten sie die Scithen nach ihren Fufsstapfen, bis sie aus dem Lande der Budiner in die Einöde oberhalb demselben gelangten. Diese wird von keinem Menschen bewohnt, und erfordert sieben Tage, um sie zu durchwandern. Ueber ihr wohnen die Thissageten, deren Land durch vier grofse Ströme, den Likus, Oarus, Tanais und Sirgis bewässert wird, welche sich alle in das so genannte Mäotische Meer ergiefsen.

124 Als Darius in die Einöde gelangt war, hielt er mit der Verfolgung inne, und hiefs das Heer sich bey dem Oarusstrome lagern. Dann liess er acht grofse Vesten, deren Trümmer noch zu meiner Zeit bestanden, in einer gleichen Entfernung von sechszig Stadien eine von der andern aufbauen. Während er aber hiermit noch beschäftigt war, zogen sich die von ihm verfolgten Scithen oben herum weg, und kehrten nach Scithien zurück. Als sie nun völlig verschwunden waren und nicht wieder erschienen, liess Darius seine angefangene Festungen halb vollendet zurück, und kehrte sich wieder nach Abend zu, in der Meynung, dafs dieser einzelne Stamm das ganze Scithische Volk

wäre, und daß er ebenfalls diesen Weg eingeschlagen haben müßte. Er liefs sein Heer mit verdoppelten¹²⁵ Märschen ihnen nachsetzen, und stiefs, als er nach Scithien gelangte, auf die beyden andern Stämme. Sobald er sie zu Gesicht bekam, verfolgte er sie ebenfalls, da sie noch eine Tagereise vor ihm voraus hatten. Darauf führten sie ihn, weil er nicht aufhörte ihnen nachzusetzen, verabredeter Weise in die Länder derjenigen Völker, welche ihnen ihre Bundsgenossenschaft abgeschlagen hatten; und zwar zuerst in das Gebiet der Melanchlainer. Nachdem diese durch den Einfall der beyden kriegführenden Heere in Verwirrung und Schrecken versetzt worden waren, machten sie es den Androphagen und demnächst den Neurern ebenso. Und schon war alles in diesen Ländern in der größten Unordnung, als die Scithen jetzt auch durch das Gebiet der Agathirser fliehen wollten. Da diese aber ihre Nachbarn durch die Scithen aus ihren Wohnsitzen vertrieben und in die schrecklichste Verwirrung versetzt sahen, schickten sie ihnen, ehe sie noch ihr Gebiet betreten hatten, einen Herold, und liefsen ihnen sagen, sie sollten es nicht wagen ihre Grenzen zu überschreiten; widrigenfalls würden sie sie selbst zuerst bekämpfen müssen. Zugleich besetzten sie die Grenzen ihres Landes, und waren darauf bedacht, sich ihrem Einfall mit Gewalt zu widersetzen. Die Melanchlainer, Androphagen und Neurer dachten bey dem Einfall der Perser und Scithen an keine Gegenwehre; sondern vergafsen ihrer Drohungen, und flohen erschrocken immer mehr nordwärts in die Einöde. In-

dessen gelangten die Scithen nicht zu den Agathirsern, da diese ihnen den Eintritt in ihr Land verwehrten; sondern zogen sich, von den Persern verfolgt, aus Neuris in ihr Land zurück

126 Da die Scithen fortfuhren den Krieg auf diese Weise zu führen und nicht davon abliessen, schickte Darius durch einen Reuter folgende Bothschaft an ihren König Idanthirsus: „Unglücklicher Mann, warum „fliehst du beständig, da es dir frey steht anders zu „thun? Denn hältst du dich für mächtig genug, um „meiner Macht Widerstand leisten zu können, so laß „ab umher zu schweifen, und stehe und kämpfe. Er- „kennst du es aber, daß du mir nicht gewachsen bist, „so hemme deinen Lauf, bringe deinem Gebieter Was- „ser und Erde zum Geschenk dar, und laß uns einen „Vertrag schließen.“

127 Der König der Scithen, Idanthirsus, liefs ihm hierauf erwiedern: „Dies ist meine Weise, König der Per- „ser. Nie bin ich aus Furcht vor irgend einem Manne „geflohen, und fliehe auch nicht vor dir; denn ich thue „nichts anders, als was ich im Frieden zu thun ge- „wohnt bin. Weshalb ich mich aber nicht gleich in „einen Kampf mit dir einlasse, will ich dir sagen. Wir „haben keine Städte und keine angebaute Fluren, für „deren Einnahme oder Zerstörung fürchtend wir uns „früher in eine Schlacht mit euch einlassen müßten. „Müßte dies aber gleich geschehen; so sage ich euch: „trachtet darnach die Gräber unserer Väter aufzufinden „und sie zu zerstören; denn dann werdet ihr sehen, „ob wir dieser Grabhügel wegen mit euch kämpfen

„werden oder nicht. Früher aber wollen wir uns,
 „wenn wir es nicht in der Folge für rathsamer halten,
 „in kein Gefecht mit dir einlassen; dies sey genug
 „hierüber. Als meinen Gebieter kenne ich allein Zeus,
 „meinen Vorfahren, und Histia, die Königin der Sci-
 „then. Dir aber werde ich statt der verlangten Ge-
 „schenke solche senden, wie sie dir zukommen; und
 „dafür, dafs du dich meinen Gebieter genannt hast, sage
 „ich dir, wirst du mir weinen.“

Der Herold gieng und brachte dem Darius diese
 Bothschaft. Die Könige der Scithen aber, da sie das¹²⁸
 Wort der Knechtschaft vernahmen, entbrannten in
 Zorn, und schickten die Abtheilung, mit welcher sich
 die Sauromater vereinigt hatten und über welche Sko-
 pasis herrschte, zu den Jonern, die die Brücke am
 Ister bewachten, um mit ihnen in Unterhandlung zu
 treten. Die zurückbleibenden beschlossen ebenfalls,
 die Perser nicht länger im Lande umherzuführen, sondern
 sie jedesmal, wenn sie ihre Mahlzeit einnehmen wür-
 den, zu überfallen, und schritten gleich zu der Aus-
 führung dieses Vorhabens. Bey diesen Gefechten be-
 hielt die Scithische Reuterey immer die Oberhand gegen
 die Persische, welche sich dann nach ihrem Fußvolke
 zurückzog. Dieses kam ihr auch zu Hülfe; die Sci-
 then aber, welche das Fußvolk fürchteten, kehrten,
 nachdem sie die Reuterey geworfen hatten, jedesmal
 wieder zurück.

Aehnliche Angriffe unternahmen sie auch bey
 Nacht. Jetzt will ich einer äufferst wunderbaren Sache,¹²⁹
 welche den Persern hülfreich, den Scithen aber ent-

gegen war, erwähnen. Es war die Stimme und die Gestalt der Esel. Ich habe nämlich vorhin erzählt, wie man in Scithien weder Esel noch Maulesel findet, da sie in diesem Lande der grossen Kälte wegen nicht gezogen werden können. Fiengen nun die Esel an zu schreyen, so erschreckten sie die ganze Scithische Reuterey; und oft, wenn sie die Perser eben angreifen wollten, und die Pferde hörten nur das Geschrey der Esel, so kehrten sie sich erschrocken um, stutzten und spitzten die Ohren, weil sie nie vorher eine ähnliche Stimme gehört, noch eine ähnliche Gestalt gesehen hatten. Doch that ihnen dies im ganzen wenig Schaden.

130 Da die Scithen die Verwirrung unter den Persern wahrnahmen, und wie sie schon an allem Mangel litten, suchten sie sie, um sie immer mehr aufzureiben, durch folgende List noch länger im Lande zu halten. Sie liessen von ihrem Schlachtvieh öfters einiges sammt den Hirten zurück, und entfernten sich. Dann kamen die Perser, nahmen es weg, und bekamen dadurch neuen Muth.

131 Nachdem dies öfters geschehen war, gerieth Darius zuletzt in grosse Verlegenheit; und kaum bemerkten dies die Scithischen Könige, so sandten sie ihm einen Herold, um ihm einen Vogel, eine Maus, einen Frosch und fünf Pfeile als Geschenke zu überreichen. Die Perser erkundigten sich bey dem Ueberbringer nach dem Sinne dieser Gaben; jener aber antwortete, man hätte ihm blos aufgetragen sie zu überreichen, und sich dann so schnell wie möglich wieder zu ent-

fernen; und fügte hinzu, die Perser möchten, wenn sie klug genug wären, den Sinn der Geschenke selbst deuten.

Als die Perser dies vernommen hatten, berath-132 schlugten sie sich, und Darius war der Meynung, dals die Scithen ihm hiemit gleichsam, wie durch die Ueberreichung dieser Erde und des Wassers, ihre Unterwerfung ankündigten. „Denn“ sagte er, „die Maus ent-
„steht in der Erde, und nährt sich von denselben
„Früchten, welche die Menschen geniessen; der Frosch
„lebt im Wasser; der Vogel ist dem Pferde am ähn-
„lichsten; und durch die Pfeile übergeben sie mir
„gleichsam ihre Macht.“ Aber dieser Erklärung der Geschenke widersprach Gobrias, einer der sieben Männer, welche den Mager mit gestürzt hatten, und legte ihnen folgende Deutung bey: „Vermögt ihr Perser nicht
„als Vögel die Lüfte zu durchschneiden, oder als
„Mäuse unter die Erde zu schlüpfen, oder als Frösche
„in die Sümpfe zu springen; so werdet ihr, von die-
„sen Pfeilen getroffen, umkommen.“

Auf solche Weise erklärten die Perser die Ge-133 schenke. Indessen gelangten die Scithen, welche man anfänglich zur Deckung des Mäotischen Meeres gebraucht und jetzt an die Isterbrücke geschickt hatte, um mit den Jonern Abrede zu nehmen, an den Ort ihrer Bestimmung, und sprachen: „Jonische Männer,
„wollt ihr uns anhören, so bringen wir euch heute
„die Freyheit. Denn wir vernahmen, Darius hätte
„euch aufgetragen, sechszig Tage lang die Brücke zu
„bewachen, und, sollte er während dieser nicht wieder
erschei-

„erscheinen, in euer Land zurückzukehren. Darum
 „wartet nur die vorgeschriebene Zeit ab, und entfernt
 „euch dann, so werdet ihr weder ihm, noch uns zu
 „gerechter Beschwerde Anlaß geben.“ Die Joner ver-
 sprachen dies zu thun, worauf jene so schnell wie
 möglich zurückkehrten.

134 Die andre Abtheilung des Scithischen Heeres, Fuß-
 volk und Reuterey, hatte sich, nachdem dem Darius
 die Geschenke übersendet worden, vor die Perser hin-
 gelagert, gerade als ob sie die Absicht hegte, sich in
 ein Treffen einzulassen. Während sie aber noch diese
 Stellung behaupteten, lief ein Hase mitten durch ihr
 Heer; und jeder von ihnen, der den Hasen sah, ver-
 folgte ihn. Darüber entstand ein großes Geschrey,
 und ihr ganzes Heer ward erschüttert, so daß Darius
 nach der Ursache dieses Tumults unter den Feinden
 sich erkundigte; und als er vernahm, daß sie bloß
 einen Hasen verfolgten, sagte er zu denjenigen, mit
 denen er sich gewöhnlich zu unterhalten pflegte: „Die-
 „se Menschen würdigen uns nur der tiefsten Verach-
 „tung; und jetzt glaube ich, daß Gobrias den Sinn
 „der Scithischen Geschenke richtig erklärt hat. Da ich
 „aber nun selbst dieser Meynung bin, so bedürfen wir
 „guten Rath, wie wir uns mit Sicherheit zurückziehen
 „sollen.“

Hierauf erwiederte Gobrias: „O König, schon
 „manches hatte ich durch die Sage von der Armuth
 „dieser Menschen vernommen; und ich lernte sie bey
 „meiner Ankunft in ihr Land nur immer mehr kennen,
 „da ich sah, mit welcher Verachtung sie uns behandel-

„ten. Jetzt aber sollten wir uns, glaube ich, gleich
 „mit Anbruch der Nacht entfernen, bevor entweder
 „die Scithen selbst ihren Weg nach der Brücke hin-
 „richten, oder auch die Joner das Unglück über uns
 „beschliessen, welches sie uns zuzufügen im Stande
 „sind. Doch müssen wir dazu Abends wie gewöhnlich
 „die Feuer anzünden, zugleich alle Esel anbinden, und
 „die schwächlichsten im Heere, die keine strenge Müh-
 „seligkeiten ertragen können, durch List dahin brin-
 „gen, dafs sie im Lager zurückbleiben.“

Darius stimmte dieser Meynung bey. Als es dar-¹³⁵
 auf Nacht geworden war, liefs er alle kränkliche Mann-
 schaft und solche, an deren Verlust am wenigsten ge-
 legen war, unter dem Vorwande zurück: dafs er mit
 dem gesunden Theile des Heeres die Scithen anzugrei-
 fen gedächte, und sie zum Schutz des Lagers zurück-
 lassen wollte. Nachdem er sie dies fälschlich glaubend
 gemacht hatte, liefs er die Feuer anzünden, und trat
 mit der grössten Eile seinen Weg nach dem Ister an.
 Die Esel, die sich von der Menge verlassen sahen,
 liefsen nur um so mehr ihre Stimme erschallen; und
 die Scithen, welche dies hörten, glaubten allerdings,
 die Perser wären noch in der Gegend. Als aber der¹³⁶
 Tag anbrach, und die Zurückgelassenen sahen, dafs
 Darius sie verrathen hatte, streckten sie ihre Hände
 gegen die Scithen aus, und erzählten ihnen, was vor-
 gefallen war. Kaum hatten diese es vernommen, so
 vereinigten sich ihre drey Stämme, die Sauromaten,
 Budiner und Geloner, zu einem einzigen Haufen, um
 die Perser gerade bis an den Ister zu verfolgen. Da

nun das Persische Heer zum groſſen Theil aus Fuſſvolk bestand, und überdies mit dem Lande, wo sie keine Straſſen vorfanden, unbekannt waren, die berittenen Scithen hingegen alle kürzere Wege wuſten; so verfehlten sie einander, und die Scithen gelangten lange vor den Persern an den Strom. Da sie bey ihrer Ankunft erfuhren, daſs die Perser noch nicht hiegekommen wären, sprachen sie zu den Jonern, die sich auf ihren Schiffen befanden: „Die Zahl der Tage, welche ihr hier warten solltet, ist nun verflossen, und ihr thut nicht recht daran, wenn ihr länger hier verweilet. Da ihr indessen bisher aus Furcht bleibt, so brecht nun die Brücke ab, zieht euch so schnell wie möglich zurück, und lebt glücklich als ein freyes Volk, und wiſst dann den Göttern und den Scithen Dank dafür. Euern vorigen Gebieter wollen wir indes schon so zurichten, daſs es ihm nicht mehr einfallen wird, gegen irgend ein Volk der Menschen zu Felde zu ziehen.“

- 137 Hierauf berathschlagten sich die Joner. Miltiades, der Athenienser, der die Chersonesiten im Hellespont anführte und beherrschte, war der Meynung, man sollte den Scithen folgen und Jonien frey machen. Dagegen aber lehnte sich Histäus von Milet auf, und sagte, wie ein jeder von ihnen nur dem Darius die Herrschaft über seine Stadt verdankte, und wie, wenn die Macht dieses Königes zerstört werden sollte, weder er selbst die Milesier, noch irgend einer von ihnen seine jetzigen Unterthanen mehr würde im Zaum halten können, da jede Stadt gewiſs eine demokratische

Verfassung der Tyranny vorziehen würde. Und durch diese Vorstellungen gewann Histäus augenblicklich die Meynungen aller, welche zuvor dem Miltiades beygestimmt hatten, deren Namen, so ferne es Männer¹³⁸ waren, welche bey dem Könige in Ansehen standen, folgende sind. Aus dem Hellespont: Daphins von Abidus; Hippoklus von Lampsakus; Herophantus von Paria; Metrodarus von Prokonnes; Aristagoras von Kizikus; und Ariston von Bizanz. Aus Jonien: Strat-
tis von Chius; Aeakus von Samus; Laodamas von Phocäa; und Histäus von Milet, der sich dem Vorschlage des Miltiades widersetzte. Unter den Aeolern war Aristagoras von Kime der einzige Mann von Bedeutung.

Diese, nachdem sie sich zu der Meynung des¹³⁹ Histäus gesellt hatten, vereinigten sich zu folgenden Werken und Worten. Sie beschlossen den Theil der Brücke, der an das Scithische Ufer stieß, auf einen Pfeilschuß weit abzubrechen, damit sie etwas zu thun schienen, wenn sie in der That auch nichts thäten, und die Scithen nicht selbst versuchten mit Gewalt über die Ister Brücke auf das andere Ufer vorzudringen. Zugleich beschlossen sie zu sagen, wie sie in allen Dingen den Scithen zu Gefallen handeln würden; und demnach sprach Histäus im Namen aller zu ihnen: „Ihr bringt uns herrliche Bothschaft ihr Scithen, und treibt uns zur rechten Zeit an; und so wie ihr uns treffliche Vorschläge thut, suchen wir ihnen geschickt nachzukommen. Denn wie ihr seht, lösen wir die Brücke, und beweisen allen Eifer uns

„frey zu machen. Während wir aber mit der Brücke
 „beschäftigt sind, ist es für euch schon Zeit, jene
 „aufzusuchen, und wenn ihr sie findet, für euch
 „und uns Rache an ihnen zu nehmen, wie sie es ver-
 „dienen.

140 Die Scithen trauten den Jonern zum zweyten Male
 zu, daß sie die Wahrheit sprächen, und kehrten um
 mit der Absicht, die Perser aufzusuchen, verfehlten
 aber durchaus die Gegend, durch welche sie sich
 zurückzogen. Und daran waren sie selbst schuld, weil
 sie dort alle Pferdeweiden verderbt und alle Brunnen
 zugeschüttet hatten. Denn wäre dies nicht gewesen,
 so würde es ihnen, wenn sie es gewollt hätten, leicht
 geworden seyn, die Perser aufzufinden. Nun hatten
 sie sich aber gerade dadurch am meisten geschadet,
 was sie am besten überlegt zu haben glaubten. Sie
 zogen jetzt durch den Theil ihres Gebietes, welcher
 ihnen Pferdefutter und Wasser darbot, und suchten
 hier ihre Feinde, weil sie vermutheten, daß auch diese
 ihren Rückzug durch denselben nehmen würden. Die
 Perser hingegen verfolgten genau den Pfad, den sie
 bey ihrem Hinmarsche hinterlassen hatten, und fanden
 auch so kaum noch die Brücke.

Es war Nacht, da sie an den Strom gelangten; sie
 fanden die Brücke abgebrochen, und die Furcht er-
 141 griff sie, daß die Joner sie verlassen hätten. Aber
 Darius hatte einen Aegypter bey sich, den größten
 Schreyer unter den Menschen; diesem gebot er, sich
 an das Ufer des Stromes zu stellen und dem Histiaus
 von Milet zu rufen. Der Aegypter rief, und Histiaus

hörte auf den ersten Ruf; er hatte alle zu dem Uebergang des Heeres erforderlichen Schiffe bereit, und stellte die Brücke wieder her.

Auf diese Weise entflohen die Perser. Die Scithen¹⁴² aber, welche sie aufsuchten, verfehlten sie zum zweyten Male; und deswegen halten sie die Joner, als freye Männer betrachtet, für die elendesten und feigsten unter den Menschen; aber als Sklaven angesehen, für ihren Herrn ergebne, geschickte Knechte.

Darius zog durch Thracien, kam nach Sestus im¹⁴³ Chersones, und gieng von dort wieder nach Asien hinüber, liefs aber den Megabazus, einen Perser, als Heerführer in Europa zurück.

Diesem Megabazus bewiefs Darius einst durch ein Wort, welches er vor den Persern über ihn sprach, grofse Ehre. Er wollte nämlich eines Tags Granatäpfel essen, und indem er den ersten öffnete, fragte ihn sein Bruder Artabanus: was er wohl in so grofser Menge zu besitzen wünschte, als sich Kerne in dem Apfel zeigten; Darius antwortete: er möchte lieber den Megabazus so vielfach besitzen, als sich ganz Hellas unterworfen sehen. Durch diese Aeufserung schenkte er dem Megabazus Ehre vor den Persern. — Er liefs ihn mit acht Miriaden seines Heeres zurück.

Der nämliche Megabazus stiftete sich durch fol¹⁴⁴gendes Wort auch unter den Hellespontinern ein unsterbliches Denkmal. Denn als er nach Bizanz kam und dort erfuhr, dafs die Chalcedonier sich siebenzehn Jahre früher in diesen Gegenden niedergelassen hätten,

als die Bizantiner, sprach er: Die Chalcedonier müssen damals blind gewesen seyn; denn sonst würden sie nicht die schönere Stelle versäumt und sich an der häßlichen angebaut haben. — Der nämliche Mann ward jetzt im Lande der Hellespontiner zurückgelassen, und unterjochte dort alles, was sich noch nicht auf die Persische Seite geschlagen hatte.

A ch t e s K a p i t e l.

U m die nämliche Zeit ward noch ein andrer grösser¹⁴⁵ Heereszug gegen Libien unternommen. Was den ersten Anlaß dazu gab, will ich erzählen, nachdem ich folgendes voraus geschickt habe.

Die Enkel der Argonauten wurden von den Pelasgern, welche von Brauron die Attischen Weiber geraubt hatten, aus Lemnus vertrieben, und schifften nach Lacedämon. Hier lagerten sie sich auf den Taigetis, und zündeten Feuer an. Als die Lacedämonier dies sahen, schickten sie einen Bothen hin, und ließen sich erkundigen, wer sie wären und woher sie kämen. Jene antworteten: sie wären Minier, Nachkommen der Heroen, die in der Argos geschifft wären. Denn diese wären auf Lemnus gelandet, und hätten sie dort gezeugt.

Als die Lacedämonier auf diese Weise über die Herkunft der Minier unterrichtet waren, schickten sie zum zweyten Male hin, und ließen sie fragen: mit welcher Absicht sie in ihr Land gekommen wären, und Feuer angezündet hätten. Jene antworteten: sie kämen, von Pelasgern aus ihren Wohnsitzen vertrieben, zu ihren Stammvätern, denn es wäre billig, daß dies geschehe; und sie beehrten deshalb bey ihnen zu wohnen und an den Ehrenämtern und an dem Besitz des Landes Theil zu haben. Es gefiel den Lacedämoniern,

die Minier auf die Bedingungen, welche sie sich selbst vorschrieben, unter sich aufzunehmen; am meisten bewog sie aber dazu der Umstand: daß die Tindariden an der Fahrt in der Argos Theil genommen hatten. Sie räumten ihnen einen Theil der Ländereyen ein, und vertheilten sie unter ihre Stämme.

Die Minier schlossen augenblicklich neue Ehen, und gaben andern die Weiber, welche sie aus Lemnus 146 mitgebracht hatten. Doch es währte nicht lange, da begannen die neuen Ankömmlinge übermüthig zu werden, wollten an der Königsgewalt Theil haben, und verlangten noch mehrere unerlaubte Dinge. Darauf beschlossen die Lacedämonier sie zu tödten, griffen sie, und warfen sie in das Gefängniß *). Da sie schon hingerichtet werden sollten, begehrten die Weiber der Minier, welches Bürgerinnen und Töchter der vornehmsten Spartiaten waren, in das Gefängniß zu gehen und jede mit ihrem Manne zu reden. Dies wurde ihnen gestattet, da man keine List von ihnen befürchtete. Sobald sie aber eingelassen waren, gaben sie ihren Männern ihre eigene Kleidung, und legten dafür die Kleider der Männer an. Die Minier hüllten sich in die Gewande ihrer Weiber, verließen das Gefängniß, und setzten sich, auf diese Weise entflohen, wieder auf den Taigetus.

147 Um die nämliche Zeit rüstete Theras, der Sohn des Autesions, welcher den Tisamenus zum Vater,

*) Einen jeden, den die Lacedämonier dem Tode bestimmen, lassen sie bey Nacht hinrichten; niemand bey Tage.

den Thersander zum Großvater und den Polinikes zum Uhgroßvater gehabt hatte, einige Schiffe aus, um aus Lacedämon eine Kolonie zu führen. Dieser Theras, aus dem Kadmischen Geschlecht, war mütterlicher Seite ein Oheim der Söhne des Aristodemus, Euristhenes und Prokles, während deren Minderjährigkeit er die Königliche Gewalt in Sparta als Vormund in Händen gehabt hatte. Sobald aber die beyden Jünglinge heran gewachsen waren, übernahmen sie selbst die Herrschaft; und Theras, dem es nicht gefiel sich beherrschen zu lassen, nachdem er einmal selbst geherrscht hatte, erklärte: er würde nicht in Lacedämon bleiben, sondern zu seinen Verwandten schiffen. Auf der Insel Theras nämlich, welche vormals Kallista hieß, lebten Nachkommen des Membliares, des Poikiles Sohn, eines Phöniciers. Denn Kadmus, der Sohn des Agenor, landete, als er die Europa aufsuchte, auf der jetzt so genannten Insel Theras, und ließ, weil ihm der Ort gefiel, oder vielleicht auch aus andern Absichten, mehrere Phönicier und unter diesen auch seinen Verwandten Membliares dort zurück, und diese bewohnten die Insel Kallista während acht Menschenaltern, bevor Theras aus Lacedämon hinkam.

Zu diesen wollte sich Theras begeben mit einem¹⁴⁸ Theile Volks, welches aus den Stämmen gezogen war, um mit den ersten Anbauern dort zusammen zu wohnen; keineswegs in der Absicht, jene aus ihren Wohnsitzen zu vertreiben. Da nun auch die Minier zu der nämlichen Zeit aus dem Gefängnis entflohen waren, und die Lacedämonier sie tödten wollten, bat Theras,

um diesen Todtschlag zu verhüten, für ihr Leben, und versprach sie aus dem Lande zu führen. Die Lacedämonier willigten ein, und Theras segelte mit drey Dreyfsigrudern zu den Nachkommen des Membliares. Aber nicht alle Minier, sondern nur einige wenige führte er mit sich. Denn der größte Theil derselben hatte sich wider die Paroreaten und Kaukoner gewendet. Beyde Völker vertrieben sie aus ihrem Lande, welches sie nachher unter sich selbst in sechs Theile theilten, und die Städte Lepreos, Makistos, Phrixas, Pirgos, Epios und Nudios dort erbauten; von welchen die Eleer zu meiner Zeit schon die meisten zerstört hatten.

Die Insel, nach welcher sich Theras begab, ward 149 nach ihm benannt. Sein Sohn hatte nicht mit ihm schiffen wollen; und Theras daher gesagt, er liefs ihn wie ein Schaf unter den Wölfen zurück. Dieses Wort gab dem Jüngling den Namen Oiolikus, den er auch in der Folge behielt. Oiolikus zeugte den Aegeus, nach welchem die Aegiden, ein großer Stamm in Sparta, sich nennen. Die Männer aus diesem Stamme liefsen, weil ihre Kinder ihnen alle hinstarben, einem Götterspruche zufolge, den Erinnen des Laius und Oedipus einen Tempel erbauen; ein ähnliches Unglück traf in der Folge die Nachkommen dieser Männer in Theras.

150 Das Vorhergehende erzählen die Lacedämonier mit den Theräern übereinstimmend, das Nachstehende aber die Theräer allein. Grinus, des Aesanius Sohn, ein Nachkomme des Theras, welcher ebenfalls über die

Insel Theras herrschte, kam nach Delphi, um eine Hekatanbe von seiner Stadt hinzuführen; und ihm folgte, nebst mehreren andern Bürgern, auch Battus, des Polimnestus Sohn, aus dem Minischen Geschlechte der Euphemiden.

Als hier Grinus den König Apollon über andre Angelegenheiten der Theräer befragte, sagte die Pithia: Er sollte eine Stadt in Libien gründen. Aber Grinus antwortete, indem er zugleich auf den Battus deutete: Ich bin schon zu alt, König Apollon, und schwer zu versetzen, gieb du einem von diesen jüngern Leuten diesen Auftrag. So sprach er damals; aber in der Folge, nachdem sie Delphi verlassen hatten, versäumten sie das Orakel, weil sie weder wußten, wo das Land Libien läge, noch auf das Ungewisse eine Kolonie aussenden wollten.

Darauf regnete es während ganzer sieben Jahre¹⁵¹ nicht in Thera, und alle Bäume auf der Insel starben bis auf einen einzigen nach aus. Die Einwohner schickten von neuem Gesandte nach Delphi; und die Pithia befahl ihnen noch einmal, eine Kolonie nach Libien zu senden. Da sie jetzt kein anderes Mittel gegen ihr Unglück sahen, schickten sie Bothen nach Kreta, um sich dort zu erkundigen, ob jemals ein Kreter oder Ansafse von dieser Insel nach Libien gekommen wäre. Diese reisten überall auf der Insel umher, bis sie nach der Stadt Itanus kamen, wo sie mit einem Purpurfärber, Namens Korobius, Bekanntschaft machten, der ihnen erzählte, daß er einstens nach der Insel Platea in Libien verschlagen worden

wäre. Diesen bewogen sie um einen gewissen Preis mit ihnen nach Thera zu schiffen; und von da aus sandte man anfangs nur einige wenige Bürger als Kundschafter dahin. Korobius führte diese nach der Insel Platea, wo ihn seine Gefährten, auf einige Monate mit Lebensmitteln versehen, zurückliessen, und selbst so schnell wie möglich wieder wegschifften, um den Theräern über die Insel Nachricht zu bringen.

152 Diese Leute blieben über die verabredete Zeit aus; und Korobius fieng an an allen Mangel zu leiden. Da landete aber auf Platea ein Samisches Schiff unter der Anführung des Koläus, welches nach Aegypten steuerte; und als die Samier von dem Korobius den ganzen Hergang der Sache erfuhren, liessen sie ihm Lebensmittel für ein ganzes Jahr zurück. Sie selbst verliessen darauf die Insel mit der Absicht, jetzt nach Aegypten zu segeln, wurden aber durch einen Ostwind von ihrer Strafse abgerissen, und gelangten, da der nämliche Wind ohne Unterlass anhielt, zuletzt, wie auf göttliche Fügung, durch die Herakleischen Säulen nach Tartessus. Dieser Hafen war zu jener Zeit noch von niemand besucht worden; und dies war die Ursache, dass diese Samier von allen Hellenen, welche wir kennen, nach ihrer Rückkunft den meisten Gewinnst aus ihren Waren gezogen hatten; den einzigen Aegineter Sostratus, des Laodamas Sohn, ausgenommen, mit welchem sich kein anderer vergleichen darf. Die Samier nahmen sechs Talente als den Zehnten vom Gewinnst, und liessen ein ehernes Gefäß nach Art der Argolischen Becher dafür verfertigen, an dessen Rande man

Greifenköpfe sieht, und welches sie in den Tempel der Here weihten, indem sie ihm drey, sieben Ellen hohe, und auf ihren Knien ruhende Kolossen zum Fußgestell gaben. — Diese That legte den Grund zu der festen Freundschaft zwischen den Cirenäern, Theräern und Samiern.

Als die Theräer den Korobius auf der Insel zurück¹⁵³ gelassen hatten und wieder nach Thera gekommen waren, meldeten sie, wie sie schon den Anfang mit einer Niederlassung auf der Insel bey Libien gemacht hätten. Darauf beschlossen die Theräer, dafs in allen sieben Landschaften, aus welchen der Staat bestand, jeder Bruder mit dem Bruder durch das Loos ausmachen sollte, welcher von zweyen auswandern müfste, und diese dann unter der Herrschaft und Anführung des Battus wegzuschicken. Dies geschah; und die neuen Anbauer segelten in zwey Funfzigrudern nach Platea.

So erzählen die Theräer; und die Cirenäer stimmen¹⁵⁴ im Uebrigen ihrer Erzählung mit ihnen überein, nur in Betreff des Battus durchaus nicht. Sie nämlich berichten die Sache folgendermassen. In Kreta liegt eine Stadt, Namens Axis, über die einst der König Etearchus herrschte. Dieser hatte eine Tochter, Namens Phronime, deren Mutter nicht mehr lebte, und heyraethete nachher ein andres Weib, welche sich gleich bey ihrem Eintritt in das Haus als eine wahre Stiefmutter gegen das Mädchen bewies. Sie fügte ihr alles er-sinnliche Leid zu, beschuldigte sie zuletzt eines un-keuschen Umgangs, und beschwätzte auch ihren Ge-

mahl, daß er ihr glaubte. Von seinem Weibe dazu überredet, beschloß dieser darauf eine böse That. Es lebte damals zu Orxus ein Theräischer Kaufmann, Namens Themison. Mit diesem schloß Etearchus den Bund der Gastfreundschaft, und ließ ihn zugleich schwören, daß er ihm in allem, was er von ihm verlangen würde, behülflich seyn wollte. Themison hatte kaum geschworen, so führte jener seine Tochter herbey, und übergab sie ihm mit dem Befehle, sie auf seinem Schiffe von dannen zu führen und in das Meer zu stürzen. Themison, entrüstet über den Verrath, sagte sich auf der Stelle wieder von der Gastfreundschaft los, nahm das Mädchen mit, und schiffte von dannen. Als er aber in die offne See gelangt war, ließ er sie, um sich seines Eydes zu entbinden, an Seilen in das Meer hinab senken, sie aber augenblicklich wieder hinaufziehen.

155 Sie gelangten bald nach Thera, und Polimnestus, ein angesehener Bürger daselbst, nahm die Phronime als Beyschläferin zu sich. Nach einiger Zeit gebar sie ihm einen Sohn mit lispelnder und stammelnder Sprache, dem er, wie die Theräer und Cirenäer sagen, den Namen Battus, wie ich aber behauptete, einen andern Namen beylegte. Denn Battus war er erst in der Folge in Libien genannt, sowohl des Orakels wegen, welches er in Delphi erhalten hatte, als auch der Gewalt wegen, die er in Händen hielt. Weil nämlich die Libier den König Battus nennen, empfing er seinen Namen von seiner Würde. Und deswegen, glaube ich auch, redete ihn die Pithia mit diesem Libischen Na-

men an, da sie wufste, daß er in Libien einst herrschen sollte. Denn sobald er Mann geworden war, hatte er in Delphi den Gott seiner Sprache wegen befragt, und die Pithia ihm folgendes geantwortet:

„Battus, der Sprache wegen erscheinst du; und Phöbus
Apollon

„Sendet ins schafreiche Libien dich, eine Stadt dort zu gründen.“

Battus erwiederte: „O König, ich kam zu dir, um mich meiner Sprache halber Rath bey dir zu erhohlen; aber du legst mir noch andre, unausführbare Dinge auf, indem du mir befehlst, mich in Libien niederzulassen. Sprich, mit welcher Macht, mit welcher Mannschaft?“ Doch durch diese Worte bewog er den Gott zu keiner andern Antwort, sondern er erhielt, als er noch einmal fragte, das nämliche Orakel, und kehrte darauf nach Thera zurück.

In der Folge stiefs sowohl ihm als seinen übrigen¹⁵⁶ Mitbürgern mancherley zu; und da die Theräer nicht wufsten, woher ihnen diese Unglücksfälle kommen könnten, schickten sie eine Gesandtschaft deswegen nach Delphi. Die Pithia antwortete ihnen: es würde ihnen besser gehen, wenn sie unter der Anführung des Battus Cirene in Libien bauten. Darauf schickten die Theräer den Battus mit zwey Fünfzigrudern ab; und diese schifften auch, da sie nichts dawider thun konnten, nach Libien hin, kehrten aber gleich wieder nach Thera zurück. Doch hier wurden sie von ihren Landsleuten zurückgestossen. Sie erlaubten ihnen nicht zu landen, und befahlen ihnen nach Libien zurückzu-
keh-

kehren. Gezwungen thaten sie es, und bauten die an Libien gelegene Insel Platea an, welche ohngefähr so groß seyn soll, als die heutige Stadt Cirene, und deren ich schon vorhin erwähnt habe. Sie blieben
 157 hier zwey Jahre lang. Da es ihnen aber nach dem Verfluß derselben nicht sonderlich wohl gieng, ließen sie einen unter sich zurück, und die übrigen schifften alle nach Delphi, wo sie sich bey ihrer Ankunft an das Orakel wandten und sagten: sie wohnten jetzt in Libien selbst, und demohnerachtet gieng es ihnen nicht besser. Darauf aber antwortete ihnen die Pithia:

„Kennst du das schafernährende Libien, wo nie du
 gewesen,

„Besser denn ich, der es sah; so bewundre ich wahrlich
 dein Wissen.“

Als Battus und seine Gefährten dies vernommen hatten und sahen, wie wenig der Gott ihnen ihr Auswandern, ehe sie nach Libien selbst gekommen wären, erliefs, schifften sie wieder zurück. Sie landeten an der Insel, nahmen den einen, den sie zurückgelassen hatten, wieder ein, und ließen sich in Libien selbst an einem Platze, der Insel gegenüber, den man Aziris nennt, nieder. Auf beyden Seiten umgaben ihn tiefe Haine; und auch ein Fluß bewässerte ihn sowohl zur Rechten als zur Linken.

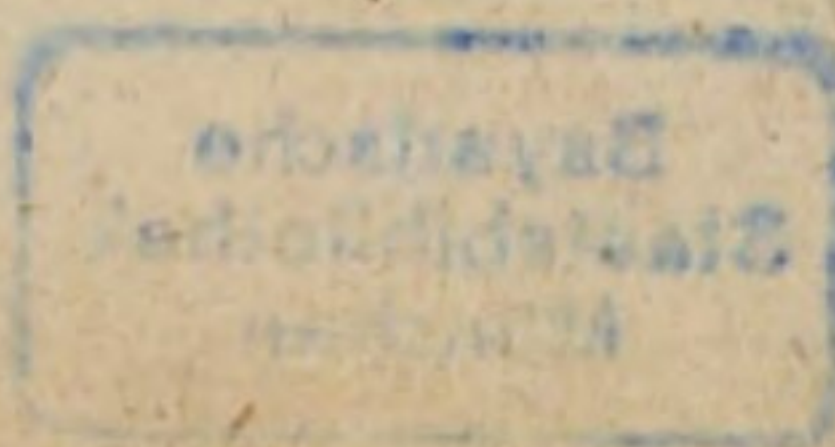
158 Hier wohnten sie sechs Jahre lang. Im siebenten bewogen sie die Libier durch ein Versprechen, sie in ein besseres Land zu bringen, dieses wieder zu verlassen. Die Libier führten sie hierauf durch westliche Gegenden. Um aber zu verhüten, daß die Hellenen

die schönste Gegend bey ihrem Durchzuge nicht sähen, nahmen sie die Tageszeit so wahr, daß sie sie während der Nacht dadurch führten. Diese Stelle trägt den Namen Irasa. Sie brachten sie an eine Quelle, welche dem Apollon geweyht seyn soll, und sprachen: „Hier, ihr Hellenen, ist es am herrlichsten für euch zu wohnen; denn der Himmel schließt sich euch hier auf.“

Unter der vierzigjährigen Regierung Battus, des¹⁵⁹ Gründers der Stadt, und der sechszehnjährigen seines Sohnes, Arkesileus, wohnten die Cirenäer hier, ohne ihre anfängliche Zahl vermehrt zu sehen. Aber unter der Regierung des dritten Königes, des so genannten Battus des glücklichen, reizte die Pithia durch einen Orakelspruch alle Hellenen, nach Libien zu schiffen, und sich unter den Cirenäern niederzulassen. Denn als die Cirenäer einen Aufruf ergehen ließen, daß man zur Vertheilung des Landes herbey eilen möchte, hatte die Pithia gesagt

„Wahrlich! ich wähne, dem wird es gereuen, der nach
der Vertheilung
Einstens des Landes nach Libien kommt, dem herzlich
geliebten.“

Da sammlete sich eine große Anzahl Menschen in Cirene; und als die angrenzenden Libier und ihr König Adikras sahen, welch einen beträchtlichen Verlust sie bey dieser Vertheilung des Landes erlitten, und wie übermüthig sie durchgängig von den Cirenäern behandelt wurden, schickten sie Gesandte an den damaligen König von Aegypten Apries, und ergaben sich



ihm. Dieser sammlete darauf ein großes Heer von Aegyptern, und schickte sie gegen Cirene. Die Cirenäer giengen ihnen nach Irasa und der Quelle Thestes entgegen, wurden mit den Aegyptern handgemein, und schlugen sie in die Flucht. Denn die Aegypter hatten sich nie zuvor mit den Hellenen gemessen; und da sie sie verachteten, ward ihr Heer dermaßen zu Grunde gerichtet, daß nur wenige davon nach Aegypten zurückkehrten. Dies brachte auch die Aegypter so heftig gegen den Apries auf, daß sie sich wider ihn emporthürten.

160 Battus hinterließ einen Sohn, Namens Arkesileus, welcher nach ihm herrschte. Dieser gerieth mit seinen Brüdern in Streit, so daß sie ihn zuletzt verließen, und in eine andere Gegend von Libien wanderten. Hier gründeten sie auf gemeinschaftliche Verabredung die Stadt, welche auch jetzt noch Barke genannt wird, und reizten zugleich die Libier zu einem Abfall von den Cirenäern. Darauf zog Arkesileus gegen die Libier, welche seine Brüder aufgenommen hatten, und gegen diese selbst, die die Libier zum Aufruhr bewogen hatten, zu Felde. Aber die Libier, die ihn fürchteten, flohen zu ihren mehr östlichwohnenden Landsleuten. Arkesileus setzte den Fliehenden nach, bis er auf diesem Wege nach Leuko in Libien gelangte, und es den Libiern hier ein schicklicher Augenblick schien ihn anzugreifen. Die beyden Heere wurden mit einander handgemein; und die Libier trugen einen vollkommenen Sieg davon, daß siebentausend Cirenäische Hopliten auf der Wahlstätte blieben. Nachdem er diese

Wunde empfangen, ward Arkesileus, da er eben krank war und Arzney genommen hatte, durch seinen Bruder Learchus erdrosselt. Aber auch den Learchus tödtete des Arkesileus Gemahlin, Erixo, hierauf durch List.

Die Herrschaft kam jetzt in die Hände des Battus, eines Sohnes des Arkesileus, welcher hinkte und krume Füße hatte. Die Cirenäer schickten wegen der erlittenen Niederlage nach Delphi, und ließen fragen: welche Verfassung sie sich geben müßten, um so glücklich wie möglich zu werden. Die Pithia befahl ihnen, sich einen Gesetzgeber aus Mantinea in Arkadien zu hohlen; und die Mantiner gaben ihnen auf ihre Bitte den angesehensten unter ihren Mitbürgern, Namens Demonax, mit.

Als Demonax nach Cirene kam und dort alles und jedes erfuhr, theilte er das ganze Volk in drey Klassen; verband in die erste die Teräer und die nächsten Nachbarn der Stadt; in die andre die Peloponnesier und Kreter; und in die dritte alle, die aus den Inseln stammten. Dann gab er dem Könige gewisse Stücke Landes nebst der Priesterwürde als Eigenthum, die übrigen Gerechtsame aber, deren der König vormals genossen hatte, in die Hände des Volks zurück.

Unter der Regierung des Battus blieb es bey dieser Einrichtung; unter seinem Sohne Arkesileus aber kam es dieser Vorrechte wegen zu vielen Streitigkeiten. Denn dieser Arkesileus, der Sohn des hinkenden Battus und der Pheretime, wollte sich nicht an die Verordnungen des Demonax halten, und verlangte die Gerechtsame seiner Vorfahren zu genießen. Dies er-

weckte einen Aufruhr, wobey er den Kürzern zog; und er selbst floh nach Samus, seine Mutter hingegen nach Salamin in Cipern. Ueber letztere Stadt herrschte damals Euelthon, der in Delphi das äufserst sehenswürdige Rauchbecken geweyht hat, welches in dem Schatze der Korinthier aufbewahrt wird. Diesen bat Pheretime um einige Mannschaft, welche sie mit ihrem Sohne nach Cirene zurückbringen könnte. Euelthon aber wollte ihr lieber alles andre als ein Heer geben; sie hingegen nahm alle seine übrigen Geschenke zwar an, nannte eins schöner als das andre, sagte aber doch, es würde ihr noch lieber seyn, wenn er ihr einige Mannschaft geben wollte, und wiederholte dies bey dem Empfange jedes Geschenks. Endlich sandte ihr der König eine goldene Spindel nebst einem Rocken mit Wolle, und erwiederte, als sie auch diesmal das nämliche sagte: Mit solchen Dingen machte man Weibern Geschenke, aber mit keinem Heere. Indessen

163 warb Arkesileus, welcher sich während dieser Zeit in Samus aufhielt, jeden einzelnen Mann um das Versprechen einer Vertheilung von Ländereyen, und schiffte, nachdem er auf diese Weise ein großes Heer zusammengebracht hatte, nach Delphi, um dort das Orakel über seine Rückwanderung zu befragen. Die Pithia antwortete ihm hierauf folgendes: „Nachdem vier Battus und vier Arkesileus geherrscht haben werden, nachdem acht Menschenalter verflossen sind, wird euch Loxias die Herrschaft über Cirene verleihen. Mehr begehret nicht. Aber du halte dich ruhig, wenn du zu deinem Eigenthum zurückkehrst.

„Findest du den Ofen voll Gefäße, so brenne sie
 „nicht, sondern stelle sie in einen kühlen Wind.
 „Willst du sie aber brennen, so betritt nicht das rund-
 „umflossene Land, sonst wirst du selbst und mit dir
 „der herrlichste Stier umkommen.“

So sprach die Pithia. Arkesileus aber nahm seine¹⁶⁴
 Mannschaft aus Samus, und kehrte nach Cirene zurück;
 und da er sich hier der obersten Gewalt wieder be-
 mächtigt hatte, dachte er an das Orakel weiter nicht,
 sondern suchte seine Widersacher, als die Urheber
 seiner Flucht, zu strafen. Einige von ihnen verliessen
 das Land ganz und gar; andere griff Arkesileus und
 schickte sie nach Ciperu, um sie dort umbringen zu
 lassen. Doch diese wurden nach Knidus verschlagen,
 und von den Knidiern unversehrt nach Thera geschickt.
 Aber noch andere, welche in einen grossen Thurm ge-
 flohen waren, der dem Aglomachus gehörte, liess Ar-
 kesileus verbrennen, und ertheilte in dieser Absicht
 den Befehl, das Gebäude mit Holz zu umgeben. Doch
 über der That erinnerte er sich an das Orakel der
 Pithia, welche ihm nicht gestattet hatte, die Töpfe zu
 brennen, wenn er sie in dem Ofen finden sollte. Er
 verliess darauf, weil ihm Cirene auch rundumflossen
 zu seyn schien, aus Furcht vor dem vorher verkündig-
 ten Tode, die Stadt, und floh zu dem Könige der Bar-
 käer, Alazir, dessen Tochter, welche nah mit ihm
 verwandt war, er zur Gemahlin hatte. Aber Barkäi-
 sche Männer und einige Cirenäische Flüchtlinge, wel-
 che ihn auf dem Markte gehen sahen, tödteten ihn
 nebst seinem Schwiegervater, Alazir; und so erfüllte

Arkesileus, er mochte nun mit oder ohne seine Schuld den Ausspruch des Orakels nicht benutzt haben, sein Schicksal.

165 Pheretime, des Arkesileus Mutter, blieb, so lange jener in Barke war und sein Unglück dort beschleunigte, in Cirene, und behauptete die Königlichen Rechte ihres Sohnes, versah alle Staatsgeschäfte und saß mit im Rath. Als sie aber vernahm, ihr Sohn sey in Barke gestorben, floh sie nach Aegypten, weil Arkesileus sich schon früher dem Kambises, dem Sohne des Cyrus, gefällig bewiesen hatte; denn dieser Arkesileus war es, welcher Cirene dem Kambises unterwarf, und ihm die Stadt zinsbar machte.

Gleich bey ihrer Ankunft in Aegypten setzte sich Pheretime als Flehende bey dem Ariandes nieder, und foderte ihn, unter dem Vorwande, daß ihr Sohn seiner Vorliebe für die Perser wegen umgekommen wäre, auf, sie zu rächen.

166 Ariandes war der Befehlshaber über Aegypten, welchen Kambises bestellt hatte, und welcher nachher, als er sich bey folgender Gelegenheit dem Darius gleichstellen wollte, seinen Tod fand. Denn da Ariandes vernahm und sah, wie dieser König sich ein Denkmal stiften wollte, wie noch keiner seiner Vorgänger eines hinterlassen hatte, suchte er ihm hierin nachzuahmen, bis er seinen Lohn empfing. Darius liefs nämlich das reinste Gold so viel möglich auswaschen und Münzen daraus schlagen; und Ariandes, der Befehlshaber von Aegypten, that das nämliche mit dem Silber, so daß das Ariandische Silber noch heut zu Tage das

reinste ist, welches man findet. Doch kaum hatte Darius dies vernommen, so liefs er ihn umbringen, indem er ihn zum Scheine einer vorgehabten Empörung wider ihn beschuldigte.

Damals jammerte Pheretime diesen Ariandes. Er¹⁶⁷ gab ihr das ganze Heer aus Aegypten, die Landmacht nebst der Flotte, und bestellte über die erste als Befehlshaber den Amasis, einen Maraphier, und über die Flotte den Badres, einen Pasargaden. Doch bevor er noch das Heer abgehen liefs, schickte er einen Herold nach Barke, und liefs fragen: wer den Arkesileus umgebracht hätte. Da antworteten die Barkäer selbst, sie hätten es alle gethan; denn viel Uebel hätten sie von ihm erdulden müssen. Als der Persische Stadthalter diese Worte vernahm, schickte er das Heer mit der Pheretime ab. Doch brauchte er diesen Grund, glaube ich, nur als Vorwand zu diesem Feldzuge, um seine wahre Absicht, die Unterjochung Libiens, darunter zu verbergen. Denn Libien zählt viele und mannigfaltige Völker, von denen nur wenige dem Könige unterworfen waren, und die meisten sich nichts um ihn bekümmerten *).

Als die Perser, welche Ariandes abgeschickt hatte,²⁰⁰ um die Pheretime zu rächen, nach Barke kamen, belagerten sie die Stadt, und liefsen sie durch einen Herold auffodern, die Urheber von des Arkesileus Ermordung auszuliefern. Da sich aber die ganze Menge

*) Suche die Paragraphen 168 bis 199 nach dem griechischen Texte unter dem nachstehenden neunten Kapitel.

als Theilhaber daran erklärte, ward der Vorschlag verworfen. Darauf belagerten die Perser Barke neun Monate lang, gruben Minen, die in die Stadt führten, und thaten heftige Angriffe auf dieselbe. Aber die Minen entdeckte ein Kupferschmidt durch einen mit Erz überzogenen Schild, den er innerhalb der Mauern umher trug, und an verschiedenen Stellen auf den Boden niederlegte. Denn an allen übrigen Stellen gab dies einen dumpfen Ton von sich, hingegen wo die Minirer arbeiteten, klang es hell wieder; und an diesen Stellen machten die Barkäer Gegenminen, und tödteten die Perser, welche sie in den Gruben fanden. Dadurch wurde die ganze Arbeit vereitelt; und auf gleiche Weise wurden die Belagrer auch bey ihren andern Angriffen auf die Stadt zurückgeschlagen.

201 Nachdem dies eine lange Zeit gewährt hatte, und beyderseits, vorzüglich aber von den Persern viele gefallen waren, ersann Amasis, der Anführer der Landtruppen, der es wohl einsah, daß sie Barke nimmer mit Gewalt, sondern allein durch List in ihre Gewalt würden bringen können, folgenden Anschlag. Er liefs in der Nacht eine große Grube graben, schwache Balken darüber legen, und das Ganze vermittelst aufgestreuter Erde den übrigen Ländereyen wieder gleich machen. Darauf liefs er bey Tagesanbruch die Barkäer auffodern zu ihm zu kommen, um mit ihm zu unterhandeln; dies thaten sie um so williger, da sie ohnehin geneigt waren, eine Uebereinkunft zu treffen. Der Vertrag wurde über der versteckten Grube geschlossen, und dabey gelobt, daß er Bestand haben

sollte, so lange die Erde hier in ihrem gegenwärtigen Zustande bleiben würde. Die Barkäer versprachen: dem Könige einen anständigen Tribut zu zahlen; und die Perser: dafs sie keinerley Neuerungen in Barke vornehmen wollten. Hierauf giengen die Barkäer, im Vertrauen auf das geschlossene Bündnifs, vor ihre nun geöffneten Thore, und liefsen von den Feinden jeden wer wollte hinein kommen. Da brachen aber die Perser die heimliche Brücke, und stürzten in die Stadt. Dies thaten sie, um ihren Eyd zu halten, welchen sie den Barkäern geschworen hatten: dafs der Vertrag sie so lange binden sollte, als der Boden in seinem gegenwärtigen Zustande bleiben würde; nachdem die Brücke aber abgebrochen war, haftete der Eyd nicht mehr an der Stelle.

Pheretime liefs nun alle diejenigen, welche an²⁰² dem Tode ihres Sohnes vorzüglich Theil genommen hatten, sobald sie ihr von den Persern ausgeliefert worden waren, rund um die Stadt ans Kreuz schlagen, die Brüste ihrer Weiber abschneiden, und sie überall an die Mauern anspiefsen. Die übrigen Barkäer, die Battiaden und diejenigen, welche an dem Morde keinen Theil genommen hatten, und denen sie auch die Stadt lies, gab sie den Persern als Beute Preis.

Die Perser machten alle zu Sklaven, und traten²⁰³ nun ihren Rückzug nach Aegypten an. Als sie an die Stadt der Cirenäer kamen, liefsen diese sie aus Ehrfurcht gegen eine alte Sage ungehindert durchziehen. Nachdem aber die Landmacht durchgezogen war, befahl Badres, der Befehlshaber auf der Flotte, die Stadt

wegzunehmen. Amasis wollte dies nicht, weil Barke die einzige Hellenische Stadt wäre, gegen welche man sie ausgeschickt hätte, und weigerte sich, bis das Heer ganz durchgezogen war und sich an dem Hügel des Dis Likeus gelagert hatte. Da gereuete es die Perser, daß sie Cirene nicht behalten hätten; und sie versuchten zum zweyten Male einen freyen Durchzug durch die Stadt zu erhalten. Doch die Cirenäer wollten ihnen diesen nicht mehr gestatten; und die Perser, obgleich niemand erschien mit ihnen zu kämpfen, ergriff eine solche Furcht, daß sie sechzig Stadien weit liefen, ohne auszuruhen. Als sie hierauf ihr Lager aufgeschlagen hatten, erhielten sie einen Bothen vom Ariandes, der sie zurück berief. Nun baten sie die Cirenäer um einige Lebensmittel, welche sie auch erhielten. Dann kehrten sie wieder nach Aegypten zurück. Doch hatten sie auf diesem Wege beständig von den Angriffen der Libier zu leiden, die nach ihren Kleidern und übrigen Geräthschaften trachteten, und alles, was hinten blieb und sich nachschleppte, tödteten, bis sie endlich wieder in Aegypten anlangten.

204 Die Euesperiden waren das entlegenste Libische Volk, zu welchem dieses Heer der Perser gelangte. Die Barkäer, welche sie zu Sklaven gemacht hatten, schleppten sie aus Aegypten vordem König Darius, der ihnen einen Flecken in Baktrien einräumte, um sich dort niederzulassen. Sie gaben dem Flecken den Namen Barke, welches auch noch zu meiner Zeit ein bewohnter Ort in Baktrischen Lande war.

Aber auch Pheretime endigte ihr Leben nicht glücklich.²⁰⁵ Denn gleich nachdem sie sich an den Barkäern gerächt hatte, und aus Libien nach Aegypten zurückgekommen war, mußte sie eines schrecklichen Todes sterben. Sie ward lebendig von Würmern aufgefressen, als ein Beyspiel, dals eine allzugrausame Rache den Göttern am Menschen mißfällig ist.

Neuntes Kapitel.

168 Beginnt man bey Aegypten, so wohnen die Libier in folgender Reihe neben einander. Zunächst an Aegypten grenzen die Adirmachiden, die in ihren Sitten mit den Aegyptern größtentheils übereinstimmen, sich aber kleiden wie die übrigen Libier. Ihre Weiber tragen um beide Beine einen ehernen Ring; ihr Haare lassen sie lang wachsen, und von allen diesen Völkern sind sie die einzigen, die ihre Läuse zerbeißen, ehe sie sie wegwerfen; auch sind sie die einzigen, welche dem Könige alle Mädchen, die sich verheyrathen wollen, vorzeigen. Welche von diesen ihm dann am vorzüglichsten gefällt, der löst er zuerst den jungfräulichen Gürtel. Die Adirmachiden erstrecken sich von Aegypten aus bis an den Hafen Plinus. An diese grenzen 169 die Giligammer, und bewohnen das Land gegen Abend bis an die Insel Aphrodisias. Zwischen beyden aber liegt die Insel Platea, auf welcher die Cirenäer sich niedergelassen hatten. An dem festen Lande sieht man den Hafen des Menelaus nebst dem von Aziris, wo die Cirenäer sich ebenfalls niedergelassen hatten, und an welchen der Silphische Meerbusen sich anreihet. Denn dieser erstreckt sich von der Insel Platea bis an die Sirtis. Die Giligammer gleichen in Absicht ihrer Sitten den übrigen Libischen Völkerschaften.

Diesem Volke im Westen über Cirene wohnen die¹⁷⁰ Asbister. Sie grenzen nicht an das Meer, weil die Cirenäer die Seeküsten behaupten. Unter allen Libiern sind bey ihnen die vierrädrigen Wagen am häufigsten im Gebrauch, und in den meisten Dingen ahmen sie die Cirenäischen Sitten nach.

An die Asbister grenzen gegen Abend oberhalb¹⁷¹ Barke die Auschiser, und erstrecken sich bis an das Meer bey den Euesperiden. Mitten im Lande der Auschiser wohnt ein kleines Volk, die Kabaler genannt, welches bey Taucheira, einer Barkäischen Stadt, an das Meer grenzt, und in seinen Sitten den übrigen südlichen Nachbarn der Cirenäer ähnelt.

Die westlichen Nachbarn der Auschiser sind die¹⁷² Nasamonen, ein zahlreiches Volk. Diese lassen im Sommer ihre Heerden an der Seeküste zurück, und ziehen hinauf in die Landschaft Augila, um die Frucht der Datteln zu erndten, welche dort in unbeschreiblicher Menge wachsen und alle fruchtbar sind. Die Heuschrecken, welche sie fangen, trocknen sie an der Sonne, und trinken sie hernach zerrieben und über die Milch gestreut. Jeder von ihnen pflegt viele Weiber zu haben; und sie beschlafen sie auf eine ähnliche Weise wie die Massageten, nachdem sie einen Stab vor der Stelle, wo sie sich gerade befinden, aufgepflanzt haben. Wenn ein Nasamone zum ersten Mal heyraethet, muß die Braut ihren Sitten gemäß in der ersten Nacht bey allen Gästen schlafen; und jeder, welcher diese Gunstbezeugung von ihr genießt, giebt ihr ein Geschenk, welches er von Hause mitbringt. —

Wollen sie einen Eyd schwören, so legen sie ihre Hand in das Grabmal eines Mannes, welcher bey ihnen in dem Rufe großer Gerechtigkeitsliebe und Vortrefflichkeit gestanden hat; wollen sie aber wahrsagen, so besuchen sie die Grabmäler ihrer Vorfahren, beten und schlafen darüber ein. Nach dem Gesichte, welches sich ihnen dann im Traume zeigt, wahrsagen sie. — Schliessen zwey einen Vertrag, so trinken sie wechselseitig einer aus des andern Hand; oder, haben sie nichts nasses in der Nähe, so nehmen sie nur ein wenig Staub vom Boden auf und lecken dies weg.

173 An die Nasamonen grenzen die Psiller, deren ganzes Volk aber auf folgende Weise zu Grunde gegangen ist. Ein Südwind hatte alle ihre Cisternen ausgetrocknet; und da ihr ganzes Land in der Sirtis liegt, war es vollkommen dürre. Sie beschlossen darauf gemeinschaftlich gegen den Süd zu Felde zu ziehen; als sie aber (ich erzähle nur, was die Libier selbst erzählen) in die Sandwüste kamen, erhob sich der bedrohte Wind, und sie wurden verschüttet. Das Land dieser Verunglückten nahmen demnächst die Nasamonen in Besitz.

174 Ueber diesen, nach Süden hinauf in der Wildniss, wohnen die Garamanten, welche alle Menschen und jede Gemeinschaft mit Menschen fliehen, keine kriegerische Waffen führen und sich nicht zu vertheidigen wissen.

175 Dies sind die südlichen Nachbarn der Nasamonen; die westlichen an der Seeküste sind die Maker, welche einen Busch von Haaren auf der Scheidel wach-

sen lassen, und das übrige rund umher bis auf die Haut abscheeren. Im Kriege schützen sie sich durch Panzer aus Straussenhäuten. Durch ihr Land strömt der Kinips, der auf dem Hügel der Grazien entspringt und sich in das Meer ergießt. Jener Hügel ist dicht mit Wald bewachsen, da alle bisher genannten Landschaften Libiens von Bäumen entblößt sind; er ist zweyhundert Stadien von dem Meere entfernt.

An die Maker grenzen die Gindanen, deren Wei-176
ber an den Knöcheln der Füße lederne Riemen in großer Zahl tragen, und zwar, wie man sagt, aus dem Grunde, weil jede, so oft sie einem andern Manne beywohnt, einen solchen Riemen umbindet. Welche von ihnen die meisten aufzuweisen hat, wird für die vorzüglichste gehalten, weil sie den meisten Männern gefallen hat.

Die Landzunge, die sich von dem Gebiete der177
Gindanen in das Meer hinein erstreckt, bewohnen die Lotophagen, die allein von der Lotus Frucht leben. Diese ist etwa so groß wie die Frucht des Schinus, ungemein süß von Geschmack und der Frucht der Datteln ähnlich. Die Lotophagen bereiten auch Wein aus dem Lotus.

Die Nachbarn der Lotophagen am Meere sind178
die Machlier, welche auch Lotus essen, nur weniger als die eben genannten. Sie grenzen an einen großen Strom, der Triton heißt und sich in den Tritonischen See ergießt. In diesem liegt eine Insel Namens Phla, und auf dieser, behaupten sie, müßten sich die Lacedämonier, einem alten Orakel zufolge,
einst

179 einst niederlassen. Nachstehende Sage darüber hat sich erhalten

Nachdem Jason die Argo an dem Fusse des Pelion erbaut hatte, schiffte er nebst mehreren andern Weyhgeschenken auch einen ehernen Dreyfufs ein, in der Absicht, ihn, den Pelopones umschiffend, zur See nach Delphi zu bringen. Als er aber gegen Malea kam, erhob sich ein Nordwind, der ihn nach Libien führte; und bevor er noch Land gesehen hatte, safs er auf den Untiefen des Tritonischen Sees fest. Da er nun kein Mittel sah, wie er sich aus dieser Lage reissen sollte, sagt man, erschien ihm Triton, und befahl ihm den Dreyfufs herauszugeben; denn unter dieser Bedingung wollte er ihm einen Ausweg zeigen und sie unbeschädigt entsenden. Jason willigte ein, und Triton zeigte ihnen eine Ausfahrt aus den niedern Gewässern. Er empfing dagegen den Dreyfufs, den er in seinen Tempel stellte und darauf sitzend zugleich dem Jason und dessen Gefährten weissagte, dafs, sollte einer von den Nachkommen derer, welche gegenwärtig in der Argos schifften, jenen Dreyfufs wieder erhalten; so müfsten nach dem Willen des Schicksals hundert Hellenische Städte um den Tritonischen See entstehen. Aber als die eingebornen Libier dies vernahmen, versteckten sie ihn.

180 Ein andres Volk, welches ebenfalls am Tritonischen See wohnt, und durch den Tritonstrom von dem vorigen getrennt wird, sind die Auseer. Die Machlier lassen ihr Haar an dem hintern Theil des Kopfes lang herab wachsen, die Auseer hingegen am vordern. Bey

einem jährlichen Feste, welches der Athene zu Ehren gefeyert wird, theilen sich die Jungfrauen des Landes in zwey Haufen, und kämpfen gegen einander mit Steinen und Käulen. Sie sagen, dieses Fest wäre ihnen von ihren Voreltern überliefert worden, und sie feyerten es einer vaterländischen Göttin zu Ehren. Es ist die nämliche, welche wir Athene nennen. Die Jungfrauen, welche bey diesem Kampfe an ihren Wunden sterben, nennen sie trügliche Jungfrauen. Ehe der Kampf beginnt, geschieht noch folgendes. Man rüstet gemeinschaftlich diejenige Jungfrau, welche vor den übrigen die schönste ist, mit einem Korinthtischen Helme und einer vollkommenen Hellenischen Rüstung, setzt sie auf einen Wagen und führt sie im Kreise um den See her. Womit sie vormals die Jungfrauen geschmückt haben, bevor sie noch die Hellenen zu Nachbarn bekamen, kann ich nicht sagen; doch glaube ich, sie nahmen damals Aegyptische Rüstung. Denn es ist gewifs, daß auch der Schild und der Helm Erfindungen sind, welche die Hellenen den Aegyptern verdanken. Die Auser behaupten: Athene sey eine Tochter des Poseidon und des Tritonischen Sees. Sie wäre aber einst aus irgend einer Ursache unzufrieden mit ihrem Vater geworden, und hätte sich dem Dis übergeben, der sie darauf zu seiner eigenen Tochter gemacht hätte. Dies erzählen sie. Sie begatten sich öffentlich, leben nicht in Gesellschaft, sondern laufen zusammen wie die Thiere. Hat das Kind dann bey dem Weibe einige Stärke erlangt, so kommen die Männer um den dritten Monat zusammen, und wem

das Kind am ähnlichsten sieht, der wird für dessen Vater gehalten.

181 Ich habe jetzt alle Völkerschaften der nomadisirenden Libier, welche an das Meer grenzen, aufgezählt. Ueber diesen mehr Landeinwärts beginnt die Libische Wildniss, und wo diese aufhört, erhebt sich eine Reihe von Sandhügeln, die sich von Theben in Aegypten bis an die Herakleischen Säulen erstreckt. Auf diesen Gebürgen findet man, in beynahe gleichen Zwischenräumen von etwa zehn Tagereisen, Salzhügel, welche sich mit grossen Massen dort angesetzt haben; und auf der Höhe eines jeden solchen Hügel entspringt mitten aus dem Salze eine kühle, süsse Quelle. Rund umher wohnen Menschen, die nächsten Nachbarn der Wüste; denn dies Land liegt noch südlicher als die Wildnisse. Das erste dieser Völker, welches zehn Tagereisen weit von Theben entfernt lebt, ist das der Ammonier, die ihren Tempel dem Thebaischen Dis zu Ehren erbaut haben; denn schon früher habe ich gesagt, dafs auch zu Theben die Bildsäule des Dis einen Widderkopf hat. Bey diesen Ammoniern findet man auch das Wasser von noch einem andern Quell, welcher gegen Morgen lauwarm, um den Vormittag kühler und um den Mittag äufserst kalt ist, so dafs man um diese Zeit die Gärten damit begiefst. Je mehr der Tag sich aber neigt, je mehr läfst das Wasser von seiner Kälte nach, bis es gegen Sonnenuntergang wieder lau, und je mehr die tiefere Nacht herannaht, immer wärmer wird, bis es endlich um Mitternacht sprudelnd kocht. Ist diese vorüber, so kühlt es sich wieder ab bis zur Mor-

genröthe. Dieser Quell wird, nach der Sonne, Sonnenquell genannt.

Geht man zehn Tage weiter über die Sandhügel,¹⁸² so findet man einen ähnlichen Salzberg wie den eben beschriebnen, und Wasser und Menschen, welche umher leben. Diese Landschaft heisst Augila, und ist die nämliche, nach welcher die Nasamonen ziehen, um die Datteln zu erndten.

Zehn Tagereisen weit von den Augileern entfernt,¹⁸³ findet man wieder einen andern Salzhügel und Wasser, und Datteln, welche sowohl hier wie an den übrigen Salzhügeln häufig wachsen. Auch wohnen hier Menschen, welche man Garamanter nennt, und ein großes Volk bilden. Diese bedecken das Salz mit Erde, und besäen sie dann. Durch ihre Gegend führt der kürzeste Weg zu den Lotophagen; und hier sieht man die Rinder, welche auf der Weide beym Fressen rückwärts gehen. Dies müssen sie thun, weil ihre Hörner nach vorne zu und auswärts gebogen sind, und sie dieselben, wenn sie beym Weiden vorwärts gingen, in die Erde heften würden. Uebrigens unterscheiden sie sich von andern Rindern durch nichts, als durch die größere Dichtigkeit und Geschmeidigkeit ihrer Haut. Die Garamanten fangen auch die Aethiopischen Trogloditen auf einer Jagd mit vierspännigen Wagen. Denn die Aethiopischen Trogloditen sind die schnellsten aller Menschen, die wir kennen. Sie essen Schlangen, Eidexen und alle kriechenden Thiere dieser Art. Ihre Sprache hat auch mit keiner andern Sprache der Menschen Aehnlichkeit; denn sie zischen wie Fledermäuse.

184 Zehn Tagereisen weit von den Garamanten entfernt trifft man wieder einen Salzhügel, einen Quell und Menschen an, die dort wohnen. Diese heißen Ataramter, und sind die einzigen namenlosen Menschen, die wir kennen. Denn obgleich das ganze Volk den Namen Ataramter trägt, führt doch kein einzelner Mensch unter ihnen einen besondern Namen. Sie fluchen der Sonne, wenn sie über ihrem Haupte steht, und geben ihr die abscheulichsten Schimpfnamen, weil sie sowohl ihr Land als sie selbst durch ihren Brand ausdörrte.

Hierauf, nach einer Reise von zehn Tagen, gelangt man von neuem an einen Salzhügel, an Wasser und zu dort wohnenden Menschen. An diesen Salzhügel grenzt ein Gebürge, welches den Namen Atlas trägt und dem Auge von allen Seiten eine steile, runde Gestalt darbietet. Es soll so hoch seyn, daß man seinen Gipfel niemals zu Gesicht bekommt. Denn weder Sommer noch Winter verlassen diesen die Wolken, welche die Eingebornen die Himmelssäule nennen. Diese Menschen sind nach dem Berge benannt worden, und heißen daher Atlanter. Sie sollen nichts lebendiges essen und keine Träume haben.

185 Bis zu den Atlantern hinab kenne ich die Namen der Völker, welche diesen Gebürgstrich bewohnen, von da an aber nicht mehr. Aber die nämliche Kette reicht bis an die Herakleischen Säulen, ja noch drüber hinaus; und jedesmal in einem Zwischenraum von zehn Tagereisen findet man Salz und Menschen, die die Gegend bewohnen. Alle jene Völkerschaften bauen

ihre Wohnungen aus Salzblöcken, weil es in diesem Theile von Libien schon gar nicht regnet. Denn sollte es regnen, so würden die Salzmauern nicht halten. — Man gräbt hier sowohl weisses Salz als purpurrothes. Südlich über diese Hügel hinaus, gegen das innere von Libien, ist das Land wüste und wasserlos, hat weder Thiere, noch Regen, noch Holz, ja, nicht einmal feuchte Dünste.

Von Aegypten bis an den Tritonischen See sind¹⁸⁶ die Libier also Nomaden, welche Fleisch essen und Milch trinken; auch essen sie gleich den Aegyptern keine Kühe, und ziehen keine Schweine. Kühe dürfen auch die Cirenäischen Weiber nicht essen, weil sie die Aegyptische Isis verehren. Denn sie halten Fasten dieser Göttin wegen, und feyern ihre Feste. Die Weiber der Barkäer versagen sich aufser dem Kuhfleisch auch alles Schweinefleisch.

Die Libier, welche an der westlichen Seite des¹⁸⁷ Tritonischen Sees leben, sind keine Nomaden mehr, haben andre Gebräuche, und behandeln auch ihre Kinder nicht so wie diese. Denn die Libischen Nomaden, ob alle kann ich nicht gewifs sagen, aber ein grofser Theil thut es, brennen, sobald ihre Kinder das vierte Jahr erreicht haben, die Adern auf der Scheitel mit Schafkoth. Einige unter ihnen brennen auch die Adern am Schlaf; und zwar geschieht es alles, damit die Feuchtigkeit, welche während der ganzen Lebenszeit vom Kopfe herabfliefst, ihnen nicht schädlich werden möge. Sie sagen: dieser Gebrauch sey die Ursache ihrer so äufserst dauerhaften Gesundheit. Denn

die Libier sind in Wahrheit die gesundesten aller Menschen, die wir kennen; ob deswegen, kann ich nicht mit Gewifsheit sagen; aber die gesundesten sind sie. Verfallen die Kinder, während sie sie brennen, in Zuckungen, so steht ihnen ein Gegenmittel, welches sie erfunden haben, zur Hand; sie heilen sie nämlich durch das Besprengen mit Bocksurin. Ich sage, was die Libier selbst sagen.

188 Bringen die Nomaden ihren Göttern ein Opfer, so schneiden sie dem Thiere zuerst ein Ohr ab, und werfen dies als Erstling über das Haus. Dann drehen sie ihm den Hals um. Sie opfern nur der Sonne und dem Monde. Diesen Gottheiten opfern alle Libier; die, welche um den Tritonischen See wohnen, verehren die Athene am höchsten, und demnächst den Triton und den Poseidon.

189 Die Kleidung und die Aegis bey den Statuen der Athene haben die Hellenen von den Libierinnen entlehnt. Denn ausgenommen, daß das Kleid bey den Libierinnen aus Häuten gemacht ist, und daß die Quäste an der Aegis keine Schlangen, sondern lederne Riemen sind, ist der Schmuck der Göttin der Tracht der Libierinnen vollkommen ähnlich. Schon der Name zeugt dafür, daß die Kleidung der Palladien aus Libien stammt. Die Libischen Weiber nämlich werfen über ihre andre Kleidung glatte, rothgefärbte Ziegenfelle und nach diesen, welche die Hellenen Aegiden nennen, haben sie auch die Aegis benannt. Auch die Wehklage, welche die Weiber bey den Festen dieser Göttin erheben, scheint mir aus Libien zu stammen; denn

diese ist bey den Libiern sehr gebräuchlich und ungemeyn schön. Die Hellenen haben von den Libiern ebenfalls die Sitte empfangen, vier Pferde vor den Wagen zu spannen.

Die Nomaden beerdigen ihre Todten gerade wie die Hellenen, ausgenommen die Nasamonen, die sie sitzend begraben, und, wenn einer den Geist aufgeben will, sorgfältig darauf achten, ihn aufrecht zu setzen, damit er nur nicht liegend sterbe. Ihre bewegliche Wohnungen flechten sie mit Binsen aus Asphodillen zusammen.

Die westliche Gegend am Tritonstrome, zunächst bey den Auseern, bewohnen schon Libier, die das Feld bauen und feste Wohnungen haben. Man nennt sie Maxier. Sie lassen ihr Haar auf der rechten Seite des Kopfes wachsen, scheeren es auf der linken hingegen weg, und bemahlen ihren Leib mit Zinnober. Sie geben sich für Abkömmlinge der Trojaner aus. Diese Gegend und das ganze westliche Libien ist viel wildreicher und stärker mit Waldung besetzt, als das Land der Nomaden: denn diese östlichere Gegend, welche die Nomaden bewohnen, ist tief und sandig bis an den Tritonstrom; die westliche Gegend hingegen, welche von den Ackerbauern bewohnt wird, ist uneben, dicht mit Waldung bewachsen, und reich an wilden Thieren. Denn hier sieht man ungeheure Schlangen, Löwen, Elephanten, Bären, Nattern, gehörnte Esel, und, nach dem Vorgeben der Libier, nebst andern fabelhaften Thieren auch Menschen mit Hundsgesichtern, und ohne Köpfe, welche die Augen auf der Brust tragen, und wilde Männer und Weiber.]

¹⁹² In den Gegenden, welche von den Nomaden bewohnt sind, findet man keine von den oben genannten Thieren; dagegen aber eine Menge andere, als Pigargen, Zorkaden, Büffelochsen, ungehörnte Esel, die nicht trinken, und Orien, ein Thier etwa so groß wie eine Kuh, aus dessen Hörner die Seitenstücke an den Phönixen (Citheren) gemacht werden, kleine Füchse, Hiänen, Stachelschweine, wilde Böcke, Diktien, Thoen, Panther, Borien, drey Ellen lange, den Eidexen ähnliche Landkrokodille, und kleine Schlangen, wovon jede ein Horn trägt. Dies sind die ungewöhnlichen Thiere, welche man dort antrifft; und außerdem sieht man noch alle diejenigen, welche man auch anderwärts findet, ausgenommen Hirsche und wilde Schweine; denn diese beyden Thiergattungen werden in keiner Gegend von Libien gefunden. Man hat dort drey Arten von Ratten. Die einen werden Zweyfüßler genannt; die andern, in Libischer Sprache, Zegerien, was so viel bedeutet, wie in Hellenischer Sprache, Hügel; die dritte, Echinen. Zwischen dem Silphium leben auch Wisel, die den Tarteffsischen sehr ähnlich sind. Dies sind, nach dem, was ich bey den genauesten Nachforschungen in Erfahrung bringen konnte, alle Thiere, welche das von den nomadisirenden Libiern bewohnte Land ernährt.

¹⁹³ An die Maxier grenzt das Libische Volk der Zau-
¹⁹⁴eker, deren Weiber im Kriege die Wagen lenken. An diese stoßen die Gizanter. Hier wird theils durch die Bienen, aber noch weit mehr durch die Menschen selbst, eine große Menge Honig bereitet. Das ganze

Volk färbt sich roth, und iſt Affen, welche in großer Menge auf den Gebürgen dort leben. Unfern dieſem¹⁹⁵ Volke liegt, der Behauptung der Karchedonier zufolge, eine Inſel, Kiraunis genannt, welche zweyhundert Stadien lang, übrigens ſchmal und vom Lande aus zu Fuß erreichbar iſt. Sie iſt mit Oliven und Reben dicht bewachſen, und umfaßt einen See, aus deſſen Grundſchlamm die Jungfrauen des Landes, vermittelſt mit Pech beſtrichener Federn, Goldſand gewinnen. Ob dies wahr iſt, weiß ich nicht, ſondern ſchreibe nieder, was geſagt wird. Doch möchte es alles wahr ſeyn, da ich ſelbſt in Zakynth aus einem mit Waſſer angefüllten See Pech hervor ziehen ſah. Es giebt in Zakynth mehrere Seen, wovon der eine aber die übrigen an Größe übertrifft, und von jeder Seite ſiebenzig Fuß im Durchmesser, und zwey Orgien Tiefe hat. In dieſen ſtecken ſie einen Stab, an deſſen oberes Ende ein Mirthenſtrauch befeſtigt iſt, und ziehen vermittelſt deſſelben das Pech hervor, welches wie Asphalt riecht, nach ſeinen übrigen Eigenſchaften aber das Pieriſche Pech an Güte übertrifft. So bald ſie es aus dem See hervorgezogen haben, gießen ſie es in eine Grube, welche man neben dem See gräbt; und demnächſt, wenn eine beträchtliche Menge zuſammen gekommen iſt, aus der Grube wieder in irdne Gefäße. Fällt irgend etwas in dieſen See, ſo fließt es unter der Erde weg, und erſcheint nachher im Meere wieder, welches doch vier Stadien davon entfernt iſt.

Die Karchedonier erzählen auch von einem Libi-¹⁹⁶ ſchen Lande auſſerhalb der Herakläiſchen Säulen, und

von Menschen, die dort wohnen. Wenn sie dahin kommen und ihre Waaren ausgeladen haben, legen sie sie der Reihe nach auf das Ufer des Meeres hin, steigen dann wieder in ihre Schiffe, und machen Rauch. Sobald die Eingebornen diesen sehen, kommen sie an das Meer, legen Gold für die Waaren hin, und entfernen sich; dann verlassen die Karchedonier ihre Schiffe wieder, betrachten das Gold, nehmen es, wenn es den Werth der Waaren aufzuwiegen scheint, weg, und verlassen das Land. Sollte es dies aber nicht thun, so besteigen sie von neuem ihre Schiffe, und halten sich dort ruhig; jene kommen dann wieder hervor, und legen so lange Gold zu bis sie die Karchedonier zufrieden gestellt haben. Keine von beyden Partheyen, behaupten diese, erlaube sich bey diesem Handel den mindesten Frevel; denn sie nähmen niemals etwas von dem Golde, bis es dem Werthe der Waaren gleich käme, und von der andern Seite nähme man die Waaren nicht eher, bis sie das Gold weggetragen hätten.

197 Diese bisher genannten Libischen Völkerschaften sind alle, welche ich aufzuzählen weifs; und von diesen achteten, damals so wohl wie nun, die meisten sehr wenig auf den Mederkönig. Doch will ich noch in Absicht dieses Landes erinnern, dafs es eigentlich von vier Völkern, und, so viel wir wissen, von nicht mehreren bewohnt wird. Zwey von diesen, die Libier und Aethiopen, sind Eingeborne, und die ersten bewohnen den nördlichen, die andern den südlichen Theil des Landes. Die beyden fremden Völker, welche sich erst später dort niedergelassen haben, sind die Phönicier und Hellenen.

In Ansehung der Güte des Bodens darf Libien, 198 glaube ich, weder mit Europa noch Asien verglichen werden; die einzige Landschaft Kinips, welche von dem Flusse Kinips ihren Namen erhalten hat, ausgenommen. Diese ist dem besten Kornlande an die Seite zu stellen, und gleicht durchaus nicht dem übrigen Libien. Denn der Boden ist hier schwarz, und wird durch Quellen bewässert. Das Land leidet weder durch übermäßige Dürre, noch durch einen Ueberfluß an Regen. (denn in diesen Theilen von Libien regnet es) Die Ergiebigkeit des Bodens kommt der des Babylonischen gleich. Auch der Boden der Euesperiden ist gut und giebt in den besten Jahren die Einsaat wohl hundertfältig wieder, das Land Kinips aber dreyhundertfältig.

Die Landschaft Cirene, die höchste Gegend Li-199 biens, die von Nomaden bewohnt wird, hat drey der Bewundrung werthe Jahreszeiten. Denn zuerst reifen die Früchte an der Meeresküste, und werden dann gesammelt. Ist hier die Arbeit vollbracht, so ruft der mittlere, an die Seeküsten grenzende Theil des Landes, den man die Hügel nennt, zur Erndte; und ist auch diese vollendet, so sind die Früchte der höchsten Gegenden gereift, und wollen nun zuletzt eingeführt werden; so daß die Cirenäer acht Monate lang durch die Erndte beschäftigt werden.

F ü n f t e s B u c h.

Terpsichore.

Erstes Kapitel.

1 Die Perser, welche Darius unter der Anführung des Megabazus in Europa zurückgelassen hatte, unterjochten zuerst die Perinthier, weil sie dem Könige den Gehorsam verweigerten. Schon früher war diese Stadt durch die Päoner am Strimon hart mitgenommen worden. Denn der Gott hatte diesen befohlen, gegen Perinth zu Felde zu ziehen; aber zugleich, die Stadt dann erst anzugreifen, wenn sie sich vor derselben namentlich dazu würden auffodern hören; so lange dies indessen nicht geschähe, sich ruhig zu halten. Die Päoner schickten sich an diesen Auftrag zu vollziehen; und nachdem auch die Perinthier sich vor ihre Stadt gelagert hatten, kam es zu einem dreyfachen Zweykampf, wobey Mann gegen Mann, Pferd gegen Pferd, und Hund gegen Hund kämpften; und in zweyen trugen die Perinthier den Sieg davon. Als sie aber

nun den Pään frohlockend anstimmten, muthmaßten die Päoner: dies sey es, was das Orakel gemeynt habe, und sagten einer zum andern: „Nun geht der Götterspruch in Erfüllung, nun müssen wir zur That schreiten.“ Und in dem nämlichen Augenblick greifen sie die singenden Päoner an, und schlagen sie so entsetzlich, daß nur wenige von ihnen übrig bleiben.

Diese Erobrung von Perinth durch die Päoner trug² sich in frühern Zeiten zu. Diesmal kämpften sie als tapfre Männer für ihre Freiheit; und Megabazus und seine Perser verdankten nur ihrer Ueberlegenheit an Zahl den Sieg. Nachdem aber Perinth einmal weggenommen war, zog der Persische Feldherr mit seinem Heere durch ganz Thracien, und unterwarf jedes Volk und jede Stadt in dieser Gegend dem Könige. Denn Darius hatte es ihm aufgetragen, Thracien zu erobern.

Nach den Indern ist das Thracische Volk das³ größte unter den Menschen. Stünde das ganze Land unter der Herrschaft eines einzelnen Mannes, oder wären sie sonst unter einander enig, so würde es, nach meiner Meynung, unbezwingbar, und bey weitem das mächtigste aller Völker seyn. Aber diese Vereinigung ist bey ihnen durchaus unmöglich, und deswegen bleiben sie schwach. Sie tragen viele Namen nach den verschiedenen Gegenden, die sie bewohnen. In ihren Sitten sind sie sich beynahe überall gleich; ausgenommen die Geten, Trauser und diejenigen, welche über den Kresstonern wohnen.

Von

4 Von den Sitten der sich unsterblich wähnenden Geten habe ich schon geredet. Die Trauser kommen in allen übrigen Sitten mit den Sitten der andern Thracier überein, und nur wenn einer geboren wird oder stirbt, beobachten sie folgende besondere Gewohnheit. Die Verwandten setzen sich um das eben geborne Kind her, erheben ein Jammergeschrey über das viele Unglück, welches es nun, einmal geboren, erdulden müfste, und zugleich zählen sie alle Leiden auf, denen der Mensch während seines Lebens unterworfen ist. Stirbt hingegen einer, so beerdigen sie ihn unter Lustbarkeiten und Freudenbezeugungen, und erzählen zugleich, von wie mancherley Mühseligkeiten er sich nun entfernt hätte, um zu dem Genuß alles Guten zu gelangen.

5 Die Thracier, welche über den Kresstonern wohnen, haben alle mehrere Weiber. Stirbt nun einer von ihnen, so entsteht unter den Frauen ein heftiger Wettstreit, an den die allerseitigen Verwandten den lebhaftesten Antheil nehmen: welche von ihnen von dem verstorbenen Manne am meisten geliebt worden sey. Diejenige, für welche sich dann die Sache entscheidet, und der man die Ehre am Ende zuerkennt, wird allgemein von Männern und Weibern mit Lob erhoben, durch ihren nächsten Verwandten über dem Grabmal erstochen, und neben dem verstorbenen Gatten beerdigt. Die andern aber erheben eine grofse Wehklage, weil sie sich auf das härteste beschimpft wännen.

Bey andern Thraciern erlaubt es die Sitte, daß sie 6 ihre Kinder außer Lands verkaufen dürfen. Die Jungfrauen bewachen sie nicht strenge, sondern erlauben ihnen beyzuwohnen, welchem Manne sie wollen; ihre Weiber hingegen hüten sie mit der äußersten Sorgfalt, und kaufen sie von ihren Eltern um große Summen. Narben bringen bey ihnen Ehre; ein unversehrter Leib hingegen wird verachtet. Das verächtlichste für sie ist die Bestellung des Ackers; für edel hingegen halten sie es von Krieg und Raub zu leben.

Ares, Dionisus und Artemis sind die einzigen 7 Gottheiten, welche sie verehren. Ihre Könige allein verehren außerdem noch den Hermes, und zwar als ihren höchsten Gott. Auch schwören sie allein bey seinem Namen, und nennen ihn als ihren Stammvater.

Die Begräbnissfeyer der Reichern begehen sie auf 8 folgende Weise. Der Leichnam wird drey Tage lang ausgestellt. Zugleich schlachtet man allerley Opferthiere, beweint den Todten und schmaust demnächst. Dann wird der Körper entweder verbrannt, oder auch unverbrannt beerdigt. Man wirft einen Grabhügel auf, und allen Arten von Wettkämpfen werden Preise gesetzt, der höchste dem Ringerkampfe.

Niemand kann mit Zuverlässigkeit sagen, was für 9 Menschen im Norden dieses Landes wohnen. Denn gleich jenseits des Isters scheint das Land wüste und undurchdringbar zu seyn, und die Sage erzählt mir nur von den Siginern, als von einem Volke, welches noch jenseits dieses Stromes wohnt. Diese sollen sich nach Medischer Sitte kleiden, und Pferde haben, wel-

che über den ganzen Körper mit fünf Finger langen Haaren besetzt, übrigens klein, plattnasigt und untüchtig sind Menschen zu tragen, weswegen sie die Einwohner auch, da sie im Laufe sehr schnell sind, vor ihre Wagen spannen. An diese Siginer sollen die Eneter am Adriatischen Meere grenzen, und sich für Medische Abkömmlinge halten. Doch wie sie von den Medern abstammen sollten, kann ich nicht begreifen; in einem langen Zeitraum wird indessen alles möglich.

- 10 Die Thracier erzählen: die Bienen hätten das Land jenseits des Isters inne, und diese wären Schuld, daß man nicht weiter vordringen könnte. Diese Behauptung aber hat, wie es mir scheint, alle Wahrscheinlichkeit wider sich, weil diese Thiere durchaus keine Kälte vertragen können. Mir scheint das Land unter dem Bären der Kälte wegen unbewohnt zu seyn.

Dies ist es, was man über jene Länder erzählt. Den am Meer gelegenen Theil desselben unterwarf Megabazus gegenwärtig der Persischen Bothmäsigkeit.

- 11 Sobald Darius, nach seinem Uebergang über den Hellespont, nach Sardis gekommen war, gedachte er der Wohlthat, die er vom Histäus aus Milet empfangen hatte, und des vortrefflichen Rathes des Mitileneers, Koes. Er liefs sie beyde nach Sardis kommen, und gab ihnen die Wahl einer Belohnung. Histäus, der schon Tyrann von Milet war, begehrte weiter keine Herrschaft, sondern bat blos um die den Edoern zugehörige Landschaft Mirkinus, um dort eine Stadt zu gründen; Koes hingegen, der bisher als gemeiner Bür-

ger gelebt und noch nicht geherrscht hatte, begehrte Tyrann von Mitilene zu werden. Beyden ward ihre Bitte gewährt, und beyde begaben sich auf den Platz, den sie gewählt hatten.

Es ergab sich nun, daß es dem Darius in den 12 Sinn kam, dem Megabazus den Auftrag zu geben: die Päoner zu greifen und sie aus Europa nach Asien zu verpflanzen. Folgendes gab ihm den Anlaß dazu. Pigres und Mantes, zwey Päonische Männer, welche nach der Herrschaft über ihre Mitbürger strebten, kamen, sobald Darius wieder nach Asien hinüber gezogen war, nach Sardis, und führten ihre Schwester, eine Jungfrau von erhabenem Wuchs und großer Schönheit, mit sich. Darauf warteten sie einen Augenblick ab, wo Darius vor der Stadt der Liden saß, und befahlen dem Mädchen, welches sie nach ihrem Vermögen auf das prächtigste gekleidet hatten, ein Gefäß auf den Kopf zu nehmen, um Wasser zu hohlen, zugleich an dem Arme ein Pferd nach sich zu ziehen, und mit den Händen ein Knäul Garn zu wickeln. Indem sie vorüber gieng, zog sie die Aufmerksamkeit des Darius auf sich. Denn nach ihrer Beschäftigung zu urtheilen, war sie weder ein Persisches noch Lidisches Weib, noch aus irgend einem Asiatischen Volke. Er schickte ihn also einige Leute von seiner Leibwache nach, die darauf Acht geben sollten, was das Weib mit dem Pferde thun würde, und diese gehorchten. Als das Mädchen an den Fluß kam, tränkte es das Pferd, füllte das Gefäß mit Wasser, und kehrte den nämlichen Weg zurück, mit dem Wasser auf dem Kopfe,

das Pferd an dem Arme nach sich ziehend, und die Spindel drehend.

Darius, voller Erstaunen über das, was er hörte sowohl als was er selbst sah, befahl, die Jungfrau vor ihn zu führen. Als sie erschien, waren auch gleich ihre Brüder da, die in geringer Entfernung allem zugesehen hatten, und antworteten auf die Frage, welche der König an das Mädchen richtete, aus welchem Volke sie wäre: Sie seyen Päonische Jünglinge, und das Mädchen hier ihre Schwester. Der König fragte sie nun, was das für Menschen wären, die Päonier, wo auf der Erde sie lebten, und wessentwegen sie selbst nach Sardis gekommen wären. Sie antworteten: sie erschienen hier, um sich ihm zu ergeben; Päonien wäre ein Staat am Strimon, einem Strome nicht ferne vom Hellespont, und ihr Volk eine Kolonie der Trojanischen Teukrer. Sie setzten ihm dies alles aus einander; und da der König sie nun weiter fragte, ob alle Weiber in ihrem Lande so arbeitsam wären, erwiederten sie, dafs sie allerdings ihrer Schwester glichen. Denn deswegen hatten sie das ganze veranstaltet.

Darauf schreibt Darius einen Brief an den Megabazus, den er als Feldherrn in Thracien zurückgelassen hatte, und trägt ihm auf, die Päoner aus ihren Wohnsitzen aufzutreiben, und sie alle, Männer, Weiber und Kinder, vor ihn zu führen. Und augenblicklich eilt ein Reuter an den Hellespont, setzt hinüber, und übergiebt dem Megabazus das Schreiben. Dieser liest es, nimmt Wegweiser aus Thracien, und zieht gegen Päonien zu Felde.

Als die Päoner erfuhren, daß die Perser wider sie im Anzuge wären, versammelten sie sich, und zogen an das Meer, in der Erwartung, daß die Perser sie von dieser Seite angreifen würden. Sie waren bereit, sich dem nahenden Heere des Megabazus zu widersetzen. Aber die Perser, da sie erfuhren, daß die Päoner sich versammelten, und ihre Grenzen an der Meerseite besetzt hielten, nahmen Wegweiser, zogen, ohne daß die Päoner es merkten, durch die höheren Gegenden, und fielen von dieser Seite auf ihre Städte, die sie alle von Menschen leer fanden, und deswegen ohne Mühe in ihre Gewalt brachten. Die Päoner selbst zerstreuten sich auf diese Nachricht augenblicklich, kehrten alle in ihre Wohnsitze zurück, und ergaben sich den Persern.

Außer diesen wurden unter den Päonern die Siropäoner und Päopler und alle, welche bis an den See Prasias lebten, aus ihren Wohnsitzen vertrieben und nach Asien geschleppt. Diejenigen aber, die in der Gegend des Pangäischen Gebürges wohnen, so wie die Doberen, Agrianer, Adomanter und alle, welche um den See Prasias selbst leben, unterjochte Megabazus nie, obgleich er einen Versuch machte, auch die auf dem See lebenden unter seine Bothmäsigkeit zu bringen. Diese Menschen bauen ihre Wohnungen, indem sie hohe Pfähle mitten in den See schlagen, über diese Bretter befestigen, und vom Lande her nur einen einzigen Zugang dahin lassen. Die Pfähle unter den Brettern stellten die Bürger ehemals alle gemeinschaftlich; in der Folge aber gaben sie das Ge-

setz: jeder Bürger sollte, so oft er sich vermählte, (und sie heyrathen jeder mehrere Weiber) drey Pfähle von dem Berge Orbelos in den See pflanzen. Sie wohnen dort auf folgende Weise. Jeder besitzt auf den Brettern eine Hütte, in der er lebt, und in dem Boden derselben ist überall eine Thüre angebracht, die in den See hinab führt. Ihre kleinen Kinder binden sie an dem einen Fusse mit einem Seile fest, damit sie nicht durch diese Oeffnung hinunter fallen. Pferden und Lastthieren reichen sie Fische zur Nahrung. Denn diese besitzen sie in solcher Menge, dafs, wenn sie die Fallthüre zurück beugen und an einem Stricke einen Korb hinunter lassen, sie diesen nach nicht langer Zeit voll von Fischen wieder herauf ziehen. Sie haben zweyerley Arten von Fischen, wovon sie die einen Papraken, die andern Tilonen nennen.

17 Den Theil der Päoner, welchen die Perser unterjocht hatten, führten sie nach Asien. Megabazus aber schickte, sobald er dieses Geschäft vollendet hatte, sieben Perser, die Vornehmsten nach ihm im Lager, als Gesandte nach Macedonien an den Amintas, um für den König Darius Erde und Wasser zu fodern. Vom See Prasias aus ist der Weg nach Macedonien sehr kurz. Denn das Bergwerk, welches in der Folge dem Alexander täglich einen Talent Silber einbrachte, stöfst an diesen See, an das Bergwerk das Disorische Gebürge; und hast du dieses erst überschritten, so bist du in Macedonien.

18 Als die Persischen Gesandten zum Amintas gelangten, foderten sie Erde und Wasser für den König

der Perser; Amintas gab es, und berief sie überdies noch als Freunde an seinen Tisch. Er liefs ein prächtiges Gastmal zurüsten, und nahm die Perser liebevoll auf. Da diese aber während des Males halb trunken geworden waren, sprachen sie zu dem Könige: Macedonischer Gastfreund, wenn wir in Persien ein so herrliches Gastmal geben, so ist es Sitte, dafs wir auch unsre Beyschläferinnen und unsre Weiber hinzuführen, und sie neben die Gäste hinsitzen lassen. Da du uns so gefällig aufgenommen, so köstlich bewirthe, und dem Könige Erde und Wasser gegeben hast, so füge dich auch hierinn unsern Gebräuchen. Amintas antwortete: Unsere Sitte ist dies nicht, ihr Perser; wir sondern vielmehr die Weiber von den Männern strenge ab. Da ihr aber einmal unsre Gebieter seyd und es wünscht, so soll euch auch dies gewährt seyn. Darauf liefs der König die Weiber rufen, und befahl ihnen, als sie erschienen, sich alle in einer Reihe den Persern gegenüber zu setzen. Als diese aber die schönen Weiber erblickten, sagten sie zum Amintas: dies sey nicht weise gehandelt. Denn besser wäre es gewesen, die Weiber gar nicht herbey zu rufen, als sie kommen zu lassen und dann nicht neben sie, sondern zum schmerzlichen Anblick gegenüber zu setzen. Gezwungen befahl ihnen nun Amintas, sich neben die Perser zu setzen; und kaum hatten die Weiber gehorcht, als jene anfiengen ihren Busen zu betasten und, wie sie trunkner wurden, sich auch frechere Liebkosungen zu erlauben.

19 Bey diesem Anblick hielt sich Amintas, so sehr er ihn auch schmerzte, aus Furcht vor den Persern dennoch ruhig. Alexander aber, sein Sohn, der noch ein Jüngling und der Widerwärtigkeiten des Lebens unkundig war, konnte sich bey diesem Betragen, welches er vor seinen Augen sah, nicht halten, und sprach voller Unmuth zum Amintas: „Weiche deinem „Alter, mein Vater, überlaß dich dem Trunke nicht, „sondern höre auf und entferne dich. Ich bleibe hier, „und werde unsere Gäste mit allem versorgen, was „sie bedürfen.“ Amintas, der aus diesen Worten sah, daß Alexander eine raschere That im Schilde führte, sprach: „Mein Sohn, deine Worte sagen mir, „daß du, von heftigem Zorn entbrannt, mich nur in „der Absicht entfernen willst, um eine rasche That „auszuführen. Ich bitte dich aber, nichts Böses wider „diese Männer zu unternehmen, damit du uns nicht in „das Verderben stürzest, sondern bey allem, was du „sehen wirst, ruhig zu bleiben. Uebrigens will ich „deinem Rathe nachgeben, und mich entfernen.“

20 Sobald sich Amintas unter diesen Worten wegbegeben hatte, sprach Alexander zu den Persischen Gesandten: „Diese Weiber stehen euch gerne zu Diensten, ihr Freunde; ihr mögt sie nun alle oder nur „zum Theil genießsen wollen, erklärt euch nur darüber. Doch jetzt, da die Zeit der Ruhe schon kam, „und ich sehe, daß ihr der Trunkenheit nahe seyd, „wollen wir sie, wenns euch lieb ist, gleich in das „Bad schicken. Gebadet sollt ihr sie wieder erhalten.“ Da die Perser hierein willigten, hiefs er die

Weiber hinaus gehen, und schickte sie in ihre Gemächer. Dann aber liefs er eine der Zahl der Weiber gleiche Anzahl noch unbärtiger Jünglinge sich in weibliche Tracht hüllen, gab ihnen Dolche, und führte sie hinein. Zugleich sprach er zu den Persern: „Wir haben euch auf alle Weise auf das prächtigste bewirthet. Denn nicht allein gaben wir euch alles, was wir besitzen, sondern auch, was wir sonst noch auffinden konnten, und, was bey weitem das grösste ist, selbst unsre Mütter und Schwestern überliessen wir euch in Menge, um ihrer zu geniessen, damit wir euch auf jede Weise ehren, wie ihr es verdient. Nun meldet auch dem Könige, der euch gesendet, wie trefflich euch ein Hellene, der König der Macedonier, bey Tisch und auf eurem Nachtlager bewirthet hat.“ So sprach er, und liefs dann neben jedem Perser einen Macedonier in weiblicher Tracht niedersitzen. Als diese aber versuchten sie zu betasten, stiefsen sie sie alle nieder. Sie und ihre ganze Dienerschaft ²¹ kamen um; denn sie hatten ein groses Gefolge von Wagen, Sklaven und tausenderley andere Bedürfnisse mit sich geschleppt. Alles dies verschwand zugleich mit den Gesandten.

Nicht lange nachher stellten die Perser dieser Männer wegen grosse Nachforschungen an. Aber Alexander stellte sie durch ein kluges Betragen, indem er viel Geld und seine Schwester, welche Gigea hiefs, aufopferte, zufrieden. Er gewann dadurch nämlich den Bubares, einen von den Persern, die dazu bestellt waren, der umgekommenen Feldherrn wegen Nachsu-

chung zu halten; und auf diese Weise blieb die Art ihres Todes verschwiegen *).

- 22 *) Die Nachkommen des Perdikkas geben sich für Hellenen aus; und ich selbst weiß, daß sie es sind, wie ich auch in der Folge meiner Erzählung noch zeigen werde. Das nämliche haben auch die Kampfrichter bey den Olympischen Spielen durch ihre Entscheidung bestätigt. Denn da Alexander dort als Kämpfer auftreten wollte und sich in dieser Absicht dahin begeben hatte, wollten ihn die Hellenischen Wettkämpfer nicht zulassen, weil sie behaupteten, nur Hellenen, und kein Barbare dürfe an den Spielen Theil nehmen. Als Alexander aber zeigte, daß er ein Argive wäre, nahmen sie ihn für einen Hellenen auf; und da er die Rennbahn betrat, fiel sein Loos mit dem des ersten Renners.

Zweytes Kapitel.

Megabazus kam indessen mit den Päonern nach Sardis. 23
 Zu der nämlichen Zeit hatte Histäus von Milet schon angefangen, eine Stadt in der Landschaft am Strimon, welche den Namen Mirkinus führt, und die er als Lohn, wegen der Erhaltung der Brücke, vom Darius empfangen hatte, zu gründen. Megabazus hatte dies erfahren, und sprach, sobald er mit den Päonern zu Sardis angelangt war, zum Darius folgende Worte:
 „König, was hast du gethan, da du einen so vorzüglichen und klugen Hellenen die Erlaubniß ertheiltest, eine Stadt in Thracien zu gründen, an einer Stelle, welche ihm zum Schiffbau bequeme Bäume und Ru- der im Ueberflufs darbietet, welche ergiebige Silberbergwerke hat, und um welche Barbaren und Hellenen in Menge wohnen, die, wenn sie ihn zum Anführer erhalten, bey Tag und bey Nacht bereit seyn werden, seine Plane auszuführen. Deswegen hemme diesen Mann in der Vollendung seines Unternehmens, damit du dich nicht zuletzt in einen einheimischen Krieg verwickelt sehest. Hemme ihn darinn, indem du ihn durch freundliche Worte zu dir einladest; und hast du ihn in deiner Gewalt, so siehe zu, daß er nicht wieder zu den Hellenen kommt.“

Durch diese Worte überzeugte Megabazus den 24 König, daß er die Zukunft klar vor Augen habe.

Dieser schickte darauf einen Bothen mit folgender Nachricht nach Mirkinis: „Histiäus, der König Darius
 „spricht: Nach vieler Ueberlegung finde ich, dafs nie-
 „mand mir und meinen Unternehmungen mehr wohl
 „will als du, und dies habe ich nicht durch Werke,
 „sondern durch Thaten an dir erfahren. Da mich nun
 „in diesem Augenblicke weitläufige Plane beschäfti-
 „gen, so komme gleich zu mir, damit ich sie dir mit-
 „theile.“

Histiäus, der diesen Worten traute und es zugleich als etwas Großes ansah, des Königs Rathgeber zu werden, gieng nach Sardis. Als er dort angekommen war, sprach Darius zu ihm: „Histiäus, ich habe dich
 „kommen lassen, weil mir nach meiner Rückkunft aus
 „Scithien, und deiner Entfernung von mir nichts so
 „sehr am Herzen lag, als dich bald wiederzusehen und
 „mich mit dir zu unterhalten. Denn ich erkannte, dafs
 „es nichts schätzenswertheres giebt, als einen verstan-
 „digen und uns wohlwollenden Mann zum Freunde zu
 „haben. Du hast es mir in meinen Angelegenheiten
 „bewiesen, dafs du dies wirklich bist; und da du nun,
 „wie du denn sehr wohl daran thatst, gekommen bist,
 „so thue ich dir folgende Vorschläge. Verlaß Milet
 „und die neu erbaute Stadt in Thracien, folge mir
 „nach Susa, sey mein Tischgenosse und Rathgeber,
 „und habe alles, was ich selbst habe.“

25 Nachdem Darius also gesprochen hatte, bestellte er seinen leiblichen Bruder, Artaphernes, zum Stadthalter der Sarder, und zog, vom Histiäus begleitet, nach Susa. Den Otanes ernannte er zum Feldherrn an

den Seeküsten *). Und dieser Nachfolger des Megaba- 26
 zus nahm Bizanz, Kalzedon und Antandrus im Troi-
 schen Lande weg, eroberte Lamponium, und, nachdem
 er von den Lesbiern Schiffe erhalten hatte, auch Lemnus
 und Imbrus, welche beyde damals von Pelasgern be-
 wohnt wurden.

Die Lemnier fochten tapfer, und wehrten sich 27
 eine Zeit lang, wurden zuletzt aber dennoch unter-
 jocht. Den Ueberresten des Volks gaben die Perser
 den Likaretus, den Bruder des Mäanders, der über
 Samus geherrscht hatte, zum Befehlshaber; und dieser
 starb dort in der Verwaltung seines Amts. Otanes
 unterjochte alles, indem er bey den einen die Beschul-
 digung zum Vorwand nahm, sie hätten den König
 nicht auf seinem Zuge nach Scithien begleitet; bey
 den andern, sie hätten dem Heere bey seinem Rück-
 zuge aus Scithien allerley Schaden zugefügt. Solche
 Thaten verrichtete dieser, während er die Befehlsha-
 berstelle in Händen hatte; doch nicht lange nachher
 ward es von Unglück stille. Nun aber erwuchs den 28

*) Der König Kambises hatte den Vater dieses Otanes, der
 Sisamnes hieß und einer der Königlichen Richter war,
 zu folgender Strafe verurtheilt, weil er für Geld ein un-
 gerechtes Urtheil gefällt hatte. Er ließ ihn tödten, ihm
 dann die Haut abziehen, diese in Riemen schneiden,
 und seinen Richterstuhl damit überziehen. Darauf er-
 nannte er des Sisamnes Sohn statt seines Vaters, den er
 hatte hinrichten und die Haut abziehen lassen, zum Rich-
 ter, indem er ihm zugleich auftrug, ja immer zu be-
 denken, auf was für einem Stuhle er säße, und seine
 Urtheile fällte.

Jonern neue Plage aus Naxos und Milet, wovon erstere damals unter den Inseln die reichste war, und Milet gerade auf dem höchsten Gipfel seiner Blüthe stand; es war die Zierde von ganz Jonien. Zwey Menschenalter früher hatte sie viel durch bürgerliche Unruhen gelitten, bis alle Streitigkeiten endlich durch die Parier waren geschlichtet worden; denn diese hatten die Milesier vor allen übrigen Hellenen zu Schiedsrichtern in ihren Streitigkeiten erwählt.

29 Die Parier giengen dabey auf folgende Weise zu Werke. Sie schickten ihre vortrefflichsten Männer nach Milet; und diese erklärten gleich bey ihrer Ankunft, da sie sahen, wie schrecklich verwüstet der Staat war, dafs sie das ganze Gebiet in Augenschein nehmen wollten. Dies thaten sie; und überall, wo sie unter der Menge von brachliegenden Feldern ein wohlbestelltes Landgut fanden, schrieben sie den Namen seines Besitzers nieder. Sie durchwanderten das ganze Land, fanden aber nur wenige Güter wie sie sie suchten. Als sie darauf in die Stadt zurückgekommen waren, versammelten sie alsbald das Volk, und verordneten: dafs diejenigen die Stadt beherrschen sollten, deren Aecker sie im besten Zustande gefunden hatten, weil sie, wie sie sagten, glauben müßten, dafs diese über die öffentlichen Angelegenheiten mit eben der Sorgfalt wachen würden, wie über ihre eigenen. Die übrigen Milesier, die den Aufruhr vorher erregt hatten, sollten ihnen gehorchen.

Durch solche Mittel brachten die Parier den Milesischen Staat wieder in Ordnung. Jetzt aber entspann
30

sich auf folgende Weise nach und nach aus diesen Städten neues Unglück für Jonien. Das Volk zu Naxos vertrieb einige seiner reichen Mitbürger von der Insel, und diese flohen nach Milet, wo Aristagoras, des Molpagoras Sohn, der Eidam und Vetter des Histiäus, des Sohnes des Lisagoras, den Darius in Susa zurückhielt, Stadthalter war. Denn Histiäus, der Tyrann, befand sich damals, als die Naxier kamen, die durch Gastfreundschaft mit ihm verbunden waren, gerade in Susa. Bey ihrer Ankunft in Milet baten die Naxier den Aristagoras um einige Mannschaft, die sie nach Naxos zurückbringen könnte. Aristagoras bedachte: dafs, brächte er die Verbannten nach ihrer Insel zurück, so könnte ihm dies zum Mittel dienen, Naxos sich selbst zu unterwerfen. Er nahm also das Bündniß der Gastfreundschaft, welches zwischen ihnen und dem Histiäus bestand, zum Vorwande seiner Theilnahme, und sprach: „Meine eigene Macht allein ist dem Unternehmen nicht gewachsen, euch wider Willen der Naxier, in deren Besitz die Stadt ist, zurückzuführen. Denn ich vernehme, dafs die Naxier achttausend Schilde stellen, und ausserdem viele grofse Schiffe besitzen. Doch will ich alle Mittel anwenden, um euch zu helfen; und da denke ich eben auf folgendes: Artaphernes ist ein Sohn des Histaspis, der Bruder des Königes Darius, er gebietet über alle Seeküsten in Asien, und ein grofses Heer und viele Schiffe stehen ihm zu Gebote. Ich glaube, dieser Mann wird alles thun, was wir begehren.

Als

Als die Naxier dies vernahmen, baten sie ihn dringend, alles zu thun, was in seiner Gewalt stände, und hiefsen ihn Geschenke versprechen und die Bestreitung der Kriegskosten. Denn sie hegten die Hoffnung, daß die Naxier so wohl als die übrigen Inseln, bey ihrer Wiedererscheinung auf Naxus, sich ganz nach ihren Befehlen richten würden. Keine der Cikladischen Inseln nämlich war damals noch dem Darius unterworfen.

- 31 Aristagoras stellte darauf bey seiner Ankunft in Sardis dem Artaphernes vor, wie Naxus eine zwar nicht grofse, aber sonst schöne und vortreffliche, in der Nähe von Jonien gelegene Insel, reich an Geld und Sklaven wäre. „Unternimm einen Feldzug wider „sie“ fuhr er fort, „und bringe die Verbannten dahin „zurück. Willst du dies, so liegen aufser den Kriegs- „kosten noch grofse Summen für dich bey mir bereit. „Denn es ist billig, daß wir, die wir euch hinführen, „die Unkosten bestreiten; und du selbst wirst dem „Könige Naxus so wohl als das davon abhängende „Parus und Andrus nebst den übrigen Cikladen unterwerfen. Von dort magst du leicht nach Euböa, „einer grofsen glücklichen Insel, welche Cipern an „Gröfse nichts nachgiebt und leicht zu erobern ist, „übergehen. Hundert Schiffe sind hinreichend, alle „diese Eroberungen zu machen.“ Artaphernes antwortete hierauf: „Du bringst dem Hause des Königs vortreffliche Vorschläge, und setzest die ganze Sache „recht gut aus einander, bis auf die Zahl der Schiffe „nach. Denn statt hundert Schiffen sollen dir zwey-

„hundert im nächsten Frühjahr bereit liegen; doch muß der König vorher seine Einwilligung dazu geben.“

Als Aristagoras dies vernommen hatte, kehrte er ³² hoch erfreut nach Milet zurück; Artaphernes aber schickte die Vorschläge des Aristagoras nach Susa, rüstete, sobald Darius seine Einwilligung zu ihrer Ausführung gegeben hatte, zweyhundert Trieren aus, und sammelte eine große Macht, unter den Persern so wohl als unter den Bundsgenossen. Zu ihrem Befehlshaber ernannte er den Megabates, einen Perser aus dem Geschlechte der Achämeniden, sein und des Darius Vetter. Er soll der nämliche seyn, dessen Tochter, wie man sagt, der Lacedämonier Pausanias, des Kleombrotus Sohn, der Tyrann von Hellas werden wollte, in der Folge geheyrathet hat. Nachdem er diesen Megabates zum Befehlshaber bestellt hatte, schickte er das Heer dem Aristagoras zu.

Sobald Megabates zu Milet den Aristagoras mit ³³ dem Jonischen Heere und den Naxiern aufgenommen hatte, schiffte er seinem Vorgeben nach auf den Hellespont zu, legte aber bey seiner Ankunft zu Chius bey Kaukasa vor Anker, um von dort mit einem Nordwinde auf Naxus zu fallen.

Naxus aber sollte bey dieser Unternehmung noch nicht seinen Untergang finden; und so ergab sich folgender Vorfall. Megabates fand, als er die Wachen auf den Schiffen untersuchte, ein Mindisches Schiff unbewacht. Sehr entrüstet darüber, befahl er seinen

Trabanten, den Befehlshaber dieses Schiffes, der Skilax hieß, aufzusuchen und ihn in das Ruderloch dergestalt festzubinden, daß der Kopf von außen hervorragte, während der übrige Körper im Schiffe blieb. Dies geschah; und einer meldete dem Aristagoras, wie schimpflich sein Mindischer Gastfreund behandelt würde. Dieser begab sich also zum Megabates, bat, daß er ihn los lassen möchte, und setzte ihn, als ihm seine Bitte durchaus abgeschlagen ward, selbst in Freyheit. Megabates beklagte sich heftig darüber, und gerieth gegen den Aristagoras in den schrecklichsten Zorn. Dieser aber antwortete: „Was bekümmerst du dich „um den ganzen Vorfall? Hat dich nicht Artaphernes „gesendet mit dem Auftrage, mir zu gehorchen und „hinzuschiffen, wohin ich es dir befehlen würde? Was „machst du dann viele Umstände?“ So sprach er; und Megabates, dadurch aufs Aeufserste gebracht, schickte, sobald es Nacht ward, einige Leute auf einem Schiffe nach Naxos, mit dem Auftrage, die Naxier von allem zu benachrichtigen, was ihnen bevorstände.

34 Die Naxier hatten nichts weniger erwartet, als daß dieser Heereszug sie gelten sollte. Da sie es nun aber erfuhren, schleppten sie gleich alle Habe von dem platten Lande in die Stadt zusammen, versahen sich gegen die Belagerung mit Nahrung und Getränk, und brachten es in die Stadt. Sie rüsteten sich in jeder Absicht, als ob ihnen ein naher Krieg bevorstände, so daß das feindliche Heer sie, als es von Chios nach Naxos hinüber schiffte, sehr wohl vorbe-

reitet fand, und vier Monate lang ohne Erfolg belagerte. Als nach dem Verfluß dieser Zeit die Perser alles Geld, was sie mit gebracht hatten, zu Ende gehen sahen, und auch Aristagoras schon große Summen hingegeben hatte, die Belagerung aber immer mehr erheischte, bauten sie den Verbannten auf der Insel eine Veste, kehrten selbst aber an das feste Land zurück, und das ganze Unternehmen nahm diesen schlechten Ausgang.

Aristagoras wufste nun nicht, wie er dem Artaphernes sein Versprechen halten sollte: ihn drückten die Kriegskosten, welche man von ihm verlangte; er fürchtete sich auch, weil das Heer unverrichteter Sache hatte zurückkehren müssen, und sah sich über alles dies durch den Megabates verläumdert, als ob er die Herrschaft von Milet an sich zu reißen gedächte. Jeder einzelne dieser Umstände war ihm schon schreckbar; und er beschloß eine Empörung. Denn es traf sich, daß Histäus ihm zu der nämlichen Zeit einen Sklaven sandte, auf dessen Kopf er solche Zeichen gesetzt hatte, die ihm die Empörung wider den König befahlen. Histäus nämlich hatte dem Aristagoras dies bedeuten wollen, und, weil alle Straßen mit Wachen besetzt waren, nur folgendes Mittel gefunden, um zu seinem Zweck zu gelangen. Er schor seinem treuesten Sklaven das Haupt, setzte auf dieses die nöthigen Zeichen, und behielt ihn darauf bey sich, bis die Haare wieder gewachsen waren. Sobald dies geschehen, schickte er ihn gleich nach Milet, ohne irgend einen

andern Auftrag, als dafs er hey seiner Ankunft dort dem Aristagoras sagen sollte, er möchte ihm nur die Haare abscheeren, und dann auf sein Haupt sehen, wo, wie ich schon vorhin sagte, die punktirten Zeichen ihn zur Empörung auffoderten. Dies that Histäus, weil ihn seine Zurückhaltung in Susa äufsert unglücklich machte; und er hoffte, dafs man ihn, wenn eine Empörung ausbräche, an das Meer lassen würde. Denn er sah wohl ein, dafs er nie wieder nach Milet kommen würde, wenn sich nicht etwas ähnliches dort zutragen sollte.

36 Unter solchen Gesinnungen hatte Histäus seinen Boten abgesandt, und bey dem Aristagoras traf dieser Umstand mit den übrigen zusammen. Er berathschlagte sich demnach mit den übrigen von seiner Partbey, sagte seine Meynung, und entdeckte ihnen, was für Befehle er von dem Histäus empfangen hätte. Alle waren der Meynung, dafs man von dem Könige abfallen müfste, ausgenommen der Geschichtschreiber Hekataüs, welcher anfangs von keinem Kriege wider den Perser-König hören wollte, sondern alle Völker in des Darius Reich aufzählte, und die Gröfse seiner Macht beschrieb. Als aber keiner seiner Meynung beytrat, rieth er ihnen, sie sollten suchen Meister zur See zu werden. Sonst sähe er gar nicht, wie die Sache gehen sollte, da jeder von ihnen wüfste, wie gering die Macht von Milet wäre. Wollten sie aber den Schatz aus dem Tempel der Branchiden wegnehmen, welchen Krösus, der Lidier, dort geweyht hatte, so

hegte er große Hoffnung, daß sie Herren zur See werden könnten. Auch würden sie auf diese Weise Nutzen von dem Gelde haben, und die Feinde es nicht rauben; denn daß der Schatz in Branchis beträchtlich war, erhellt schon aus dem, was ich früher davon erzählt habe. Aber die Meynung des Hekataüs behielt nicht die Oberhand. Dennoch beschloß man die Empörung, und daß einer von ihnen nach Mius schiffen sollte, wo sich das Heer befand, welches von Naxus zurück gekommen war, um dort zu versuchen, die Jonischen Anführer zu fangen, welche die Flotte bey dieser Unternehmung begleitet hatten.

In dieser Absicht schickten sie den Jetragoras aus; 37 und dieser fieng durch List den Oliatus, des Ibanius Sohn; den Tyrannen von Milassus; den Histäus, des Timnes Sohn von Termera; den Koes, den Sohn des Erxandrus, welchem Darius Mitilene geschenkt hatte; den Aristagoras, den Sohn des Herakleides; den Tyrannen von Kime, und viele andere. Darauf empörte sich Aristagoras öffentlich wider den Darius, und suchte ihm auf alle Weise zu schaden zu machen. Er selbst legte zum Schein die Tyrannenwürde nieder, und führte eine, auf die Gleichheit der Rechte gegründete, Verfassung in Milet ein, um seine Mitbürger desto geneigter zu machen, ihn bey seiner Empörung zu unterstützen. Darauf that er das nämliche in dem übrigen Jonien, indem er hier die Tyrannen vertrieb, dort den Städten diejenigen, die er von den Schiffen, welche mit gegen Naxus gesegelt waren, aus-

lieferte. Dadurch suchte er sie sich verbindlich zu machen; denn er gab einer jeden den Tyrannen, der über sie geherrscht hatte.

38 Die Mitileneer führten den Koes, sobald sie ihn empfangen hatten, vor die Stadt und steinigten ihn; die Kimäer schickten ihren Tyrannen weg; das nämliche thaten die meisten der übrigen Städte.

Drittes Kapitel.

Auf solche Weise erreichte die Regierung der Tyrannen hier ihr Ende. Sobald Aristagoras dies ausgeführt sah, befahl er den Städten, daß jede von ihnen sich Feldherren wählen sollte, und begab sich darauf selbst auf einer Triere nach Sparta, weil er einen mächtigen Bundsgenossen suchen mußte.

Damals herrschte Anaxandrides, der Sohn des 39 Leon, nicht mehr über Sparta. Er war schon gestorben, und sein Sohn Kleomenes, nicht seiner Vorzüge, sondern seiner Geburt wegen, ihm in der Regierung gefolgt. Denn Anaxandrides hatte seiner Schwester Tochter zur Gemahlin. Da diese ihm aber, obgleich er sie liebte, keine Kinder gebar, beriefen ihn die Ephoren vor sich, und sprachen zu ihm: „Wenn du „selbst auch nicht für dich sorgst, so können wir es „doch nicht ruhig ansehen, daß des Euristhenes Ge- „schlecht ausstirbt. Darum sagen wir dir, schicke „deine jetzige Gattin, da sie dir keine Kinder gebiert, „weg, und heyrathe eine andre. Denn dadurch wirst „du dich den Spartiaten gefällig beweisen.“ Anaxandrides aber antwortete: er würde keins von beyden thun; und sie handelten unrecht, wenn sie ihn bewegen wollten, sein Weib, welches sich kein Verbrechen wider ihn hätte zu Schulden kommen lassen, zu ver-

stossen, und ein andres zu heyrathen; auch [würden sie ihn nie dazu überreden.

40 Darauf berathschlagten sich die Ephoren und die Geronten, und thaten dann dem Anaxandrides folgenden Vorschlag: „Da wir sehen, wie lieb dir dein gegenwärtiges Weib ist, so wollen wir dir einen neuen Vorschlag thun; widersetze dich dem aber nicht, damit die Spartiaten nicht etwas andres über dich beschliessen. Wir verlangen nicht mehr, daß du deine gegenwärtige Gemahlin verstofsest; behalte sie, wie du sie bisher hattest, und nimm zu dieser noch eine andere, welche dir Kinder gebären kann.“ Diesen Vorschlag nahm Anaxandrides an, und hatte von nun an zwey Weiber und zwey verschiedene Wohnungen, ganz wider Spartanische Sitten.

41 Es währte nicht lange, so gebar das neu hinzugekommene Weib den Kleomenes, und in ihm den Thronfolger. Und der Zufall wollte, daß die erste Gemahlin, welche bisher unfruchtbar gewesen war, schwanger ward. Sie war es in der That: aber die Verwandten der neuen Gemahlin erregten, da sie es erfuhren, Lärm, und sagten: sie gäbe die Schwangerschaft nur vor, um nachher ein fremdes Kind unterschieben zu können; da sie dies mit vieler Hitze behaupteten, ließen die Ephoren, als die Zeit kam, das Weib bey ihrer Niederkunft genau bewachen. Sie gebar den Dories, nicht lange nachher den Leonidas, und nach diesem auch bald den Kleombrotus. Einige erzählen auch: sie hätte den Kleombrotus und Leonidas als Zwillinge geboren. Die zweyte Gemahlin, eine Toch-

ter des Prinetades, des Sohnes des Demarmenes, ward, nachdem sie den Kleomenes geboren hatte, nicht wieder schwanger.

Kleomenes, sagt man, war nicht wahnsinnig, sondern ganz rasend. Dories hingegen zeichnete sich vor allen seinen Jugendgenossen als der vorzüglichste aus. Er wufste, dafs, wenn man auf den Werth Rücksicht nehmen wollte, er zur Herrschaft gelangen müfste; und weil er dies glaubte, und die Lacedämonier dennoch, als Anaxandrides starb, ihren Gesetzen getreu, den ältesten Bruder Kleomenes zum Könige erwählten, hiefs er dies Betragen ungerecht, foderte, weil er sich nicht von dem Kleomenes beherrschen lassen wollte, einiges Volk, und führte diese Spartiaten weg, um eine Kolonie zu gründen. Aber erzürnt, wie er war, befragte er weder das Delphische Orakel, nach welchem Lande er sich wenden sollte, noch that er irgend etwas von allem, was sonst gebräuchlich ist, und richtete seinen Lauf nach Libien. Zu ihm gesellten sich noch Männer aus Thera; und sie gelangten nach dem Lande Kinips, wohnten an dem Strome dieses Namens in der schönsten Gegend Libiens, wurden aber im dritten Jahre durch die Maker, Libier und Karchedonier wieder von dort vertrieben, und kamen nach den Peloponnes zurück.

Hier gab Anticharis, ein Mann aus Eleon, nach 43 einem Orakel des Lajus, dem Dories den Rath: Heraklea in Sicilien zu gründen, indem er ihm vorstellte, das ganze Land um den Erix gehöre den Herakliden, da Herakles selbst es erobert hätte. Dories gieng dar-

auf nach Delphi, um das Orakel zu fragen: ob er das Land, nach welchem seine Farth gerichtet seyn sollte, in Besitz nehmen würde; und die Pithia antwortete ihm: es würde ihm gelingen. Dories nahm also dieselben Begleiter, welche er nach Libien geführt hatte, und sie fuhren an der Italischen Küste hinauf.

- 44 Um die nämliche Zeit, erzählen die Sibariten, hätten sie unter ihrem Könige Telis gegen Kroton zu Felde ziehen wollen. Die Krotoniaten hätten voller Furcht den Dories gebeten: er möchte ihnen beystehen, und Dories hätte ihnen ihre Bitte gewährt. Er wäre mit ihnen gegen Sibaris gezogen, und die Stadt durch ihn und die Krotoniaten zugleich erobert worden.

Dies soll Dories und seine Gefährten, der Erzählung der Sibariten nach, gethan haben. Die Krotoniaten hingegen behaupten: sie hätten keinen fremden Beystand in dem Kriege gegen die Sibariten gehabt, ausgenommen den Kallias, aus dem Geschlechte der Jamiden aus Elis, und dieser wäre zu ihnen gestossen, nachdem er dem Telis, dem Tyrann der Sibariten, entlaufen, da er ihm keine günstige Zeichen für seinen Zug gegen Kroton aus den Opfern habe verkündigen können.

- 45 Beyde Städte erzählen folgendes als Belege der Wahrheit ihrer Aussage. Die Sibariten sagen: es befände sich ein heiliger Platz und eine Kapelle unfern dem seichten Bache Krastis, welchen Dories, der Athene mit dem Beynamen Krastia nach der Erobrung ihrer Stadt geweyht hätte. Als den kräftigsten Beweis

aber führen sie den Tod des Dories selbst an, weil er bloß wegen seines Ungehorsams wider das Orakel umgekommen wäre. Denn hätte er weiter nichts vorgenommen gehabt, so würde er das Land um den Erix, nach welchem er seinen Lauf gerichtet hatte, erobert und behalten haben. Die Krotoniaten zeigen dagegen in ihrem Gebiete viele Ländereyen, welche sie dem Kallias aus Elis von Staats wegen geschenkt haben, und welche des Kallias Nachkommen noch zu meiner Zeit besaßen. Geschenke, die sie dem Dories und dessen Nachkommen gemacht hätten, haben sie dagegen nicht aufzuweisen; und doch, behaupten sie, würden sie dem Spartanischen Helden, hätte er an dem Sibaritischen Kriege Theil genommen, gewiß ähnliche Geschenke gemacht haben, wie dem Kallias. — Dies sind die Belege, welche man beyderseits anführt; und nun mag ein jeder derjenigen Erzählung beytreten, die ihm die glaubwürdigste scheint.

Mit dem Dories waren auch noch einige andere 46 Spartiaten, Thessalus, Paraibates, Keles und Eurileon, abgesegelt; und alle starben nebst ihren Begleitern, nachdem sie in Sicilien angekommen waren, in einer Schlacht, in der sie von den Egesteern und Phönicern besiegt wurden. Unter den Spartiaten war Eurileon der einzige, der diese Niederlage überlebte. Dieser raffte darauf die Reste des Heeres zusammen, und besetzte damit Minoa, die Kolonie der Selinusier; er leistete den Selinusiern sogar Hülfe, um sich von der Tyranney des Pithagoras zu befreyen, warf sich aber, nachdem er diesen getödtet hatte, selbst zum Tyran-

nen von Selinunt auf. Doch herrschte er hier nur kurze Zeit, da sich die Selinusier wider ihn empörten und bey dem Altare des Dis auf dem Marktplatze, wohin er geflohen war, ermordeten.

47 Ein Wandrungs- und Todesgefährte des Dories war auch Philippus, der Sohn des Butakides aus Kroton. Dieser hatte einstens die Tochter des Telis aus Sibaris heyrathen wollen, und entfloh von Kroton. Aber in seiner Hoffnung betrogen, begab er sich zu Schiffe nach Cirene, und folgte von dort aus, mit einem eigenen Schiffe und mit von ihm selbst besolde-ter Mannschaft, dem Zuge des Dories. Er war Sieger in den Olympischen Spielen und der schönste Hellene zu seiner Zeit, so dafs ihn die Egester dieser Schönheit wegen einer Auszeichnung würdigten, wie sie keiner aufser ihm genoß. Denn sie erbauten ein Heroon über seine Grabstätte, und ehrten ihn durch Opfer.

48 Auf diese Weise verlor Dories das Leben. Hätte er es ertragen, unter des Kleomenes Herrschaft zu stehen und wäre in Sparta geblieben, so würde er König von Lacedämon geworden seyn. Denn Kleomenes herrschte nur eine kurze Zeit, und hinterliefs keine Kinder, ausgenommen eine einzige Tochter.

49 Aristagoras, der Tyrann von Milet, kam nach Sparta, als Kleomenes die Herrschaft in Händen hatte. Er gieng, wie die Lacedämonier erzählen, zu ihm mit einer kupfernen Tafel, auf welcher der Umkreis der ganzen Erde, das ganze Meer und alle Ströme gezeichnet waren, und sprach, sobald er den Kleomenes sah,

„Wundre dich nicht, Kleomenes, wenn ich so eilig
 „nach Sparta komme; denn folgendes Geschäft führt
 „mich hierhin. Dafs der Joner Söhne Knechte sind,
 „statt freye Menschen, gereicht uns am meisten zur
 „Schande und zum Schmerz; vor allen übrigen aber
 „euch, als dem ersten Volke von Hellas. Darum bit-
 „ten wir euch, bey den Hellenischen Göttern, entreißt
 „uns, die wir aus gleichem Blute mit euch entsprossen
 „sind, der Knechtschaft. Ist es euch doch etwas
 „leichtes, dies zu thun. Denn die Barbaren sind nicht
 „tapfer; euren kriegerischen Muth hingegen erhebt
 „der Ruhm über alle andre Völker. In ihren Schlach-
 „ten führen sie nur einen Bogen und kurze Spieße,
 „während sie ihren Körper durch lange Hosen und
 „spitze Hüte bedecken. Sie sind also leicht zu bekrie-
 „gen; und die Bewohner jenes Welttheils besitzen so
 „viele Schätze, als alle übrigen zusammen genommen.
 „Denn Gold und Silber und Erz und bunte Kleider
 „und Wagen und Sklaven, alles was ihr im Geiste nur
 „begehren könnt, würdet ihr haben. Die Reihe, in
 „der sie an einander grenzen, will ich dir nun ange-
 „ben. An die Joner hier grenzen die Lider, in einem
 „vortrefflichen Lande, wo man das meiste Silber findet
 (während er sprach, zeigte er beständig auf die Ab-
 bildung der Erde, welche er auf der Tafel eingegraben
 vor sich hatte). „An die Lider“ fuhr er fort, „grenzen
 „im Osten diese Phriger, die von allen Menschen, die
 „mir bekannt sind, den grössten Reichthum an Heer-
 „den und Früchten besitzen. An die Phriger grenzen
 „die Kappadokier, welche wir Sirier nennen. An diese

„stolsen die Cilicier, die an dieses Meer grenzen, in
 „welchem hier die Insel Cipern liegt. Sie zahlen dem
 „Könige jährlich einen Tribut von fünfhundert Talen-
 „ten. Als Nachbarn der Cilicier erscheinen hier die
 „Armenier, welche ebenfalls großen Reichthum an
 „Heerden besitzen. Auf die Armenier folgen die Ma-
 „tiener, welche dieses Land hier inne haben: und an
 „diese grenzt die Landschaft Kissia, in welcher dort,
 „an dem Strome Choaspes, Susa liegt, wo der große
 „König sich aufhält, und die Schätze aufbewahrt wer-
 „den; und habt ihr diese Stadt einmal erobert, dann
 „könnt ihr getrost in Absicht des Reichthums euch
 „dem Dis an die Seite stellen. Hier aber kämpft ihr
 „um ein kleines, minder gutes Land, um eine kleine
 „Grenze, und müßt euch mit den Messeniern, Arka-
 „dern und Argivern messen, die euch gewachsen sind,
 „die weder Gold noch Silber haben, dessen Besitz uns
 „reitzt, dem Tode in den Schlachten trotz zu bie-
 „ten. Es steht in eurer Macht, die Herren von
 „ganz Asien zu werden; und würdet ihr etwas ande-
 „res wählen?“

So sprach Aristagoras; und Kleomenes antwortete:
 „Fremdling von Milet, nach dreyen Tagen will ich dir
 „antworten.“

50 So weit kamen sie damals. Als darauf der be-
 stimmte Tag erschien, und sie an dem gewählten Orte
 wieder zusammen gekommen waren, fragte Kleomenes
 den Aristagoras: wie viele Tagereisen man brauchte,
 um von dem Meere der Joner zum Könige zu kom-
 men; und der übrigens kluge Aristagoras, der den

Spartiaten so gut getäuscht hatte, mußte hierin fehlen. Denn da er die Wahrheit nicht sagen mußte, wenn er die Lacedämonier nach Asien führen wollte, antwortete er: diese Reise erforderte drey Monate; so daß ihn Kleomenes, als er den Weg nun näher beschreiben wollte, unterbrach und sprach: „entferne dich, Milesischer Fremdling, noch vor Sonnenuntergang aus Sparta; denn du rähtst den Lacedämoniern auf keine Weise zu einem leicht ausführbaren Unternehmen, wenn du sie auffoderst, sich einen Weg von drey Monaten von dem Meere zu entfernen.“ Mit diesen Worten begab sich der Spartiate in seine Wohnung.

Aristagoras nahm hierauf einen Oehlzweig, und ⁵¹gieng dem Kleomenes in seine Wohnung nach. Er bat den König als Flehender, ihn anzuhören und sein Kind wegzuschicken. Dies war seine Tochter Gorgo, sein einziges Kind, und etwa acht oder neun Jahre alt, welche gerade vor ihm stand. Kleomenes erwiderte: er möchte ihm nur alles sagen, was er wollte, ohne das Kind zu scheuen; und nun begann Aristagoras ihm bis an zehn Talenten zu versprechen, wenn er ihm seine Bitte gewähren wollte. Dann stieg er, als Kleomenes sich weigerte, mit seinem Versprechen immer höher, bis er auf funfzig Talente kam, und das Kind ausrief: „Vater, der Fremde besticht dich, wenn du nicht weggehst.“ Kleomenes, durch die Warnung des Kindes erfreut, gieng in eine andre Wohnung; und Aristagoras mußte sich aus Sparta entfernen, ohne
den

den Weg zu dem Könige hin genauer beschrieben zu haben *).

*) Mit diesem Wege hat es folgende Bewandniss. Ueberall findet man Königliche Stationen und die schönsten Gasthöfe. Der ganze Weg führt durch bewohnte Gegenden, und ist sehr sicher. Durch Lidien und Phrigien dehnen sich zwanzig Stationen, oder vier und neunzig Parasangen und eine halbe. Auf der Grenze von Phrigien fließt der Halis, über den man Pforten erbaut hat, durch die man nothwendig kommen muß, wann man über den Fluß gehen will; auch ist eine große Veste an der nämlichen Stelle. Ist man nach Kappadokien hinüber gekommen, und reist bis an die Cilicische Grenze, so hat man acht und zwanzig Stationen und hundert und vier Parasangen. Auf dieser Grenze kommt man durch zwey enge Pässe, und zweymal auch an Festungen vorüber. Hat man diese zurückgelegt, und reist nun durch Cilicien, so findet man drey Stationen und einen Weg von funfzehn und einer halben Parasange. Die Grenze von Cilicien und Armenien macht ein schiffbarer Strom, Euphrat genannt. Der Weg, so weit er durch Armenien zum Könige hinaufführt, ist funfzehn Stationen und sechs und funfzig und eine halbe Parasange lang. Auch hier findet man eine Veste, und das Land wird durch vier schiffbare Ströme bewässert, über welche man nothwendig kommen muß. Der erste ist der Tigris; der zweyte und dritte führen, ohne weder der nämliche Fluß zu seyn, noch in der nämlichen Gegend mit dem ersten zu entspringen, ebenfalls den Namen Tigris. Der erste von diesen kommt nämlich aus Armenien; der zweyte aus dem Matienerlande. Der vierte Strom führt den Namen Gindes, und ist derselbe, den Cyrus einstens in dreyhundert und sechzig Kanäle theilte. Kommt man aus Armenien in das Matienerland, so hat man vier Stationen; und, geht man von da in die Landschaft Kissia

Viertes Kapitel.

Von Sparta weg getrieben gieng Aristagoras nach 55 Athen, welches damals eben von seinen Tyrannen befreyt worden war. Diese Befreyung hatte sich auf folgende Weise zugetragen

Hipparchus, der Sohn des Pisistratus, und Bruder des Tyrannen Hippias, sah im Traum ein Gesicht, welch hinüber, elf Stationen und zwey und vierzig und eine halbe Parasange bis an den Choaspes, einen ebenfalls schiffbaren Strom, an welchem Susa erbaut ward. Die ganze Zahl der Stationen zwischen Susa und Sardis ist hundert und elf.

Ist nun der Königliche Weg in Ansehung der Parasangen richtig gemessen, und beträgt die Parasange, wie sie dies wirklich thut, dreyßig Stadien; so hat man von Sardis bis an die Königliche oder so genannte Memnische Burg dreyzehntausend fünfhundert Stadien, oder vierhundert und funfzig Parasangen. Da man ferner auf jeden Tag hundert und funfzig Stadien rechnet, so kommen im Ganzen neunzig Tagereisen zusammen.

Aristagoras von Milet hatte also recht, wenn er zum Kleomenes sagte: man brauche drey Monate, um zum Könige zu gelangen. Will es einer aber noch genauer wissen, so sage ich dem, weil man den Weg von Ephesus nach Sardis hinzu rechnen muß, daß der ganze Weg vom Meere an bis nach Susa, welche auch die Memnische Stadt genannt wird, vierzehntausend und vierzig Stadien lang ist. Denn von Ephesus nach Sardis sind fünfhundert und vierzig Stadien, so daß der ganze Weg dadurch noch um drey Tagereisen verlängert wird.

ches ihm sein Unglück genau vorher sagte, und ward darauf vom Aristogeiton und Harmodius, beyde aus dem Geschlechte der Gephiräer, umgebracht. Doch ward Athen auch nachher noch, nur in geringerem Malse wie zuvor, vier Jahre lang tyrannisch beherrscht.

56 Folgendes war das Gesicht, welches Hippias im Traume sah. In der Nacht vor dem Feste der Panathenäen glaubte er einen großen, schön gebildeten Mann zu erblicken, der ihm folgende räthselhafte Worte sagte:

„Dulde nun Löw’, unerduldliches leidend, mit duldsamem Geiste.“

„Keiner der Ungerechten entflieht des Frevels Vergeltung.“

Sobald der Tag angebrochen war, theilte er diese Rede den Traumdeutern mit, erklärte dann, daß er ihn nicht auf sich beziehen wolle, und begleitete den Zug, bey dem er das Leben verlohrt.

Die Gephiräer, aus deren Geschlecht die Mörder des Hipparchus stammten, waren, wie sie selbst sagen, ursprünglich Eretrier; wie ich aber bey meinem eignen Nachforschungen gefunden habe, gehören sie mit zu den Phönicern, die mit dem Kadmus in das nun so genannte Böötien kamen, und dort die Landschaft Tanagria bewohnten, die ihnen durch das Loos zugefallen war. Als die Kadmeer darauf von den Argivern, und die Gephiräer nachher von den Böötiern vertrieben wurden, wandten diese sich nach Athen, und die Athener nahmen sie auf die Bedingung, daß sie gewisse,

nicht der Rede werthe, Lasten übernehmen sollten, in die Zahl ihrer Bürger auf.

Die Phönicier, die mit dem Kadmus herüber kamen, und zu denen auch die Gephiräer gehörten, führten, als sie sich in Hellas niederliefsen, nebst vielen andern Künsten, auch die Letternschrift ein, welche die Hellenen, meiner Meynung nach, vorher nicht kannten. Sie schrieben zuerst wie alle Phönicier schreiben; und erst mit der Zeit veränderte sich die Gestalt und Benennung der Buchstaben. Auch die Joner, welche damals in Menge jene Gegenden bewohnten, wurden von den Phönicern in der Schreibkunst unterrichtet, bedienten sich dieser Schriftzüge mit geringen Abänderungen, und nannten sie, wie billig, weil sie von den Phönicern eingeführt worden waren, Phönische Schrift. Eben so nennen die Joner die Bücher von Alters her Häute, weil man sich ehemals, als der Biblus noch selten war, der Ziegen- und Schafhäute bediente, um darauf zu schreiben; wie denn auch noch viele Barbaren auf solche Häute schreiben.

Ich selbst habe in dem Tempel des Ismenischen Apollon zu Branchis in Böotien auf mehreren Dreyfüfsen Kadmäische Schriftzüge eingegraben gesehen, die den Jonischen sehr ähnlich waren. Der eine von den Dreyfüfsen führt die Aufschrift:

„Mich weyht' Amphitrion, von den Teleboaeren
kehrend.“

und sein Alter reicht ohngefähr bis in die Zeit des Lajus, des Labdakus Sohn, der den Polidorus zum

Großvater, und den Kadmus selbst zum Urgroßvater hatte.

Der andre Dreyfuß sagt im hexametrischen Versen:

„Skäus, nachdem er des Sieges Preis im Faustkampf
errungen,

„Weyhte dies herrliche Werk dir, dem König
Apollon.“

Dieser Skäus mag der Sohn des Hippokoons gewesen seyn; war es dieser, und kein andrer, der mit dem Sohne des Hippokoons einen gleichen Namen führte, dann muß der Dreyfuß aus dem Zeitalter des Oedipus, des Sohnes des Lajus, stammen.

Der dritte Dreyfuß sagt folgende Worte ebenfalls in hexametrischen Versen:

„Dir, dem Treffer des Zieles, Apollon, weyhet den
Dreyfuß,

„Dieses vortreffliche Kunstwerk hier, Laodamas der
Herrscher.“

Unter der Regierung dieses Laodamas, des Sohnes des Eteokles, wurden die Kadmeer durch die Argiver aus ihren Wohnsitzen vertrieben, und zogen sich in das Land der Encheleer. Die Gephiräer blieben damals, und wurden nachher erst durch die Böotier vertrieben. Sie wanderten darauf nach Athen, wo sie sich eigene Tempel zu ihrem Gebrauch erbauten, die von den übrigen Athenischen Tempeln durchaus abgesondert sind. So haben sie auch einen eignen Tempel der Demeter Achaia, und beobachteten ihr zu Ehren eine eigene heilige Feyer.

Den Traum des Hipparchus, und woher das Ge- 62
schlecht der Gephiräer stammte, aus dessen Mitte
seine Mörder entsprossen waren, habe ich erzählt, und
mufs nun in meiner angefangenen Geschichte der Be-
freyung der Athenienser von ihren Tyrannen fort-
fahren.

Hippias herrschte, und war seit dem Tode seines
Bruders Hipparchus nur noch grausamer gegen die
Athenienser geworden. Die Alkmäoniden, ein ursprüng-
lich Atheniensisches Geschlecht, welches vormals die
Pisistratiden verjagt hatte, machten mit den übrigen
Atheniensischen Verbannten einen Versuch mit Ge-
walt in ihr Vaterland zurückzukehren, wurden aber
mit grossem Verluste zurückgeschlagen, und es gelang
ihnen nicht. Weil sie ihr Unternehmen aber dennoch durch-
setzen und Athen befreyen wollten, befestigten sie
Lipsidrium oberhalb Päonien, und versuchten nun
jedes Mittel gegen die Pisistratiden. Sie unternahmen
den Bau des Tempels in Delphi, den die Amphiktio-
nen um einen gewissen Preis ausboten; und da sie an
Geld keinen Mangel litten, und ihr Geschlecht von
den ältesten Zeiten her in grossem Ansehen stand,
führten sie den Bau in jeder Rücksicht schöner aus,
als selbst der Plan war, und nahmen so auch für
die ganze Vorderseite statt Porinischem Marmor,
den sie dem Vertrage zufolge nehmen durften, Pa-
rischen.

Wie die Athenienser erzählen, bewogen diese Män- 63
ner während ihres Aufenthaltes in Delphi die Pithia
durch Geschenke an Geld, dafs sie den Spartiaten be-

fahl, entweder für sich oder von Staatswegen auszu-
ziehen, um die Athenienser zu befreyen. Als den La-
cedämoniern dies ohne Unterlaß verkündigt ward,
schickten sie endlich ihren König Anchimolius, des
Asterus Sohn, einen Mann, der bey ihnen in großem
Ansehen stand, mit einem Heere aus, um die Pisistra-
tiden, obgleich sie durch Gastfreundschaft genau mit
ihnen verbunden waren, aus Athen zu vertreiben;
denn sie achteten den Befehl ihres Gottes höher als
den Vertrag mit Menschen. Sie sandten ihre Leute in
Schiffen zur See, und der Befehlshaber liefs sie bey
Phalerus anlegen und ans Land steigen. Die Pisistra-
tiden aber, die von der ganzen Sache unterrichtet
waren, hatten aus Thessalien, womit sie in Bündniß
standen, Hülfsvölker herbeygerufen. Auf ihre Bitten
waren ihnen tausend Mann Reuterey, unter Anfüh-
rung ihres Königes Kineas aus Koniäum, bewilligt
worden; und als sich die Pisistratiden durch diese ver-
stärkt sahen, liefsen sie die Phalereischen Gefilde
ebenen, und für den Dienst der Reuterey tauglich
machen. Dann gaben sie dieser den Befehl, das feind-
liche Heer anzugreifen. Dies geschah; und viele La-
cedämonier wurden nebst ihrem Anführer Anchimolius
durch die Thessalische Reuterey getödtet, die übr-
igen auf ihre Schiffe zurück gedrängt, und so kehrte
das erste Lacedämonische Heer zurück. Noch sieht
man das Grabmal des Anchimolius zu Alopex in
Attika, nahe bey dem Tempel des Herakles zu Ki-
nosarges.

Darauf sandten die Lacedämonier ein größeres 64 Heer, unter der Anführung ihres Königs Kleomenes, des Sohnes des Anaxandrides nach Athen; diesmal aber nicht zur See, sondern zu Lande. Als sie den Attischen Boden betreten hatten, wurden sie zuerst durch die Thessalische Reuterey angegriffen; sie schlugen sie aber bald in die Flucht. Ueber vierzig Thessalier fielen, und die übrigen kehrten so schnell wie möglich in ihr Vaterland zurück.

Als Kleomenes in die Stadt kam, und diejenigen Athenienser, die frey seyn wollten, sich mit ihm vereinigt hatten, belagerte er die Tyrannen, die sich in die Pelasgische Veste eingeschlossen hatten. Nichts desto weniger waren es keinesweges die Lacedämonier, 65 die die Pisistratiden zur Uebergabe zwangen. Denn sie wollten gar keine ordentliche Belagerung ausführen; und die Pisistratiden waren mit Speise und Trank reichlich versehen. Sie beharrten also nur wenige Tage bey ihrem Vorhaben, und kehrten dann wieder nach Sparta zurück. Aber nun ergab sich ein Vorfall, unglücklich für die Pisistratiden, glücklich für die Athener. Die Kinder der ersteren, welche von ihren Eltern aufser Lands geschickt worden waren, wurden aufgefangen, und ihre ganze Lage dadurch verschoben. Sie waren nun bereit, die Bedingung, binnen fünf Tagen das Attische Gebiet zu räumen, welche die Athenienser ihnen vorschrieben, einzugehen, um nur ihre Kinder wieder zu erhalten.

Sie begaben sich darauf nach Sigeum am Skamander, nachdem sie sechs und dreyßig Jahre lang über

Athen geherrscht hatten. Auch sie waren ursprünglich Pilier, Nachkommen des Neleus, und nannten den Kodrus und Melanthus, die, obgleich sie spätere Ankömmlinge waren, zuletzt als Könige über die Athener geherrscht hatten, ihre Vorfahren. Daher war auch Hippokrates auf den Gedanken gekommen, seinen Sohn nach dem Pisistratus, des Nestors Sohne, ebenfalls Pisistratus zu nennen.

Fünftes Kapitel.

Auf solche Weise waren die Athenienser von ihren Tyrannen befreyt worden. Was sie denkwürdiges gethan oder erduldet haben, bevor Jonien sich wider den Darius empörte, und Aristagoras von Milet nach Athen kam, um Beystand von ihnen zu erhalten, dies will ich nun zunächst erzählen.

Athen, schon vormals groß, ward mächtiger noch 66 jetzt, nachdem die Tyrannen vertrieben waren. Zwey Männer standen dort vor allen andern im Ansehen: Kleisthenes, ein Alkmäonide, der der Sage nach die Pithia bestochen haben soll; und Isagoras, des Tisanders Sohn, aus einem angesehenen Hause, dessen Ursprung ich dennoch nicht näher angeben kann. Seine Stammverwandten opfern aber dem Dis Karius. — Diese beyden Männer stritten um die höchste Gewalt; Kleisthenes zog dabey den kürzern, erwarb sich aber die Gunst des Volks, und theilte in der Folge die Athenienser, welche bisher aus vier Stämmen bestanden hatten, in zehn. Er hob nämlich ihre bisherige Benennung nach den vier Söhnen des Jon, welche Geleon, Aegikoras, Argas und Hoples hießen, auf, und setzte die Namen von andern, bis auf den Ajax nach, durchgängig vaterländischen Helden an ihre Stelle.

Des Ajax Namen fügte er als den eines Gastfreundes und Bundsgenossen hinzu *).

- 67 *) Hierdurch ahmte er, glaube ich, dem Kleisthenes, Tyrannen von Sicion, nach, der von mütterlicher Seite sein Großvater war. Denn als dieser Kleisthenes in einem Krieg mit den Argivern verwickelt war, verbot er den Rhapsoden in Sicion die Homerischen Gesänge zu singen, blos weil Homer die Argiver und Argos weit über alle andere durch sein Gedicht erhoben hatte. Darauf wollte er auch eine Statue des Adrastus, des Sohnes des Talaus, welche auf dem Marktplatze zu Sicion stand, aus dem Lande schaffen lassen, weil Adrastus von Geburt ein Argiver war; er gieng deswegen nach Delphi, um die Pithia zu fragen, ob er dies thun sollte. Diese aber antwortete ihm: Adrastus sey ein König in Sicion gewesen, er aber sey ein Räuber. Da er nun sah, daß ihm Apollon dies nicht gestattete, gieng er wieder zurück, und überlegte, auf welche Weise er sonst noch den Adrastus verbannen könnte. Als er diese gefunden zu haben glaubte, schickte er nach Theben in Böotien, und hielt um die Erlaubniß an: den Melanippus, des Astakus Sohn, von dort wegbringen zu lassen. Die Thebaner gaben ihn ihm; und Kleisthenes heiligte ihm einen Bezirk im Pritanäum selbst, und stellte ihn dort an die Stelle, die ihm die sicherste schien, auf.

Dies alles that er, wie ich sagen muß, weil Melanippus dem Adrastus am verhaßtetsten gewesen war, und sowohl dessen Bruder, Mekisteus, als dessen Schwiegersohn, Tideus, getödtet hatte. Nachdem aber Kleisthenes dem Melanippus einmal einen Bezirk geweyht hatte, nahm er dem Adrastus seine Opfer und seine Verehrung, und gab sie dem Melanippus. Denn die Einwohner von Sicion pflegten das Andenken des Adrastus herrlich zu feyern, da ihr Land ehemals dem Polibus gehörte, und Adrastus des Polibus Schwiegersohn war, dem dieser, als

Hierinn scheint mir Kleisthenes seinem Schwieger- 69
vater Kleisthenes, dem Tyrannen von Sicion, von dem
er auch seinen Namen empfangen hatte, nachgeahmt
und, aus Verachtung gegen die Joner, die Namen der
Atheniensischen Stämme verändert zu haben, damit sie
keine Aehnlichkeit mit den Jonern dadurch erhielten.
Denn nachdem er den Atheniensischen Demos, welchen
man bisher immer zurückgestoßen, ganz für sich ge-
wonnen hatte, vermehrte er die Zahl der Stämme, und
änderte ihre Namen. Er setzte zehn Philarchen an,
und vertheilte auch die Bewohner der zehn Distrikte
in Attika unter die Stämme.

er ohne Kinder zu hinterlassen starb, die Herrschaft
übertrug. Die Sicionier hatten unter andern dem Anden-
ken seines Schicksales auch tragische Chöre geweyht; den
Dionisus hingegen verehrten sie nicht. Und nun gab
Kleisthenes die Chöre dem Dionisus, und die übrigen
Opferfeyerlichkeiten dem Melanippus.

Hierauf veränderte er die Namen der Dorischen 68
Stämme, damit die Sicioner darinn keine Aehnlichkeit mit
den Argivern haben möchten. Aber eben dies brauchte
er auch zum Mittel, um der Sicioner zu spotten. Denn
er wählte dazu, außer bey seinem Stamme, den er mit
Bezug auf seine Würde Archelaer benannte, die Worte:
Esel und Schwein, zu denen er nur die Endsilben hinzu-
fügte. Er nannte sie also Hiater (Schweinater), Oneater
(Eselater), Choireater (Sauater); und diese Benennun-
gen erhielten sich nicht allein während der Regierung
des Kleisthenes, sondern noch sechszig Jahre nach seinem
Tode, als die Sicioner sie auf gemeinschaftliche Verab-
redung umänderten, und sich Hiläer, Pamphiler, Dimana-
ter und, nach dem Sohne des Adrastus, Aigialas, Aigialeer
nannten.

70 Durch diese Vereinigung mit dem Demos war Kleisthenes weit mächtiger geworden als sein Gegner Isagoras. Deshalb rief dieser den Lacedämonier Kleomenes, welcher bey der Belagerung der Pisistratiden sein Gastfreund geworden war *), zu Hülfe. Kleomenes schickte darauf einen Herold nach Athen, und ließ den Kleisthenes nebst vielen andern Atheniensern unter dem Vorwande, sie hätten sich durch eine Blutschuld befleckt, aus der Stadt verbannen. Der Herold mußte dies auf des Isagoras Angaben fodern, weil die Alkmäoniden und ihre Parthey an dem Morde Theil genommen hatten, er nebst seinen Freunden hingegen nicht **).

72 Als Kleomenes den Herold sandte, um den Kleisthenes mit den übrigen, an denen die Blutschuld haf-

• *) Man gab dem Kleomenes Schuld, er habe mit des Isagoras Weib unerlaubten Umgang gepflogen.

71 **) Die andern hatten bey folgendem Vorfall die Blutschuld auf sich geladen. In Athen war ein Mann aufgestanden, Namens Kilon, Sieger in den Olympischen Spielen. Dieser strebte nach der Herrschaft über Athen. Er sammelte also seine Freunde, die gleiches Alters mit ihm waren; und mit vereinigten Kräften suchten sie die Burg in ihre Gewalt zu bringen. Als ihnen aber dies nicht gelingen wollte, setzten sich Kilon und seine Gefährten als Flehende neben der Bildsäule der Göttin, und wurden von dort durch die Pritanen der Naukrarer, welche damals Athen verwalteten, unter dem Versprechen weggebracht, daß sie nicht getödtet werden sollten. Dieses Versprechens ohnerachtet sollen sie aber die Alkmäoniden getödtet haben; und der ganze Vorfall hatte sich zu des Pisistratus Zeiten ereignet.

tete, zu vertreiben, kam er nichts desto weniger selbst nach Athen, obgleich mit weniger Mannschaft. Gleich bey seiner Ankunft vertrieb er siebenhundert Familien, welche ihm Isagoras angegeben hatte, und wollte nun auch einen Versuch machen den Rath aufzuheben, um die Herrschaft dem Isagoras und dreyhundert von dessen Parthey in die Hände zu geben. Als der Rath sich aber hierzu nicht verstehen wollte, bemächtigten sich Kleomenes und Isagoras, durch ihre Verbündeten unterstützt, der Akropolis, und wurden durch die übrigen Athenienser dort belagert. Die Belagerung währte zwey Tage lang; am dritten gestattete man den Lacedämoniern freyen Abzug, unter der Bedingung, daß sie das Attische Gebiet räumen sollten; und auf diese Weise gieng dem Kleomenes der Ausspruch der Priesterin in Erfüllung. Denn kaum hatte er die Akropolis bestiegen, um sich dort zu behaupten, als er in das Allerheiligste des Tempels trat, in der Absicht die Göttin anzureden. Aber die Priesterin erhob sich von ihrem Sitze und sprach, noch bevor er die Thore geöffnet hatte: „Tritt zurück, Lacedämonischer Fremdling, und gehe nicht in den Tempel; denn keinem „Dorier ist es erlaubt ihn zu betreten.“ Doch jener antwortete: „Weib, ich bin kein Dorier, sondern ein „Achäer;“ und ohne auf den Zuruf zu achten, bemächtigte er sich der Burg, aus der er nun wieder mit seiner ganzen Lacedämonischen Begleitung vertrieben ward. Die übrigen wurden durch die Athenienser zum Tode verurtheilt, und unter ihnen auch Timesitheon,

der Delphier, von dessen Stärke und Muth ich grofse Dinge erzählen könnte.

73 Die Athenienser riefen nun die siebenhundert Familien, welche Kleomenes vertrieben hatte, zurück, und schickten eine Gesandtschaft nach Sardis, um mit den Persern eine Bundgenossenschaft zu unterhandeln. Denn sie wußten wohl, daß sie von den Lacedämoniern und dem Kleomenes einen Angriff zu erwarten hätten. Als die Gesandten aber nach Sardis kamen und sagten, was ihnen aufgetragen war, fragte Artaphernes, des Histaspes Sohn, der Stadthalter in Sardis: was für Menschen sie wären, und wo sie nur wohnten, und antwortete, als ihm die Bothschafter dies gesagt hatten: ihre Bitte sollte ihnen gewährt seyn, wenn die Athenienser dem Könige der Perser Wasser und Erde geben wollten, wo nicht, so sollten sie wieder gehen. Die Gesandten, welche das Bündniß gerne schliessen wollten, nahmen nach einiger Ueberlegung diese Bedingung an. Bey ihrer Rückkehr in Athen aber wurden sie hart deswegen angeklagt.

74 Kleomenes, welcher erfuhr, daß die Athenienser seiner durch Thaten und Worte spotteten, sammelte, ohne seine Absicht bekannt zu machen, ein Heer aus dem ganzen Peloponnes, um den Demos der Athenienser zu strafen, und den Isagoras zum Tyrannen über ihn zu machen; denn auch dieser hatte zugleich mit ihm die Akropolis verlassen. Er betrat also mit einem grofsen Heere den Eleusinischen Districkt; und zugleich nahmen die Böoter, auf Verabredung, Oenoa

und Hisia, die äußersten Grenzorte des Attischen Gebietes, weg. Auf der andern Seite rückten die Chalkidäer heran, und verwüsteten die Attischen Ortschaften.

Obgleich die Athenienser sich nun auf zwey Seiten angegriffen sahen, beschlossen sie dennoch sich erst später gegen die Böotier und Chalkidäer zu wenden, um sich zuerst dem weitem Vorrücken der Lacedämonier in Eleusis zu widersetzen. Während sich 75 hier aber die Heere schon zum Angriff rüsteten, überlegten zuerst die Korinthier, daß sie unrecht handelten, änderten ihren Entschluß und kehrten nach Hause zurück. Darauf that Demaratus, der Sohn des Ariston, der ebenfalls König in Sparta war, ein gleiches, ob schon er das Heer zugleich mit dem Kleomenes aus Sparta geführt und bisher in Einigkeit mit ihm gelebt hatte *). Und als die übrigen Bundsgenossen sahen, wie die Lacedämonischen Könige selbst unter einander uneinig waren, und daß die Korinthier das Heer schon verlassen hatten, kehrten auch sie wieder in ihr Vaterland zurück.

Dies war das vierte Mal, daß die Dorier nach At- 76 tika kamen. Denn zweymal kamen sie als Feinde, und

*) Von der Zeit an galt in Sparta das Gesetz: daß nicht mehr beyde Könige zugleich das Heer sollten begleiten dürfen; und eben so sollte immer einer von den Tindariden, welche vorher die Könige beyde als Rathgeber auf ihren Zügen zu begleiten pflegten, in Sparta zurückbleiben.

und zweymal auch als Freunde für die grössere Zahl der Athenienser. Den ersten Zug, den man mit der größten Wahrscheinlichkeit in die Zeiten versetzt, als Kodrus König in Athen war, unternahmen sie um Megara zu gründen; den zweyten und dritten, um die Pisistratiden zu vertreiben; und den vierten, als Kleomenes die Peleponnesier nach Eleusis führte.

- 77 Nachdem sich das Heer auf eine so unrühmliche Weise zerstreut hatte, zogen die Athenienser zuerst wider die Chalkidäer, um diese zu strafen. Die Böoter waren diesen bis an den Euripus zu Hülfe gezogen. Sobald die Athenienser sie aber erblickten, beschlossen sie diesen Feind zuerst anzugreifen; die beyden Heere wurden also mit einander handgemein, und die Athenienser trugen einen ausgezeichneten Sieg davon, tödteten viele, und nahmen siebenhundert gefangen. Darauf zogen sie an dem nämlichen Tage noch nach Euböa, fochten mit den Chalkidäern, und besiegten auch diese. Dann ließen sie viertausend von ihren Leuten dort zurück, um sich in die Güter der Ritter, wie die Chalkidäer ihre Reichen nennen, zu theilen. Diejenigen aber, welche sie gefangen genommen hatten, legten sie nebst den Bötischen Gefangenen in Fesseln, und bewachten sie, bis sie nach einiger Zeit jeden um eine Medimne wieder los ließen. Die Fußketten aber, mit denen sie gefesselt worden waren, hiengen die Athenienser in der Akropolis auf, und sie waren noch zu meiner Zeit an dem dem Tempel in Westen gelegenen Stück derjenigen Mauer, die durch den Meder zum Theil verbrannt ward, zu sehen. Auch ließen sie

aus dem zehnten Theile des Lösegeldes ein Gespann von vier ehernen Pferden verfertigen, welches sie der Athene weyhten, und welches man bey dem Eintritt in die Propileen auf der Akropolis linker Hand erblickt.

Nachstehende Worte sind darauf eingegraben

„Der Böoter Volk und der Chalkideer, besieget

„Durch die Söhne Athens, in den Thaten des Kriegs,

„Mufst' in schwarzer, eiserner Bande den Uebermuth büßen.

„Drauf ward Athenen, des Raubs Zehnthheil, dieses Gespann.“

Sechstes Kapitel.

78 Immer mehr hob sich die Macht der Athenienser; und sie bewiesen es nicht nur bey einem, sondern bey jedem Vorfall, welch eine herrliche Sache eine auf die Gleichheit der Rechte gegründete Verfassung ist. Denn so lange die Athenienser unter der Herrschaft eines Tyrannen standen, zeichneten sie sich vor keinem benachbarten Volke in ihren kriegerischen Unternehmungen aus. Aber kaum waren diese vertrieben, so wurden sie bey weitem die ersten; zum offenbaren Beweise, daß sie feige blieben, so lange sie als Knechte für einen Herrn ihre Kräfte aufboten; ein jeder aber nach Erhaltung der Freyheit für seinen eigenen Vortheil beschäftigt war.

79 Die Thebaner, die sich an den Atheniensern zu rächen wünschten, schickten nun eine Gesandtschaft an den Apollon; und die Pithia gab ihnen zur Antwort: sie für sich allein wären zu schwach, um die Rache auszuführen; sie sollten die Sache vor das Vielstimmige bringen, und von ihren nächsten Nachbarn Hülfe begehren. Bey ihrer Zurückkunft legten die Gesandten den Götterspruch dem versammelten Volke vor; als die Thebaner hörten, daß sie von ihren nächsten Nachbarn Hülfe fodern sollten, sprachen sie: „Sind „nicht unsre nächsten Nachbarn die Tanagräer, die „Koronäer und Thespier, welche uns immer im Kampfe

„zur Seite stehen, und das Loos des Krieges gerne
 „mit uns theilen; warum sollten wir diese noch darum
 „ersuchen? Nein, dies ist es nicht, was das Orakel
 „will.“

Während sie dies noch überlegten, sprach ein Klü- 80
 gerer: „Ich glaube den Sinn des Götterspruchs zu fas-
 „sen; Asopus hatte, wie man sagt, zwey Töchter, die
 „Thebe und Aegina. Da diese Schwestern waren, sol-
 „len wir, glaube ich, nach dem Willen des Gottes
 „die Aegineter bitten uns beyzustehen.“ Und augen-
 blicklich schickte man, da keiner eine bessere Mey-
 nung an den Tag zu legen hatte, Gesandte nach Aegina,
 um die Aegineter aufzufodern, ihnen dem Götterspruch
 gemäß Hülfe zu leisten, weil sie ihre Nächsten wären;
 und diese versprachen ihnen als Beystand die Aeaciden
 zu senden. Als aber die Thebaner den Krieg, im Ver- 81
 trauen auf die Hülfe der Aeaciden, begannen, erlitten
 sie durch die Athenienser eine große Niederlage; sie
 schickten darauf die Aeaciden nach Aegina zurück, und
 foderten Männer, um mit ihnen zu kämpfen.

Die Aegineter, gereitzt durch ihre große Wohl-
 habenheit und durch den alten Haß, welchen sie
 gegen die Athenienser hegten, griffen dieses Volk, als
 die Thebaner sie um Beystand baten, an ohne den
 Krieg sogar nur erklärt zu haben. Denn nach der Auf-
 fodrung der Böoter schifften sie in großen Schiffen nach
 Attika, verwüsteten dort Phalerus nebst vielen andern
 an das Meer grenzenden Districthen, und fügten den
 Atheniensen großen Schaden zu.

82 Dieser Haß der Aegineter gegen die Athenienser hatte sich ursprünglich bey folgender Gelegenheit entsponnen. Die Epidaurier erhielten einstens von ihren Ländereyen durchaus keine Früchte, und schickten dieses Unfalls wegen eine Gesandtschaft an das Orakel zu Delphi. Die Pithia befahl ihnen, der Damia und Auxasia Statuen zu errichten; denn dann würde es ihnen besser gehen. Die Epidaurier erkundigten sich nun, ob die Statuen aus Erz oder aus Stein seyn sollten. Aber die Pithia gestattete ihnen weder Stein noch Erz dazu, sondern verlangte, sie sollten sie aus einem zahmen Oelbaume verfertigen lassen. Da nun die Attischen Oelbäume in dem Rufe der größten Heiligkeit standen, und man überhaupt damals noch glaubte, die Olive gedeyhe allein in Attika, so suchten die Epidaurier bey den Atheniensern um die Erlaubniß nach, in ihrem Gebiete Oelbäume fällen zu dürfen. Diese ward ihnen von den Atheniensern verliehen, doch unter der Bedingung, daß sie jährlich einmal der Athene Polias und dem Erechtheus Opfer bringen sollten; und die Epidaurier nahmen diese Bedingung auch an. Sie erreichten also ihre Absicht, ließen die Bildsäulen aus dem Oelbaume verfertigen; und nachdem sie sie aufgestellt hatten, ward ihr Land fruchtbar, und sie brachten die verheißenen jährlichen Opfer nach Athen.

83 Noch zu der nämlichen Zeit und schon vorher standen die Aegineter unter Epidaurischer Bothmäßigkeit, und giengen auch bey gerichtlichen Streitigkeiten jedesmal nach Epidaurus, um sie dort schlichten zu lassen. In der Folge aber bauten sie Schiffe, wurden unge-

recht, und fielen von den Epidauriern ab. Hieraus entwickelten sich Streitigkeiten, wobey die Aegineter, weil sie Herren der See waren, den Epidauriern großen Schaden zufügten, und ihnen auch die Bildsäulen der Damia und Auxasia raubten, um sie mitten auf ihrer Insel in der ohngefähr zwanzig Stadien von der Stadt entfernten Landschaft Oia aufzustellen. Sobald sie dies ausgeführt hatten, suchten sie diese Gottheiten durch Opfer und durch weibliche Chöre, die sich mit herzscheidenden Worten streiten mußten, und wobey sie für jede der göttlichen Jungfrauen zehn Choragen anstellten, zu versöhnen. Diese Chöre schalten blos die inländischen Weiber, niemals die Männer, wie man unter den Epidauriern ebenfalls solche heilige Gebräuche findet. Auch eine heimliche Verehrung der beyden Jungfrauen ist üblich.

Nachdem diese Bildsäulen geraubt waren, erfüll- 84 ten die Epidaurier nicht mehr die Bedingungen, über die sie mit den Atheniensern überein gekommen waren; und als diese erzürnt zu ihnen schickten, erklärten sie ihnen, warum sie daran nicht unrecht thäten. Denn so lange die Bildsäulen in ihrem Staate geblieben wären, hätten sie alles erfüllt, wozu sie sich durch ihr Versprechen verbunden geglaubt hätten. Da sie ihrer jetzt aber beraubt wären, sey es billig, daß nicht sie, sondern die Besitzer derselben dies von nun an thäten.

Die Athenienser schickten darauf nach Aegina, und ließen die Satuen zurück fodern; die Aegineter aber antworteten: sie hätten nichts mit den Athenien-

85 sern zu schaffen. Nun giengen, erzählen die Athenienser weiter, die nämlichen Leute von Staatswegen auf einer Triere nach Aegina, und versuchten bey ihrer Ankunft die Bildsäulen von ihrem Fußgestelle herab zu ziehen, um sie, weil das Holz daran ihnen zugehörte, nach Athen zurück zu bringen. Sie konnten sie aber auf diese Weise nicht fort bewegen; und da sie nun Stricke um ihren Hals werfen und sie so weg-schleppen wollten, erbehte unter dem Rollen des Donners die Erde, und Wahnsinn ergriff die Ziehenden, daß sie sich einander wie Feinde anfielen und tödten. Nur einer von der ganzen Zahl kehrte nach Phalerus zurück.

86 Dies ist die Erzählung der Sache, wie die Athenienser sie geben. Der Erzählung der Aegineter nach kamen hingegen die Athenienser nicht blos mit einem Schiffe, (denn eins oder wenige mehr wie eins würden sie auch, wenn sie selbst keine Schiffe gehabt hätten, leicht abgewehrt haben) sondern mit einer grossen Menge, und landeten, ohne daß sich ihnen die Aegineter in einem Seetreffen widersetzt hätten. Ob diese dies nicht thaten, weil sie sich zu schwach dazu fühlten, oder weil sie den Streich, den sie nachher ausführten, nun schon im Sinne hatten, können sie nicht mit Gewisheit sagen. Die Athenienser aber, sagen sie, wären, als sich ihnen niemand zum Kampf entgegen gestellt hätte, gelandet, und auf die Bildsäulen zugegangen. Nach einem vergeblichen Bestreben, sie von ihrem Fußgestell herabzuziehen, hätten sie Stricke um ihren Hals geworfen und daran gezogen, bis nach

ihrem Vorgeben, dem vielleicht ein anderer aber nicht ich Glauben beymessen kann, die Bildsäulen ihnen zu Füßen gefallen, und von der Zeit an in dieser Stellung liegen geblieben wären. Dies wäre von Seiten der Athenienser geschehen; sie hingegen hätten auf die erste Nachricht, daß die Athenienser wider sie zu Felde ziehen wollten, die Argiver um Beystand gebeten. Diese wären auch gleich nach der Landung der Athenienser, ohne von diesen bemerkt zu werden, aus Epidaurus hinüber gekommen, hätten den Feind, der noch nicht einmal von ihrer Ankunft benachrichtigt gewesen wäre, von seinen Schiffen abgeschnitten, und zugleich hätte man den Donner gehört und eine Erschütterung der Erde bemerkt.

So lautet die Erzählung der Argiver und Aegine- 87 ter; und auch die Athenienser stimmen in der Behauptung mit ihnen zusammen, daß sich nur einer von ihnen nach Attika gerettet hätte. Nur erzählen die Argiver, daß sie das Atheniensische Heer zu Grunde gerichtet hätten; und die Athenienser selbst, daß ihre Leute ein Opfer der göttlichen Rache geworden wären. Dieser einzige, sagen sie, entrann ihr, und doch auch dieser nicht einmal; denn als er nach Athen zurückkehrte und dort das Schicksal seiner Gefährten bekannt machte, ergrimmt die Weiber der Gebliebenen, da sie hörten, daß er sich von allen alleine gerettet hätte, umgaben ihn, und zerstachen ihn unter beständigem Zurufen: „wo sind unsre Gatten?“ mit den Heftnadeln ihrer Kleider, bis er starb. Den Atheniensern schien dieses Betragen ihrer Weiber noch schrecklicher

als das vorige Unglück selbst, so dafs sie ihnen, weil sie sie auf keine andre Weise strafen konnten, befahlen: ihre bisherige Tracht abzulegen und die Jonische dagegen anzunehmen. Denn bisher hatten sich die Atheniensischen Weiber nach Dorischer Sitte, die bey-
nahe in aller Rücksicht hierinn der Korinthischen
gleicht, gekleidet. Jetzt legten sie, um der Heftna-
deln nicht mehr zu bedürfen, das linnene Gewand
88 an. (In der That ist das eben erwähnte Kleid ur-
sprünglich nicht Jonisch, sondern Karisch; und in ganz
Hellas trugen sich die Weiber ehemals nach der Sitte,
welche wir nun die Dorische nennen.)

Die Argiver und Aegineter erzählen überdies noch,
sie hätten es beyderseits zum Gesetz gemacht, dafs die
Heftnadeln an dem Gewande ihrer Weiber von nun
an um die Hälfte länger seyn sollten, wie bisher; und
dafs das vorzüglichste Opfer ihrer Weiber in solchen
Nadeln bestehen sollte. Auch sollte es verboten seyn,
weder Attische Töpferwaare, noch irgend sonst etwas
Attisches in die Tempel zu bringen; man sollte sich
blos inländischer Trinkgefäfsse dazu bedienen. Und so
tief ist dieser Eifer der Argivischen und Aeginetischen
Weiber gegen die Attischen Weiber eingewurzelt, dafs
sie noch zu meiner Zeit längere Heftnadeln trugen als
in vorigen Zeiten.

89 Solche Begebenheiten legten also den Grund zu
dem Hasse der Athenienser gegen die Aegineter; und
als letztere jetzt von den Thebanern zu Hülfe gerufen
wurden, folgten sie, im Andenken des Vorfalls mit
den Bildsäulen, dieser Auffodrung gerne, und verheer-

ten die Seeküsten von Attika. Darauf eilten die Athener wider sie ausziehen. Aber in dem nämlichen Augenblicke erhielten sie ein Orakel aus Delphi, welches ihnen verbot, sich in den nächsten dreißig Jahren dieser Gewaltthätigkeiten wegen an den Aeginetern zu rächen; im ein und dreißigsten aber sollten sie dem Aeakus einen Tempel erbauen, und den Krieg beginnen; alles würde ihnen dann nach Wunsch gelingen. Sollten sie aber gleich wieder sie ausziehen, so würden sie in der Zwischenzeit, wenn sie auch ihren Feinden großen Schaden zufügen sollten, vieles erdulden und zuletzt unterliegen.

Siebentes Kapitel.

Die Athenienser erbauten hierauf dem Aeakus den Tempel, welcher nun auf dem Markte steht, warteten aber die vorgeschriebenen dreyßig Jahre nicht ab, um sich wegen des erlittnen Unrechts an den Aeginetern zu rächen. Sie wurden nur, als sie sich schon dazu rüsteten, durch einen Handel, den ihnen die Lacedämonier erregten, von der Ausführung ihres Vorhabens abgehalten. Denn da die Lacedämonier von den Unterhandlungen der Alkmäoniden mit der Pithia hörten, und von dem Betrug, welchen letztere ihnen sowohl als den Pisistratiden gespielt hatte, empfanden sie einen doppelten Schmerz: einmal, weil sie Männer, welche durch Gastfreundschaft mit ihnen verbunden waren, aus ihren Wohnsitzen verjagt hatten; dann auch, weil ihnen die Athenienser dafür nicht den mindesten Dank zu wissen schienen. Ueberdies wurden sie in ihrem Betragen durch Orakelsprüche geleitet, welche ihnen manches Weh von Seiten der Atheniensen verkündigten, und welche sie vorher nicht gekannt hatten. Denn sie waren jetzt erst durch den Kleomenes nach Sparta gebracht und dort bekannt geworden. Dieser hatte sie auf der Burg zu Athen in dem Tempel gefunden, wo sie die Pisistratiden, ihre ehemaligen Besitzer, bey ihrer Flucht zurück gelassen hatten.

Als die Lacedämonier diese Orakel empfingen und 91
daraus ersahen, wie die Athenienser sich heben, und
ihnen niemals unterworfen seyn würden, bedachten
sie, wie leicht die Athenienser als freye Menschen
ihnen das Gleichgewicht halten, unter dem Druck eines
Tyrannen aber schwach und lenkbar seyn würden. Sie
liessen also den Hippias, des Pisistratus Sohn von
Sigeum am Hellespont, wohin sich die Pisistratiden ge-
flüchtet hatten, und demnächst auch Gesandte von ihren
übrigen Bundsgenossen nach Sparta kommen, und spra-
chen darauf:

„Wir erkennen, ihr Bundsgenossen, dafs wir einen
„Fehler begangen haben! Denn, durch falsche Orakel-
„sprüche betrogen, haben wir Männer, welche auf das
„genaueste mit uns verbündet waren und uns verspro-
„chen hatten, den Atheniensischen Staat uns zu unter-
„werfen, aus ihrem Vaterlande vertrieben, um die Stadt
„einem undankbaren Volke zu überliefern, welches, so-
„bald es durch uns befreyt, den Kopf ein wenig em-
„por hob, von dem schrecklichsten Uebermuth gereizt,
„uns und unsern König aus seiner Stadt verjagt hat,
„und nun schon weiter um sich zu greifen droht. Dies
„haben ihre Nachbarn, die Böoter und Chalkidäer,
„schon erfahren; und bald wird die Reihe einen andern
„treffen, der etwas wider sie versieht. Da wir hierinn
„nun gefehlt haben, so lafst uns, von euch unterstützt,
„das Versehen wieder gut machen, und jenes Volk
„strafen. Denn in dieser Absicht haben wir den Hip-
„pias hier, und euch alle hierher beschieden, um jenen
„auf gemeinsamen Entschlufs und mit vereinigten Kräf-

„ten nach Athen zurück zu führen, und ihm dort wie-
 „der zu geben, was wir ihm genommen haben.“

92 So sprachen die Lacedämonier; und dem größten
 Theil ihrer Bundsgenossen gefiel die Rede nicht; aber
 sie schwiegen, und nur Sosikles von Korinth ergriff das
 Wort, und sprach:

a. „Wahrlich! der Himmel muß sich unter der Erde
 „wölben, und die Erde über dem Himmel schweben,
 „die Menschen müssen ihre Nahrung in den Meeren
 „suchen, und die Fische dort, wo ehemals die Men-
 „schen, wenn ihr, ihr Lacedämonier, euch rüstet, die
 „Gleichheit der Rechte in den Staaten aufzuheben, um
 „die Tyranney dort einzuführen; da nichts ungerech-
 „teres und nichts grausameres unter den Menschen be-
 „stehen kann als eine solche Verfassung. Schien es
 „euch vortheilhafter für die Städte, wenn sie durch
 „Tyrannen beherrscht würden, so möchtet ihr euch zu-
 „erst einen gegeben haben, und demnächst den übrigen
 „zu geben suchen. Nun aber habt ihr selbst diese
 „Herrschaft nie gekostet, tragt ängstlich Sorge, dals
 „nie ein Tyrann in Sparta aufstehen möge; und wollt
 „eure Bundsgenossen diesem Unglück Preis geben.
 „Wahrlich, hättet ihr es selbst erfahren, wie wir, ihr
 „würdet die Sache mit gröfserer Weisheit beurtheilen.“

b. „Denn in Korinth, fuhr Sosikles fort, war die Re-
 „gierungsform oligarchisch, und die sogenannten Ba-
 „chiaden beherrschten die Stadt. Die Töchter und
 „Söhne dieses Stammes verheyrahteten sich blos unter
 „einander. Amphion aber, einer von ihnen, hatte eine
 „Tochter, Labda genannt, welche hinkte und deswe-

„gen unter den Bachiaden keinen Gemahl fand. Sie
 „ward darauf an den Eetion, des Echekrates Sohn aus
 „Petra, verheyrahtet, der zu seinen höhern Ahnherrn
 „den Lapithes und den Kainides zählte. Da aber weder
 „diese noch irgend ein andres Weib ihm Kinder brach-
 „te, trieb ihn diese Angelegenheit nach Delphi; und
 „kaum war er in den Tempel getreten, als ihm die Pithia
 „folgende Worte entgegen rief:“

„Dich, Eetion, achtet man nicht, da so sehr du es werth
 bist.

„Schwanger ist Labda, gebiert einen Felsen, der stürzt
 auf die Häupter

„Einst der herrschenden Männer, und soll Korinthus be-
 sitzen.“

„Dies Orakel meldete man den Bachiaden, die
 „einen früheren Götterspruch über das Schicksal der
 „Stadt besaßen, der ihnen bisher unerklärbar geblie-
 „ben war, im Grunde aber den nämlichen Sinn um-
 „faßte:“

„Ueber dem Felsen brütet ein Adler; der soll einen
 Löwen,

„Stark und grausam, gebären, der vielen die Knie wird
 lösen.

„Dieses bedenket wohl, ihr Korinthier, die ihr Peirenens
 „Lieblichen Quell umwohnt, und die Waldumgrünzte
 Korinthos.“

„Dieses frühere Orakel, welches den Bachiaden
 „bisher unverständlich geblieben war, ward nun durch
 „das spätere, welches Eetion erhalten hatte, für sie
 „aufgeklärt, da es mit jenem zusammen traf. Sie hiel-

„ten sich indessen ruhig, weil sie vorhatten, das Kind
 „des Eetion zu tödten; und sobald das Weib geboren
 „hatte, schickten sie gleich zehn von ihren Leuten in
 „den Ort, wo der Vater wohnte, um jene That auszu-
 „führen. Als diese nach Petra kamen und in den Hof-
 „platz des Eetion getreten waren, verlangten sie das
 „Kind zu sehen. Labda, die von ihrem Vorhaben nichts
 „wufste und glaubte, dafs sie das Kind aus Freund-
 „schaft für den Vater zu sehen begehrten, hohlte es
 „herbey und legte es einem von ihnen in die Arme.
 „Diese aber hatten auf dem Hinwege beschlossen, der
 „erste, der das Kind empfangen würde, sollte es wider
 „den Boden schmettern. Doch da Labda es nun brach-
 „te, gab es ein wunderbarer Zufall, dafs das Kleine
 „den Mann, den sie es in die Arme reichte, anlächelte.
 „Dieser sah es, und das Erbarmen liefs nicht zu, dafs
 „er es tödtete. Er gab es einem andern; dieser dem
 „dritten, und so wanderte das Kind von Arm zu Arm
 „durch die Hände aller zehn Männer, ohne dafs ein
 „einziger die That hätte vollführen können; und der
 „letzte gab es der Mutter zurück. Indessen waren sie
 „kaum hinaus getreten, als sie sich schon unter der
 „Thüre über ihr Betragen Vorwürfe machten, und be-
 „sonders denjenigen tadelten, der es zuerst empfangen
 „hatte, dafs er nicht nach der Verabredung gehandelt
 „hatte. Zuletzt giengen sie wieder herein, und be-
 „schlossen nun sämmtlich an dem Morde Theil zu
 „nehmen.“

d. „Aus Eetions Samen sollte aber für Korinth Un-
 „glück sprossen. Denn Labda hatte hinter der nämli-

„chen Thüre stehend das ganze Gespräch mit angehört.
 „Aus Furcht, daß sich ihr Sinn ändern, daß sie zum
 „zweyten Mal den Knaben nehmen und ihn dann töd-
 „ten möchten, trug sie ihn weg, und versteckte ihn in
 „die Fruchtlade, weil sie vermuthete, daß man auf
 „diese am wenigsten Rücksicht nehmen würde. Denn
 „das wußte sie gewiß, daß sie, wenn sie zurück-
 „kehrten, alles durchsuchen würden. Was sie vermu-
 „thet hatte, geschah. Doch da sie nach allem Nachsu-
 „chen das Kind nicht fanden, beschlossen sie wieder
 „zu gehen und denen, die sie gesandt hatten, zu mel-
 „den, sie hätten ihren Auftrag vollführt; was denn
 „auch geschah.“

„Eetions Sohn wuchs darauf heran, und die Kip- e.
 „sele, (Fruchtlade) die ihn vom Tode gerettet hatte,
 „gab ihm den Namen Kipselus. Als er das männliche
 „Alter erreicht hatte, befragte er das Orakel zu Delphi,
 „und erhielt eine zweydeutige Antwort, auf welche
 „vertrauend er nach der Alleinherrschaft über Korinth
 „strebte und sie erhielt. Der Götterspruch sagte:“

„Selig preis' ich den Mann, der nun meine Wohnung
 betreten,

„Kipselus, den Eetiden, Korinthos, der Ruhmvollen,
 König;

„Ihn und auch seine Söhne; doch nicht mehr die Söhne
 der Söhne.“

„So lautete das Orakel. Aber als Tyrann von Ko-
 „rinth verbannte Kipselus eine große Anzahl Bürger,
 „nahmen vielen ihre Güter, und noch weit mehreren
 „ihr Leben. Indessen starb er nach einer Regierung
 von

„von dreyßig Jahren eines natürlichen Todes, und hinterließ seinem Sohne Periander die Tyranny.“

f. „In den ersten Zeiten seiner Regierung bewies sich Periander ungleich milder wie sein Vater. Nachdem er aber mit dem Thrasibulus, dem Tyrannen von Milet, durch Boten Umgang gepflogen hatte, ward er noch weit grausamer, als selbst sein Vater gewesen war. Er hatte nämlich einen Boten an den Thrasibulus geschickt, der diesen fragen mußte: wie er herrschen sollte, um den Staat so gut wie möglich zu verwalten. Thrasibulus führte darauf den Mann, welchen Periander ihm gesendet hatte, vor die Stadt zwischen Saatfelder hin, und fragte ihn zugleich mancherley und wiederhohlt über seine Reise von Korinth zu ihm hin. Doch überall, wo er nur während dem Gespräch eine Aehre erblickte, die über die andern hervorragte, brach er sie ab, bis er zuletzt den höchsten und schönsten Theil der Saat auf diese Weise verderbt hatte. Darauf, nachdem sie den Acker durchwandelt hatten, entließ er ihn ohne ihm weiter einen Auftrag zu geben.“

„Als der Bote nach Korinth zurück kam, war Periander äußerst begierig, die Rathschläge des Thrasibulus zu erfahren. Der Bote aber sagte ihm: es nähme ihn Wunder, wie er ihn zu einem Mann geschickt hätte, der halb wahnsinnig mit eigener Hand sein Eigenthum verderbe, und erzählte zugleich, was er den Thrasibulus hatte thun sehen. Doch Periander faßte den Sinn dieser Handlung sehr wohl, und sah daraus, daß Thrasibulus ihm rieth, die vornehmsten

„Bürger zu tödten. Und von nun an erlaubte er sich
 „jede Abscheulichkeit gegen die Einwohner von Ko-
 „rinth. Alles, was Kipselus noch nicht getödtet oder
 „verbannt hatte, fiel der Wuth Perianders.“

„Eines Tages liefs er, um seiner Gemahlin Melissa
 „genug zu thun, alle Korinthische Weiber entkleiden.
 „Er hatte nämlich eines Unterpfandes wegen, welches
 „einem Gastfreunde gehörte, Gesandte an das Todten-
 „orakel am Acheron im Thesproterlande geschickt, und
 „von der erscheinenden Melissa zur Antwort erhalten:
 „sie könnte den Ort, wo das Unterpfand läge, nicht
 „angeben, weil es sie friere und sie nackt wäre. Denn
 „die Kleider, die er mit ihr hätte begraben lassen,
 „wären ihr von keinem Nutzen, da sie nicht mit ihr
 „verbrannt worden wären. Zum Wahrzeichen lasse sie
 „dem Periander sagen, er hätte Brodte in einen kalten
 „Ofen geschoben.“

„Sobald Periander dies vernahm, befahl er, (denn
 „er glaubte dem Wahrzeichen, weil er sich noch mit
 „dem Leichnam der Melissa begattet hatte) durch
 „einen Herold bekannt zu machen: alle Korinthischen
 „Weiber sollten sich in den Tempel der Here begeben.
 „Die Weiber glaubten, es sollte dieser Göttin ein Fest
 „gefeyert werden, und schmückten sich auf das köst-
 „lichste. Als sie aber in den Tempel gelangten, liefs
 „er sie durch seine Trabanten, Freye und Sklavinnen
 „auskleiden und die Kleider in eine Grube werfen, wo
 „er sie der Melissa weyhte und verbrannte. Als dies
 „vollbracht war, und er nun zum zweyten Male das
 „Todtenorakel befragen liefs, gab der Schatten der

„Melissa die Stelle an, wohin sie das Unterpfand des
 „Freundes gelegt hatte. — Dies ist die Tyranney, ihr
 „Lacedämonier, und solche Thaten erlaubt sie sich.
 „Uns nahm es schon sehr Wunder, da wir sahen, daß
 „ihr den Hippias kommen ließt; und nun setzt es uns
 „in noch größeres Erstaunen, daß wir euch solche
 „Worte reden hören. Aber wir bitten euch bey den
 „Hellenischen Göttern, nicht die Tyrannenherrschaft
 „in die Städte einzuführen; und solltet ihr nicht davon
 „ablassen, sondern den Hippias wiederrechtlich nach
 „Athen zurückbringen wollen, so wißt, daß wir Korin-
 „thier euer Verfahren nie billigen werden.“

93 Sosikles, der Gesandte von Korinth, hatte also ge-
 sprochen. Hippias antwortete ihm, indem er die näm-
 lichen Götter zu Zeugen anrief, die Korinthier würden
 einst am lebhaftesten die Pisistratiden zurückwün-
 schen, wenn der bestimmte Tag nur erschiene, wo sie
 ungerechte Behandlung von den Atheniensern erfahren
 müßten. Dies antwortete Hippias, weil kein Mensch
 geschickter in der Auslegung von Göttersprüchen war
 als er. Aber die übrigen Bundsgenossen, die sich bis-
 her ruhig gehalten hatten, sprachen nun, da sie des
 Sosikles Worte vernahmen, freymüthig ihre Meynung
 aus, und stimmten der des Korinthiers bey. Alle baten
 die Lacedämonier, nicht die Staatsverfassung einer Hel-
 lenischen Stadt umzustossen; und dadurch wurden diese
 in ihrem Verfahren gehemmt.

94 Nachdem Hippias von hier vertrieben worden war,
 gab ihm Amintas, der König von Macedonien, Anthe-
 mus, und die Thessalier Jolkus. Aber keines von bey-

den Geschenken nahm er an, sondern 'gieng zurück nach Sigeum, welches Pisistratus mit der Lanze von den Mitileneern erobert und seinen außer der Ehe gezeugten Sohn, Hegesistratus, der ihm von einem Argivischen Weibe geboren worden war, zum Tyrannen darüber gesetzt hatte. Doch nicht ohne Krieg behauptete dieser das väterliche Geschenk; denn lange Zeit kämpften darum die Mitileneer und Athenienser. Jene verlangten das Land zurück; und diese behaupteten dagegen, daß sie und jedes Hellenische Volk, welches mit dem Menelaus ausgezogen war, um den Raub der Helena zu rächen, eben so viel Recht daran hätten als die Aeoler.

Mancherley trug sich in den Schlachten zu, die während dieses Krieges gefochten wurden. Einst ergriff der Dichter Alcäus, als die Athenienser in einem Treffen die Oberhand behielten, die Flucht, und ließ seine Waffen in den Händen der Feinde, die sie in dem Tempel der Athene zu Sigeum aufhiengen, zurück. Diese Waffen hat Alcäus in einem Gedichte, worinn er seinem Freunde Melanippus sein Unglück erzählt, und welches er diesem nach Mitilene schickte, besungen. Endlich wurden die Mitileneer und Athenienser durch den Periander, den Sohn des Kipselus, den sie zum Schiedsrichter gewählt hatten, wieder mit einander versöhnt, indem die Entscheidung darauf hinaus lief: daß ein jeder das behalten sollte, in dessen Besitz er sich gegenwärtig befände; und auf diese Weise behielten die Athenienser Sigeum.

Sobald Hippias von Lacedämon wieder nach Asien gekommen war, bot er alles auf, um die Athenienser bey dem Artaphernes anzuschwärzen, und Athen unter seine und des Darius Gewalt zu bringen. Als die Athenienser darauf von diesem Verfahren des Hippias hörten, schickten sie Gesandte nach Sardis, und ließen den Persern sagen: daß sie der Rede ihrer Verbannten keinen Glauben schenken sollten. Artaphernes aber antwortete ihnen: sie sollten, wenn ihnen an der Erhaltung ihrer Stadt gelegen wäre, den Hippias wieder aufnehmen. Doch die Athenienser würdigten diese Worte, als sie ihnen wieder gemeldet wurden, keiner Achtung, und stellten sich dadurch den Augen der Perser wie offenbare Feinde dar.

Achtes Kapitel.

Während dies vorgieng, und die Athenienser bey den 97 Persern verläumdet wurden, kam der Milesier Aristagoras, durch den Kleomenes aus Sparta vertrieben, nach Athen. Denn diese Stadt besafs von allen übrigen die größte Macht. Er trat vor den versammelten Demos, sagte dort das nämliche, was er in Sparta gesagt hatte, von den Schätzen Asiens, von der Art, wie die Perser den Krieg führten, dafs sie weder Schild noch Lanze trügen, also leicht zu besiegen wären, und fügte noch hinzu: es wäre billig, dafs die Athenienser, da sie eine so grofse Macht bildeten, die Milesier, ihre Abkömmlinge, beschützten. Es war nichts, was er ihnen, weil er ihrer Hülfe so sehr bedurfte, nicht versprach, bis er sie überredet hatte. Und es schien hier leichter, eine Menge zu hintergehen als einen einzelnen Mann, da er den Kleomenes zu Lacedämon nicht nach seinen Wünschen zu täuschen vermocht hatte, und es ihm hier bey drey Miriaden Atheniensern gelang. Das Volk beschlofs, den Jonern auf zwanzig Schiffen Hülfsvölker zu senden, und ernannte den Melanthius, einen vortrefflichen Mann aus seiner Mitte, zu ihrem Befehlshaber. Diese Schiffe waren für die Barbaren und Hellenen der Ursprung des Unglücks.

Aristagoras schiffte nach Milet zurück, und unter- 98 nahm bey seiner Ankunft dort etwas, was ihm zwar

keinen Vortheil bringen konnte, (denn deswegen that er es auch nicht) was den Darius aber kränken mußte. Er schickte einen Boten nach Phrigien an die Päoner, welche Megabazus als Gefangene von dem Strimon weggeschleppt hatte, und die jetzt eine Landschaft und einen Flecken in Phrigien bewohnten. Als dieser Bote zu den Päonern gelangte, sprach er: „Ihr Männer, „mich sendet Aristagoras, der Tyrann von Milet, um „euch ein Mittel an die Hand zu geben, durch welches ihr euch erlösen könnt, wenn ihr ihm folgt. „Denn nun hat sich ganz Jonien wider den König em- „pört, und ihr könnt euch ohne Gefahr in euer Vater- „land zurückbegeben. Nur bis an das Meer müßt „ihr euch selbst helfen, und von da an soll es unsre „Sorge seyn, euch weiter zu befördern.“ Die Päoner ergriffen den Vorschlag mit großem Eifer, nahmen Weiber und Kinder, und flohen an das Meer; nur wenige blieben furchtsam zurück. Sobald sie an das Meer kamen, setzten sie nach Chius hinüber; und als sie schon dort gelandet waren, erschien ein großer Haufe Persischer Reuterey, der ihnen auf dem Fusse nachgefolgt war, und ihnen, da er sie nicht mehr eingeholt hatte, nach Chius sagen liefs, sie möchten nur zurück kommen. Die Päoner aber nahmen den Vorschlag nicht an, und wurden durch die Chier nach Lesbos, und durch die Lesbier nach Doriskus gebracht, von wo aus sie zu Lande nach Päonien gelangten.

99 Die zwanzig Atheniensischen Schiffe segelten von fünf Eretrischen begleitet nach Milet; und sobald sie dort angekommen waren und auch die übrigen Bunds-

genossen sich versammelt hatten, hiefs Aristagoras sie gegen Sardis ziehen. Aristagoras selbst zog nicht mit, und ernannte andre zu Feldherren über die Milesier, nämlich seinen eigenen Bruder Charopinus und den Hermophantus, einen Mann aus der Mitte der übrigen Bürger. Als die Flotte nach Ephesus kam, liessen sie¹⁰⁰ die Schiffe zu Koressus im Ephesischen Gebiete zurück. Die Zahl ihrer Streiter war beträchtlich, und sie zogen, durch Ephesische Wegweiser geleitet, an den Ufern des Kaisterstromes hinauf, giengen über den Tmolus, und nahmen Sardis weg, ohne dafs sich ihnen irgend jemand widersetzt hätte. Sie nahmen die ganze Stadt ein bis auf die Akropolis nach, welche Artaphernes selbst mit einer beträchtlichen Macht besetzt hielt.

¹⁰¹ Dafs die Stadt nicht geplündert ward, nachdem sie sie erobert hatten, ward durch folgenden Umstand veranlafst. Die meisten Häuser in Sardis waren mit Rohr erbaut; und selbst diejenigen, welche aus Backsteinen aufgeführt waren, hatten Rohrdächer. Ein Mann aus dem Jonischen Heere steckte eins von diesen Häusern in Brand, und augenblicklich wanderte die Flamme von Haus zu Haus und verzehrte die ganze Stadt. Als die Lider und Perser, die in Sardis waren, dies sahen, und von allen Seiten hervor getrieben wurden, weil die Stadt vorzüglich in ihren äufsersten Enden brannte, und kein Ausweg für sie offen stand; so kamen sie auf dem Markt und bey dem Paktolus, der den Goldsand von Tenolus herabführend mitten über den Marktplatz strömt und nachher in den Her-

mus fällt, der sein Wasser dem Meere zuführt, zusammen. Sie sahen sich nothgedrungen sich hier zu vertheidigen; und als die Joner dies bemerkten, und dafs eine immer wachsende Anzahl von Feinden zusammenströmte, zogen sie sich aus der Stadt nach dem Tmolus, und begaben sich von dort, sobald es Nacht ward, nach ihren Schiffen zurück.

102 Sardis brannte ab, und zugleich mit der übrigen Stadt auch der Tempel der inländischen Göttin Kibebe; dieser Umstand diente den Persern in der Folge zum Vorwande, um auch die Tempel in Hellas zu verbrennen. Jetzt aber versammelten sich alle Perser, die ihre Wachtplätze diesseits des Halis hatten, sobald sie erfuhren, was vorgieng, und eilten den Lidern zu Hülfe. Da sie die Joner nicht mehr in Sardis fanden, folgten sie ihnen auf dem Fusse nach, und erreichten sie zu Ephesus. Die Joner stellten sich ihnen entgegen, und schlugen sich, zogen aber bey weitem den kürzern. Denn sehr viele von ihnen, und unter diesen auch Männer von grossem Namen, wurden durch die Perser erschlagen. So Eualkis, der Anführer der Eretrier, der als Sieger in den Wettkämpfen bekränzt worden war, und welchen Simonides, des Keius Sohn, herrlich besungen hat. Alles was dem Tod in der Schlacht entronnen war, zerstreute sich in die Städte.

103 Die Athenienser verliessen nach dieser Schlacht die Parthey der Joner ganz und gar; und so oft sie auch Aristagoras durch seine Boten aufrufen liefs, ver-

weigerten sie ihm von nun an jeden Beystand. Aber obgleich die Joner diese Bundsgenossen verlohren hatten, rüsteten sie sich nichts desto weniger zu einem Kriege wider den König. Denn durch ihr bisheriges Verfahren hatten sie sich in die Lage versetzt, dies thun zu müssen. Sie schifften also um den Hellespont, nahmen Bizanz nebst allen übrigen Städten in dieser Gegend weg, und unterwarfen sie sich. Dann verließ ihre Flotte den Hellespont, und sie erwarben sich einen großen Theil der Karier zu Bundsgenossen; denn auch Kaunus, welches ihnen vorher seinen Beystand abgeschlagen hatte, wollte sich jetzt, nachdem sie Sardis verbrannt hatten, mit ihnen vereinigen.

Die Ciprier traten alle, die einzige Stadt Ama-¹⁰⁴ thunt ausgenommen, unaufgefodert ihrem Bunde bey. Denn auch diese hatten sich wider die Meder empört, und der Stifter dieser Empörung war Onesilus, ein jüngerer Bruder des Königes der Salaminier, Gorgus, der den Chersius zum Vater, den Sironomus zum Großvater, und den Euelthon zum Urgroßvater hatte. Dieser Mann hatte dem Gorgus schon öfters lebhaft zugesetzt, um ihn zu überreden, sich wider den König zu empören; und ward nun, als er vernahm, daß sich Jonien schon von seiner Herrschaft losgesagt hätte, noch dringender. Doch er vermochte es nicht seinen Bruder zu überreden, und wartete deswegen einen Augenblick ab, wo Gorgus die Stadt verlassen hatte, um nebst seinem Anhange die Thore für ihn zu verschließen. Seiner Stadt beraubt floh der König zu

den Medern; und Onesilus herrschte über Salamin und bewog alle Ciprier, mit ihm gemeine Sache zu machen. Nur die Einwohner von Amathunt wollten sich seinen Absichten nicht fügen, und er führte deshalb ein Heer vor ihre Stadt und belagerte sie.

105 Um die nämliche Zeit ward dem Könige Darius die Einnahme und Einäscherung von Sardis durch die Athenienser und Joner gemeldet. Man nannte ihm als Anführer dieser Verbündung und als den Stifter aller dieser Unruhen den Milesier Aristagoras. Darauf soll er, ohne sich um die Joner, von denen er einsah, daß ihnen ihr Aufruhr nichts fruchten könnte, zu bekümmern, gefragt haben: wer die Athenienser wären. Und nachdem er dies erfahren hatte, foderte er seinen Bogen, legte einen Pfeil drauf und schoss ihn in die Luft, indem er ausrief: „O Zeus, möchte es mir gelingen, mich an den Atheniensern zu rächen.“ Zugleich gab er einen von seinen Dienern den Auftrag, ihm, so oft er bey seiner Mahlzeit säße, dreymal zuzurufen: „Gedenke, Herr, der Athenienser!“

106 Nachdem er diesen Befehl ertheilt hatte, liefs er den Histäus von Milet, den er schon lange bey sich gehalten hatte, vor sich kommen und sprach zu ihm: „Histäus, ich erfahre, daß dein Stadthalter, dem du Milet anvertrautest, sich wider mich empört hat. Denn er rief Männer aus dem andern Welttheile nach Asien hinüber, führte sie nebst den Jonern, an denen ich schon Rache finden werde, nach Sardis,

„und hat mich dieser Stadt jetzt beraubt. Wie scheint
 „dir dies alles zusammen zu hängen? Wie ist dies
 „ohne deinen Rath geschehen? Siehe zu, daß ich
 „dich in Zukunft nicht an dieser Empörung schuldig
 „finde.“ Hierauf sagte Histäus: „König, welches
 „Wort hast du geredet, daß ich, der ich dir weder
 „Großes noch Kleines zuwider thun möchte, diese
 „Empörung angesponnen hätte? Was sollte ich dabey
 „suchen? Wessen bedarf ich? Habe ich nicht alles,
 „was du selbst hast, und würdigst du mich nicht, mir
 „alle deine Anschläge mitzutheilen? Nein, hat mein
 „Stadthalter etwas ähnliches von dem gethan, was du
 „mir sagst; so wisse, daß er es aus eigenem Antrieb
 „that. Aber ich glaube gar nicht einmal, daß die
 „Milesier und mein Stadthalter sich wider dich em-
 „pört haben. Ist aber so etwas geschehen, und hast
 „du die Wahrheit vernommen, so bedenke, Herr, was
 „du thatst, als du mich von dem Meere entferntest.
 „Denn sobald die Joner mich aus den Augen verloren
 „hatten, scheinen sie das ausgeführt zu haben, wozu
 „ihre Begierde sie schon längst antrieb, während sich
 „doch keine Stadt regte, so lange ich noch in Jonien
 „war. Nun laß mich so schnell wie möglich hinrei-
 „sen, damit ich dir dort alles in den vorigen Stand
 „setze, und dir den Stadthalter von Milet, den Urhe-
 „ber dieser Unruhen, in die Hände liefere. Habe ich
 „dieses dann nach deinem Willen vollbracht, so schwöre
 „ich dir bey den Königlichen Göttern, daß ich nicht
 „eher den Rock ablegen will, in welchem ich nach

„Jonien komme, bis ich dir Sardinien, die größte aller
 „Inseln, zinsbar gemacht habe.“

107 Durch diese Worte täuschte Histäus den König.
 Darius liefs sich überreden, und schickte ihn an das
 Meer mit dem Auftrag, nach Susa zurück zu kommen,
 sobald er alle seine Verheifsungen wahr gemacht haben
 würde.

Neuntes Kapitel.

Während dieser Zeit, als der König die Bothschaft¹⁰⁸ Sardis betreffend erfuhr, als er den Pfeil abschnellte, den Histäus zu Rede stellte, und darauf ihn entlassend an das Meer schickte; während dieser ganzen Zeit trug sich folgendes zu. Als Onesilus noch Amathunt belagerte, ward ihm gemeldet, daß der Königliche Feldherr Artibius, ein Perser von Geburt, mit einer großen Flotte und einer starken Landmacht nächstens nach Cipern kommen werde. Er schickte darauf Gesandte nach Jonien, um Hülfe zu fodern; und die Joner, ohne sich lange zu besinnen, kamen auch mit einer großen Flotte. Sie waren schon zu Cipern angelangt, als die Perser ihr Heer übersetzten, und dann zu Fuß gegen Salamin zogen, während die Phönicier mit den Schiffen um das Vorgebürge, welches die Schlüssel von Cipern genannt wird, herumsegelten.

Als dies geschehen war, sammelten die Tyran¹⁰⁹nen von Cipern die Jonischen Befehlshaber, und sprachen: „Männer Joniens, wir Ciprier lassen euch die Wahl, gegen wen ihr am liebsten fechten wollt; gegen die Perser, oder gegen die Phönicier. Denn wollt ihr gegen die Perser gestellt mit diesen fechten, so ist es schon Zeit, daß ihr eure Schiffe verlaßt und euch zu Lande ordnet; wir hingegen eure

„Schiffe besteigen, um mit den Phönicern zu kämpfen.
 „Wollt ihr euch lieber mit den Phönicern messen,
 „so steht euch auch dies frey; aber was ihr auch
 „wählen mögt, sehet auf jeden Fall zu, daß ihr das
 „eure dazu beytragt Jonien und Cipern zu befreyen.“
 Darauf antworteten die Joner: „Uns haben die ver-
 „bündeten Jonischen Staaten aufgetragen, das Meer zu
 „bewachen, nicht den Cipriern unsre Schiffe zu über-
 „lassen, und selbst mit den Persern zu Lande zu fech-
 „ten. Wir werden also suchen an der Stelle nützlich
 „zu seyn, welche man uns angewiesen hat. Ruft ihr
 „dagegen alles in euer Gedächtniß zurück, was ihr als
 „Sklaven der Perser erdulden mußtet, und zeigt euch
 „als tapfere Männer.“

Hierauf stellten die Könige der Insel, als die Perser in die Salaminischen Gefilde hinabgekommen waren, die Salaminer und Solier auf den linken Flügel den Persern selbst, und die andern Ciprier dem übrigen Theile des Persischen Heeres entgegen.

111 Onesilus stellte sich freywillig dem Anführer der Perser, Artibius, entgegen. Dieser ritt ein Pferd, welches gelehrt war, auf den hintern Füßen stehend, mit jedem gewaffneten Manne zu kämpfen. Als Onesilus dies vernahm, sprach er zu seinem Waffenträger, einem Karier von großem Muthe, der im Kriege sehr erfahren war: „Ich vernehme, daß des Artibius
 „Pferd sich gegen seinen Widersacher aufrichtet, und
 „mit Huf und Gebiß wider ihn kämpft. Bedenke dich
 „schnell, welchem von beyden, ob dem Pferde oder
 „dem Artibius selbst, du eine Wunde willst beyzu-

„bringen suchen“ Darauf antwortete der Diener:
 „König, ich bin bereit beydes zu thun, oder eines von
 „beyden; und auf jeden Fall alles, was du mir befeh-
 „len wirst; doch will ich dir sagen, was mir in dei-
 „ner Lage das Beste für dich zu seyn scheint. Ein
 „König oder ein Feldherr, denke ich, sollte selbst
 „wider Könige kämpfen. Tödttest du einen solchen
 „Anführer, so bringt dir dies großen Ruhm; und
 „wiederum tödtet er, was aber nimmer geschehen
 „möge, dich selbst, so ist es nur die Hälfte des Un-
 „glücks, wenn du einem würdigen Gegner unterliegst.
 „Uns, euren Untergebnen, kommt es zu, wider die
 „andern Untergebnen zu kämpfen. Was das Pferd be-
 „trifft, so fürchte seine Künste auf keine Weise; denn
 „ich verspreche dir, daß es sich nie wieder gegen
 „einen Mann aufrichten wird.“

So sprach der Waffenträger; und gleich darauf be-¹¹²
 gann die Schlacht zu Lande und zur See. Die Joner
 behielten auf dem Meere die Oberhand: sie besiegten
 an dem Tage die Phönicier; und vorzüglich die Sa-
 mier bewiesen große Tapferkeit. Auch zu Lande
 wurden die Heere, sobald sie einander nahe genug ge-
 rückt waren, mit einander handgemein. Artibius ritt
 auf seinem Pferde gegen den Onesilus an, und One-
 silus verwundete, nach der mit seinem Waffenträger
 getroffenen Abrede, den Persischen Feldherrn selbst,
 während der Karier dem Pferde, sobald es sich erhob
 und seine Hufen auf des Onesilus Schild setzte, die
 Vorderfüsse mit dem Schwerdte abhieb. So stürzte

Arti-

Artibius, der Persische Feldherr, zugleich mit seinem Pferde auf der Stelle nieder.

113 Während die übrigen noch fochten, gieng Stesenor, der Tyrann der Kurier, welche einen großen Theil des Ciprischen Heeres ausmachten, zu den Persern über *), und ihnen folgten im Verrath augenblicklich die Salaminischen Streitwagen. Durch die Vereinigung mit diesen wurden die Perser den Cipriern überlegen; das Heer der letztern ergriff die Flucht, viele blieben auf dem Platz, und unter diesen auch Onesilus, des Chersius Sohn, der den Aufruhr der Ciprier bewirkt hatte, und der König der Sorier, Aristokiprus, des Philokiprus Sohn, des nämlichen, welchen Solon, der Athenienser, bey seiner Ankunft in Cipern durch seine Gedichte über alle Tyrannen erhoben hat.

114 Die Amathusier schnitten dem Onesilus, weil er ihre Stadt belagert hatte, den Kopf ab und brachten diesen nach Amathunt, wo sie ihn über das Stadthor aufhiengen. Als der Kopf dort hieng und schon hohl war, nistete sich ein Bienenschwarm in denselben ein und füllte ihn mit Honigwabben. Darauf fragten die Amathusier dieses Vorfalls wegen ein Orakel um Rath: und sie erhielten den Befehl, den Kopf herab zu nehmen, ihn zu begraben und dem Onesilus jährlich wie einem Heroen zu opfern; denn dann werde es ihnen besser gehen. Die Amathusier thaten dies auch noch zu meiner Zeit.

*) Diese Kurier sollen Argivische Abkömmlinge seyn.

Sobald die Joner, welche bey Cipern zur See ge-115
fochten hatten, erfuhren, daß das Unternehmen des
Onesilus gescheitert wäre, und daß alle Städte der
Ciprier, bis auf Salamin nach, welche sich seinem
vorigen Könige Gorgus freywillig ergeben hatte, durch
die Perser belagert würden, schifften sie nach Jonien
zurück. Am längsten hielt sich, unter allen Ciprischen
Städten, die Stadt der Solier, welche die Perser im
fünften Monate durch rund umher angelegte Minen er-
oberten.

Auf diese Weise wurden die Ciprier von neuem 116
unterjocht, nachdem sie ihre Freyheit ein Jahr lang
behauptet hatten. Daurises, der eine Tochter des
Darius zur Ehe hatte, Himeas, Otanes und andre Per-
sische Feldherren, welche ebenfalls Töchter des Darius
geheyrathet hatten, verfolgten nun diejenigen Joner,
welche gegen Sardis zu Felde gezogen waren, trie-
ben sie, in der Schlacht besiegt, auf ihre Schiffe,
und theilten dann die Städte unter sich um sie zu
plündern.

Daurises wandte sich gegen die Städte am Helles-117
pont, und nahm Dardanus, Abidus, Perkote, Lamp-
sakus und Pesum jede in einem Tage weg. Als er
aber von Pesum gegen Parium zog, ward ihm gemel-
det, daß die Karier, mit den Jonern einverstanden, sich
ebenfalls wider die Perser empört hätten. Er kehrte
also vom Hellespont zurück, und sog mit seinem Heere
wider Karien.

Die Karier hatten schon vor der Ankunft des Dau-118
rises von seiner Absicht sie anzugreifen Nachricht er-

halten, und versammelten sich nun bey dem sogenannten weissen Säulen und dem Flusse Marsias, der aus der Landschaft Idrias strömt und sich in den Mäander ergießt. Als sie sich hier vereinigt hatten, wurden mehrere Anschläge laut; und unter diesen auch folgender, der mir der beste gewesen zu seyn scheint. Pixodarus, des Mausolus Sohn aus Kindis, der die Tochter des Cilicischen Königes Siennesis zur Ehe hatte, wollte, daß die Karier über den Mäander gehen sollten, um in der Schlacht gegen die Perser den Fluß im Rücken zu haben, der ihnen keinen Ausweg liefs und sie zwänge den Platz zu behaupten und erzwungne Tapferkeit zu beweisen. Doch diese Meynung behielt nicht die Oberhand; vielmehr sollten die Perser den Fluß im Rücken behalten, wahrscheinlich, damit ihnen bey der Flucht, nachdem sie in der Schlacht besiegt worden wären, kein Rückweg offen stehen möchte, und alle in den Strom stürzten.

119 Die Perser kamen, zogen über den Mäander, und am Flusse Marsias schlugen sich die beyden Heere. Die Karier kämpften lange und mit der äußersten Hartnäckigkeit, mußten zuletzt aber der Menge weichen. Es blieben zweytausend Perser und zehntausend Karier auf dem Platz; die übrigen flohen nach Labran in den grossen und hochverehrten Ahornhain, welcher dem Dis Stratius heilig ist, und überlegten hier, was das Beste für sie seyn möchte, wenn sie sich den Persern ergäben, oder wenn sie Asien ein für allemal verliessen.

Während sie noch in dieser Berathschlagung be-120
griffen waren, kamen ihnen die Milesier und deren
Bundsgenossen zu Hülfe; und nun ließen sie ihre
vorigen Anschläge fahren und rüsteten sich von
neuem zum Kampfe: sie fochten mit den Persern, so-
bald diese erschienen, kämpften noch hartnäckiger
wie zuvor, und wurden von neuem besiegt; viele
aus ihrem Heere fielen, und die Milesier litten vor-
züglich.

Aber nun erneuerten die Karier zum dritten Mal¹²¹
den Kampf, und heilten die empfangene Wunde.
Denn da sie vernahmen, daß die Perser sich rüsteten
gegen ihre Städte zu ziehen, legten sie sich auf dem
Wege, der nach Pepasum führt, in Hinterhalt. Die
Perser betraten ihn bey Nacht, und ihr ganzes Heer
ward nebst den Feldherren Daurises, Amorges und Sisi-
makes erschlagen, und mit ihnen zugleich auch Mir-
sus, der Sohn des Giges. Der Anführer der Karier
bey dem Hinterhalte war Heraklides, der Sohn des
Ibanolis aus Milassus.

Himeas, ebenfalls einer von den Persischen Feld-¹²²
herren, welche die Joner, die gegen Sardis gezogen
waren, verfolgten, nahm seinen Weg nach Propon-
tis. Als er aber erfuhr, daß Daurises den Helles-
pont verlassen und sich gegen Karien gewandt hätte,
verließ er den Propontis, um sein Heer nach dem Hel-
lespont zu führen. Dort eroberte er alle Aeolischen
Besitzungen in der Landschaft Ilias, und die Stadt
der Gergither, Ueberreste der alten Troer. Nachdem

er diese Thaten vollbracht hatte, starb er an einer Krankheit in Troas.

123 Arthaphernes, der Befehlshaber in Sardis, und Otanes, der dritte Feldherr, hatten den Auftrag erhalten gegen Jonien nebst dem angrenzenden Aeolien zu Felde zu ziehen, und nahmen hier Klazomene, dort Kimme in Besitz.

124 Aristagoras von Milet war kein Mann von erhabener Seele. Denn er, der Jonien wider den König hatte aufstehen lassen und die größten Plane auszuführen gedachte, beschloß nun, nachdem die Städte weggenommen waren, die Flucht. Es schien ihm nun unmöglich den König Darius zu besiegen. Er berief also die Männer von seiner Parthey, um sich mit ihnen zu berathschlagen; und setzte dann auseinander, wie es auf jeden Fall besser wäre, daß ihnen noch ein Zufluchtsort übrig bliebe, wenn sie aus Milet vertrieben werden sollten, er möchte sie nun von hieraus nach Sardinien führen, um eine neue Stadt zu gründen, oder nach Mirkinus in Edonerlande, welches Histiäus vom Könige zum Geschenk erhalten hätte.

125 Hekatäus, des Hegesanders Sohn, der Geschichtschreiber, wollte in keins von diesen beyden Ländern wandern; sondern auf der Insel Lerus eine Festung bauen, und dann abwarten, ob er aus Milet vertrieben würde. Dann wollte er in der Folge wieder von dieser aufbrechen, um nach der Vaterstadt zurückzukehren.
126 Dagegen wollte Aristagoras am liebsten eine Kolonie nach Mirkinus führen. Er überliefs also die

Stadt dem Pithagoras, einem angesehenen Bürger, nahm jeden, der mitschiffen wollte, auf, und begab sich mit diesen nach Thracien. Auch behauptete er das Land, in welches er kam. Als er aber von dort auszog, um einen Ort in Thracien zu belagern, verlor er und sein ganzes Heer durch die Thracier, welche vorher versprochen hatten die Stadt unter gewissen Bedingungen zu verlassen, das Leben.

Sechstes Buch.

Sechstes Buch

E r a t o.

Erstes Kapitel.

¹ Aristagoras, der den Aufruhr in Jonien erregt hatte, verlor auf solche Weise sein Leben. Indessen kam Histiäus, der Tyrann von Milet, von dem Darius entlassen nach Sardis. Bey seiner Ankunft fragte ihn der Statthalter Artaphernes, was er für den Grund der Empörung Joniens halte. Jener antwortete: er kenne ihn nicht, und stellte sich über das, was vorgefallen war, erstaunt, ganz als ob er über die wahre Lage der Dinge durchaus nicht unterrichtet wäre. Artaphernes aber, der seine Verstellung sah und den wahren Grund der Empörung sehr wohl kannte, sprach: Siehe, Histiäus, die Sache ist diese: du hast diese Sohle genäht, und Aristagoras hat sie untergebunden.

² Als Artaphernes dies gesagt hatte, ergriff den Histiäus die Furcht, weil er sah, daß der Statthalter den Grund der Empörung schon kannte, so daß er

gleich mit Einbruch der Nacht von Sardis an das Meer floh, und den König Darius betrog. Denn er, der ihm versprochen hatte, ihm Sardinien, die größte aller Inseln, zinsbar zu machen, ward nun der Anführer in dem Kriege, den die Joner wider ihn führten. Er gieng nach Chius, und ward dort durch die Einwohner, welche ihn für einen Abgeordneten des Darius hielten, der Unruhe unter ihnen zu stiften suchen würde, in Fesseln gelegt, aber wieder frey gelassen, sobald man den Zusammenhang der Sache erfuhr und in ihm einen Feind des Königs erkannte.

Als die Joner darauf den Histäus fragten, aus 3 welchem Grunde er dem Aristagoras so eifrig zugeredet hätte sich wider den König zu empören, und Jonien in so großes Unglück gestürzt hätte, sagte er ihnen, ohne die wahre Ursache zu entdecken: Darius wäre Willens gewesen, die Phönicier aus ihren gegenwärtigen Wohnsitzen zu vertreiben, um die Joner nach Phönicien, die Phönicier hingegen nach Jonien zu verpflanzen. Deswegen hätte er dem Aristagoras jene Bothschaft geschickt. Dem König war indessen nie etwas ähnliches in den Sinn gekommen; und Histäus sagte es blos, um die Joner zu schrecken.

Hierauf sandte er ein Schreiben nach Sardis an 4 mehrere Perser, mit denen er vorher der Verschwörung wegen unterhandelt hatte. Er wählte aber zu seinem Boten den Hermippus, einen Mann aus Atarne, welcher den Brief nicht denen, an die er gesandt war, sondern dem Artaphernes einhändigte. Nachdem dieser die Lage der Sachen daraus ansehen hatte, befahl

er dem Hermippus: den Brief des Histiäus den Leuten, an die er gerichtet war, zu übergeben, die Antwort der Perser aber ihm zu bringen. Nachdem die Sache sich darauf völlig aufgeklärt hatte, liefs er eine grofse Anzahl Perser in Sardis umbringen.

5 Während dieser Tumult Sardis erfüllte, führten die Chier den Histiäus, der sich in seinen Hoffnungen getäuscht sah, auf seine eigene Bitte nach Milet. Die Milesier aber, über die Entfernung des Aristagoras hoch erfreut, weigerten sich, nachdem sie die Freyheit einmal gekostet hatten, wieder einen Tyrannen in ihrem Lande aufzunehmen; und als Histiäus darauf einen Versuch machte, während der Nacht mit Gewalt in die Stadt einzudringen, ward er von einem Milesier am Schenkel verwundet. Von seinen Mitbürgern also vertrieben kehrte er nach Chius zurück, und gieng von dort, als ihm die Chier keine Schiffe geben wollten, nach Mitilene. Hier fand er die Lesbier der Erfüllung seiner Wünsche geneigter. Sie bemannten acht Trieren, schifften mit ihm nach Bizanz, nahmen dies zu ihrem Wachtplatz, und bemächtigten sich aller Schiffe, die aus dem Hellespont kamen, nur diejenigen ausgenommen, welche dem Histiäus den Gehorsam versprochen.

6 Indessen erwartete man zu Milet eine grofse feindliche Macht, sowohl zu Wasser wie zu Lande. Denn die Persischen Feldherren hatten ihre Heere zusammenstossen lassen, und giengen nun mit dieser vereinten Macht und mit Nachsetzung der übrigen Städte auf Milet los. Auf der Flotte behaupteten die Phöni-

cier den Vorrang; zugleich befanden sich die erst neuerlich wieder unterjochten Ciprier dabey nebst den Ciliern und Aegyptern.

Diese zogen wider Milet und das übrige Jonien. 7 Die Joner aber schickten, als sie dies vernahmen, Gesandte nach dem Panionium, welche, nachdem sie den Ort ihrer Bestimmung erreicht und sich berathschlagt hatten, beschlossen, den Persern keine Landmacht entgegen zu stellen. Sondern die Milesier selbst sollten ihre Stadt vertheidigen, alle aber ihre Schiffe bemannten, ohne nur ein einziges zurück zu lassen, und sich dann so schnell wie möglich bey Lade versammeln, um vor Milet zur See zu kämpfen. — Lade ist eine kleine Insel in der Nähe der Stadt der Milesier.

Die Joner bemannten demnach ihre Schiffe so 8 schnell wie möglich, und vereinigten sich bey Lade. Aufser ihnen waren auch noch von den Aeolern diejenigen dort, welche Lesbos bewohnen; und die gesammten Völker hatten folgende Stellung genommen. Den Flügel gegen Morgen behaupteten die Milesier mit achtzig Schiffen; zunächst an diese stießen die Priener mit zwölf, und die Miusier mit drey Schiffen. Auf die Miusier folgten die Teier mit siebenzehn, die Chier mit hundert Schiffen; und an diese hatten sich wieder die Eritreer und Phocäer gereiht, die Eritreer mit acht, und die Phocäer mit drey Schiffen. An die Phocäer stießen siebenzig Schiffe der Lesbier; und den äußersten westlichen Flügel bildeten endlich die Samier mit sechzig Schiffen. Die Zahl der gesammten

Fahrzeuge bey der Flotte war dreyhundert und drey und funfzig.

- 9 Die Barbaren hatten sechshundert Schiffe; und als auch diese, nachdem ihre ganze Landmacht sich schon vor Milet versammelt hatte, dort ankamen, und die Persischen Feldherren jetzt die Zahl der Jonischen Schiffe erfuhren, wandelte sie die Furcht an, sie möchten nicht im Stande seyn den Sieg zu erfechten, und also auch nicht Milet zu erobern. Nicht minder aber fürchteten sie die Rache des Darius, wenn sie sich nicht als Herren zur See behaupteten. Nachdem sie dies alles erwogen hatten, ließen sie die Jonischen Tyrannen, welche vor dem Aristagoras, als er ihrer Herrschaft in Jonien ein Ende machte, zu den Medern geflohen und mit gegen Milet gezogen waren, so viel sich ihrer dort befanden, vor sich kommen, und sprachen zu ihnen: „Jetzt, ihr Jonischen Männer, erscheint „die Gelegenheit für euch, dem Hause des Königes nützlich zu werden. Jeder von euch versuche, seine Mitbürger von dem übrigen Theile der Bundsgenossenschaft zu trennen. Dabey könnt ihr ihnen melden, „dafs man ihnen wegen der Empörung nicht härter begegnen soll, dafs man weder ihre Tempel noch ihre „Privatgebäude verbrennen wird, und dafs sie überhaupt in keiner Rücksicht strenger behandelt werden „sollen als zuvor. Sollten sie aber diese Bedingungen „nicht annehmen, und durchaus das Glück einer „Schlacht versuchen wollen: so nennt ihnen alles Unglück, welches wir sie, nachdem sie besiegt worden, „werden fühlen lassen; wie wir sie selbst zu Sklaven

„verkaufen, ihre männlichen Kinder zu Verschnittnen
 „machen, die Mädchen nach Baktra schleppen, und ihr
 „Land andern übergeben werden.“

So sprachen die Feldherren; und sobald es Nacht 10
 geworden war, schickte jeder der Jonischen Tyrannen
 zu seinen Landsleuten einen Boten, der ihnen dies
 alles melden mußte. Die Joner aber, zu denen diese
 Bothschaften gelangten, betrugen sich klug, und gien-
 gen nicht in die Falle, weil jeder Haufen glaubte, die
 Perser hätten nur ihm diese Vorschläge thun lassen.

Dies war es, was sich gleich nach der Ankunft
 der Perser vor Milet zutrug. Indessen hielten die Jo- 11
 ner, während sie bey Lade vor Anker lagen, große
 Versammlungen; manche unter ihnen hielten Reden,
 und so auch der Phocäische Heerführer Dionisius eine,
 mit folgenden Worten: „Nun liegt es auf der äußer-
 „sten Grenze der Entscheidung, ihr Joner, ob ihr frey
 „seyn oder euch als Sklaven behandeln lassen wollt.
 „Seyd ihr entschlossen, jetzt kein Ungemach zu scheuen,
 „so werdet ihr anfangs zwar manche Mühseligkeiten
 „zu bekämpfen haben; aber es wird euch auch mög-
 „lich werden, eure Gegner zu besiegen und die Frey-
 „heit zu erringen. Fahrt ihr im Gegentheil fort, euch
 „der Gemächlichkeit und der Unordnung zu überlas-
 „sen, so sehe ich kein Mittel mehr, wie ihr der Rache
 „des Königs, eurer Empörung wegen, entgehen
 „wollt. Aber folgt meinem Rathe, überlaßt euch mir;
 „und ich verspreche euch, daß ihr, wenn die Göt-
 „ter nur beyden Partheyen gleiches Glück zuthei-
 „len, entweder gar nicht kämpfen, oder, wenn ihr

„kämpft, einen ausgezeichneten Sieg davon tragen
„sollt.“

- 12 Als die Joner diese Worte hörten, überliessen sie sich dem Dionisius. Dieser führte sie darauf täglich in Schlachtordnung auf die Höhe des Meeres, liess sie sich im Rudern üben, indem er sie in zwey Linien theilte, und diese sich einander durchbrechen liess, und hielt auf gleiche Weise die gewaffnete Mannschaft auf den Schiffen in Thätigkeit. Die übrige Zeit hielt er sie auf den vor Anker liegenden Schiffen, und beschäftigte sie den ganzen Tag über. Sieben Tage lang liessen sie sich dies gefallen; am achten aber sprachen die Joner, die an solche Mühseligkeiten nicht gewöhnt und durch Arbeit und Hitze erschöpft waren: „Welchen Gott haben wir nur beleidigt, dass wir ein „solches Schicksal erdulden? Wie konnten wir unsin- „nig genug und unseres Verstandes in solchem Masse „beraubt seyn, dass wir uns den Befehlen eines über- „müthigen Phocäers unterwarfen, welcher drey Schiffe „anführt? Plagt er uns nicht mit unheilbaren Plagen? „sind nicht viele von uns schon in Krankheiten ver- „fallen, während den andern noch ein Gleiches bevor- „steht? Wahrlich, der Tausch dieses Leidens gegen „irgend ein andres muss vortheilhaft für uns ausfallen; „und selbst die künftige Knechtschaft, wie sie auch „werden mag, wird erträglicher seyn als die gegen- „wärtige. Laßt uns ihm also ferner nicht mehr ge- „horchen.“ So sprachen sie, und augenblicklich woll- te keiner mehr die Befehle des Dionisius befolgen; sondern sie schlugen gleich einer Landarmee auf der

Insel Zelte auf, legten sich in den Schatten, und wollten die Schiffe nicht ferner betreten und sich üben.

Als die Befehlshaber der Samier dies Betragen der 13 Joner und die große Unordnung, welche auf der Flotte herrschte, bemerkten, gaben sie den Vorschlägen, welche Aeakus, des Silosons Sohn, ihnen auf der Perser Befehl hatte thun lassen: daß sie die Bundsgenossenschaft der Joner verlassen möchten, Gehör. Denn es schien ihnen nun unmöglich, den König zu besiegen, weil sie wohl wußten, daß, im Falle sie auch diesmal seine Flotte schlagen sollten, bald eine fünfmal so starke erscheinen würde. Sobald sie also bemerkten, daß die Joner sich nicht ferner unter des Dionisius Befehlen üben wollten, nahmen sie dies zum Vorwande; und es schien ihnen nun etwas Großes, ihre Tempel und ihre Habe vor der Zerstörung zu retten. Jener Aeakus, dessen Vorschläge sie annahmen, war ein Sohn des Siloson und Enkel des Aeakus. Als Tyrann von Samus war er durch den Milesier Aristagoras, gleich den übrigen Jonischen Tyrannen, seiner Herrschaft entsetzt worden.

Jetzt nahten die Phönicier; und die Joner führten 14 ebenfalls ihre Schlachtordnung auf. Sobald sie einander nahe genug waren, wurden sie mit einander handgemein: und nun kann ich nicht mit Zuverlässigkeit niederschreiben, welche von den Jonern sich feige, und welche sich muthig bey diesem Seetreffen betrogen; denn sie beschuldigen einer den andern. Die Samier aber erhoben, ihrer mit dem Aeakus getroffenen Abrede gemäß, bis auf elf Schiffe nach, die Segel, und kehrten

ten nach Samus zurück. Die Trierarchen jener elf Schiffe versagten den Befehlshabern den Gehorsam, blieben, und fochten mit den übrigen. Auch beschloß das Samische Volk, wegen dieser That, durch welche sie sich als wackre Männer bewiesen hatten, ihre Namen sowohl als die Namen ihrer Voreltern auf eine Säule, welche auf dem Marktplatze zu Samus steht, eingraben zu lassen.

Sobald die Lesbier die Samier, die ihnen zunächst standen, fliehen sahen, folgten sie ihrem Beyspiele, und
 15 die meisten Joner thaten das nämliche. Von denen, die blieben, wurden die Chier, die sich nicht feige betrogen und herrliche Thaten verrichteten, am härtesten mitgenommen. Sie hatten, wie ich vorhin schon sagte, hundert Schiffe, und jedes war mit vierzig Streitem, welche man aus der Zahl der Bürger ausgewählt hatte, bemannt. Als sie den Verrath eines so beträchtlichen Theiles der Bundsgenossen sahen, wollten sie sich diesen schlechteren nicht gleich zeigen, sondern blieben mit wenigen andern und kämpften, bis sie einen großen Theil der feindlichen Schiffe genommen und den größten Theil der ihrigen verlohren hatten. Mit den übrigen schifften sie nach Chius zurück.

16 Diejenigen Chier aber, deren Schiffe so sehr gelitten hatten, daß sie nicht im Stande waren zu segeln, flohen verfolgt nach Mikale, ließen dort ihre Fahrzeuge stranden, und begaben sich zu Lande weiter. Als sie aber auf ihrem Wege in das Ephesische Gebiet kamen, war es gerade Nacht, und die Weiber feyerten die Thesmophorien. Die Ephesier, die nichts von

dem Schicksale der Chier vernommen hatten und ein Heer in ihr Gebiet einrücken sahen, hielten sie für Räuber, die ihre Weiber wegführen wollten, zogen ihnen alle entgegen, und tödteten sie.

Eines solchen Todes starben jene Chier.

Dionisius der Phocäer aber, als er sah, wie die Sache der Joner von Grund aus verdorben war, schiffte, nachdem er drey feindliche Schiffe genommen hatte, nicht mehr nach Phocäa zurück, weil er wohl wufste, wie diese Stadt das Schicksal der Sklaverey mit dem übrigen Jonien theilen würde. Er richtete augenblicklich seine Fahrt nach Phönicien, nahm dort mehrere Handelsschiffe und grofse Schätze weg, und begab sich nach Sicilien, von wo aus er immer auslief, um die Schiffe der Karchedonier und Tirsenier zu plündern; nur die Hellenischen beunruhigte er nicht.

Zweytes Kapitel.

18 Nachdem die Perser die Joner in der Seeschlacht besiegt hatten, belagerten sie Milet zu Lande und zur See, untergruben die Mauern, schleppten jede Gattung von Belagerungsmaschinen herbey, und nahmen sie zuletzt im sechsten Jahre nach der Empörung des Aristagoras mit stürmender Hand ein. Alle Einwohner wurden nun zu Sklaven gemacht, so daß der Ausspruch der Pithia, durch dieses Schicksal Milets, erfüllt ward. Als nämlich die Argiver das Orakel zu Delphi
19 über die Erhaltung ihrer Stadt befragten, erhielten sie einen Götterspruch, dessen erster Theil auf sie, der zweyte aber auf die Milesier Bezug hatte. Von dem Theil, der die Argiver angeht, will ich reden, wenn mich meine Erzählung dahin führt. Die Worte, welche die Pithia den Milesiern, obgleich sie nicht gegenwärtig waren, drohte, sind folgende:

„Und auch du, o Milet, die auf schändliche Thaten du sinnest,

„Wirst dann vielen zum Mahl und zur herrlichen Gabe gereichen.

„Deine Gattinnen waschen die Füße dann üppig umlockten

„Männern; und Fremdlinge bringen mir Opfer in Didymus Tempel.“

Dieses Orakel gieng nun an den Milesiern in Erfüllung, als die meisten Bürger durch die Perser, wel-

che ihr Haar lang herabhängend trugen, erschlagen, ihre Weiber und Kinder zu Sklaven verkauft wurden, und der Tempel zu Didimus ausgeplündert und verbrannt ward. Der Schätze dieses Tempels habe ich in dem vorhergehenden Theile meiner Erzählung häufig gedacht.

Die gefangenen Milesier wurden nach Susa geschleppt, wo ihnen der König Darius ferner kein Leid zufügte, und sie in der Stadt Ampe, die an der Mündung des Tigris am Erithreischen Meere liegt, wohnen hiefs. Von dem Milesischen Gebiete behielten die Perser die Stadt nebst den sie umgebenden Fluren, und räumten die höheren Gegenden den Pedasischen Kariern zum Anbau ein.

Als die Milesier dieses Unglück traf und sie ihrer Stadt beraubt wurden, bewiesen die Sibariten, welche Laus und Skidrus bewohnten, keine ähnliche Theilnahme, wie einst die Milesier bey der Einnahme von Sibaris durch die Krotoniaten. Die Milesier von jedem Alter hatten sich nämlich damals den Kopf geschoren, und diesem Schicksale grofse Klagen gewidmet; denn jene Städte waren von allen, die wir kennen, am genauesten durch Gastfreundschaft verbunden. Nicht so handelten die Athenienser. Sie liefsen es vielmehr auf vielfache Weise laut werden, wie tief sie die Einnahme von Milet schmerzte; und strafte den Phrinichus, der die Einnahme von Milet in ein Drama gekleidet, und durch dessen Vorstellung das Theater in Thränen versenkt hatte, um tausend Drachmen, weil er sie gleichsam an eignes Unglück erinnert hätte; auch be-

fahlen sie, daß niemand dieses Drama jemals wieder aufführen lassen sollte.

22 Auf diese Weise ward Milet seiner Einwohner beraubt. Die angeseheneren Bürger in Samus billigten das Verfahren ihrer Feldherren gegen die Meder keineswegs, und beschlossen gleich nach der Seeschlacht in einer, vor der Ankunft des Tyrannen Aeakus, gehaltenen Versammlung, Samus zu verlassen, um eine Kolonie zu gründen, und nicht zu bleiben, um den Medern und dem Aeakus zu dienen. Die Zankläer hatten nämlich um dieselbe Zeit Boten von Sicilien nach Jonien geschickt und die Joner aufgefordert, nach dem Ufer von Kale zu wandern, wo sie eine Jonische Stadt bauen wollten. Dieses Ufer, welches man Kale nennt, liegt in Sicilien, Tirsenien gegenüber; und als die Zankläer die Joner dahin riefen, gieng von diesen niemand außer den Samiern und den mit ihnen zugleich entflohenen Milesiern.

23 Als die Samier auf ihrer Fahrt nach Sicilien zu den Epizephirischen Lakriern gekommen waren, belagerten die Zankläer unter ihrem Könige Skithes gerade eine Stadt in Sicilien, die sie zerstören wollten. Anaxileus, der Tyrann von Rhegium, welcher damals mit den Zankläern in Feindschaft lebte, begab sich, sobald sie angekommen waren, zu den Samiern und stellte ihnen vor, sie möchten ihr Vorhaben Kale anzubauen fahren lassen und lieber Zankle wegnehmen, welches gegenwärtig von Männern entblößt wäre. Die Samier nahmen den Vorschlag an, und besetzten Zankle. Doch kaum hatten die Zankläer die Wegnahme ihrer Stadt

vernommen, als sie dahin eilten und den Tyrannen von Gela, Hippokrates, ihren Bundsgenossen, zu Hülfe riefen. Dieser erschien darauf auch mit seinem Heere. Aber er liefs den Skithes, den Tyrannen der Zankläer, der seine Stadt verlohren hatte, selbst nebst dessen Bruder Pithogenes in Fesseln legen, und schickte sie nach der Stadt Inikus. Die übrigen Zankläer verrieth er den Samiern nach einem mit diesen geschlossenen Vertrage und durch wechselseitige Eyde bekräftigtem Bunde. Dagegen empfing er die Hälfte von aller beweglichen Habe und allen Sklaven in der Stadt, und alles, was sich von dergleichen auf dem Lande befand. Auch die meisten Zankläer schleppte er als Kriegsgefangene mit sich, während er dreyhundert der vornehmsten den Samiern auslieferte, sie zu schlachten. Doch thaten die Samier dies nicht.

Skithes, der König von Zankle, entfloh von Inikus 24 nach Himera, von wo aus er sich nach Asien und zum Könige Darius begab. Dieser hielt ihn für den besten von allen Menschen, welche aus Hellas zu ihm gekommen waren. Denn er gieng einst mit der Bewilligung des Königes nach Sicilien, und kam von dort wieder nach Persien zurück, wo er im Besitz großer Reichthümer sein Leben beschlofs.

Die Samier setzten sich also, nachdem sie den Persern entflohen waren, in den Besitz der schönen Stadt Zankle. Die Phönicier führten indessen nach der Seeschlacht bey Milet, auf Befehl der Perser, den Aeakus, des Silosons Sohn, nach Samus zurück. Denn den Persern hatte dieser Mann große Dienste geleistet, so

dafs er ihnen sehr werth geworden war. Die Samier blieben aber auch die einzigen von allen, die sich wider den Darius empört hatten, welche durch ihre Flucht von der Seeschlacht die Einäschrung ihrer Stadt und Tempel verhütheten. Gleich nach der Einnahme von Milet besetzten die Perser Karien, indem einige Städte willig ihr Haupt beugten, andre mit Gewalt dazu gezwungen wurden.

26 Während Histiaüs von Milet sich bey Bizanz aufhielt und die Jonischen Kauffartheysschiffe, die aus dem Pontus kamen, dort wegnahm, ward ihm das Schicksal von Milet gemeldet. Darauf übergab er die Aufsicht über den Hellespont dem Bisaltes, dem Sohne des Apollophanes aus Abidus, und schiffte mit seinen Lesbiern nach Chius. Als ihn aber hier die Besatzung nicht aufnehmen wollte, liefs er sich mit ihr in der sogenannten Gegend von Koile auf Chius in ein Treffen ein, tödtete viele von ihnen, und brachte, da die Chier in der Seeschlacht so viel gelitten hatten, die Insel mit Hülfe der Lesbier in seine Gewalt.

27 Soll irgend ein Volk oder eine einzelne Stadt von einem grossen Unglücke betroffen werden, so pflegen sich diese durch gewisse Vorzeichen anzukündigen. So sah man auch zu Chius grosse Zeichen der Art. Denn von einem Chor von hundert Jünglingen, die sie nach Delphi gesandt hatten, kehrten nur zweye zurück; und die übrigen acht und neunzig raffte die Pest weg. Dann stürzte um dieselbe Zeit, nämlich kurz vor der Seeschlacht, das Dach eines Hauses, wo die Kinder im Lesen unterrichtet wurden, herab, so dafs von hun-

dert und zwanzig Knaben nur einer entkam. Solche Zeichen sandte ihnen Zeus. Darauf schmetterte die Seeschlacht den Staat zu Boden, und nun kam Histäus und unterwarf sich die durch solche Unglücksfälle geschwächte Insel ohne Mühe.

Von hier aus zog Histäus mit einem beträchtlichen 28 Haufen von Jonern und Aeolern nach Thasus, und belagerte auch diese Stadt. Während er noch damit beschäftigt war, erhielt er die Nachricht: die Phönici- sche Flotte segele nun von Milet gegen das übrige Jonien. Er verließ darauf Thasus, ohne die Erobrung dieser Stadt zu vollenden, und begab sich mit seinem ganzen Heere nach Lesbos. Da sie aber hier Mangel an Lebensmitteln litten, führte er es wieder hinüber auf das feste Land, um zu Atarne und an den Ufern des Kaikus in Misien das Getreyde einzuerndten. Doch in diesen Gegenden befand sich eben mit einem beträchtlichen Heere der Persische Befehlshaber Harpagus, der ihn bey seiner Landung empfing, ihn selbst lebendig gefangen nahm, und den grössten Theil seines Heeres zu Grunde richtete. Die nähern Umstände die- 29 ser Begebenheit waren folgende:

Die Hellenen kämpften mit den Persern zu Malene im Atarnischen Gebiete, und lange blieb die Schlacht unentschieden, bis endlich die Persische Reiterey sich auf die Hellenen warf und jene allein das Glück auf die Persische Seite neigen machte. Die Hellenen flohen, und Histäus, welcher noch hoffte, daß ihn der König seiner Verbrechen wegen nicht strafen würde, bewies eine solche Liebe zum Leben, daß er, als er, von

einem Perser eingehohlt, im Begriff war durchbohrt zu werden, auf Persisch sagte: er wäre Histiäus von Milet, und sich auf diese Weise zu erkennen gab.

30 Wäre er nun gleich nach seiner Gefangennahme vor den König geführt worden, so würde ihm dieser, glaube ich, in der That kein Leids zugefügt und ihm seine Schuld erlassen haben. Aber eben damit dies nicht geschehen, und er nicht noch einmal des Darius Gunst gewinnen möchte, ließen Artaphernes, der Statthalter in Sardis, und Harpagus, der ihn gefangen genommen hatte, bey seiner Ankunft in Sardis seinen Rumpf ans Kreuz schlagen, und schickten den Kopf eingesalzen dem Könige nach Susa. Doch da dieser den Vorfall vernahm, bezeugte er laut seinen Unwillen darüber, daß sie den Histiäus nicht lebendig vor ihn geführt hätten; und befahl, daß man den Kopf gewaschen und geschmückt beerdigen sollte, wie den eines Mannes, der ihm sowohl als allen Persern die größten Dienste erwiesen hätte.

31 Nachdem die Persische Flotte in der Gegend von Milet überwintert hatte, schiffte sie nun im zweyten Jahre aus, und nahm ohne Mühe die in der Nähe des festen Landes gelegenen Inseln Chius, Lesbos und Tenedus weg. So oft die Barbaren eine Insel besetzten, fiengen sie die Menschen, indem sie sie wie mit Netzen umstrickten. Es stellten sich nämlich die Perser von dem südlichen Ende der Insel bis an das nördliche in eine Reihe, faßten sich dann bey der Hand und giengen vorwärts, indem sie überall die Menschen aufjagten. Eben so nahmen sie jetzt die

Städte auf dem festen Lande weg, nur dafs sie die Menschen nicht auf gleiche Weise fiengen, weil dies hier nicht wohl thunlich war.

Nun erfüllten die Persischen Feldherren alles, was 32 sie den Jonern, als sie wider sie zu Felde zogen, gedroht hatten. Denn gleich nachdem sie die Erobrung der Städte vollendet hatten, lasen sie die schönsten Knaben aus, und machten sie zu Verschnittnen, schlepp-ten jedes an Schönheit hervorragende Mädchen vor dem Könige, und verbrannten die Städte mit ihren Tempeln.

Auf solche Weise wurden die Joner dreymal unter- jocht; zuerst durch die Liden, dann zweymal kurz nach einander durch die Perser. Von Jonien begab 33 sich die Flotte in den Hellespont, und nahm dort alle Städte weg, die bey der Einfahrt zur linken liegen; denn die Städte zur rechten hatten die Perser sich schon vormals unterworfen.

In Europa gehört zum Hellespont erstlich der Chersones mit seinen vielen Städten, dann Perinth, die verschiednen Städte in Thracien und Selibria, und Bizanz.

Die Bizanztiner, so wie die ihnen gegenüber gelegenen Chalcedonier, warteten die herannahenden Phönicier nicht ab, sondern verliessen noch vor deren Ankunft ihre Stadt und zogen sich höher hinauf in die Gegenden am Hellespont, wo sie von nun an die Stadt Mesambria bewohnten. Die Phönicier verbrannten in- dessen die genannten Städte, wandten sich dann nach Prokonnesus und Artake, und schifften, nachdem sie

auch diese den Flammen Preis gegeben hatten, nach dem Chersones zurück, um die übrigen Städte, die bey ihrer Hinfahrt noch verschont geblieben waren, zu zerstören. Nur nach Kizikus kamen sie gar nicht, da die Kizikener schon vor Annäherung der Phönicischen Flotte mit dem Oibares, dem Sohne des Megabazus, dem Statthalter zu Daskilum, Unterhandlungen gepflogen und sich dem Könige unterworfen hatten.

Die Phönicier eroberten alle Städte im Chersones, 34 bis auf Kardias nach. Bis dahin hatte Miltiades, der Sohn des Cimon und des Stesagoras Enkel, die Herrschaft, welche Miltiades, des Kipselus Sohn, in diesen Gegenden gegründet hatte, behauptet. Jener erste Miltiades war auf nachstehende Weise zum Besitz des Landes gelangt. Dolonchische Thracier hatten sich in demselben niedergelassen; durch die Apsinthier aber bey einem Kriege in Verlegenheit gesetzt, schickten sie ihre Könige nach Delphi, um das Orakel dort zu befragen; und die Pithia antwortete ihnen: sie müßten denjenigen als Anführer in ihr Land bringen, der sie, nachdem sie den Tempel verlassen hätten, zuerst zu einer gastlichen Bewirthung rufen würde. Darauf wanderten die Doloncher die heilige Straße durch das Land der Phocäer und Böoter, ohne daß sie jemand angerufen hätte, und wandten sich zuletzt nach Athen.

35 Zu Athen hatte damals Pisistratus die höchste Gewalt in Händen. Aber auch Miltiades, des Kipselus Sohn, stand in Ansehen. Er war aus einem Hause, welches vier Pferde nährte, und stammte von ferne her vom Aeakus aus Aegina, zunächst aber vom Phi-

leus, dem Sohne des Ajax, welcher letztere aus diesem Geschlechte der erste war, der sich in Athen niedergelassen hatte. Dieser Miltiades saß eben vor der Thüre seines Hauses, als die Doloncher vorüber gingen, rief sie, als er sie an ihrer fremden Tracht und ihren langen Speeren für Ausländer erkannte, an und sagte ihnen, da sie näher traten, sie möchten in seine Wohnung einkehren und seine Gäste seyn. Sie nahmen den Vorschlag an, wurden von ihm bewirthet, und entdeckten ihm darauf den Ausspruch des Orakels, indem sie ihn zugleich baten dem Willen des Gottes Genüge zu leisten.

Miltiades hörte sie an und liefs sich um so leichter zu ihrem Vorschlage gewinnen, weil ihm die Herrschaft der Pisistratiden drückte, und er ihr gerne aus dem Wege gehen wollte. Er gieng also gleich nach Delphi, um das Orakel zu befragen, ob er der Bitte der Doloncher Gehör geben sollte; und als auch die Pithia 36 ihm das nämliche befahl; nahm Miltiades, des Kipseus Sohn, der schon vorher bey den Olympischen Spielen den Sieg mit einem vierspännigen Wagen davon getragen hatte, jeden Athenienser, der ihn auf seinem Zuge begleiten wollte, mit, schiffte unter der Begleitung der Doloncher nach dem Chersones, und sah sich im Besitz des Landes. Er sonderte zuerst den Chersones von dem übrigen festen Lande ab, indem er auf den Isthmus, von der Stadt Kardia bis nach Paktia, eine Mauer zog, damit die Apsinthier keinen Einfall mehr wagen und ihnen Schaden zufügen könnten. Diese Landenge ist sechs und dreyßig Stadien breit, und

der ganze Chersones hat von da an vierhundert und zwanzig Stadien Länge.

37 Nachdem Miltiades den Hals des Chersones vermauert, und die Apsinthier durch dieses Mittel verdrängt hatte, griff er zuerst die Lampsaker an, und ward durch diese in einem Hinterhalt, den sie gelegt hatten, gefangen genommen. Miltiades aber hatte den König der Lider, Krösus, zum Freunde; und als dieser sein Schicksal vernahm, liefs er den Lampsakern sagen, sie sollten den Miltiades in Freyheit setzen, widrigenfalls würde er sie wie Fichten ausrotten. Die Lampsaker wufsten nicht, was diese Drohung des Krösus „wie Fichten ausrotten“ bedeuten sollte; und kaum noch fafsste ein älterer Mann unter ihnen den wahren Sinn, und sagte ihnen, wie die Fichte der einzige von allen Bäumen sey, der, einmal abgehauen, keinen Sprossen mehr treibe, sondern ganz zu Grunde gienge.

38 Darauf setzten die Lampsaker den Miltiades aus Furcht vor dem Krösus wieder in Freyheit, und auf diese Weise entrann er dem Verderben. Darauf starb er ohne Kinder zu hinterlassen, und übertrug die Herrschaft und sein ganzes Vermögen dem Stesagoras, des Cimons Sohn, seinem Neffen von mütterlicher Seite. Seinem Andenken bringen die Chersonesiten, wie dies auch sonst bey Städtebegründern gebräuchlich ist, jährliche Opfer, und stellen dann Pferderennen und Ringerkämpfe an, woran aber kein Lampsaker Theil nehmen darf.

Der Krieg gegen die Lampsaker dauerte noch fort, als auch Stesagoras, ohne Kinder zu hinterlassen, starb.

Ein Mann, der sich für einen Ueberläufer ausgab, in der That aber ein Feind und Meuchelmörder war, schlug ihm im Pritaneum mit einer Axt den Kopf ein.

Nach seinem Tode schickten die Pisistratiden den 39 Miltiades, des Cimon's Sohn, auf einer Triere nach dem Chersones, um dort die Herrschaft zu übernehmen. Denn schon in Athen hatten sich die Pisistratiden freundschaftlich gegen den Miltiades betragen, gleichsam als ob sie um den Tod seines Vaters Cimon, dessen nähere Umstände ich in der Folge angeben will, nichts wüßten. Sobald der neue Befehlshaber im Chersones angekommen war, hielt er sich in seinem Hause zu der Leiche seines Bruders Stesagoras, und betrauerte ihn zum Schein. Als sich aber darauf die Machthaber in allen Städten des Chersones von allen Seiten her versammelten, um mit ihm die Trauer zu begehen, liefs er sie in Fesseln legen, und behauptete durch diesen Schlag sowohl als durch den Schutz, den ihm fünfhundert Söldner gaben, die er unterhielt, sein Ansehen im Chersones. Zugleich vermählte er sich mit des Thracischen Königes Olorus Tochter, Hegesipele.

Bald nach seiner Ankunft drängten sich ihm aber 40 noch schwierigere Schicksale auf. Im dritten Jahre mußte er vor den nomadisirenden Scithen, die, durch den König Darius gereizt, jetzt bis an den Chersones streiften und raubten, die Flucht ergreifen. Miltiades wartete ihre Ankunft nicht ab; sondern verlies den Chersones, bis die Scithen sich wieder wegbegeben hatten, und die Doloncher ihn zurück führten. Dies begab sich noch drey Jahre vor nachstehenden Vorfällen.

41 Sobald Miltiades erfuhr, daß die Phönicier sich zu Tenedus befänden, schiffte er alle seine Habe auf fünf Trieren ein, um sich damit nach Athen zu begeben. Er lief von Kardia aus, und segelte durch den Melaischen Meerbusen. Während er aber noch in der Nähe des Chersones war, sah er sich von der Phönicischen Flotte umzingelt; und obgleich er selbst mit vier Schiffen nach Imbrus entkam, nahmen die Phönicier, die ihn verfolgten, doch das fünfte, über welches er seinen ältesten Sohn Metiochus, der ihm nicht von des Thracischen Königes Olorus Tochter, sondern von einem andern Weibe geboren worden war, zum Befehlshaber bestellt hatte, weg. Da die Phönicier erfuhren, daß er des Miltiades Sohn sey, führten sie ihn vor den König, in der Erwartung, daß sie diesem dadurch einen großen Dienst erweisen würden, weil es Miltiades gewesen war, der es den Jonern gerathen hatte, den Vorschlag der Scithen anzunehmen, als sie verlangten, sie sollten die Brücke abbrechen und wieder nach Hause schiffen. Als aber die Phönicier den Metiochus vor den Darius führten, fügte dieser ihm kein Leids zu, sondern überhäufte ihn mit Wohlthaten. Denn er schenkte ihm ein Haus und Güter, vermählte ihn mit einem Persischen Weibe, und liefs die Kinder, die sie ihm gebar, nach Persischer Sitte erziehen.

42 Miltiades kam von Imbrus nach Athen; und in diesem Jahre erfuhren die Joner keine fernere Gewaltthätigkeiten von Seiten der Perser. Im Gegentheil ward in Absicht ihres Landes sogar noch folgende nützliche Einrichtung getroffen. Denn Artaphernes liefs um

diese Zeit aus allen Städten Joniens Abgeordnete zu sich nach Sardis kommen, die ein Bündniß mit ihm schliessen mußten, durch welches sie sich anheischig machten, immer dem Gange des Rechts zu folgen, und nicht einander wechselseitig zu bekriegen und auszuplündern. Dann liefs er ihr Land nach Parasangen, womit die Perser ein Mafs von zwanzig Stadien bezeichnen, ausmessen; und bestimmte danach für jede Stadt die Abgaben; die auch noch zu meiner Zeit die nämlichen sind, wie Artaphernes sie damals festsetzte, und mit den ehemaligen Abgaben übereinstimmen. Dies waren ihre Friedensbedingungen.

Drittes Kapitel.

43 Mit Anbruch des Frühjahrs entliefs Darius die vorigen Befehlshaber, und sandte an deren Stelle des Gobrias Sohn, Mardonius, einen jungen Mann, der erst kürzlich seine Tochter Artozostra geheyrathet hatte, mit einer grossen Landmacht und einer ansehnlichen Flotte nach Jonien. Mardonius führte nämlich sein Heer nach Cilicien, und schiffte sich dort ein, um sich mit der Flotte weiter zu begeben, während die übrigen Feldherren die Landmacht nach dem Hellespont führten. Als Mardonius, indem er an den Küsten Asiens vorbey segelte, nach Jonien gelangte, führte er dort etwas aus, was diejenigen Hellenen, die es nicht glauben können, daß Otanes unter den sieben Persern dafür gestimmt hätte, daß man eine demokratische Verfassung in Persien einführen sollte, in das grösste Staunen versetzte. Denn er entsetzte alle Tyrannen Joniens ihrer Würde, und führte in allen Städten die Volksherrschaft ein. Dann begab er sich nach dem Hellespont, und gieng, nachdem sich hier eine grosse Flotte und ein furchtbares Heer versammelt hatte, mit seiner ganzen Macht zu Schiffe nach Europa hinüber.

44 Mardonius zog, seinem Vorgeben nach, gegen Eretria und Athen. Aber diese Städte dienten blos zum Vorwande, um seine Absicht zu verstecken: die meisten Hellenischen Staaten unter seine Bothmässigkeit.

keit zu bringen. Zuerst bemächtigte sich die Flotte der Insel Thasus, ohne Widerstand zu finden, während Mardonius die Macedonier unterjochte, und durch sie die Zahl der Persischen Knechte vermehrte. Die übrigen Völker, zwischen Macedonien und dem Meere, waren ihnen nämlich schon unterthan. Von Thasus steuerte die Flotte dem festen Lande zu und bis nach Akanthus, indem sie sich immer an den Küsten hielt. Dann brachen sie wieder von Akanthus auf, um den Athos zu umsegeln. Aber ein Nordwind, der sich mit furchtbarer Heftigkeit erhob, warf hier eine Menge Schiffe wider den Athos. Man sagt dreyhundert Fahrzeuge, und mehr als zwey Miriaden Menschen seyen dabey zu Grunde gegangen, da von den letztern viele durch die Seeungeheuer umkamen, an denen das Meer um den Athos so reich ist; andere an den Felsen zerschmettert wurden; andere, die nicht schwimmen konnten, deswegen; und wieder andere in der Kälte ihr Verderben fanden.

Dies war das Schicksal der Flotte. Mardonius, 45 der sich indessen mit der Landmacht in Macedonien aufhielt, ward bey Nacht durch die Briger, einem Thracischen Volke angegriffen, verlor viele Leute und ward selbst verwundet. Doch auch die Briger flohen die Persische Knechtschaft nicht. Denn nun wich Mardonius nicht eher aus der Gegend, bis er sie unterjocht hatte; darauf aber führte er sein Heer zurück, weil sowohl die Landmacht durch die Briger als die Flotte durch den Sturm beym Athos sehr gelitten hatte.

Dieses Heer kehrte also nach Asien zurück, nachdem es seinen Kampf schändlich bestanden hatte. Im
 46 folgenden Jahre liefs Darius den Thasiern, die durch ihre Nachbarn verläumdete worden waren, als ob sie einen Aufruhr im Schilde führten, durch einen Boten befehlen: ihre Mauern zu schleifen, und ihre Schiffe nach Abdera zu bringen. Als nämlich die Thasier durch den Histäus von Milet belagert wurden, verwandten sie einen Theil ihrer Einkünfte dazu, um grosse Schiffe zu bauen, und ihre Stadt mit einer stärkern Mauer zu umgeben. Ihre Einkünfte zogen sie von dem festen Lande und aus ihren Bergwerken. Denn die Goldbergwerke zu Skapte-Hile brachten gewöhnlich achtzig Talente ein; weniger die auf Thasus selbst, so ansehnlich auch die Summe war, welche diese abwarfen; so dafs die Thasier, wenn sie von den Abgaben, womit ihre Früchte belegt sind, frey wären, von dem festen Lande und aus ihren Bergwerken jährlich zweyhundert, in den besten Jahren aber dreyhundert Talente ziehen würden.

47 Ich selbst sah diese Bergwerke. Bey weitem die merkwürdigsten sind diejenigen, welche die Phönicier unter ihrem Anführer Thasus, der dieser Insel den Namen gab, angelegt hatten. Diese Phönicischen Werke auf Thasus liegen zwischen den Landschaften Amirus und Koinirus, wo ein grosser Berg, Samothracien gegenüber, während dem Nachgraben über die Arbeiter eingestürzt ist.

48 Die Thasier gehorchten dem Befehle des Königes, schleiften ihre Mauern, und brachten ihre Schiffe nach

Abdera. Darauf versuchte Darius die Hellenen, in der Absicht, zu erforschen, ob sie vorhätten Krieg wider ihn zu führen, oder sich ihm freywillig zu unterwerfen. Er schickte Boten nach verschiedenen Gegenden aus: die einen nach Hellas, mit dem Befehle für den König Erde und Wasser zu fodern; andre in die verschiedenen ihm zinsbaren Seestädte, um diesen anzusagen: dafs sie grofse Schiffe, und zum Uebersetzen der Reiterey dienliche Fahrzeuge bereit halten sollten.

Die Seestädte gehorchten dem Befehle. Unter den 49 Herolden, die nach Hellas giengen, erhielten viele von den Städten, was der König verlangte. Alle Inseln, wohin sie gelangten, gaben dem Darius Erde und Wasser; und mit den übrigen die Aegineter. Als aber die Athenienser dies sahen, glaubten sie, die Aegineter hätten sich aus Hafs gegen sie dem Perser so willfährig bewiesen, damit sie mit ihm zugleich wider sie zu Felde ziehen könnten. Daher griffen sie diesen Vorwand auf, um nach Sparta zu gehen, und dort die Aegineter als Verräther von Hellas anzuklagen.

Darauf begab sich Kleomenes, des Anaxandrides 50 Sohn, König von Sparta, nach Aegina mit der Absicht, die Schuldigsten auf der Insel gefangen zu nehmen. Als er aber einen Versuch damit machte, widersetzten sich ihm viele Aegineter, und unter diesen am meisten Krius, des Polikritus Sohn. Dieser sagte ihm, er würde keinen Aegineter ungeahndet wegschleppen. Denn er handle, durch Geld von den Atheniensen bestochen, ohne Mitwissen seines Staats. Wäre dies

nicht, so würde er wohl den andern König mitgenommen haben. So sprach er zufolge eines Schreibens, welches er vom Demaratus erhalten hatte; und Kleomenes sah sich wirklich genöthigt Aegina zu verlassen. Doch fragte er zuvor noch den Krius nach seinem Namen, und antwortete ihm, als er sich genannt hatte: So stähle denn deine Hörner, Krius (Widder), um den Kampf gegen ein großes Unglück zu bestehen.

51 Demaratus, des Aristons Sohn, der ebenfalls König von Sparta und nur aus dem geringern Hause war (denn obgleich von demselben Vater entsprossen, genießt das Haus des Euristhenes, als des älteren Bruders, höhere Ehre), hatte indessen Sparta nicht verlassen, und verläumdete dort den Kleomenes.

54 Die Lacedämonier, der Sage aller Dichter zuwider, behaupten: Aristodemus, des Aristomachus Sohn, der den Kleodäus zum Vater und den Hillus zum Großvater hatte, hätte sie in das Land geführt, welches sie gegenwärtig besitzen; nicht aber dessen Söhne. Lange Zeit nachher hätte Argeia, seine Gemahlin, eine Tochter des Autesion, eines Sohnes des Tisamenes, der den Thersander zum Vater und den Polinices zum Großvater hatte, als Zwillinge geboren; und gleich, nachdem Aristodemus die Kinder gesehen, wäre er an einer Krankheit gestorben. Darauf wollten die damals lebenden Lacedämonier dem ältesten Knaben, ihren Gesetzen gemäß, die Krone geben. Sie sahen sich aber beyde so ähnlich, daß sie nicht wußten, welchen sie nehmen sollten. Deswegen fragten sie die Mutter, welcher von beyden der älteste wäre. Diese aber sagte,

obgleich sie es sehr wohl wufste, auch sie vermöchte sie nicht von einander zu unterscheiden. Denn sie hegte die Absicht, ihnen beyden die Krone geben zu lassen. Die Lacedämonier wufsten nun nicht, was sie thun sollten, und schickten deswegen eine Gesandtschaft nach Delphi, um sich dort Rath zu erhohlen. Die Pithia antwortete ihnen: sie sollten beyden die Königliche Würde verleyhen; dem ältesten aber den Vorrang lassen. Die Verlegenheit der Lacedämonier blieb also noch die nämliche, weil sie nicht wufsten, woran sie das ältere Kind erkennen sollten; bis ihnen endlich ein Messenier, Namens Panites, den Rath gab: die Mutter bey der Behandlung der Kinder zu beobachten. Sollte sie einen von beyden immer zuerst stillen und waschen, so dürften sie glauben, den gefunden zu haben, den sie suchten; sollte sie aber damit abwechseln, bald diesen, bald jenen zuerst nehmen, so wäre dies ein Zeichen, dafs sie selbst nicht darum wisse, und dann müfsten sie einen andern Weg einschlagen. Die Spartiaten befolgten des Messeniers Rath, beobachteten die Mutter der Kinder, und bemerkten, dafs sie, die nicht wufste, weswegen man sie beobachtete, das eine Kind immer zuerst stillte und wusch. Sie nahmen dies also als das älteste weg, liefsen es öffentlich erziehen, und gaben ihm den Namen Euristhenes. Den Jüngeren nannten sie Prokles. Als diese heran gewachsen waren, sollen sie, obgleich sie Brüder waren, in beständigem Zwist gelebt und diese Gesinnungen auf ihre Kinder fortgepflanzt haben.

53 Die Lacedämonier sind die einzigen unter den Hellenen, die die Sache also erzählen. Die übrigen Hellenen nennen das Geschlechtsregister der Dorischen Könige bis auf den Perseus, der Danae Sohn, ohne diese Reihe an einen Gott anzuknüpfen; und zeigen, wie diese alle Hellenen waren. Denn damals wurden sie schon unter die Hellenen gezählt. Ich sagte, bis auf den Perseus, und stieg nicht höher hinauf, weil Perseus den Namen keines sterblichen Vaters führt, wie Herakles, des Amphitrions Sohn; und that also recht daran. Will man aber zu den Ahnen der Danae, des Akrisius Tochter, hinauf steigen; so findet man, daß diese die Anführer der Dorier und ursprünglich Aegyptier waren.

54 Wie die Persische Geschichte sagt, war Perseus ein Assirier, und ward, was seine Vorfahren nicht waren, ein Hellene. Die Vorfahren des Akrisius hätten mit dem Hause des Perseus nichts gemein; wären aber, wie auch die Hellenen sagen, Aegyptier. Doch
55 dies sey genug über dieses Geschlecht. Denn ich übergehe, wie sie als Aegyptier Könige der Dorier wurden, da andre dies schon erzählt haben, und ich nur das niederschreiben will, was von andern übergangen ward.

56 Die Könige in Sparta geniefsen folgende Vorrechte. Sie versehen zweyerley Priesteramt; das bey dem Dis Lacedämonius, und das bey dem Dis Uranius. Sie führen Krieg, gegen welches Land es ihnen gefällt; und kein Spartiate darf sie daran hindern, wenn er nicht als unheilig angesehen werden soll. Unternehmen sie einen Feldzug, so gehen die Könige, indem

sie Sparta verlassen, voraus, und beschliessen den Zug, wenn sie zurückkehren. Hundert auserlesene Männer bewachen sie auf diesen Zügen. Bey jedem Feldzuge nehmen sie so viel Vieh, als ihnen gefällt; und von allen Opferthieren erhalten sie die Felle und den Rücken.

Andre Vorrechte geniefsen sie in Friedenszeiten. 57 Wird da von Staatswegen ein Opfer gebracht, so setzen sich die Könige zuerst zum Male nieder, und erhalten ihren Theil zuerst, und zwar von allem doppelt so viel als die übrigen Gäste. Ihnen kommt es zu, das Opfer einzuleiten; und sie empfangen die Felle der geopferten Thiere. An jedem Neumonde, und am siebenten Tage nachher, giebt der Staat einem jeden ein tadelloses Opfer, wie man es dem Apollon bringt, und ausserdem eine Medimne Gerstenmehl, und ein Lakonisches Viertel Wein. Bey den Kampfspielen haben sie ausgezeichnete Sitze. Sie sind es, die nach Willkühr aus der Zahl der Bürger die Proxenen bestimmen, und jeder zwey Pithier wählen. Diese letzteren sind die Abgeordneten, welche man nach Delphi schickt, um das Orakel zu befragen. Erscheinen die Könige nicht bey einem Gastmale, so schickt man jedem von ihnen zwey Choinixen Gerstenmehl, und eine Kotile Wein in ihre Wohnung; sind sie aber gegenwärtig, so erhalten sie von allem doppelt so viel als die übrigen. Gleicher Ehre geniefsen sie, wenn sie von Privatleuten zu Gaste geladen werden. Sie haben die Orakelsprüche in Verwahr; doch auch die Pithier wissen darum.

Die Könige allein entscheiden in folgenden Fällen. Ist eine einzige Tochter da, die zugleich Erbin des Vermögens ist, und ward sie durch den Vater noch nicht versprochen; so entscheiden die Könige, wem sie gehören soll. Sie haben die Aufsicht über die öffentlichen Strafsen; und will einer einen Knaben an Kindesstatt aufnehmen, so muß dies vor den Königen geschehen. Sie sind Beysitzer des Raths der Geronten, der aus acht und zwanzig Mitgliedern besteht. Erscheinen sie aber nicht, so behaupten die ihnen zunächst sitzenden Geronten ihre Stelle, und geben zwey Stimmen für die Könige, und eine dritte für sich selbst.

58 Solcher Ehre geniefsen die Könige der Spartiaten während ihres Lebens; und sterben sie, so melden reitende Boten den Vorfall durch ganz Lakonien. In der Stadt gehen die Weiber umher, und schlagen auf einen Kessel. Darauf muß, bey harter Strafe, aus jedem Hause ein freyer Mann und ein freyes Weib, über und über beschmutzt, hervor treten. Bey dem Tode ihrer Könige beobachten die Lacedämonier die nämlichen Gebräuche, wie die verschiedenen Völkerschaften der Asiatischen Barbaren, die sich hierinn beynahe durchgängig gleichen; denn stirbt ein König der Lacedämonier, so müssen, außer den Spartiaten, noch aus dem ganzen übrigen Gebiete eine gewisse Zahl gezwungen den Leichnam zu Grabe geleiten. Haben sich die Heloten und Spartiaten dann zu vielen tausenden versammelt, so schlagen sich Männer und Weiber unter einander gemischt heftig wider die Stirne, und erheben eine unendliche Wehklage, indem sie jedesmal von dem

verstorbenen Könige rühmen: er sey der beste gewesen. Stirbt ein König im Gefechte, so lassen sie ein ähnliches Bild von ihm verfertigen, und tragen dieses dann auf einem schön gedeckten Bette aus dem Hause hervor. Ist die Begräbnissfeyer vollbracht, so trauern sie zehn Tage lang; und während dieser Zeit sind die Volksversammlungen und gerichtlichen Sitzungen eingestellt.

Auch darinn gleichen die Spartiaten den Persern, 59 dafs, wenn ein König stirbt, und ein andrer seine Regierung antritt, dieser dann jedem Spartiaten, der entweder dem Könige oder dem öffentlichen Schatze etwas schuldig ist, seine Schuld erläßt. Denn jeder neue König der Perser erläßt bey seinem Regierungsantritt allen Städten seines Reiches den etwa rückständigen Tribut.

Nicht minder gleichen die Lacedämonier den Aegip- 60 tern darinn, dafs die Herolde, Flötenspieler und Köche ihre Beschäftigung von ihren Vätern erben. Der Sohn eines Flötenspielers wird wieder Flötenspieler; der eines Koches, ein Koch; und eben so der Sohn eines Herolds, ein Herold; ohne dafs ihm ein andrer wegen seiner bessern Stimme seine Stelle streitig machen könnte, blos weil sein Vater die nämliche bekleidet hat.

Viertes Kapitel.

61 Um diese Zeit ward Kleomenes, der sich, über das Wohl von ganz Hellas wachend, in Aegina aufhielt, mehr aus Haß und Neid als aus Sorge für die Aegineter, durch den Demaratus verläumdet. Als darauf Kleomenes nach Sparta zurück kam, beschloß er, seinen Gegner der Königswürde zu berauben, und gründete sein Verfahren auf folgenden Vorfall. Als Ariston König in Sparta war, heyrathete er zwey Weiber. Aber keine von beyden brachte ihm Kinder; und da er nicht selbst daran Schuld zu haben glaubte, beschloß er noch zum dritten Male zu heyrathen. Er hatte nämlich unter den Spartiaten einen Freund, zu dem er unter allen Bürgern das größte Vertrauen hegte. Dieser besaß bey weitem das schönste Weib in Sparta, welche dies erst aus einem ungemein häßlichen Kinde geworden war. Denn da ihre Amme ihre Ungestaltheit sah, und wie sehr diese ihre Eltern, Leute von hoher Abkunft, betrübte, trug sie das Kind alle Tage in den Tempel der Helena, der zu Therapne dem Tempel des Phöbus gegenüber erbaut ist, stellte sich dort vor die Bildsäule und bat die Göttin, dem Kinde seine Häßlichkeit zu nehmen. Und einmal, sagt man, als die Amme den Tempel verließ, erschien ihr ein Weib und fragte sie, was sie in ihrem Arme trüge. Sie antwortete: ein Kind. Das Weib sagte, sie sollte

es ihr zeigen; jene aber antwortete: sie dürfte es nicht thun, weil die Eltern ihr verboten hätten, es irgend jemand sehen zu lassen. Da das Weib indess darauf bestand, und die Amme sah, daß sie es durchaus sehen wollte, zeigte sie es ihr; jene berührte darauf des Kindes Kopf, und sagte: es würde einst alle Weiber in Sparta an Schönheit übertreffen. Von dem nämlichen Tage an änderte sich des Mädchens Gesicht; und als sie das jungfräuliche Alter erreicht hatte, heyraethete sie Agetus, des Alcides Sohn, der Freund des Aristons.

Ariston entbrannte in Liebe zu diesem Weibe, und 62 schmiedete deswegen folgende List. Er verspricht seinem Freunde ihm aus seiner ganzen Habe dasjenige zu schenken, was er sich selbst auswählen würde; und fodert vom Agetus ein gleiches Versprechen. Dieser, der für sein Weib nicht fürchtete, weil er den Ariston mit einem andern vermählt sah, willigt ein; und beyde bekräftigen ihr Versprechen durch Eyde. Darauf giebt Ariston dasjenige hin, was sich Agetus von seinen Kostbarkeiten wählt, um ein gleiches von seinem Freunde zu erhalten. Er fodert seines Freundes Weib; und obgleich dieser sagt, daß er ihm alles andre, nur dies nicht geben wolle, sieht er sich dennoch durch seinen Eyd und durch den Betrug des andern genöthigt, sie von seiner Seite wegführen zu sehen.

Auf solche Weise erhielt Ariston seine dritte Ge- 63 mahlin, und verstiefs nun die zweyte. Aber in einer kürzern Zeit, und ohne daß die zehn Monate voll waren, gebar dies Weib jenen Demaratus; einer von

den Hausgenossen lief gleich zum Vater, der gerade mit den Ephoren im Rathe saß, und meldete ihm, daß ihm ein Sohn geboren sey. Ariston aber, der die Zeit wußte, zu der er das Weib geheyrathet hatte, und die Monate an den Fingern herzählte, sprach und schwur dabey: das könne kein Sohn von ihm seyn. Die Ephoren hörten seine Worte, machten aber für jetzt kein Aufhebens davon. Das Kind wuchs heran; und dem Ariston gereuete seine Rede, weil er den Damaratus dennoch für seinen Sohn hielt. Er gab ihm den Namen Demaratus, weil das ganze Volk der Spartiaten vor seiner Geburt zu den Göttern gefleht hatte, sie möchten doch dem Ariston, dem besten aller Könige, die jemals über Sparta geherrscht hatten, einen Sohn geben. Daher erhielt das Kind den Namen Demaratus (von den Göttern erfleht).

64 In der Folge starb Ariston, und Demaratus gelangte zur Herrschaft. Es zeigte sich aber, daß jenes Wort, welches man seinen Vater hatte aussprechen hören, ihm die Krone rauben sollte, als er sich hernach den Haß des Kleomenes zuzog: zuerst, indem er das Heer aus Eleusis zurückführte; und jetzt, da Kleomenes nach Aegina gegangen war, um die Medischgesinnten von dieser Insel zu vertreiben.

65 Kleomenes, um ihm sein Verfahren zu vergelten, begann damit, daß er dem Leutichides, des Menares Sohn, und Agis Enkel, der mit dem Demaratus aus ein und eben demselben Hause stammte, versprach: ihn statt des Demaratus zum Könige zu machen, wenn er ihn nach Aegina zu begleiten verspräche. Leuti-

chides war des Demaratus heftiger Feind geworden, weil er ihm durch List die Perkalos, des Chilons Tochter, und Demarmenus Enklin, mit der er versprochen war, geraubt und sie selbst zum Weibe genommen hatte. Daher hatte sich des Leutichides Haß gegen den Demaratus entsponnen; und nun, durch den Kleomenes aufgereitzt, schwur er: Demaratus dürfe nicht über die Spartiaten herrschen, weil er nicht Aristons Sohn wäre. Er erinnerte dabey an das Betragen des Aristons, als ihm der Sklave meldete, es sey ihm ein Sohn geboren, wie er, die Monate berechnend, geschworen hätte, dies wäre sein Kind nicht. Auf jenes Wort fußte Leutichides, bewies daraus, wie Demaratus weder des Aristons Kind, noch fähig wäre, über Sparta zu herrschen, und berief sich dabey auf die Ephoren, welche sich damals gerade im Rathe befunden und den Ausruf des Aristons bemerkt hatten.

Da die Streitigkeiten beständig fortwährten, be- 66
schlossen die Spartiaten zuletzt, das Orakel zu Delphi fragen zu lassen: ob Demaratus des Aristons Kind wäre. Die Sache ward unter des Kleomenes Mitwirkung vor die Pithia gebracht. Dieser machte sich nun den Kobon, des Aristophantus Sohn, einen Mann vom größten Ansehen in Delphi, zum Freunde; und dieser Kobon beredete die Oberpriesterin Perialla, eine Antwort zu geben, wie Kleomenes sie wünschte. Als darauf die Pithia durch die Spartanischen Boten gefragt wurde, erklärte sie: Demaratus sey kein Sohn des Aristons. In der Folge aber ward dies ruchtbar;

Kobon mußte aus Delphi fliehen, und Parialla ward ihres Amtes entsetzt.

67 Auf diese Weise verlor Demaratus seine Würde. Dann brachte ihn folgende Beschimpfung dazu, daß er Sparta verließ und zu den Medern übergieng. Nachdem er seiner Würde beraubt worden war, verwaltete er, als ihn die Wahl traf, eine Magistratsstelle. Man feyerte die Gimnopädien; und Leutichides, damals schon König, ließ den Demaratus, der ihnen zusah, durch einen seiner Leute zum Schimpf und Spotte fragen: wie die Magistratsstelle behage, nachdem man die Königliche Gewalt in Händen gehabt. Jenen schmerzte das Wort, und er erwiederte: Er habe beyde gekostet, Leutichides nicht. Diese Anfrage aber, fügte er hinzu, solle den Lacedämoniern tausendfaches Glück, oder tausendfaches Wehe bringen. So sprach er, verhüllte sein Gesicht, und verließ das Theater.

Er gieng in seine Wohnung, opferte dort dem Zeus einen Stier, und ließ dann seine Mutter rufen.

68 Sobald sie erschien, gab er ihr ein Stück von den Eingeweiden in die Hände, bat sie flehentlich und sprach: „O Mutter, ich flehe bey allen Göttern und bey dem Dis Herkies, sage mir in Wahrheit, wer mein Vater war. Denn Leutichides behauptet in seiner Klage wider mich, du habest, von deinem vorigen Manne noch schwanger, Aristons Haus betreten. Andre verbreiten sogar das alberne Geschwätz, du habest unter den Hausgenossen dem Eselstreiber beygewohnt, und ich sey die Frucht jener Umarmung.

„Aber ich bitte dich bey den Göttern, sprich die Wahr-
 „heit. Denn hast du etwas ähnliches gethan, so bist
 „du nicht die einzige, die sich in diesem Falle befin-
 „det; und du hast viele deines Gleichen. In ganz
 „Sparta geht das Gerücht, Aristons Same sey zur Er-
 „zeugung ungeschickt gewesen, sonst würden auch
 „seine vorigen Weiber geboren haben.“

So sprach Demaratus; und die Mutter antwortete: 69
 „Liebes Kind, da du mich so sehr bittest, dir die
 „Wahrheit zu sagen, so sollst du sie nun vernehmen.
 „In der dritten Nacht, nach der ersten meiner Ehe mit
 „Ariston, erschien mir eine Gestalt, der des Aristons
 „ähnlich, wohnte mir bey, und wand mir die Kränze,
 „die sie trug, ums Haupt. Darauf entfernte sie sich
 „wieder, und nun kam Ariston. Als dieser die Kränze
 „erblickte, fragte er: wer sie mir gegeben hätte; und
 „ich antwortete: er selbst. Da er es aber läugnete,
 „schwur ich darauf, und sagte: er thue nicht recht,
 „dafs er dies jetzt läugnete, da er doch wenige Augen-
 „blicke vorher erst da gewesen wäre, mir beygewohnt
 „und diese Kränze gegeben hätte. Als er meine Schwü-
 „re hörte, sah er ein, dafs die Sache einen wunderba-
 „ren Zusammenhang haben müsse. Auch zeigte es sich,
 „dafs die Kränze aus der Kapelle des Heroen Astraba-
 „kus, welche an der Pforte unseres Hofes steht, ge-
 „nommen waren; und die Priester sagten ebenfalls,
 „der Heros selbst sey es gewesen, den ich gesehen
 „hätte. Du weist also nun alles, was du wissen woll-
 „test. Entweder es hat dich der Heros erzeugt, und
 „du bist des Astrabakus Sohn; oder des Aristons: denn

in

„in jener Nacht habe ich dich empfangen. Das Wort
 „aber, worauf sich deine Feinde am meisten berufen,
 „als Ariston auf die Nachricht: du seyst geboren, in
 „vieler Beyseyn äußerte, du könntest nicht sein Kind
 „seyn, weil die zehn Monate nicht zuträfen; dieses
 „Wort liefs er nur aus Unwissenheit fallen. Denn die
 „Weiber gebären auch mit sieben und neun Monaten;
 „und nicht alle gehen bis zu Ende des zehnten. Ich
 „habe dich mit sieben Monaten geboren, mein Sohn;
 „und Ariston selbst erkannte nicht lange nachher, daß
 „es Unkunde gewesen sey, die ihn zu dieser Aeufse-
 „rung verleitet habe. Alles andre Geschwätz über deine
 „Geburt achte für falsch; denn du hast die reinste
 „Wahrheit darüber vernommen. Dem Leutichides
 „und allen denen, welche solche Geschwätze verbrei-
 „ten, mögen ihre Weiber Kinder von Eselstreibern
 „bringen.“

70 Nachdem Demaratus alles erfahren hatte, was er
 zu wissen begehrte, nahm er Reisegeld zu sich, und
 begab sich unter dem Vorwande, er wolle das Orakel
 zu Delphi besuchen, nach Elis. Die Lacedämonier
 vermutheten, daß er fliehen würde, und setzten ihm
 nach; Demaratus kam ihnen aber zuvor, und gieng
 hinüber nach Zakynth. Auch dahin verfolgten ihn die
 Lacedämonier, nahmen seine Sklaven gefangen, und
 wollten sich seiner Person gleichfalls versichern. Doch
 die Zakinthier wollten ihn nicht heraus geben; und
 nun gieng er hinüber zum Könige Darius, der ihn
 herrlich bewirthete, und ihm Land und Städte
 schenkte.

Durch solche Schicksale geführt, kam Demaratus nach Asien. Er hatte sich durch Thaten und Worte vielfach unter den Lacedämoniern ausgezeichnet, und war der einzige unter allen Königen von Sparta, der bey den Olympischen Spielen den Sieg mit dem vier-spännigen Wagen davon trug. Nach seiner Absetzung 71 erhielt Leutichides, der Sohn des Menares, die Königliche Würde. Diesem ward ein Sohn geboren, Namens Zeuxidemus, den einige Spartiaten Kiniskus nannten, der aber nicht zur Herrschaft gelangte, sondern vor seinem Vater starb, und nur einen Sohn, Archidemus, hinterliefs. Als sich Leutichides des Zeuxidemus be-raubt sah, nahm er ein zweytes Weib, die Euridame, des Menius Schwester, und Diaktorides Tochter. Doch diese gebar ihm keine männlichen Kinder, sondern blos eine Tochter, die er Lampito nannte, und dem Archi-demus, des Zeuxidemus Sohn, vermählte.

Auch Leutichides beschlofs seine Tage nicht in 72 Sparta; und Demaratus ward auf folgende Weise an ihm gerächt. Leutichides führte die Lacedämonier gegen Thessalien; und es stand in seiner Macht, sich des ganzen Landes zu bemächtigen. Er liefs sich aber durch eine grofse Summe bestechen, und man betraf ihn im Lager selbst auf einem grofsen Geldsacke sitzend. Darauf mußte er, durch seine Richter dazu verurtheilt, Sparta verlassen; sein Haus ward niedergerissen, und er starb in seiner Verbannung zu Tegea.

Doch dies alles geschah erst in der Folge. Da- 73 mals zog er mit dem Kleomenes, dem sein Streich

27 wider den Demaratus sowohl gelungen war, gegen die Aegineter. Denn den Kleomenes hatte die Beschimpfung, die er von ihnen hatte erfahren müssen, schrecklich erbittert; und auch die Aegineter wagten es nun, da sie beyde Könige auf ihrer Insel landen sahen, nicht länger sich zu widersetzen; sondern ließen sie zehn von ihren Mitbürgern, die ihres Reichthums und ihrer Abkunft wegen im größten Ansehen standen, aussuchen und sie nebst vielen andern, worunter sich auch Krius, des Polikritus Sohn, und Kasambus, des Aristokrates Sohn, welche die meiste Gewalt in Händen hatten, befanden, wegführen. Die Lacedämonier brachten sie nach Attika, und lieferten sie dort den Atheniensern, der Aegineter bittersten Feinden, gleichsam zum Unterpfande aus.

77 In der Folge, als es ruchtbar ward, wie abscheulich Kleomenes dem Demaratus mitgespielt hatte, ergriff jenen die Furcht, er möchte deswegen von den Spartiaten gestraft werden; er begab sich deswegen nach Thessalien, und von dort nach Arkadien. Hier versuchte er die Einwohner wider Sparta aufzubringen, und ließ sie schwören, daß sie ihm folgen wollten, wohin er sie nur führen würde. Diesen Eyd mußten sie auf mannigfaltige Weise leisten; er hatte selbst vor, die angesehensten Arkader nach Nonakris zu führen, um sie dort bey dem Wasser des Stix *) schwören zu lassen.

*) Die Arkader erzählen, bey jener Stadt sehe man das Stigische Wasser; und es ist auch etwas ähnliches da. Man sieht nämlich ein wenig Wasser, welches aus einem

Als die Lacedämonier aber von diesem Betragen 75 ihres Königes hörten, fürchteten sie sich, und brachten ihn dazu, daß er auf die nämlichen Bedingungen, unter denen er zuvor geherrscht hatte, nach Sparta zurückkehrte. Doch kaum war er dort angekommen, als er in Raserey verfiel, wovon er schon ehemals Anfälle gehabt hatte. Er schlug jeden Spartiaten, dem er begegnete, mit seinem Stab ins Gesicht; und da er zugleich auch widersinnige Reden äußerte, ließen ihn seine Verwandten an einen Pfahl festbinden. Als er sich aber einmal mit seinem Wächter allein sah, foderte er ein Messer, und setzte diesem, auf seine Weigerung, weil es ein Helote war, so lange mit Drohungen zu, bis er es ihm gab. Kleomenes nahm das Messer und fieng an sich von unten hinaufwärts zu zerfleischen. Er machte den Anfang bey den Waden, fuhr an den Schenkeln hinauf durch die Hüften und Weichen, bis er den Bauch erreichte und, nachdem er auch diesen zerschnitten hatte, auf solche Weise starb. Nach der Erzählung mancher Hellenen mußte er dieses Schicksal erdulden, weil er die Pithia zu dem Ausspruch wider den Demaratus beredet; wie die Athenienser allein behaupten, weil er bey seinem Einf' l in Eleusis der Göttin Hain hatte niederhauen; und wie endlich die Argiver sagen, weil er alle Argiver, die aus der Schlacht entflohen waren, aus dem Hain des

Felsen in einen tiefen mit einer Mauer umgebenen Raum tröpfelt. Nonakris, in dessen Nachbarschaft sich die Quelle befindet, ist eine Stadt Arkadiens, in der Nähe von Phenae.

Argus hatte schleppen, die Flüchtlinge selbst tödten, und den Hain, ohne die Gottheit zu achten, hatte verbrennen lassen.

76 Dem Kleomenes nämlich war einstens, auf eine Anfrage in Delphi, das Orakel ertheilt worden: er würde Argos erobern. Als er darauf mit dem Spartanischen Heere an den Erasinus, der der Sage nach aus dem Stimphalischen Sumpfe entspringt *), gelangt war, opferte er diesem Strome. Da aber die Zeichen aus den Eingeweiden seinem Uebergang über denselben ungünstig waren, sagte er, er verehere den Willen des Stromes, der seine Landsleute nicht verrathen möchte; doch sollten die Argiver des nicht froh werden. Dann führte er das Heer von da weg nach Thirea, opferte dort dem Meere einen Stier, und setzte es in Schiffen nach Tirins und Nauplia über.

77 Auf die erste Nachricht von diesem Einfall eilten die Argiver an das Meer, und lagerten sich, sobald sie in die Gegend von Tirins, worin Sigea liegt, gekommen waren, in geringer Entfernung von den Lacedämoniern. Denn die offene Schlacht fürchteten sie nicht, sondern einen Ueberfall durch List, weil sie ein Orakel hatten, welches ihnen diesen drohte. Es war dieses das nämliche, wovon die eine Hälfte auf die Milesier gieng, und welches folgendermaßen lautete.

*) Man behauptet nämlich, der Stimphalische Sumpf verliere sich in einen Abgrund, komme im Argiverlande wieder unter der Erde hervor, und werde dann von den Argivern Erasinus genannt.

„Doch, wenn das weibliche einst das männliche siegend
verfolget,

„Und des Ruhmes sich viel bereitet bey den Argivern ;

„Dann wird es viele Argiver grausam zerfleischen, daß
einstmals

„Einer der künftig erst werdenden Menschen wohl
spricht: durch die Lanze

„Ward sie gebändigt, die schreckliche, dreymal gewun-
dene Schlange.“

Das Zusammentreffen ähnlicher Dinge flöste den
Argivern Schrecken ein, und sie beschlossen deswegen
sich in allem nach dem Herolde der Feinde zu rich-
ten; so daß, wenn der Lacedämonische Herold einen
Befehl bekannt machte, die Argiver diesen ebenfalls
befolgten.

Als Kleomenes von diesem Verfahren der Feinde 78
hörte, befahl er den Spartiaten, sobald der Herold wie-
der zum Male rufen würde, anstatt den Befehl zu be-
folgen, zu den Waffen zu greifen und gegen die Ar-
giver vorzurücken. Dies geschah; und während die
Argiver sich auf des Herolds Befehl mit dem Male be-
schäftigten, wurden sie durch die Lacedämonier ange-
griffen, viele von ihnen getödtet, noch weit mehrere
aber in dem Haine des Argus, wohin sie geflohen
waren, umzingelt und dort bewacht.

Kleomenes hatte einige Ueberläufer bey sich, durch 79
die er die Namen derer, die im Hain waren, erfuhr.
Er schickte darauf einen Herold hin, und ließ sie ein-
zeln namentlich hervor rufen, mit dem Bedeuten, daß
er ihr Lösegeld, welches im Peloponnes auf zwey
Minen für den Kopf festgesetzt ist, schon empfangen

- hätte. Gegen funfzig Argiver, welche man auf diese Weise namentlich aufgerufen hatte, erschienen; und Kleomenes liefs sie alle umbringen. Bis dahin war ihr Schicksal den übrigen im Haine unbekannt geblieben, weil diejenigen, die sich in demselben befanden, seiner Dichtigkeit wegen, nicht sehen konnten, was außerhalb vorgieng. Zuletzt aber stieg einer auf einen Baum, und sah, wie man den Hervorgerufenen mitspielte; und von nun an erschien keiner mehr auf des Herolds Auf-
- 80 fodrung. Darauf befahl Kleomenes allen Heloten, den Hain mit Holz zu umgeben; und sobald dies geschehen war, liefs er ihn anzünden. Als er schon in vollen Flammen stand, fragte er einen von den Ueberläufern, welcher Gottheit der Hain geweyht sey; und als dieser den Argus nannte, erseufzte er tief und sprach: „Wie täuschtest du mich, o Verkündiger Apollon, als „du mir sagtest, ich sollte Argos erobern. Denn schon „geht mir, glaube ich, der Götterspruch in Erfüllung.“
- 81 Kleomenes befahl nun dem gröfsten Theil seines Heeres nach Sparta zurückzukehren; nur tausend der tapfersten behielt er bey sich, weil er im Heräum opfern wollte. Doch als er in dieser Absicht vor den Altar trat, widersetzte sich ihm der Priester, da es, wie er sagte, keinen Fremden erlaubt sey hier zu opfern. Doch Kleomenes gab den Heloten Befehl, den Priester wegzuschleppen und zu peitschen, opferte dann, und kehrte nach Sparta zurück.
- 82 Bey seiner Ankunft dort ward er durch seine Feinde, welche ihm Schuld gaben, dafs er, durch Geld bestochen, Argus nicht eingenommen hätte, da es ihm

doch ein leichtes gewesen seyn würde, vor die Ephoren geführt. Kleomenes aber antwortete (ob er Wahrheit oder Lügen sprach, kann ich nicht bestimmen): Nach der Erobrung des Haines des Argus habe er geglaubt, der Götterspruch sey schon in Erfüllung gegangen. Dann wäre er auch der Meynung gewesen, er dürfe die Stadt nicht eher angreifen, bis er die Götter in einem Opfer um ihren Willen gefragt, und erfahren hätte: ob die Gottheit ihm die Erobrung der Stadt verleihen, oder sich seinem Vorhaben widersetzen würde. Er hätte deswegen im Heräum geopfert, und aus der Brust der Bildsäule sey eine Flamme aufgestiegen. Dies hätte er als Wahrzeichen genommen, daß er Argos nicht erobern werde. Denn wäre die Flamme aus dem Kopfe aufgestiegen, so würde er geglaubt haben, er sollte die Stadt mit Sturm erobern; die aus der Brust empor steigende hingegen habe er als einen Beweis angesehen, daß er dem Willen der Gottheit vollkommen Genüge geleistet hätte.

Den Ephoren schien diese Vertheidigung wahr und vernünftig; und Kleomenes trug über seine Verfolger einen vollkommenen Sieg davon. — Argos ward indes- 83 sen so sehr von Menschen entblößt, daß die Sklaven die Staatsverwaltung in die Hände bekamen, herrschten, und alle Stellen besetzten, bis die Kinder der Erschlagenen heran wuchsen, die Stadt wieder für sich selbst in Besitz nahmen, und die Sklaven vertrieben. Diese besetzten darauf Tirins, nachdem sie die Einwohner in einer Schlacht besiegt hatten; und lebten nun mit den Argivern in Frieden, bis Kleander, ein Wahrsager

aus Phigaleus in Arkadien, zu ihnen kam und sie überredete ihre Herren anzugreifen. Da entspann sich ein Krieg, welcher lange Zeit dauerte, und wobey die Argiver zuletzt nur kaum noch die Oberhand gewannen.

- 84 Die Argiver geben dies als die Ursache von der Raserey des Kleomenes an. Die Spartiaten hingegen behaupten: keine höhere Macht habe bey dieser Raserey mitgewirkt; sondern Kleomenes habe sich die Krankheit durch das Trinken von unvermischem Weine, welches er von den Scithen gelernt, zugezogen. Denn die Scithen hegten, seit dem Einfall des Darius in ihr Land, die Begierde sich an den Persern zu rächen, und schickten deswegen eine Gesandtschaft nach Sparta, um mit den Lacedämoniern ein Bündniß zu schliessen und festzusetzen, daß die Scithen über den Phasis gehen und in Medien einfallen sollten, während die Spartiaten von Ephesus aus hinauf zögen, so daß sich zuletzt beyde Heere einander begegneten. Mit dieser Gesandtschaft soll Kleomenes, so lange sie sich in Sparta aufhielt, viel und mehr als nöthig war, umgegangen, von ihr das Trinken unvermischten Weines gelernt, und sich dadurch die Raserey zugezogen haben. Daher sie auch noch, wenn sie einander zum Trunk aufmuntern wollen, sagen: Trinke wie ein Scithe! Dies erzählen die Spartiaten über die Krankheit ihres Königes; ich aber glaube, daß Demaratus dadurch an ihm gerächt ward.

Fünftes Kapitel.

Als die Aegineter den Tod des Kleomenes vernahmen, 85 schickten sie Gesandte nach Sparta, um den Leutichides, ihrer Geißeln wegen, anzuklagen, welche die Athenienser in Athen zurückhielten. Die Lacedämonier setzten darauf ein Gericht nieder, welches entschied: Leutichides hätte die Aegineter mit der größten Ungerechtigkeit behandelt; und ihm als Strafe zuerkannte, daß er selbst, statt der in Athen zurück gehaltenen Bürger, den Aeginetern ausgeliefert werden sollte. Als sich aber die Aegineter darauf anschickten, den Leutichides wegzuführen, sprach zu ihnen Theasides, des Leoprepes Sohn, ein angesehener Mann in Sparta: „Wie, ihr Aegineter, wollt ihr den König „der Spartiaten wegführen, den euch seine Mitbürger „jetzt ausgeliefert haben? Haben sie ihm gleich diese „Strafe in ihrem Zorn zuerkannt, so nehmt euch in „acht, daß sie, wenn ihr sie ausführt, nicht ein allver- „derbliches Unglück über euer Land senden.“

Als die Aegineter dies hörten, standen sie von ihrem Unternehmen ab, unter der Bedingung, daß Leutichides ihnen nach Athen folgen und die Herausgabe der Geißeln bewirken sollte. Sobald Leutichides 86 nach Athen kam, foderte er die Männer zurück, die er den Atheniensern in Verwahr gegeben hatte. Diese aber weigerten sich sie herauszugeben, unter dem Vor-

wande, sie seyen ihnen durch zwey Könige überliefert worden, und sie würden daher nicht recht thun, wenn sie sie einem einzelnen zurückgäben. Darauf sprach Leutichides: „Thut, was ihr wollt, ihr Athenienser. „Gebt ihr sie zurück, so thut ihr, was recht ist; wo „nicht, das Gegentheil. Was sich aber in Lacedämon, „eines anvertrauten Gutes wegen, zugetragen hat, will „ich euch mittheilen. Wir erzählen nämlich in Sparta „von einem gewissen Glaukus, des Epikides Sohn, „welcher drey Menschenalter vor mir lebte. Dieser „Mann stand in jeder Rücksicht in grossem Ansehen, „und hatte vorzüglich den Ruf des rechtschaffensten „Mannes unter den damals lebenden Spartiaten. Zu „einer gewissen Zeit kam ein Mann aus Milet zu ihm, a. „begehrte mit ihm zu reden, und sprach: Ich bin ein „Milesier, und komme zu dir, um deine Rechtschaffen- „heit zu benutzen. Denn in ganz Jonien und Hellas „pries man deine Redlichkeit; und da ich überlegte, „wie gefahrvoll die Lage Joniens sey, wo du jeden „Tag die nämlichen Schätze in andre Hände wandern „siehst, und welcher Sicherheit dagegen der Pelopon- „nes geniefst; so entschlofs ich mich, die Hälfte mei- „nes ganzen Vermögens zu Gelde zu machen, und dir „dieses in Verwahr zu geben, weil ich wufste, dafs „es bey dir sicher liegen würde. Nimm also das Geld „und dieses Zeichen, und gieb es dem wieder, der es, „ein ähnliches Zeichen bringend, zurückfodert.“

b. „Glaukus erhielt das Geld auf diese Weise in Ver- „wahr, und nach langer Zeit kamen die Söhne des „Mannes, der es ihm anvertraut hatte, nach Sparta,

„begaben sich zum Glaucus, wiesen das Zeichen vor,
 „und foderten das Geld darauf zurück. Glaucus aber
 „suchte sie zurückzuweisen, und antwortete: Ich er-
 „innre mich des Vorfalls nicht, und kann mich nichts
 „von allem dem besinnen, was ihr sagt. Kann ich es
 „aber wieder in mein Gedächtniß zurück rufen, so
 „will ich alles thun, was recht ist; denn habe ich es
 „empfangen, so ist es billig, daß ich es wieder gebe;
 „sollte ich es aber gar nicht erhalten haben, so werde
 „ich nach Hellenischer Sitte mit euch verfahren. Von
 „jetzt an über vier Monate sollt ihr mir Gewißheit
 „darüber bringen.“

„Die Milesier giengen bestürzt weg, und sahen c.
 „ihr Geld wie verloren an. Glaucus reiste indessen
 „nach Delphi, und fragte das Orakel: ob er das Geld
 „durch einen Eyd an sich reißen könnte. Die Pithia
 „aber züchtigte ihn durch folgende Worte:

Glaucus Epikidide, für jetzt erringst du den Vortheil,
 Alles gewährt dir der Eyd, du gewinnst die gestohlenen
 Gelder.

Schwöre! da immer der Tod auch den erwartet, der
 wahr schwört.

Doch einen Sohn hat der Eyd, ohne Namen und Hand
 und Füße,

Dennoch schnell zur Verfolgung, und nun und ewig
 nicht rastend:

Bis er dein ganzes Geschlecht und dein Haus von Grund
 aus vertilgt hat.

Aber des Mannes, der wahr schwört, dessen Geschlecht
 muß es wohl geh'n.

„Als Glaucus dies vernahm, bat er den Gott, er
 „möchte ihm seine Rede verzeihen. Die Pithia aber

antwortete: Die Gottheit versuchen, oder den Frevel
 d. „ausführen, sey gleich viel. Darauf liefs Glaukus die
 „Fremdlinge aus Milet hohlen, und gab ihnen das Geld
 „wieder. Das aber, weswegen ich begann, ihr Athe-
 „nienser, diese Geschichte zu erzählen, will ich nun
 „sagen. Kein einziger Nachkomme des Glaukus ist
 „mehr vorhanden, und kein Heerd, den man vom Glau-
 „kus herleiten könnte; denn mit der Wurzel ward sein
 68 „Haus aus Sparta vertilgt; und gut ist es demnach,
 „über anvertraute Habe nicht anders zu beschliessen,
 „als sie dem Besitzer, wenn er sie fodert, zurückzu-
 „geben.“

So sprach Leutichides; da aber die Athenienser
 seiner Fodrung nicht Gnüge leisteten, verliess er ihre
 Stadt.

87 Noch ehe die Athenienser sich der früheren Belei-
 digungen wegen an den Aeginetern gerächt hatten,
 wagten diese, den Thebanern zu Gefallen, noch fol-
 genden Streich. Aufgebracht gegen die Athenienser,
 und weil sie sich durch diese beleidigt glaubten, such-
 ten sie Rache an ihnen. Die Athenienser hatten bey
 88 Sunium eine Pentere liegen. Jene nahmen sie weg,
 und legten eine Menge vornehmer Athenienser, die sich
 auf derselben befanden, in Fesseln.

88 Als die Athenienser von diesen neuen Beleidigun-
 gen der Aegineter hörten, beschloffen sie ihre Rache
 nicht länger aufzuschieben.

Zu Aegina lebte ein angesehener Mann, Namens
 Nikodromus, des Knoithus Sohn, der, einer frühern
 Verbannung von Aegina wegen, gegen seine Mitbürger

aufgebracht war. Als dieser erfuhr, daß die Athenienser sich rüsteten, die Aegineter zu züchtigen, machte er einen Vertrag mit ihnen, nach welchem er sich anheischig machte, ihnen Aegina in die Hände zu spielen, und bestimmte den Tag, an welchem er sein Unternehmen ausführen wollte, und sie erscheinen mußten, um ihm beyzustehen.

Nikodromus nahm, dieser Abrede gemäß, die sogenannte alte Stadt Aegina weg. Die Athenienser erschienen aber nicht zur bestimmten Zeit; denn sie hatten nicht Schiffe genug vorräthig gehabt, um der Flotte der Aegineter die Spitze bieten zu können; und während sie nach Korinth giengen, um die Korinthier zu bitten, ihnen Schiffe zu überlassen, scheiterte ihr Plan. Die Korinthier, damals ihre genauesten Freunde, überließen ihnen auf ihr Begehren zwanzig Schiffe, jedes zu fünf Drahmen; denn sie ihnen völlig zu schenken, erlaubten ihnen ihre Gesetze nicht. Die Athenienser nahmen sie an, und bemannten diese Schiffe nebst den ihrigen, so daß die ganze Flotte aus siebenzig Segeln bestand, schifften darauf nach Aegina, und kamen, wie gesagt, um einen Tag zu spät. Nikodromus hatte, als die Athenienser zur bestimmten Zeit nicht erschienen waren, mit einigen anderen ein Schiff bestiegen, um sich von der Insel zu entfernen; und die Athenienser räumten ihnen Sunium ein, von wo aus sie beständig ausliefen, um die Aegineter auf der Insel zu plündern und ihre Besitzungen zu zerstören. Dies geschah aber erst später.

91 Die vornehmen Aegineter hatten bey dem Volksaufstande, welchen Nikodromus anführte, die Oberhand behalten; und führten nun ihre Gegner vor die Stadt, um sie umzubringen. Dabey machten sie sich aber eines Verbrechens schuldig, dessentwegen sie nicht einmal mehr die Gottheit versöhnen konnten, weil sie die Insel verlassen mußten, ehe es ihnen möglich geworden die Sühnopfer zu bringen. Sie führten nämlich siebenhundert vom Demos, die sie lebendig in ihre Hände bekommen hatten, vor die Stadt, um sie dem Tode zu überliefern. Einer der Gefangenen entrann, und floh zu den äußeren Pforten der Demeter Thesmophoras, wo er die Handhabe der Pforte ergriff und sich daran fest hielt. Man war trotz alles Ziehens nicht im Stande, ihn davon wegzubringen, bis man ihm die Hände abschnitt, welche fast an den Handhaben angeklammert blieben.

Dies unternahmen Aegineter wider ihre Mitbürger. Als die Athenienser erschienen, schlugen sie sich mit ihnen auf siebenzig Schiffen, wurden aber besiegt, und foderten nun, wie das vorige Mal, von den Argivern Hülfe. Diese aber schlugen ihnen ihre Bitte ab, weil sie durch die Aegineter beleidigt worden waren. Kleomenes hatte nämlich mit Gewalt Schiffe von Aegina genommen, und die Aegineter waren zugleich mit den Lacedämoniern an das Land gestiegen, um Argolis zu besetzen. Das nämliche hatten die Sicionier gethan, als sie ebenfalls den Lacedämoniern für diesen Einfall ihre Schiffe hergeben mußten. Dagegen hatten die Argiver diesen beyden Staaten eine Strafe von tausend

Talenten, fünfhundert für jeden, auferlegt. Die Sicionier erkannten, daß sie gefehlt hatten, machten einen Vertrag, und wurden für hundert Talente von aller fernern Strafe frey erklärt. Die Aegineter hingegen waren zu stolz, um ihrem Beyspiele zu folgen; und deswegen kam ihnen nun kein Argiver von Staatswegen zu Hülfe. Es kamen aber gegen tausend Freywillige unter der Anführung des Euribates, eines Mannes, der in allen fünf Gattungen des Wettkampfes geübt war. Doch kehrten die meisten aus dieser Zahl nicht zurück, sondern starben, durch die Athenienser erschlagen, auf Aegina. Selbst ihr Anführer Euribates starb im Zweykampfe unter den Streichen des Sophanes von Dekelea, nachdem er schon drey Gegner auf diese Weise getödtet hatte.

Die Aegineter warteten indessen den Augenblick ab, wo die Atheniensische Flotte ihre Schlachtordnung verlassen hatte, um sie anzugreifen, siegten, und nahmen vier Schiffe mit der Mannschaft weg.

Sechstes Kapitel.

Der Krieg der Athenienser gegen die Aegineter hatte auf diese Weise seinen Anfang genommen. Indessen verfolgte der Perser seine Plane, durch den Sklaven beständig ermahnt, daß er der Athenienser gedenken möchte; und von den Pisistratiden, die ihre Landsleute verläumdeten, umlagert. Darius wollte diesen Vorwand benutzen, um zugleich alle Hellenischen Städte, die ihm Erde und Wasser verweigert hatten, unter das Joch zu bringen. Er entsetzte also den Mardonius, dessen Unternehmung von so schlechtem Erfolg gewesen war, seiner Stelle; ernannte statt seiner andre Befehlshaber gegen Eretria und Athen, den Datis nämlich, einen Meder; und den Artaphernes, seines Bruders Artaphernes Sohn; und schickte diese ab mit dem Befehl, Athen und Eretria zu zerstören, und die Einwohner als Sklaven vor ihn zu führen.

- 95 Als diese neuernannten Feldherren den König verlassen, und mit einem großen und wohlgerüsteten Heere in den Aleischen Ebenen von Cilicien angekommen waren, schlugen sie dort ihr Lager auf, bis die Schiffe von allen Städten, denen die Herbeyschaffung der Flotte zur Last fiel, angelangt waren. Als diese und auch die Fahrzeuge, die für den Transport der Pferde eingerichtet und deren Bau im vorigen Jahr schon den zinsbaren Städten anbefohlen worden war,

anlangten, ward Reiterey und Fußvolk eingeschifft, und die ganze Flotte begab sich, sechshundert Segel stark, nach Jonien. Von Jonien aus richteten sie ihren Lauf nicht, dem festen Lande entlangs, gerade auf den Hellespont und Thracien zu; sondern schifften, nachdem sie Samos verlassen hatten, durch das Ikari-sche Meer und zwischen die Inseln hin. Die Furcht vor der Umschiffung des Athos, wobey sie im vorigen Jahre so schrecklich gelitten hatten, und Naxus, welches noch nicht erobert war, bewog sie, glaube ich, zu dieser Fahrt.

Als die Perser das Ikarische Meer zurückgelegt 96 hatten und auf Naxus, welches sie zuerst erobern wollten, gelandet waren, flohen die Naxier, im Andenken dessen, was früher geschehen war, in die Gebürge und erwarteten sie nicht. Die Perser machten darauf alle, die sie lebendig in die Hände bekamen, zu Sklaven, verbrannten die Stadt mit ihren Tempeln, und schifften dann weiter nach den übrigen Inseln.

Während dies hier vorgieng, verliessen auch die 97 Delier ihre Insel und flohen nach Tenus. Datis aber schiffte vor seinem Heere, welches er hinter sich liefs, voraus, und befahl seiner Flotte nicht auf Delus, sondern gegenüber auf Renäa anzulegen. Als er darauf erfahren hatte, wo sich die Delier befanden, schickte er einen Herold mit folgender Bothschaft an sie ab: „Weshalb flieht ihr, ihr heiligen Männer, und be-
 „weist gegen mich eine so unnöthige Furcht? Denn
 „meiner Denkungsart ist es gemäfs, und der König hat
 „es mir überdies befohlen, weder das Land noch die

„Einwohner des Landes zu verletzen, wo die beyden
 „Gottheiten geboren worden. Kehrt also zu euern
 „Wohnsitzen zurück, und lebt auf eurer Insel.“ — Dies
 liefs er ihnen durch den Herold melden, und ver-
 brannte dann dreyhundert Talente Weyhrauch auf dem
 Altare.

Darauf schiffte Datis mit seinem Heere, worunter
 sich auch die Joner und Aeoler befanden, zuerst nach
 Eretria. Nach seiner Abfahrt von Delus aber erbebte,
 wie die Einwohner erzählen, ihre Insel zum ersten
 und letzten Male, als ein Zeichen von Zeus, wie man-
 cherley Unglück ihnen bevorstände. Denn während
 der Regierung des Darius, des Xerxes und Artoxerxes,
 erfuhr Hellas in drey Menschenaltern mehr Unglück,
 als in allen zwanzig vor dem Darius zusammenge-
 nommen; und dies kam zum Theil durch die Perser über
 sie, zum Theil durch den Kampf der ersten Helleni-
 schen Städte selbst um die oberste Gewalt. Es liegt
 also nichts unwahrscheinliches in der Sage, dafs das
 vorher unerschütterte Delus erbebt sey. Auch hiefs es
 in einem Orakel, welche über diese Insel niederge-
 schrieben worden war:

„Delus auch werd ich erschüttern, das vorher nimmer
 bewegte.“ *)

99 Von Delus begaben sich die Barbaren nach den
 Inseln, nahmen dort neue Mannschaft auf, und schlepp-

*) Nach Hellenischer Sprache bedeutet der Name Darius
 einen Bändiger; Xerxes einen Tapfern; Artoxerxes einen
 sehr tapfern; denn durch diese Worte würden die Hel-
 lenen jene Persischen Namen richtig übertragen.

ten die Kinder der Bewohner als Geißeln mit sich. Auf dieser Fahrt fanden sie bey Karistus, wo ihnen die Einwohner weder Geißel geben, noch gegen ihre Nachbarn, die Eretrier und Athenienser, zu Felde ziehen wollten, Widerstand. Sie belagerten sie also und verwüsteten ihr Land so lange, bis sie sich ihrem Willen fügten.

Als die Eretrier erfuhren, daß die Persische Flotte¹⁰⁰ ihren Lauf gegen ihre Insel richte, baten sie die Athenienser um Hülfe. Auch schlugen sie ihnen diese nicht ab, sondern schickten die viertausend Mann, welchen man das Land der Chalcedonischen Ritter zu theilen gegeben hatte. Die Eretrier aber hatten ihre Sachen nicht wohl überlegt. Denn sie ließen die Athenienser kommen, und waren doch in folgende Meynungen getheilt. Die einen wollten die Stadt verlassen und nach den gebürgigten Gegenden von Euböa fliehen; die andern, die nur eigenen Vorthail bey den Persern erstreben wollten, schmiedeten einen Verrath. Als daher die Athenienser kamen, machte sie Aeschines, des Nothons Sohn, mit der ganzen Lage der Dinge, von der er sehr wohl unterrichtet war, bekannt; und bat sie, wieder in ihr Vaterland zurückzukehren, damit sie nicht zugleich in das Unglück von Eretria verwickelt würden. Die Athenienser folgten seinem Rathe, giengen nach Oropus hinüber, und retteten sich.

Die Perser legten bey ihrer Ankunft mit ihren¹⁰¹ Schiffen im Eretrischen Gebiete zu Temenus Chörea und Aigilia an, besetzten diese Orte, brachten ihre

Pferde ans Land, und rüsteten sich in jeder Absicht zum Kampfe gegen ihre Feinde. Die Eretrier aber beschlossen, ihre Stadt nicht zu verlassen und zu kämpfen, sondern ihre Mauern zu beschützen; denn dies blieb ihre Sorge, nachdem einmal die Meynung, daß man die Vaterstadt nicht verlassen müßte, die Oberhand behalten hatte. Der Angriff der Perser auf die Mauern war äußerst heftig, und sechs Tage lang fielen viele von beyden Seiten; am siebenten aber wurden sie durch zwey ihrer angesehensten Leute, den Euphorbus, des Alkimachus Sohn, und den Philagrus, des Kineas Sohn, an die Perser verrathen. Diese kamen in die Stadt, plünderten und verbrannten die Tempel, zur Strafe wegen der Verbrennung der Tempel in Sardis; und machten die Menschen selbst, dem Auftrag ihres Königes zufolge, zu Sklaven.

102 Nach der Erobrung von Eretria verweilten sie nur wenige Tage auf Euböa, und schifften dann nach Attika. Voller Geringschätzung gedachten sie es den Atheniensern dort eben so zu machen wie den Eretriern; und da Marathon die schicklichste Gegend für den Gebrauch der Reiterey darbot, und auch Eretria zunächst lag, führte sie Hippias, des Phisistratus Sohn, dort hin.

103 Als die Athenienser dies vernahmen, zogen sie ebenfalls unter der Anführung von zehn Feldherren, deren zehnter Miltiades *) war, nach Marathon.

*) Sein Vater Cimon, des Stesagoras Sohn, war durch den Pisistratus, den Sohn des Hippokrates, aus Athen vertrieben worden. Während seiner Verbannung begab

Während die Feldherren sich noch in Athen befanden, hatten sie einen Mann aus der Stadt, Namens

es sich, daß er bey den Olympischen Spielen mit einem vierspännigen Wagen den Sieg errang; er überließ diesen Sieg aber seinem leiblichen Bruder von mütterlicher Seite, Miltiades. Im folgenden Jahre brachten ihm die nämlichen Pferde den Sieg. Er aber ließ statt seiner den Pisistratus als Sieger ausrufen; und dieser gestattete ihm darauf in sein Vaterland zurückzukehren. Als er aber nach dem Tode des Pisistratus mit den nämlichen Pferden in einer dritten Olimpiade den Sieg erkämpfte, ließen ihm die Söhne des Tyrannen durch Männer, die ihm während der Nacht auflauern mußten, bey dem Pritaneum ermorden. Cimon ward vor der Stadt, jenseits des Kelischen Weges, begraben; und ihm gegenüber die Stuten, die den Sieg bey den drey Olimpiaden davon getragen hatten; denn nur die Pferde des Lacedämoniers Euagoras hatten das nämliche gethan, und außer diesen keine.

Der älteste von Cimon's Söhnen, Namens Stesagoras, war damals bey seinem Oheim Miltiades im Chersones erzogen; der jüngere, der von diesem Befehlshaber im Chersones den Namen Miltiades erhalten hatte, befand sich bey seinem Vater zu Athen. Jetzt kam er aber selbst¹⁰⁴ aus dem Chersones zurück, und sollte nun die Athenienser gegen die Perser anführen, nachdem er zweymal dem Tode entgangen war. Denn erstlich hatten sich die Phönicier, die ihn bis Imbrus verfolgten, große Mühe gegeben ihn zu fangen, weil sie über alles wünschten ihn vor den König zu führen. Darauf, nachdem er diesen entgangen war und sich nach seiner Ankunft in Athen in Sicherheit zu befinden glaubte, ward er hier durch seine Feinde verfolgt, und unter dem Vorwande, daß er sich zum Tyrannen im Chersones hätte aufwerfen wollen, vor Gericht geschleppt. Hier aber sprach man ihn frey, und er ward nun, durch das Volk gewählt, Feldherr der Athenienser.

Phidippides, der auch sonst als öffentlicher Läufer diente, und dies zu seinem Geschäfte machte, als Herold nach Sparta geschickt. Auf dem Wege dahin begegnete diesem, wie er selbst dies den Atheniensern meldete, bey dem Parthenischen Gebürge oberhalb Tegea, Pan, nannte den Phidippus bey seinem Namen, und befahl ihm, die Athenienser zu fragen, warum sie ihn, der ihnen doch geneigt wäre, ihnen so manchen Dienst erwiesen hätte und dies auch noch ferner thun würde, durchaus nicht achteten. Die Athenienser glaubten seiner Aussage, baueten dem Pan, nachdem sie ihren Staat sicher gestellt sahen, über der Akropolis einen Tempel, und ehrten ihn, seitdem er ihnen diese Bothschaft gesandt hatte, durch jährliche Opfer und Fackelrennen. Phidippides war damals, als er vorgab, dafs ihm Pan erschienen sey, von den Atheniensischen Feldherrn nach Sparta gesandt worden, und kam den zweyten Tag, nachdem er Athen verlassen, dort an. Bey seiner Ankunft sprach er zu den Archonten: „Die Athenienser bitten euch, ihr Lacedämonier, ihnen zu Hülfe zu eilen, und nicht zu gestatten, dafs die älteste unter den Hellenischen Städten in Barbarische Knechtschaft sinke. Schon ward Eretria zerstört, und Hellas um diese ansehnliche Stadt schwächer.“ Phidippides sagte, was ihm aufgetragen war; und die Spartiaten beschlossen den Atheniensern beyzustehen. Für den ersten Augenblick war ihnen dies aber unmöglich, weil sie ein altes Gesetz nicht aufheben wollten, welches ihnen nur mit dem Vollmonde

auszuziehn erlaubte. Jetzt war erst der neunte des Monats.

Hippias, des Pisistratus Sohn, führte die Barbaren¹⁰⁷ nach Marathon; und ihm träumte bey sinkender Nacht, er schlafe bey seiner Mutter. Aus diesem Traume deutete er sich, er werde nach Athen zurück kommen, die Herrschaft wieder erhalten, und als Greis sein Leben in seinem Vaterlande beschliessen. Er sandte nun die zu Gefangenen gemachten Eretrier nach Aigileia, die Insel der Stireer, liefs die Flotte bey Marathon anlegen, und stellte die Barbaren, sobald sie gelandet waren, in Schachtordnung. Während er dies aber alles betrieb, traf es sich, dafs er stärker wie gewöhnlich husten und niesen mufste; und da er schon ein alter Mann war, dem die meisten Zähne wackelten, warf er einen davon mit der Gewalt des Niesens aus. Der Zahn fiel in den Sand, und Hippias gab sich grofse Mühe ihn wiederzufinden. Da aber alles Suchen vergeblich war, seufzte er und sprach zu denen, die ihn umgaben: „Dieses Land ist nicht unser, und wir werden es uns nicht unterwerfen. Den Theil, auf den ich Anspruch machen konnte, hat mein Zahn schon in Besitz genommen.“

Auf solche Weise gieng dem Hippias sein Traum¹⁰⁸ in Erfüllung. Die Athenienser hatten sich auf einem dem Herakles geweyhten Platze in Schlachtordnung gestellt, und hier auf dem Schlachtfelde kamen ihnen noch die Platäer mit ihrer ganzen Macht zu Hülfe *).

*) Denn die Platäer hatten sich in Atheniensischen Schutz begeben; und diese hatten ihrentwegen schon mancher-

Die Atheniensischen Feldherren waren in ihren
 109 Meynungen getheilt. Die einen wollten, daß man
 sich nicht schlagen sollte, weil das Heer im Vergleich
 mit dem Persischen zu schwach sey. Andre hingegen,

ley Mühseligkeiten erduldet. Die Sache hängt folgen-
 dermaßen zusammen: Die Plataer, durch die Thebaner
 gedrückt, wollten sich zuerst in den Schutz des Kleome-
 nes, des Sohnes des Anaxandrides, und der Spartaner
 begeben, welche damals gerade im Lande waren. Diese
 lehnten aber mit folgenden Worten ihr Gesuch ab: Wir
 wohnen so ferne von euch weg, daß euch unser Schutz
 wenig frommen würde. Denn oft möchte eure Stadt
 schon erobert seyn, bevor es irgend einer von uns er-
 fahren hätte. Wir rathen euch daher, euch lieber in
 den Schutz der Athenienser zu begeben, die euch näher
 wohnen und mächtig genug sind. — Diesen Rath gaben
 ihnen die Lacedämonier; aber nicht sowohl aus Wohl-
 wollen gegen die Plataer, als weil sie den Atheniensen
 gerne zu schaffen machen wollten, indem sie ihnen die
 Böoter zu Feinden gaben. Die Plataer nahmen indessen
 den Vorschlag an, giengen an dem Feste der zwölf Göt-
 ter nach Athen, setzten sich an den Altar, und ergaben
 sich dem Atheniensischen Volke. — Sobald die Theba-
 ner dies erfuhren, zogen sie wider die Plataer zu Felde.
 Die Athenienser eilten diesen zu Hülfe; und eben sollte
 die Schlacht beginnen, als die Korinthier erschienen und
 sie verhinderten, indem sie die streitenden Partheyen
 mit beyderseitiger Einwilligung versöhnten, und fest-
 setzten: daß die Thebaner alle solche, die nicht mehr
 zum Böotischen Bunde gehören wollten, davon frey las-
 sen sollten. Nachdem sie dies bestimmt hatten, begaben
 sich die Korinthier weg. Während sich darauf aber die
 Athenienser schon zurückzogen, wurden sie durch die
 Böoter überfallen; sie mußten sich schlagen, trugen in-
 dessen den Sieg davon, und machten, mit Ueberschrei-

vor allen Miltiades, riethen zur Schlacht; und als es schien, daß die schlechtere Meynung die Oberhand behalten sollte, wandte sich dieser letztere an den Kallimachus, den damaligen Atheniensischen Polemarchen, der Kraft seines Amtes hier der elfte war, der Stimmrecht hatte, und dessen Stimme nach den alten Atheniensischen Gesetzen eben so viel galt, als die Stimmen der Feldherren. Damals war Polemarch Kallimachus von Aphidne, und zu diesem begab sich Miltiades und sprach: „Es beruht nun auf dich, Kallimachus, „ob du Athen in Knechtschaft bringen oder frey machen, und dir ein Denkmal für alle kommende Zeiten stiften willst, wie weder Harmodius noch Aristogeiton eines hinterläßt. Denn seit dem Ursprunge „der Stadt schwebte nie eine größere Gefahr über „Athen. Du weißt, was wir würden erdulden müssen, „wenn wir durch die Meder unterjocht, und dem Hippias ausgeliefert werden sollten. Hält sich die Stadt „aber in diesem Augenblicke, so muß sie die erste in „Hellas werden. Wie dies möglich ist, und wie alles „hier auf dich beruht, will ich dir sagen. Wir sind „hier zehn Feldherren, und in unsern Meynungen getheilt. Die einen rathen zur Schlacht; die andern „widerrathen sie. Schlagen wir nun nicht, so fürchte

tung der durch die Korinthier vorgeschriebenen Linie, den Asopus selbst zur Grenzscheide für die Thebaner auf der einen, und für die Plataer und Hisier auf der andern Seite. Auf solche Weise hatten sich die Plataer den Atheniensern, denen sie damals nach Marathon zu Hülfe kamen, ergeben.

„ich, wird der Geist der Empörung sich bey den Athe-
 „niensern einschleichen, und sie den Medern geneigt
 „machen. Schlagen wir aber, bevor der Muth des Vol-
 „kes sinkt, so werden wir, wenn die Götter beyden
 „nur gleiches Glück zutheilen, den Sieg erringen.
 „Dies alles hängt nun von dir ab, und wird sich nach
 „deiner Entscheidung fügen. Denn stimmst du mir
 „bey, so wird dein Vaterland frey, und der erste unter
 „den Hellenischen Staaten; trittst du aber denen bey,
 „die der Schlacht entgegenstreben, so wirst du Schuld
 „seyn, wenn uns alles Unglück zustößt, was den eben
 „genannten Vorthelen entgegensteht.“

110 Durch diese Rede gewann Miltiades den Kallima-
 chus für seine Meynung; und da die Stimme des Pole-
 marchen nun ebenfalls für die Schlacht fiel, war die
 letzte beschlossen. Darauf übertrugen die Feldherren,
 welche ebenfalls für die Schlacht gestimmt hatten,
 jedesmal, wenn die Reihe sie traf das Heer anzuführen,
 dem Miltiades ihre Rechte. Dieser nahm auch ihr An-
 erbieten an, führte die Athenienser aber nicht eher in
 die Schlacht, bis der Tag erschien, an welchem er
 111 ohnehin das Kommando zu führen hatte. Als dieser
 aber erschien, stellte er das Heer in Schlachtordnung.
 Den rechten Flügel führte der Polemarch Kallimachus
 an, da die Atheniensischen Gesetze ihm diese Stelle
 gaben; auf ihn folgten, dicht an einander gereiht, die
 Atheniensischen Stämme nach der Zahl; und zuletzt
 behaupteten die Platäer den linken Flügel. Die Fronte
 des ganzen Heeres war der Fronte, welche das Medi-
 sche bildete, gleich; das Centrum aber hatte wenig

Tiefe, und er war schwach; dahingegen man den beyden Flügeln durch die grössere Menge alle Stärke gegeben hatte.

Nachdem das Heer geordnet und das Opfer ihm¹¹² glückliche Zeichen gegeben hatte, stürmten die Athenienser in vollem Laufe auf die Barbaren, obgleich ein Zwischenraum von acht Stadien sie von ihnen trennte. Die Perser sahen sie auf sich zurennen, und rüsteten sich sie zu empfangen. Sie hielten sie aber für rasend; und glaubten, daß sie sich einem unvermeidlichen Tode überlieferten, da sie so geringe an Zahl, ohne durch Reiterey unterstützt zu seyn und ohne Bogengeschoß, es wagten sie in vollem Laufe anzugreifen. Die Athenienser aber, sobald sie mit den Barbaren handgemein geworden waren, fochten vortrefflich, und waren, so viel wir wissen, die ersten unter allen Hellenen, die die Feinde im Laufe angriffen, und die ersten, die den Anblick der Medischen Tracht und der Medisch gekleideten Männer ertrugen; da bisher schon der Name dieses Volkes unter den Hellenen Furcht und Schrecken erregte.

Lange schlug man sich in diesen Gefilden von¹¹³ Marathon; und das Centrum, welches die Perser selbst und die Saker gegen sich hatte, mußte den Barbaren, die es durchbrachen und dann Landeinwärts verfolgten, weichen. Aber auf beyden Flügeln siegten die Athenienser und Platäer, und ließen die Barbaren, sobald sie sie geschlagen hatten, ungestört fliehen. Sie ließen ihre Flügel aber zusammenstoßen, um sich gegen den Theil der Feinde zu wenden, der ihr Cen-

trum durchbrochen hatte; und sie bekämpften und besiegten auch diesen. Das Heer verfolgte darauf die fliehenden Barbaren unter beständigem Gemetzel, bis sie an das Meer gelangten, wo sie Feuer foderten und die Schiffe in Brand zu stecken suchten.

114 In dieser Schlacht verlor der Polemarch Kallimachus, nachdem er die größte Tapferkeit bewiesen hatte, das Leben. Auch fiel Stesileus, des Thrasileus Sohn; und Kinaigirus, der Sohn des Euphorions, als man ihm die Hand abhieb, womit er eines von den brennenden Schiffen zurück hielt; und aufer diesen noch eine Menge berühmter Athenienser.

115 Die Athenienser eroberten sieben Schiffe. Auf den übrigen zogen sich die Barbaren zurück, und umschifften, nachdem sie die Gefangenen aus Eretria von der Insel, auf der sie sie zurück gelassen, aufgenommen hatten, das Sunische Vorgebürge, um vor den Atheniensern noch Athen zu erreichen. Denn man beschuldigt zu Athen die Alkmäoniden, daß sie, einverstanden mit den Persern, diesen, nachdem sie schon eingeschifft gewesen, zum Zeichen einen Schild gezeigt und sie zu der Ausführung jener That eingeladen hätten.

116 Die Perser umschifften Sunium. Die Athenienser aber eilten so sehr sie konnten zur Stadt, und langten vor den Barbaren bey derselben an. Sie schlugen ihr Lager, nachdem sie eben den einen Herakleischen Hain zu Marathon verlassen hatten, in einem andern zu Kinosarges auf. Die Barbaren aber legten sich Phalerus, dem damaligen Hafen der Athenienser, gegenüber

vor Anker, und schifften demnächst wieder nach Asien zurück.

In dieser Schlacht bey Marathon verlohren die Bar-¹¹⁷ baren gegen sechstausend vierhundert Mann; die Athenienser hingegen hundert und zwey und neunzig. Dabey ergab sich folgender Vorfall. Während der Schlacht ward ein Mann aus Athen, Namens Epizelus, des Kuphagoras Sohn, während er mit der größten Tapferkeit focht, seines Gesichtes beraubt, ohne daß doch weder ein Hieb noch ein Geschoss irgend einen Theil seines Körpers verletzt gehabt hätte. Und er blieb von da an während seiner ganzen übrigen Lebenszeit blind. Sein Unglück soll er mit folgendem erzählt haben: er habe geglaubt einen großen gerüsteten Mann zu sehen, dessen Schild durch seinen Bart bedeckt würde; das Gespenst sey an ihm vorüber gegangen, und habe seinen Nebenmann erschlagen.

Als Datis auf seinem Rückzuge nach Asien mit¹¹⁸ dem Heere bey Mikonus anlangte, sah er im Schlafe ein Gesicht. Was für ein Gesicht wird nicht gesagt; aber kaum war der Tag angebrochen, so liefs er die Schiffe durchsuchen; und als man auf einem Phönici-schen Fahrzeuge eine vergoldete Bildsäule des Apollon fand, erkundigte er sich, woher sie geraubt wäre. Sobald er dies erfahren, schiffte er nach Delus zurück, und legte die Bildsäule in den Tempel des Apollon nieder, indem er zugleich den Bewohnern der Insel, welche damals schon zurück gekehrt waren, auftrug, die Bildsäule nach Delium im Thebanischen Gebiete, welches Chalkis gegenüber an dem Meere liegt, zu

bringen. Nachdem Datis diesen Auftrag gegeben hatte, schiffte er wieder zurück; die Delier aber vollzogen ihn nicht, und erst nach dem Verfluß von zwanzig Jahren brachten die Thebaner selbst die Bildsäule, auf Befehl eines Orakels, nach Delium.

119 Sobald Datis und Artaphernes in Asien gelandet waren, führten sie die Eretrischen Gefangenen nach Susa. Ehe sie in seine Knechtschaft geriethen, war der König schrecklich zornig auf dieses Volk, weil sie zuerst den Zwist erhoben hatten. Als er sie nun aber als Sklaven vor sich geführt und sich unterworfen sah, fügte er ihnen weiter kein Leids zu; sondern gab ihnen eine ihm eigen zugehörnde Landschaft in Kissien, Namens Anderika, zum Anbau ein *). Dort hiefs der König Darius die Eretrier wohnen; und sie waren noch zu meiner Zeit in der nämlichen Gegend und hatten ihre alte Sprache beybehalten.

*) Diese liegt zweyhundert und zehn Stadien von Susa entfernt, und vierhundert Stadien von dem Brunnen, aus dem man die drey verschiedenen Dinge, Asphalt, Salz und Oehl schöpft. Man geht dabey folgendermassen zu Werke. Mittelst des Brunnenschwengels wird, statt eines Eimers, ein halber Schlauch hinabgelassen; dieser, sobald er voll ist, wieder heraufgezogen und in ein andres Behältniß ausgeleert. Von dort kommt die Masse in ein drittes Gefäß, in welchem sie sich in drey verschiedene Körper scheidet. Der Asphalt und das Salz verdichten sich augenblicklich; das Oehl aber, welches die Perser Rhadinake nennen, läuft in den Gefäßen zusammen. Es ist schwarz und sehr stark von Geruch.

Nach dem Vollmonde kamen zweytausend Lacedä-
monier nach Athen. Sie hatten sich so sehr geeilt, um
die Perser noch zu treffen, dafs sie in drey Tagen
den Weg von Sparta nach Attika zurückgelegt hat-
ten; sie trafen aber erst nach der Schlacht ein. Den-
noch waren sie begierig die Meder zu sehen, und be-
gaben sich deswegen nach Marathon. Dort priesen sie
die Athenienser und ihre That, und kehrten dann nach
Sparta zurück.

Siebentes Kapitel.

121 Es befremdet mich, und ich kann der Sage nicht glauben, daß die Alkmäoniden den Persern auf Verabredung das Schild gewiesen hätten, um die Athenienser den Barbaren und dem Hippias unterworfen zu sehen; sie die mehr als selbst Kallias, des Phainippus Sohn, und Hipponikus Vater, die Tyranney haßten. Denn Kallias war unter allen Atheniensern der einzige, der es wagte, nach der Vertreibung des Pisistratus, einen Theil seines Vermögens, welches durch den Herold von Staatswegen feil geboten wurde, an sich zu kaufen; und der sich auch sonst noch auf alle Weise feindselig gegen ihn betrug *).

122 *) Kallias verdient es, daß man seiner mit mehrerem gedenkt; theils da er so großen Eifer bewies, um sein Vaterland zu befreyen; theils seiner Thaten wegen bey den Olympischen Spielen, wo er bey dem Pferderennen den Sieg davon trug, und bey dem Wagenrennen mit seinem Viergespann den zweyten Preis errang. Früher schon hatte er bey den Pithischen Wettkämpfen gesiegt, und sich vor allen Hellenen durch seinen prächtigen Aufzug ausgezeichnet; und nicht minder berühmt war sein Verfahren in Absicht seiner Töchter. Er hatte deren drey; gab ihnen, sobald sie zur Ehe heran gereift waren, prächtige Geschenke, und vermählte demnächst eine jede von ihnen dem Manne, welchen sie sich aus der Zahl aller Athenienser gewählt hatte.

Eben so sehr und gewiß nicht minder waren den¹²³ Alkmäoniden die Tyrannen verhaßt; und ich kann es nicht begreifen, daß sie das Schild sollten gezeigt haben, und pflichte daher jener Beschuldigung nicht bey. Denn sie hatten die Tyrannen beständig gemieden; durch ihre Veranstaltung zwangen sie die Pisistratiden die Tyranney aus ihren Händen zu geben; und wurden dadurch, glaube ich, weit mehr die Befreyer von Athen, als es selbst Harmodius und Aristogeiton gewesen waren; da diese durch die Ermordung des Hipparchus die übrigen Pisistratiden nur erbitterten, ihrer Herrschaft aber kein Ende machten. Ist hingegen das, was ich vorhin erzählte, wahr, und haben die Alkmäoniden in der That die Pithia bewogen, den Lacedämoniern aufzutragen: Athen der Knechtschaft zu entreißen; so waren sie die wahren Befreyer der Stadt.

Wollten sie aber, vielleicht auf irgend eine Weise¹²⁴ durch den Atheniensischen Demos zum Unwillen gereizt, ihr Vaterland verrathen? Aber es waren ja keine angesehnere und geehrtere Männer unter ihren Mitbürgern, so daß auch dies ihnen keinen Vorwand geben konnte, das Schild zu zeigen. Demohnerachtet ist das Schild gezeigt worden, und dies kann niemand läugnen. Es geschah; aber wer es gezeigt hat, kann ich nicht sagen.

Die Alkmäoniden standen schon in frühern Zeiten¹²⁵ in großem Ansehen; durch den Alkmäon aber und den Megakles ward der Glanz dieses Hauses noch um vieles erhöht. Der erstere nämlich Alkmäon, des Me-

gakles Sohn, war den Lidischen Gesandten, welche Krösus von Sardis abgeschickt hatte, um das Delphische Orakel zu befragen, bey der Ausführung ihres Unternehmens in Delphi sehr behülflich gewesen, und hatte sie Gastfreundschaftlich bewirthet. Als Krösus durch die Lider, die er nach Delphi gesandt hatte, erfuhr, welche Wohlthaten sie von dem Alkmäon empfangen hätten, liefs er diesen nach Sardis kommen, und beschenkte ihn mit so viel Gold, als er allein mit einem Male an seinem Leibe würde tragen können. Dieses so sehr beträchtliche Geschenk vergrößerte Alkmäon noch auf folgende Weise. Er zog einen weiten Rock an, liefs den Busen sehr grofs; schnallte sich Stiefeln an, so weit als er sie immer finden konnte, und liefs sich dann in die Schatzkammer führen. Hier warf er sich auf einen Haufen Goldsand; steckte seine Stiefeln an den Schienbeinen hinab so dicht damit voll, als er nur vermochte; füllte dann seinen ganzen Busen mit Gold an, streute davon zwischen die Haare, nahm anderes in den Mund, und verlies so die Schatzkammer, mit Mühe kaum noch seine Stiefeln nachschleppend und durchaus keinem Menschen mehr ähnlich sehend, so ausgedehnt waren seine Wangen und seine ganze Gestalt. Als Krösus ihn erblickte, konnte er sich des Lachens nicht erwehren; liefs ihm aber nicht allein alles, was er an sich schleppete, sondern schenkte ihm überdies noch eben so viel dazu. Daher stammte der Reichthum dieses Hauses, und daher konnte Alkmäon vier Pferde halten, und bey den Olympischen Spielen den Sieg erringen.

Zwey Menschenalter später ward das nämliche¹²⁶ Haus durch den Kleisthenes, den Tyrannen von Sicion, noch mehr gehoben, so daß es noch weit berühmter in Hellas ward als es zuvor war. Kleisthenes nämlich, der Sohn des Aristonimus, Enkel des Miron, und Ur-enkel des Andras, hatte eine Tochter, Namens Agariste. Diese wollte er dem vorzüglichsten unter allen Hellenen zum Weibe geben. Als demnach die Olympischen Spiele gehalten wurden, und er mit einem Viergespann den Sieg davon trug, liefs er durch einen Herold bekannt machen, daß jeder Hellene, der sich würdig hielt des Kleisthenes Eidam zu werden, nach sechszig Tagen oder früher nach Sicion kommen sollte, wo, von diesem sechszigsten Tage an gerechnet, die Vermählung nach einem Jahre statt haben würde.

Darauf erschienen als Freyer alle Hellenen, die sich in Absicht ihrer Person und ihres Vaterlandes auszuzeichnen wähten; und Kleisthenes, der indessen eine Rennbahn und eine Ringerbühne hatte bauen lassen, bewirthete sie in seinem Hause.

Aus Italien kam Smindirides, des Hippokrates¹²⁷ Sohn, von dem damals sehr blühenden Sibaris; ein Mann, der sich vor allen übrigen durch seinen kostbaren Aufzug auszeichnete; und Damas von Siris, ein Sohn des Samiris, der den Beynamen, der Weise, führte. Von dem Jonischen Meerbusen erschien Amphinnestus, ein Sohn des Epistrophus, und Enkel des Epidamnius. Auch aus Aetolien kam Males, der Bruder jenes Titormus, der alle Hellenen an Leibesstärke übertraf, und der vor der Gesellschaft der Menschen

auf die äußersten Grenzen des Aetolischen Landes geflohen war. Vier Freyer fanden sich aus dem Peloponnes ein. Leokedes, der Sohn des Tyrannen Pheidon, der im Peloponnes die Mafse einführte, und unter allen Hellenen den größten Uebermuth bewiesen hat, indem er die Kampfrichter der Eleer absetzte, und sich selbst zum Kampfrichter bey den Olympischen Spielen aufwarf. Ferner Arkas aus Trapezunt, ein Sohn des Amias, und Enkel des Likurg. Dann der Azanier Laphanes aus der Stadt Päus, der Sohn jenes Euphorigions, der, der Arkadischen Sage nach, die Dioskuren bewirthete und von der Zeit an alle Menschen als Gäste in seiner Wohnung willkommen hiefs. Endlich Onomastus, des Agaus Sohn, aus Elis. Diese kamen aus dem Peloponnes. Aus Athen Megakles, der Sohn des Alkmäon, des nämlichen, der den Krösus besuchte; und Hippokleides, des Tisanders Sohn, der sich vor allen Atheniensern durch seinen Reichthum und seine Gestalt auszeichnete. Von dem damals blühenden Eretria kam der einzige Lisantias. Aus Thessalien Skopaedeon, des Diaktoris Sohn, und Kromonius Enkel. Von den Molossern endlich Alkon.

128 Als diese an dem bestimmten Tage erschienen, erkundigte sich Kleisthenes zuerst nach eines jeden Vaterland und Geschlecht. Dann behielt er sie ein Jahr lang bey sich; forschte nach ihrer Gemüthsart, ihren Leidenschaften, ihren Kenntnissen und ihrer Lebensweise; liefs sich mit einem jeden von ihnen genauer ein, und beobachtete sie in Gesellschaft; die Jüngern aber führte er auf die Uebungsplätze, und suchte sie

alle vorzüglich bey Gastgelagen kennen zu lernen. Denn die ganze Zeit über, während der er sie bey sich hatte, unterhielt er sie ganz, und bewirthete sie auf das herrlichste. Von allen Freyern gefielen ihm aber am meisten diejenigen, die von Athen gekommen waren; und unter diesen vorzüglich Hippokleides, der Sohn des Tisanders, sowohl seiner übrigen vortrefflichen Eigenschaften wegen, als weil er von ferne her mit dem Hause der Kipseliden in Korinth verwandt war,

Nun erschien der bestimmte Tag, an welchem das¹²⁹ Beylager vollzogen werden und Kleisthenes erklären sollte, welchen von allen er zu seinem Eidam wählte. Der König opferte demnach hundert Stiere, und bewirthete die Freyer und alle Sicionier bey einem herrlichen Male. Nachdem dieses vollbracht war, unterhielten sich die Freyer sowohl über andre Gegenstände als vorzüglich über Musik. Man überliefs sich mehr dem Weine, und Hippokleides, welcher tief auf die andern herabblickte, befahl dem Flötenspieler ihm die Emmeleia zu spielen. Dieser gehorchte, und Hippokleides fieng an zu tanzen. Kleisthenes, der ihn mit so vielem Selbstgefallen springen sah, wufste nicht mehr, was er von ihm halten sollte. Hippokleides aber ruhete einen Augenblick aus, und befahl dann, daß man ihm einen Tisch bringen sollte. Der Tisch erschien, und er begann sowohl auf Lakonische als Attische Weise auf demselben zu tanzen, stellte sich zuletzt gar auf den Kopf, und ahmte mit den Beinen die Bewegungen nach, welche man sonst mit den Ar-

men macht. Bey dem ersten und zweyten Tanze war Hippokleides aber dem Kleisthenes, seiner Sprünge und seiner Schamlosigkeit wegen, schon so zuwider geworden, daß er ihn nie mehr zum Eidam hätte nehmen mögen. Aber er hatte seinen Unwillen verbissen, um nicht öffentlich wider ihn zu zürnen. Als er ihn jetzt aber noch die Bewegungen mit den Beinen machen sah, hielt er sich nicht länger und rief: Sohn Tisanders, du hast dich um die Vermählung getanzt; und dieser antwortete, was in der Folge zum Sprichwort ward: „das ist dem Hippokleides gleichgültig.“

130 Nun gebot Kleisthenes eine allgemeine Stille, und sprach: „Ihr Männer, die ihr um meine Tochter freyt, „ich preise euch alle, und würde mich euch allen, „wenn es möglich wäre, gefällig beweisen, keinen „einzigen von euch als vorzüglicher wählen, noch die „übrigen als geringer zurück weisen. Da ich aber nur „eine Jungfrau zu vergeben habe, so ist es mir un- „möglich eines jeden Wunsch zu befriedigen. Doch „will ich, dafür, daß ihr es für etwas so großes achtet, euch mit meinem Hause zu verbinden, und für „eure lange Abwesenheit von Hause, einem jeden in „seiner Hoffnung getäuschten Freyer ein Talent Silber „zum Geschenk geben; meine Tochter Agarista aber „vermähle ich, nach Athenischen Gesetzen, dem Megakles, dem Sohne des Alkmäons.“ — Hierauf gab Megakles seine Einwilligung, und die Hochzeit ward vollzogen.

131 Auf solche Weise entschied sich der Wettstreit der Freyer; und der Ruhm der Alkmäoniden verbreit-

tete sich über Hellas. Aus den Umarmungen der Neuvermählten entsproß Kleisthenes, der die neue Theilung in Stämme, wie die Volksherrschaft, zu Athen einführte, und seinen Namen von seiner Mutter-Vater in Sicion erhalten hatte. Ein zweyter Sohn des Megakles war Hippokrates, dem ein zweyter Megakles und eine zweyte Agarista, die ihren Namen von der Tochter des Kleisthenes empfangen hatte, geboren wurden. Diese Tochter vermählte sich mit dem Xanthippus, dem Sohne des Arophrons, und hatte während ihrer Schwangerschaft einen Traum, worin es ihr schien, sie gebäre einen Löwen; und nach wenigen Tagen kam sie mit dem Perikles, dem Sohne des Xanthippus, nieder.

Nach der Schlacht bey Marathon ward des Miltia-152 des Name, welcher schon vorher in Ansehen stand, noch gröfser unter den Atheniensern. Er foderte jetzt siebenzig Schiffe, ein Heer und Geld, ohne zu sagen, in welches Land er seine Mitbürger zu führen gedächte, unter dem bloßen Versprechen: er wolle sie bereichern, wenn sie ihm folgten; denn er gedächte sie nach einem Lande zu führen, aus welchem sie ohne Mühe eine unsägliche Menge Geldes wegschleppen würden. Unter solchen Worten bat er sie um die Schiffe; und die Athenienser liefsen sich durch diese Aussicht verleiten sie ihm zu geben.

Sobald Miltiades diese Macht unter seinen Befeh-133 len versammelt sah, führte er sie nach Parus. Er nahm den Vorwand zu der feindlichen Behandlung dieser Insel von dem Umstande her, dafs die Parier die Per-

ser nach Marathon begleitet und auf diese Weise den ersten Grund zu den Feindseligkeiten gelegt hätten; in der That aber führte ihn sein eigener Groll, den er gegen die Parier hegte, dahin; da ihn einstens Lisagoras, des Tisias Sohn, der von Geburt ein Parier war, bey dem Perser Hidarnes verläumdet hatte. Sobald er auf der Insel angelangt war, belagerte er die Parier, die sich in ihren Mauern eingeschlossen hatten; und liefs ihnen durch einen Herold sagen, sie sollten ihm hundert Talente zahlen, unter der Drohung: dafs er ihre Stadt, im Fall sie sich weigern sollten, so lange belagern würde, bis er sie eingenommen hätte. Die Parier aber beschlossen das gefoderte Geld nicht zu geben, vielmehr ihre Stadt zu beschützen, und gleich bey Einbruch der Nacht an einer Stelle, wo sie leichter zu erstürmen war, eine Mauer, doppelt so hoch wie die alte, aufzuführen.

134 So weit erzählen alle Hellenen die Geschichte einstimmig; das nachstehende aber die Parier selbst. Sie sagen: Miltiades befand sich in Verlegenheit, und liefs ein gefangenes Weib, eine Parierin von Geburt, welche Timo hiefs und Priesterin der unterirdischen Gottheiten war, vor sich kommen, um mit ihr zu reden. Als sie erschien, rieth sie ihm, wenn ihm so viel daran gelegen wäre Parus einzunehmen, einen Anschlag auszuführen, den sie ihm unter den Fufs geben wollte. Sie ertheilte ihm darauf ihren Rath. Miltiades gieng auf den vor der Stadt gelegenen Hügel, und sprang, als er dort das Thor an dem Haine der Demeter Thesmophoros nicht zu öffnen vermochte, über den Zaun.

Dann gieng er auf den Tempel selbst zu, um entweder in demselben etwas nicht zu berührendes wegzubringen, oder sonst etwas dort vorzunehmen. Als er aber an die Pforte kam, überfiel ihm ein solches Zittern, daß er den nämlichen Weg zurückgieng, und indem er über den Zaun sprang, sich den Schenkel verrenkte, oder, wie andre sagen, am Knie eine Wunde fiel.

Miltiades kehrte, durch sein übles Befinden dazu¹³⁵ gezwungen, nach Hause zurück, ohne den Athenien- sern weder Schätze zu bringen noch die Insel Parus nach einer sechs und zwanzigtägigen Belagerung erobert zu haben. Als die Parier erfuhren, daß die Priesterin der unterirdischen Gottheiten Timo dem Miltiades mit Rath zur Eroberung der Insel an die Hand gegangen wäre, beschlossen sie dieselbe zu strafen; und schickten deswegen, sobald sie von der Belagerung befreyt waren, Gesandte nach Delphi, um das Orakel zu fragen: ob sie die Priesterin, welche den Feinden die Stadt und solche Geheimnisse verrathen hätte, um welche Männer nicht wissen dürften, mit dem Tode bestrafen sollten? Die Pithia aber gestattete dies nicht, und sagte: Timo sey nicht Schuld daran, sondern nur das Mittel zum Unglück für den Miltiades gewesen, der keines guten Todes hätte sterben sollen.

Nach seiner Rückkunft von Parus hörten die Athenienser nicht auf über den Miltiades zu reden; und¹³⁶ Xanthippus, der Sohn des Aripheon, verklagte ihn bey dem Atheniensischen Volke, weil er es betrogen hätte; und verlangte seinen Tod. Miltiades konnte sich nicht auf der Stelle vertheidigen, weil sein fau-

lender Schenkel, der ihn auf dem Lager zurückhielt, ihn daran hinderte. Seine Freunde übernahmen also seine Rechtfertigung, und sprachen darinn viel von der Schlacht bey Marathon und der Einnahme von Lemnus, welches er, um die Pelasger zu strafen, erobert und den Atheniensen unterworfen hatte. Das Volk erliefs ihm darauf die Todesstrafe, verdamnte ihn aber dennoch seines Verbrechens wegen zu einer Geldstrafe von funfzig Talenten. Doch Miltiades starb, da der Schenkel in Brand übergegangen war und wegfaulte; und sein Sohn Cimon erlegte die funfzig Talente.

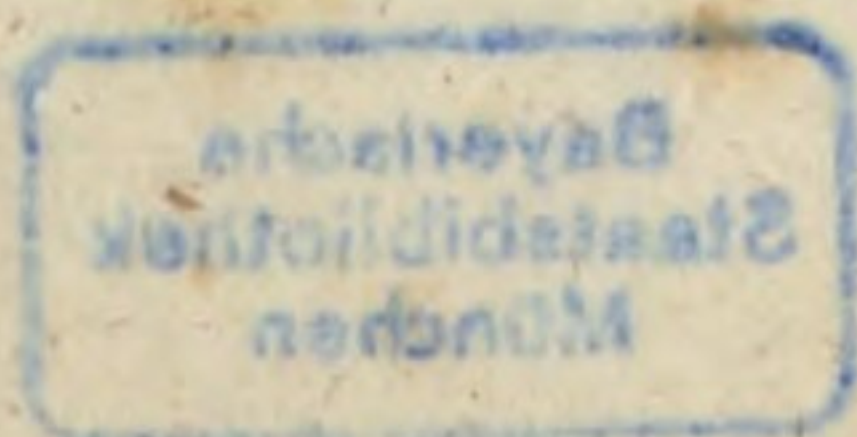
137 Lemnus hatte Miltiades, des Cimon's Sohn, bey folgender Gelegenheit erobert. Die Pelasger waren durch die Atheniensen aus Attika vertrieben worden, ob mit Recht oder Unrecht, kann ich nicht sagen, da ich nichts darüber weifs, als was Hekataüs, Hegesanders Sohn, in seiner Geschichte darüber meldet, und dieser sagt: es geschah mit Unrecht. Denn als die Atheniensen, sagt er, das Land um den Himessus, welches sie den Pelasgern als Lohn für die Hülfe gegeben hatten, welche ihnen diese bey der Erbauung der Mauern an der Akropolis geleistet, so herrlich angebaut sahen, da es vorher schlecht und völlig ohne Werth war, fafste sie der Neid und die Begierde nach dieser Landschaft so, dafs sie die Pelasger, ohne irgend einen andern Grund dafür anzugeben, aus demselben vertrieben. Die Atheniensen hingegen behaupten: sie hätten sie mit Recht daraus verjagt, weil die Pelasger, während sie unter dem Himessus wohnten, sich den

Frevel erlaubt hätten, ihre Töchter, so oft sie an die Enneakruren giengen, um dort Wasser zu schöpfen, wie ihnen dies zu jener Zeit, wo weder sie noch die übrigen Hellenen Sklaven hatten, oblag, stolz und verächtlich zu behandeln. Ja, hiemit nicht einmal zufrieden, wären sie zuletzt damit umgegangen, die Regierung an sich zu reißen, und sich das ganze Land zu unterwerfen. Darauf hätte es den Atheniensen frey gestanden, die Pelasger dieser Verrätherey wegen zu tödten; und sie hätten nur einen größern Edelmuth, als jene, bewiesen, da sie es nicht gethan und ihnen bloß befohlen hätten: sich aus Attika zu entfernen. Die Pelasger hätten sich darauf wegbegeben, um andre Gegenden, und unter diesen auch Lemnus, zu besetzen.

So erzählen die Athenienser auf der einen, Hekataüs¹³⁸ auf der andern Seite die Sache. Diejenigen Pelasger, welche Lemnus bewohnten, wünschten nun, sich an den Atheniensen zu rächen; genau mit den Atheniensischen jährlichen Festen bekannt, rüsteten sie einige Funfzigrudrer aus, um den Atheniensischen Jungfrauen, welche der Artemis zu Brauron ein Fest feyerten, aufzulauern, raubten eine Menge davon, und führten sie nach Lemnus, wo sie sie wie Beyschläferinnen hielten. Diese Weiber bekamen eine große Anzahl Kinder, welchen sie die Attische Sprache und Lebensweise lehrten. In der Folge wollten darauf diese Kinder nicht mit den Kindern der andern Weiber umgehen; und wurde einer von ihnen durch ein solches Kind geschlagen, so standen sie alle einander bey, und rächten jenen. Eben so verlangten sie über die andern Kinder

zu herrschen, und schienen bey weitem die mächtigern zu seyn. Als die Pelasger dies sahen, berathschlagten sie sich darüber, weil es ihnen gefährlich schien, daß diese Kinder es wagten, sich gegen die Söhne ihrer vorigen Weiber aufzulehnen. Denn was könnte man, sagten sie, nicht als Männer von ihnen erwarten, wenn sie sich dies jetzt schon zu thun erlauben? Sie beschlossen also, die Kinder der Attischen Weiber zu tödten, und führten diesen Beschlufs aus. Ja, sie tödteten auch deren Mütter selbst; und von dieser That, so wie von einer früheren, als die Weiber auf Lemnus den Thoas nebst ihren Gatten ermordeten, pflegt man in Hellas jede schändliche That eine Lemnische That zu nennen.

139 Nachdem die Pelasger ihre Weiber und Kinder umgebracht hatten, wollte ihnen ihr Land keine Früchte mehr tragen; und ihre Weiber und Heerden wollten nicht mehr gebären wie zuvor. Durch den Hunger und die Kinderlosigkeit gedrückt, schickten sie nach Delphi und ließen das Orakel befragen: auf welche Weise sie dieser Plagen ohne werden könnten. Die Pithia befahl ihnen, den Atheniensern eine Genugthuung zu geben, wie diese sie selbst verlangen würden. Darauf begaben sich die Pelasger nach Athen, und versprachen den Atheniensern, ihnen für alles Unrecht, was sie ihnen zugefügt hätten, Ersatz zu geben. Als die Athenienser dies hörten, ließen sie im Pritaneum ein prächtiges Ruhebett zurüsten, einen Tisch mit den herrlichsten Dingen belastet davor setzen, und befahlen den Pelasgern, ihnen ihre Insel in einem ähnlichen Zustande zu



übergeben. Die Pelasger aber antworteten hierauf:
 „Wir wollen euch unsre Insel übergeben, wenn einst
 „der Boreas eure Schiffe in einem Tage von Attika zu
 „uns hinüber führt.“ Und dies sagten sie, weil sie
 wußten, daß es nie geschehen konnte, da Attika im
 Süden und in großer Entfernung von Lemnus liegt.

Dies geschah damals. Viele Jahre nachher benutzte¹⁴⁰
 Miltiades, des Cimon's Sohn, die jährlich in diesen Ge-
 genden wehenden Winde, um in einem Tage zu Schiffe
 von Eläum in dem damals den Atheniensen schon un-
 terworfenen Chersones nach Lemnus zu gehen. Bey
 seiner Ankunft daselbst erinnerte er die Pelasger an
 den Götterspruch, dessen Erfüllung ihnen unmöglich
 geschienen hatte, und befahl ihnen die Insel zu räu-
 men. Die Hephästieer gehorchten. Die Mirinäer aber
 behaupteten: der Chersones sey nicht Attika, und
 ließen sich belagern, bis sie sich zuletzt ebenfalls erge-
 ben mußten.

XXX (7-3) 10 92



